



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

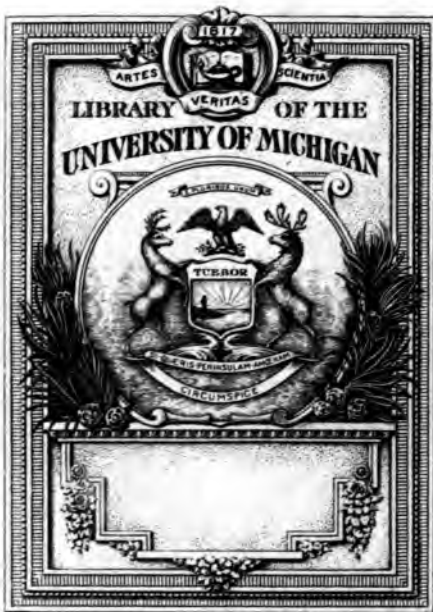
Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.

A 402038



THE GIFT OF
Sam Ricker

E
449
.W725



449
-W725

Die
Rechtfertigung der Südstaaten
Nordamerika's.



Politische Briefe aus dem Jahre 1863 zur Zeit der letzten amerikanischen
Präsidentenwahl, nebst einem Sendschreiben. von Lord Brougham über John
Brown, sowie einer Abhandlung über die Folgen der letzten
Präsidentenwahl.

Von

Hon. James Williams,
damaligem Gesandten der Vereinigten Staaten bei der Hofe.

Autorisirte deutsche Ausgabe.

Mit einem Vorworte

VON

E. M. Hudson,
Doctor beider Rechte,
Ehemaligem Legations-Secretair der Vereinigten Staaten in Berlin.

Berlin.

G. G. Luderich'sche Verlagsbuchhandlung.
N. Charisius.

1863.



10259



Die

Rechtfertigung der Südstaaten Nordamerika's.

Politische Briefe aus dem Jahre 1860 zur Zeit der letzten amerikanischen
Präsidentenwahl, nebst einem Sendschreiben an Lord Brougham über John
Brown, sowie einer Abhandlung über die Folgen der letzten
Präsidentenwahl.

Von

Hon. James Williams,

damaligem Gesandten der Vereinigten Staaten bei der Hofe.

~~~~~  
Autorisirte deutsche Ausgabe.  
~~~~~

Mit einem Vorworte

von

E. M. Hudson,

Doctor beider Rechte,

ehemaligem Legations-Secretair der Vereinigten Staaten in Berlin.

~~~~~  
Berlin.

Verlag von A. Charisius. C. G. Lüderitz'sche Verlagsbuchhandlung.

1863.

441

E  
441  
.W'125



## **Vorwort**

von **E. M. Hudson.**

---

Die Briefe, welche dem Deutschen Lese-Publikum nachstehend übergeben werden, wurden für amerikanische Leser geschrieben von einem Manne, welcher damals die Stelle eines Gesandten der Vereinigten Staaten von Nordamerika bei der Hohen Pforte einnahm. Von einem Manne, der mit einer tiefen Einsicht und reichen Erfahrung ausgestattet, eine gründliche Kenntniß der amerikanischen Verhältnisse verbindet. Sie wurden geschrieben ohne die leiseste Ahnung des Verfassers, sie könnten jemals den Lesern in Europa vorgelegt werden.

Mehr als die Hälfte dieser Briefe wurden vor der Wahl des Herrn Lincoln zum Präsidenten geschrieben, und sie betrafen den vergeblichen Kampf, welcher an der Wahlurne für die Erhaltung der großen Union und die Erhaltung der verfassungsmäßigen Rechte der Einzelstaaten gekämpft worden ist.

Der Brief an Lord Brougham, geschrieben nach der Wahl, aber vor dem Ausbruche des Krieges, bildet einen Protest gegen die Einmischung ausländischer Politiker in die häuslichen Angelegenheiten der Vereinigten Staaten und zugleich eine Warnung

an die Bürger der Südstaaten vor hinterlistigem Getreibe, welches unter dem Vorwande der Menschenfreundlichkeit zu erkennen selbstsüchtigen Zwecken in Bewegung gesetzt wurde.

Der letzte Theil enthält eine kurze Uebersicht der Folgen, welche schnell nach der Wahl Vincolns eintraten, und bildet zugleich eine glänzende Rechtfertigung des SeceSSIONS-Rechtes, wie es von den Südstaaten als eine Vertheidigungsmaßregel gegen die Eingriffe des Nordens durchgeföhrt worden ist.

Bei dieser Rechtfertigung der Südstaaten gegen die Verleumdungen ihrer Feinde ist sich der Verfasser der Verantwortlichkeit seiner Mitbürger in Betreff der Sklaverei wohl bewußt. Er geht einer Verantwortung nicht aus dem Wege, sondern erörtert die Sklaverei von der Zeit ihrer durch die europäischen Mächte, gegen den Protest der Südländer, erfolgten Einführung auf amerikanischem Boden bis auf den heutigen Tag.

Von einer Rechtfertigung in abstracto konnte schon deshalb nicht die Rede sein, weil der Süden ja stets gegen die Einführung der afrikanischen Sklaven gekämpft hatte. Eine solche Entscheidung in abstracto, soweit sie die jetzt auf dem Festlande Amerika's in der Sklaverei gehaltenen Afrikaner betrifft, könnte nur den moralischen Ruf derjenigen europäischen Völker berühren, welche die Sklaverei in Amerika eingeföhrt haben.

Wenn die civilisirte Welt der Meinung wäre, daß die Afrikaner, welche unter der „milden“ Regierung des Königs von Dohoma und der benachbarten, dieses große und unentwickelte Gebiet beherrschenden, Häuptlinge leben, von denen die Vorväter der Sklaven in Amerika abstammen, in höherem Grade zu ihrem eigenen Glücke und der Wohlfahrt der Menschen bei-

tragen, als ihre Nachkommen in der neuen Welt, so könnte man dies den bestehenden Thatsachen gegenüber allerdings als ein verkehrtes Urtheil betrachten. Indessen, könnte man selbst ein solches Urtheil als ein richtiges zugeben, so würde, wie der Verfasser ausführt, die Rechtfertigung des Südens dennoch vollständig sein. Eine moralische Verantwortlichkeit für die amerikanischen Staaten kann erst beginnen mit dem Eintritte ihrer Unabhängigkeit von der europäischen Herrschaft.

Gegenwärtig bewohnen 8 Millionen Weiße und 4 Millionen Afrikaner das Gebiet der Südstaaten und zwar in dem selben gesellschaftlichen Verhältnisse zu einander, welches bestand, als Beide noch der europäischen Herrschaft unterworfen waren. Der Verfasser sucht zu beweisen, daß der Süden der Entwicklung der von ihm ererbten Sklaverei eine solche Richtung gegeben, daß dieselbe sich als eine Wohlthat für die Menschheit erwiesen, während sie zugleich den Afrikaner zu einer höheren Stufe der Civilisation erhoben, als irgend welche seiner Race je früher oder bis jetzt erreicht haben.

Es wird ferner in diesen Briefen ein Vergleich angestellt zwischen dem Zustande der Sklaven im Süden und dem freien Afrikaner in seinem Vaterlande sowohl als auch auf dem amerikanischen Festlande und den benachbarten Inseln.

Wenige werden leugnen, daß das Ergebnis dieses Vergleichs überwiegend zu Gunsten der Sklaven ausfalle. Während angenommen worden ist, daß der Afrikaner dem Europäer physisch und geistig untergeordnet, daß der Unterschied zwischen beiden Racen unlösbar ist und sein sollte, und daß, solange sie beide dasselbe Landgebiet bewohnen, das thatsächliche Verhältniß

von Herren und Sklaven, die Benennung möge sein, welche sie wolle, aufrecht erhalten werden wird, wird zugleich der Nachweis geführt, daß, sobald das Verhältniß der Sklaverei in das der Freiheit verändert wird, der Afrikaner anfängt in den Barbarismus zurückzufallen, aus welchem er durch seinen Herrn erhoben worden war.

Obwohl die Feinde des Südens uns selten Pläne über die von ihnen erstrebte Freilassung der Sklaven vorschlugen, so leugnen sie doch nicht, daß die Beseitigung oder thatsächliche Veränderung der socialen und politischen Schranken, welche die beiden Racen, solange sie dasselbe Landgebiet bewohnen, trennen, entweder einen unaufhörlichen Kampf zwischen denselben oder eine Verschmelzung zur Folge haben würde.

Ueber die Lösung dieses verwirrenden Problems stehen die europäischen und Yankee-Abolitionisten ebensoweit aus einander, wie diese letzteren von den Südländern. Es ist wohl möglich, daß die reicheren Klassen der herrschenden Race sich von einer Befleckung des Blutes durch Verschmelzung freihalten könnten; für die Masse des Volkes dagegen wäre kein anderes Resultat der Befreiung zu erwarten.

Unbestritten ist der Widerwille des Volkes der Nordstaaten gegen den Gedanken einer Verschmelzung der Racen nicht weniger allgemein, als in den Südstaaten, und die theilweise Beseitigung der gesetzlichen Schranken zwischen ihnen in den freien Nordstaaten hat, wie bekannt, ein Gefühl der Abneigung und des Hasses gegen den befreiten Afrikaner herbeigeführt, welches dessen dortige Stellung unerträglich gestaltet hat, als der Zustand der Sklaverei im Süden. Hieraus erklärt es sich,

wie im Norden alle Pläne über eine allgemeine Freilassung der Sklaven mit der Idee einer Wegschaffung der ganzen Race nach einem anderen Gebiete verbunden sind.

Es steht mir nicht zu, über das Naturgesetz zu rechten, aus welchem diese Abneigung ihren Ursprung herleitet, noch darf ich darüber urtheilen, weshalb die Allmacht der einen Race ein schwarzes und widerliches Gesicht gegeben und sie mit geringer Fähigkeit für geistige Entwicklung ausgestattet hat, während sie der anderen ein angenehmeres Aussehen, einen erhabenen Geist und starke Willenskraft verliehen. Und wenn in entfernten Ländern Stimmen sich erheben, welche in dieser Abneigung der Racen das sich gegen eine solche Verschmelzung auflehrende Gesetz der Natur zu erkennen nicht vermögen, so kann es keinem aufgeklärten Beobachter entgehen, daß eine solche Verschmelzung von der europäischen Race in Amerika bis zur Aufreibung der einen oder der anderen bekämpft werden würde. Es ist sehr leicht Anderen zu rathen, sich eine solche Erniedrigung gefallen zu lassen; indeß bezweifeln wir, daß der gesetzgebende Körper irgend einer europäischen Nation eine Maßregel für eine solche Erniedrigung der eigenen Race beschließen würde. Wäre England, Frankreich oder Deutschland durch eine äußere Macht gezwungen, zum dritten Theil seiner Bevölkerung schwarze Afrikaner in ihren Schooß aufzunehmen, so glaube ich nicht, daß irgend eines dieser großen und intelligenten Völker, sich je entschließen würde, jene Schwierigkeit durch Anwendung von Maßregeln zu lösen, welche die Anti-Sklaverei-Propagandisten den Südstaaten Amerika's zur Pflicht machen wollen. Anzunehmen, daß diese Völker ihre hohen Bestrebungen, ihren

Racenstolz, ihren Instinkt zur Selbsterhaltung aufzugeben geneigt würden, um ein abstractes Princip, ebenso falsch in der Theorie, als unmöglich in der Ausführung zu realisiren, das hieße die bereits eingetretene Erniedrigung voraussetzen.

Dies sind Thatsachen, welche ich nicht verändern könnte, wenn ich wollte, und nicht verändern würde, wenn ich es selbst könnte. Denn der Gedanke der Erniedrigung der weißen Race widert mich an; dagegen würde ich die schwarze Race so hoch als möglich zu heben suchen, und dies kann auch meines Bedünkens nur vermittelt der Sklaverei geschehen, während ich das Princip der allgemeinen socialen, geistigen und politischen Gleichheit aller Racen nicht theilen kann.

Aus der Darstellung des Verfassers wird es klar, daß die Freilassung der Afrikaner unmöglich und unweise sein würde, wenn die ehemaligen Sklaven in demselben Landgebiete bleiben sollen mit den Weißen. Auch eine plötzliche Hinwegschaffung von 5 Millionen Menschen nach einem andern Lande, wie dies Mr. Lincoln empfiehlt, muß als unausführbar erachtet werden. Es bleibt denn, so meint der Verfasser, nur ein Weg übrig, die Sklaverei in den Südstaaten abzuschaffen, nämlich der, durch eine allmälige Wegschaffung der Sklaven nach den Territorien weiter im Süden. Auch könnte dieser Weg selbstverständlich nur mit Genehmigung der Betheiligten eingeschlagen werden, insbesondere erst dann, wenn der Süden wie der Norden entdecken sollte, daß im Verlaufe der Zeit die Sklaverei ohne zu großen Schaden der Herren entbehrt werden könne. Aber gerade dieses Mittel hat der Norden dem Süden abgesprochen, indem er die Sklaven innerhalb des Landgebietes, in welchem sie gegenwärtig

sich befinden, festhalten-will, und eine Hinwegschaffung derselben nach einem anderen Gebiete verdammt. Unehrenhaft erscheint es jedenfalls von dem Norden, dem Süden nicht dasselbe zu gestatten, was er selbst gethan, nämlich die Sklaverei bei sich erst abzuschaffen, nachdem für ihn der von derselben gezogene Vortheil aufgehört hatte, und gleichzeitig eine Einnahme von 500 % gegen die ursprüngliche Ausgabe, aus reiner Menschenliebe zu gewinnen.

Der Verfasser hebt besonders hervor den Zustand der Sklaven in Amerika im Vergleich mit anderen Arbeitssystemen, und besonders dem System der Coolies, das die Sklaverei vielfach ersetzt hat. Derselbe bestätigt übrigens die Ansichten, welche der Unterzeichnete in seiner Broschüre: „Der Zweite Unabhängigkeits-Krieg in Amerika. Zweite durchgesehene und vermehrte Auflage.“ (Berlin, 1862. Verlag von A. Charisius. C. G. Lüderig'sche Buchhandlung. S. 99.) bereits ausgesprochen hat:

„Der dritte Punkt in dieser Frage betrifft den nach der Freilassung eintretenden Zustand der Schwarzen und der Weißen. Eine Verschmelzung der Racen von irgend welcher Bedeutung ist nicht denkbar. Die Schwarzen würden nicht ohne Zwang arbeiten; es würde alsdann eine Klasse im Staate geben, die nicht Sklaven, auch nicht Bürger sein würde; es würde bald ein Streit beginnen, der nur mit der Vernichtung einer Partei ein Ende haben würde. Kann Jemand zweifeln auf welcher Seite der Sieg sein müßte? Sind die Philanthropen im Stande die Freiheit der Schwarzen in Amerika mit deren Vernichtung zu bezahlen? Ist diese Wohlthat des Opfers würdig? Wer wird in diesem Falle gegen die Emancipation zu stimmen zögern?

Daher glauben wir behaupten zu können, daß eine allgemeine Emancipation der 4,000,000 Sklaven in den Südstaaten nicht nur unmöglich ist, sondern das größte Unglück für die Schwarzen selbst sein würde.

Sollte die Sklavenarbeit aufhören im Süden die vorthellhafteste zu sein, sollten die Erzeugnisse des Südens der Welt entbehrlich, oder sollten die Sklaven durch ein Wunder umgestaltet werden, so wird die Sklaverei von selbst aufhören. Bis dahin bleibt sie eine Wohlthat für die Sklaven, eine Nothwendigkeit für die Menschen und ein Erbtheil der Südländer."

Der Theil des Buches, welcher das Recht der Seceffion behandelt, ist besonders der Beachtung derer zu empfehlen, welche die Seceffion für Rebellion erklären. Mit treffenden Gründen wird der Nachweis geführt, daß die Einzelstaaten stets souverän gewesen und ihre Souveränität niemals übertragen haben. Die Regierung der Vereinigten Staaten hat gleichfalls bis zur Präsidentschaft des Herrn Lincoln jenes Princip im Verlehr der Staaten unter einander anerkannt. Auch führt der Verfasser aus, daß bei Verletzung der Verfassung durch einen der Staaten, gegen diesen von der Unions-Regierung eingeschritten werden durfte, gleich wie gegen eine fremde Regierung, welche vertragsmäßigen Obliegenheiten nicht nachkäme, daß es aber nimmermehr gerechtfertigt sei oder auch nur jemals in den Sinn gekommen sei, eine solche Verletzung mit dem Namen Rebellion zu belegen.

Dem Verfasser ist es gelungen, nachzuweisen, daß die Verletzungen der Verfassung stets vom Norden ausgegangen und nicht vom Süden. Besonders in Betreff der Schugzölle und der Territorien. Aus den Territorien wollte der Norden den



Süden gänzlich ausschließen, indem er dem Süden das Recht abspach, sein Eigenthum an Sklaven in das gemeinsame Gebiet einzubringen.

Obgleich es für den Verfasser nothwendig gewesen ist, zum Zwecke des Verständnisses der Sklavenfrage in den Südstaaten klar zu zeigen, daß die Sklaverei auf dem Amerikanischen Continente durch die Europäischen Mächte gegen den feierlichen Protest des jenes Gebiet bewohnenden Volkes errichtet ist; und obgleich diese selben Mächte aus politischen Beweggründen beständig die Südstaaten verdammt haben wegen des Bestehens der nämlichen Institution, welche sie errichtet haben, so wird der Leser doch finden, daß selbst diese heftige Herausforderung zur Gegenanklage mit Ruhe, mit Mäßigung, mit Billigkeit und mit Höflichkeit erörtert ist.

Der Verfasser verkündet im Voraus die von dem Siege der republikanischen Partei zu erwartenden Folgen. Er sagt vorher, wie, solange das Uebergewicht auf Seite des Südens war, der Norden einen Eingriff in seine verfassungsmäßigen Rechte nicht zu fürchten gehabt, während mit dem Siege der republikanischen Partei jedes Interesse und jedes Recht des Südens, ja dessen Existenz selbst in Frage gestellt werden würde, und er kommt so auf die unvermeidlich gewordene Nothwendigkeit des Austrittes aus der Union.

Möchte es dem darstellenden und nachweisenden Talent des Verfassers in seinen nachfolgenden Briefen gelingen, das für die amerikanischen Verhältnisse sich interessirende Publikum mehr und mehr aufzuklären über die eigentliche Bedeutung dieses unseligen Krieges, und den Eigennuz des nach Eroberungen

strebenden Nordens in ein helles Licht zu stellen, wie dessen Regierung sich in widersprüchiger Handlungsweise charakteristisch ausgewiesen hat, indem sie die unentgeltliche Freilassung der Sklaven in den Südstaaten decretirte, in den nördlichen aber die freigelassenen Sklaven den freien Bürgern nicht gleichstellte, sondern ihnen die Auswanderung empfahl.

Berlin, Mitte November 1862.

**E. M. Hudson.**

## V o r w o r t

des Verfassers zur ersten amerikanischen Ausgabe.

---

Die nachstehenden Briefe wurden in Constantinopel im Jahre 1860 während des Wahlkampfes um die Präsidentschaft der Vereinigten Staaten geschrieben, und einer politischen Zeitung zur Veröffentlichung übergeben. Mich dem Wunsche einer Anzahl einsichtsvoller Männer fügend, habe ich sie gesammelt, und biete sie in ihrer gegenwärtigen Gestalt als ein einzelnes Atom aus der Geschichte jenes großen Kampfes dar, der mit der Erwählung eines Präsidenten durch die vereinigten Stimmen der Nordstaaten geendet hat, ein Ereigniß, welches die Trennung der Südstaaten von der Union unmittelbar darauf herbeiführte.

Merkwürdig ist es, daß die einzigen scharfsichtigen Beobachter der Ereignisse, welche in den Vereinigten Staaten damals

vor sich gingen, die durch die nächsten Folgen des Sieges der „republikanischen Partei“ überrascht wurden, die Urheber des großen politischen Kreuzzuges gegen den Süden oder doch direct daran theilhaftig waren. Diese Männer scheinen, bei Berechnung der Folgen ihrer Politik, sowohl die Existenz der fanatischen Masse, deren Leidenschaft sie zu wahnsinniger Höhe aufgeregt haben, als auch den natürlichen Selbsterhaltungstrieb der freien Männer des Südens außer Acht gelassen zu haben, der diesen letzteren, sobald sie die Absichten ihrer Feinde durchschaute, sagen mußte, daß, ob auch der Widerstand zum Untergang führen möchte, die Unterwerfung in jedem Falle nur ein ehrloses Leben und ein langsamer Tod sei! Sie alle scheinen nicht erwogen zu haben, daß, während die große Zahl ihrer thörichtesten Anhänger es sich nicht gefallen lassen würde, daß man nach dem Siege zögere, die Früchte desselben zu pflücken, sie auch, ohne anzuhalten, zu dem versprochenen Ziele hindrängen würde; daß der Süden dagegen wie ein Mann zu den Waffen greifen und die Herausforderung zum Kampfe annehmen würde, um ein für alle Mal die „allmälige Emancipation der Sklaven“ unmöglich zu machen.

Während in Europa der Glaube allgemein war, daß die Sklaverei in den Südstaaten der einzige Punkt wäre, um den sich der Kampf um die Präsidentschaft bewege, und daß der

etwaige Sieg der „republikanischen Partei“ keine andere Alternative lassen würde, als entweder Abschaffung der Sklaverei oder Auflösung der Union, so nahm die Mehrzahl ohne Weiteres die schlechteste Emancipation der Sklaven als die einzig mögliche Folge an. So thätig und so erfolgreich sind die Feinde des Südens in der Verleumdung des Volkes der Südstaaten gewesen, daß nur Wenige es für möglich hielten, der Süden würde den Angriffen seines mächtigen Nachbarn irgendwie ernstem Widerstand entgegenstellen können. Die Ereignisse der letzten Monate sind nicht nur hinreichend gewesen, diese Täuschung der öffentlichen Meinung aufzuklären, sondern sie haben eine eben so tiefe als wohlbegründete Umgestaltung der öffentlichen Meinung hervorgerufen.

Europa fängt jetzt an, einzusehen, wie die Ereignisse mit großer Schnelligkeit die wahre Bedeutung dieses Kampfes auf Leben und Tod um die Herrschaft über den Süden zu erkennen geben; wie ungemein es auch durch die unaufhörliche Verleumdung des Südvollkes von seinen gewissenlosen Feinden irreführt worden ist.

Der Krieg, den die tapfern Söhne des Südens führen, wird die Sicherstellung ihrer Unabhängigkeit zur Folge haben, darüber kann kein Zweifel sein; daß zur Erreichung dieses Zieles große Opfer nöthig sein werden, ist ebenso zweifellos.

Aber unter allen Uebeln, welche den Krieg begleiten, oder den Segnungen, die dem siegreichen Ende folgen werden, wird die Rechtfertigung des Südens vor der civilisirten Welt gegen die ungerechten und unaufhörlichen Schmähungen und Verleumdungen Derer, die ihre Landsleute zu sein beanspruchen, eines der erfreulichsten Resultate sein.

**James Williams.**

# Inhalt.

---

## **Erster Brief.**

Einleitende Bemerkungen. — Die Sklaverei wurde in Nordamerika durch Großbritannien eingeführt. — Nach ihrer Unabhängigkeits-Erklärung waren die neuen Republikaner in die Nothwendigkeit versetzt, die bestehende Einrichtung anzuerkennen. — Die Ursachen der Abneigung zwischen den weißen und schwarzen Racen. — De Toqueville über die Sklaverei in Amerika . . . . . Seite 1—20.

## **Zweiter Brief.**

Geschichtliches und Gerichtliches über die Sklaverei. — Gründe, weshalb die Sklaverei in den Südstaaten nicht abgeschafft werden konnte, und Beweise, daß sie auch anderswo besser nicht abgeschafft worden wäre. — Die Abolitionisten können das, was sie wollen, auch bei Zustimmung der Sklavenshalter nicht erreichen. — Die Sklaverei wurde im Norden dadurch abgeschafft, daß die Sklaven an den Süden verkauft wurden . . . . . S. 21—36.

## **Dritter Brief.**

Classificirung der Gegner der in den Südstaaten bestehenden Sklaverei. — Die Times in London über die Ursachen des englischen Widerstandes gegen die Sklaverei. — Welche Stellung wird England in Bezug auf die kriegsführenden Parteien einnehmen, wenn die „republikanische“ Partei, ihre Maßregel auszuführen, versuchen sollte? — Wird der Süden entschlossen sein, sich bis zum letzten Mann zu vertheidigen? . . . . . S. 37—46.

**Vierter Brief.**

Verwechslung der Sklaverei in abstracto mit der Sklaverei in Amerika, ohne Erwägung der begleitenden Umstände. — Sklaven-Romane haben die öffentliche Meinung irregeleitet. — Die Ungerechtigkeit, sie als wahre Geschichte aufzunehmen. — Wie die jetzigen Gegner der Sklaverei sich früher zu derselben gestellt haben. — Was durch die Negerklaverei in Amerika bisher ausgerichtet worden . . . . . S. 47 — 60.

**Fünfter Brief.**

Arbeit, die Grundlage des Reichthums der Völker. — Pflichten der Regierung. — Die Unabhängigkeits-Erklärung und ihre correcte Auslegung. — Classification der Regierenden und der Regierten. — Namen brücken die wahre Beschaffenheit der Dinge nicht aus . . . . . S. 61 — 71.

**Sechster Brief.**

Die verschiedenen Systeme der Arbeit. — Freie Arbeit mehr oder weniger vom Capital abhängig. — Southey über das englische System der Arbeit. — Erzeugnisse der Sklaven- und der freien Arbeit mit einander verglichen . . . . . S. 72 — 84.

**Siebenter Brief.**

Ungünstige Resultate der Emancipation Seitens Englands. — Segensreiche Resultate der Sklavenarbeit in den Vereinigten Staaten. — Vergleich der Lage der Sklaven- und freien Staaten des amerikanischen Continents. — Die große Bedeutung, welche England den tropischen Producten beilegt. — Die Interessen Englands und der Pflanzstaaten sind die selben . . . . . S. 85 — 96.

**Achter Brief.**

Ursachen des Unglücks für Republiken. — Die Tendenz der Sklaverei, unter der herrschenden Race Gleichheit hervorzubringen. — Die Sittlichkeit der Sklaven- und der Freistaaten. — Capital und Arbeit in den Sklavenstaaten vereinigt . . . . . S. 97 — 112.

**Neunter Brief.**

Einfluß der öffentlichen Meinung. — Ursprung der Anti-Sklaverei-Gefinnung in England. — Fehlschlag der Hoffnungen, den Werth der Sklavenarbeit in Amerika zu zerstreuen. — Empörende Grausamkeit der Systeme, welche zu dem Zwecke eingerichtet sind, die Sklavenarbeit zu ersetzen. — Vergleichung des Sklavereisystems mit denjenigen, welche als Substitute desselben vorgeschlagen sind. — Unterwerfung Indiens durch England. — Eine Prüfung nach dem Gesez der Moral . . . . . S. 113 — 137.



**Sechster Brief.**

Zusammenstellung der relativen Vortheile der verschiedenen Systeme der Arbeit. — Resultate der Vergleichung. — Charakterzüge von Großbritannien. — Ein Anti-Sklaverei-Gebicht. — Welches John Bull nicht zum Besten darstellt. — Betrachtungen eines Philanthropen über Gegenstände, welche das Gebicht anregt. — Europa hat erst ganz kürzlich den afrikanischen Sklavenhandel aufgegeben. — Die Südstaaten sind innere Gegner desselben gewesen. — Die Institution der Sklaverei gegenwärtig menschlicher, als je . . . . . S. 138—161.

**Elfter Brief.**

Großbritannien. — Sein Interesse an Amerikanischen Angelegenheiten. — Die öffentliche Meinung Europa's durch falsche Darstellungen gegen den Süden eingenommen. — Die Londoner „Times“ über Sumner's letzte Rede. — Die „Republikanische“ Partei von Amerika. — Ihre Zwecke sind dem Süden feindlich . . . . . S. 162—173.

**Zwölfter Brief.**

Einfluß des Anti-Sklaverei-Fanatismus auf die Religion. — Autorität der Bibel für die Sklaverei. — Wachsen des Unglaubens. — Einfluß der Geißlichkeit auf das Gute und Böse . . . . . S. 174—183.

**Dreizehnter Brief.**

Jetzige Haltung der Parteien in den Vereinigten Staaten. — Der Erfolg der Republikanischen Partei wird die Auflösung zu Wege bringen. — Prüfung ihrer Maßregeln etc. . . . . S. 184—194.

**Vierzehnter Brief.**

Es konnte nie eine Conföderation errichtet werden, welche nicht die Gleichheit der Staaten anerkannt hätte. — Erklärung der Stellung der Parteien. — Betrachtung der ersten Angriffe des Südens und Nordens. S. 195—203.

**Fünfzehnter Brief.**

Bürgerpflicht. — Die republikanischen Maßregeln sind das Resultat, nicht die Ursache der unfreundschastlichen Stimmung. — Der Geist der Republikanischen Partei ist unvereinbar mit dem Wunsche, die Union in ihrer Reinheit aufrecht zu erhalten . . . . . S. 204—210.

**Sechzehnter Brief.**

Die Verblendung des Augenblicks. — In Europa erwartet man die Auflösung der Union. — Einige wenige Worte an die nördlichen Feinde der Südstaaten. — Schluß . . . . . S. 211—224.  
Sendschreiben an den Right Hon. Henry Lord Brougham S. 225—245.

**Uebersicht über die Präsidentenwahl und ihre Folgen.**

Vergleich der Regierungen des Nordens und des Südens. — Analyse der Präsidentenwahlen. — Stimmenverhältniß bei derselben 1860. — Von dem Rechte der einzelnen Staaten, sich von der Union zu trennen. — Ordonnanzen vom Jahre 1787 und 1790. — Ordonnanz von 1789. — Zustand der Regierung der Vereinigten Staaten. — Die Trennung muß für Immer sein. — Antagonismus zwischen Nord und Süd. — Der Süden wird vor der Welt gerechtfertigt sein. — Der Süden muß sich selbst vertrauen . . . . . S. 250—336.

---

Die  
Rechtfertigung der Südstaaten Nordamerika's.

---

Erster Brief.

Einleitende Bemerkungen. — Die Sklaverei wurde in Nordamerika durch Großbritannien eingeführt. — Nach ihrer Unabhängigkeits-Erklärung waren die neuen Republiken in die Nothwendigkeit versetzt, die bestehende Einrichtung anzuerkennen. — Die Ursachen der Abneigung zwischen den weißen und schwarzen Racen. — De Toqueville über die Sklaverei in Amerika.

---

Wenn ein eingeborener amerikanischer Bürger durch seinen Beruf in die Lage gekommen ist, für längere Zeit seinen Aufenthalt im Auslande nehmen zu müssen, so wird wohl meistens, nach Verlauf weniger Jahre, sein Interesse an dem bloß Persönlichen, das bei einer Präsidenten-Wahl von Einfluß zu sein pflegt, bedeutend abgenommen haben, aber um so schärfer wird er mit ungetheilter Aufmerksamkeit die Bewegung des Volksgeistes im Ganzen verfolgen, und insbesondere die eigentlichen Ziele zu ergründen suchen, von denen die Wähler geleitet wurden, und als deren Vertreter die verschiedenen Candidaten anzusehen sind. Mag seine Theilnahme früher, als er in der Heimath weilte, noch so lebhaft jenen örtlichen oder persönlichen politischen Kämpfen zugewendet gewesen sein, die oft nur dazu dienen, einzelne Ehrgeizige auf den Schild zu heben, so wird derartige Partei-Interesse durch verlängerte Abwesenheit zusehends gemildert, und geht allmählich gänzlich auf in jenen groß-amerikanischen Patriotismus, welcher jeden fußbreit Landes in sich trägt, über dem

die Unionsflagge wehet. Nicht als ob er nun die Heimath und die Freunde, die er in ihr zurückließ, weniger liebte denn früher, oder als ob die Vorliebe für die besondere Heimath, die ihren Ursprung in der Erziehung und Lebens-Gemeinschaft hat, ihre Kraft verloren hätte! Im Gegentheil, diese Gefühle, die in dem Innersten des Herzens wurzeln, und den ganzen Umfang des Gemüths beherrschen, werden durch Trennung nur gewaltiger; aber der in der Ferne weiter gewordene Blick erkennt mit größerer Klarheit die Herrlichkeit jenes riesigen Staaten-Bundes, und in der Betrachtung des Ganzen werden die Grenzlinien, die seine einzelnen Theile von einander scheiden, immer schwächer, bis endlich nur sichtbar bleibt jene eine große allumschließende Gestalt, die den Nationen der Welt gegenüber die vereinigten Souveränitäten der einzelnen Staaten vertreten. Es ist meine feste Ueberzeugung, daß Leser der Art, wie ich sie mir bei Abfassung dieser Briefe als mein Publikum vorgestellt habe, in diesen meinen Briefen auch nicht einen einzigen Ausdruck, sei es eines Gedankens oder eines Gefühls oder eines Vorsages, finden werden, der nicht mit solchem weitherzigen Amerika-Patriotismus sich vereinigen läßt.

Daß der Verfasser durch Geburt und Erziehung ein Südländer ist, mag leicht vorausgesetzt werden; daß er mit jeder Faser seines Herzens sich anhänglich fühlt an die politischen Einrichtungen des Theils der Union, in dem er geboren worden, und daß diese Anhänglichkeit weder durch die Zeit gelöst, noch durch Widerspruch oder Unglücksfälle gemindert werden kann, erklärt er mit Stolz. Nichts destoweniger vertrauet er, daß dieses offene Geständniß die Augen und Ohren Jener, die ein entgegenesetzter Local-Patriotismus beseelt, nicht verschließen werde gegen die Wahrheiten, die er etwa verkündigen möchte. In wie geringem Maße auch immer es ihm gelingen mag, seine Ueberzeugungen Anderen beizubringen, so glaubt er doch jedenfalls Eines beanspruchen zu dürfen, nämlich, daß sie mit derselben Aufrichtigkeit, und unter dem Einflusse derselben amerikanischen Gesinnung geprüft werden mögen, welche ihn zu Aeußerung derselben bestimmt haben.

Wenn man zu einem richtigen Urtheile gelangen will über eine Streitfrage, die sowohl die Vorurtheile und Leidenschaften der respectiven Parteien aufregt, als sie auch deren Interessen empfindlich berührt, so ist es nöthig, daß man das verschiedene Verhältniß beider Seiten zu dem Streitpunkte kennen lerne. Die Kenntniß der Motive menschlicher Handlungen ist für eine Einsicht in das Verdienst dieser Handlungen von wesentlicher Bedeutung, und wir werden vernünftiger Weise Mißtrauen hegen gegen das Raisonnement derer, die hinter dem Ziele, das sie angeblich erstreben, ein großes selbstisches Interesse verstecken. Die Leidenschaften, die Vorurtheile, das Interesse oder die Unwissenheit sind ein häufiger Antrieb, daß Menschen gegen ihre Mitmenschen ungerecht handeln; doch keine Ungerechtigkeit ist so gewöhnlich als die, Andere für scheinbare oder wirkliche Vergehen zu verdammen, unter Berufung auf das abstracte Recht — ohne die Lage Derjenigen in Betracht zu ziehen, gegen die solcher Tadel geschleudert wird. Um das Wahre an dem Streitpunkt zwischen dem Norden und dem Süden, in Bezug auf welchen die verschiedenen Parteien bei dem jetzt schwebenden Kampfe um die Präsidentschaft ihre Stellung genommen haben, gründlich zu erkennen, ist es nöthig, anzufangen mit dem Anfange — anzufangen mit der ersten Gründung der bestrittenen Einrichtung, und Schritt für Schritt die Entwicklung der Ursachen zu verfolgen, die einen Conflict im Herzen des Bundes genährt und groß gezogen haben, dessen unheilvolle Folgen nicht abzusehen sind. In der alten Welt sprechen erfahrene Staatsmänner, darunter ebensowohl die Freunde der großen Union, als solche, die ihr im Herzen gram sind, ohne Rückhalt ihre Meinung dahin aus, daß der jetzige Inhaber der Executiv-Gewalt der Vereinigten Staaten der Letzte in der Reihe der amerikanischen Präsidenten sein wird, dessen Regierung sich über alle Staaten des Bundes erstreckt. Im Lande selbst, wie im Auslande, überall sieht man ein, daß Gefahr droht; aus diesem Grunde hat der Verfasser dieser Briefe, da er verhindert ist, activ und persönlich an dem Kampfe Theil zu nehmen, diese Arbeit unternommen, um, soviel in seinen Kräften steht und nach seinem besten Wissen,

für sein Land zu wirken. Hierfür bedarf er keiner weiteren Entschuldigung oder Auseinandersetzung als der, daß er Bürger von Amerika ist.

Die Geschichte lehrt, und die Erfahrung der neuesten Zeit bestätigt es, daß sowohl die Kämpfe zwischen den verschiedenen Nationen, als auch die Bürgerkriege sich gewöhnlich entspinnen, ehe die eigentliche Quelle der Zwistigkeit zu Tage bringt, und als solche anerkannt wird. Natürlich, da jede Partei vor Allem darauf ausgeht, den Eifer ihrer Anhänger rege zu halten, und die öffentliche Meinung für sich zu gewinnen, so werden die selbstischen und -unlauteren Absichten, von denen das Wirken der Führer in vielen Fällen bestimmt werden mag, sorgfältig versteckt unter berebten Beteuerungen wohlwollender und philanthropischer Ziele. Gewiß, die große Menge hat selten eine Ahnung von den eigentlichen Absichten derer, von denen sie als Werkzeug zur Ausführung ihrer Pläne benutzt wird.

Die Urheber der großen amerikanischen Revolution nahmen den Kampf mit dem Mutterlande ostensibler Weise deshalb auf, weil sie eine kleine, von der britischen Regierung den Colonien auferlegte Steuer nicht zahlen wollten. Ihr wirkliches Ziel war Unabhängigkeit; aber dies wurde erst zugestanden, als durch den Zwist über die Abgabe die Aufregung unter den Colonisten eine allgemeine geworden war. Der Krimkrieg hatte ostensibler Weise seinen Grund in einem Streit zwischen den lateinischen und den griechischen Mönchen zu Jerusalem, betreffend die Verwahrung der rostigen Schlüssel einer beinahe dachlosen Kirche. England, Frankreich und Sardinien vereinigten ihre Truppen mit denen des Sultans der Türkei, um Rußland auf den Tod zu bekämpfen, und nach einem blutigen, furchtbaren Kriege schlossen sie Frieden; aber in dem Friedenstractat blieb die Verwahrung der vorhin erwähnten Schlüssel eine unerledigte Frage. Es ist kaum nöthig zu sagen, daß die wahren Ursachen dieses Krieges von ganz anderem Gewichte waren, als der fast kindische Gegenstand, der zum Vorwand dienen mußte. Mit demselben Rechte kann man die Behauptung aufstellen, daß seit Beginn des jetzt überhand nehmenden Zwistes zwischen Nord und Süd

es nicht die wirklichen Ursachen gewesen sind, die in den Vordergrund gestellt wurden. Man wird mir ohne Zweifel darin beistimmen, daß die Aufregung des Volkes im Norden gegen das Bestehen der Sklaverei in den Südstaaten nie eine so leidenschaftliche geworden wäre, wenn nicht die nördlichen Manufacturstaaten die Idee gefaßt hätten, sich durch Prohibitiv-Zölle auf Kosten des Südens zu bereichern. Erst dadurch, daß dem Fanatismus sich die Habsucht als mächtige Kraft, die die Gegner des Südens in Bewegung setzt, zugesellt hat, ist für diesen die Gefahr entstanden, daß er an der Wahl-Urne unterliegen werde.

Es ist meine Absicht, in diesem Briefe und in den folgenden, in möglichster Kürze alle Fragen zu erörtern, in Bezug auf welche die beiden großen Abtheilungen der Union eintander feindlich gegenüber stehen; specieller und weitläufiger gedenke ich das Thema der Negersklaverei zu behandeln, weil diese von den Führern der sogenannten republikanischen Partei als die Basis genommen worden, auf der sie die unbeschränkte Oberherrschaft des Nordens über die Union zu errichten beabsichtigen. Und nicht bloß durch das, was ich aus Amerika höre, ist meine besondere Aufmerksamkeit auf diesen Gegenstand hingelenkt worden; auch die irrhümlichen Ansichten, die darüber in Europa herrschen, haben ihren Antheil daran, und besonders der dort allgemeine Wahn, daß die Sklaverei die einzige zwischen Nord und Süd bestehende Streitfrage sei, und daß der Norden darin einzig und allein von dem philanthropischen Bestreben geleitet werde, dieses „große Uebel“ wegzuschaffen von der Oberfläche des amerikanischen Continents.

Für das richtige Verständniß der Sklaverei in Amerika ist es nöthig, dieselbe von ihrem Ursprung an, durch alle Zwischenstufen, bis zur gegenwärtigen Entwicklung zu verfolgen. Die Sklavenstaaten, die von ihren Brüdern aus dem Norden vor der öffentlichen Meinung der ganzen civilisirten Welt angeklagt werden, nach der Norm des abstracten Rechtes zu beurtheilen, wäre offenbare Ungerechtigkeit. Es giebt keine Nation, deren Einrichtungen einem solchen Verfahren gegenüber Stand halten würden. Bei jeder Klage, sie betreffe nun ein Individuum, eine

Gesellschaft, oder einen ganzen Staat, hat der Verklagte das Recht, die angegriffene Handlung durch Bezugnahme auf die Umstände zu vertheidigen, unter denen sie verübt worden. Todtschlag ist kein Mord, wenn derselbe behufs der Selbstvertheidigung nothwendig war; freilich liegt es dem Angeklagten ob, den erforderlichen Beweis zu führen.

Das Verhältniß der Sklaverei, abstract angesehen, wird gegenwärtig von der Majorität der civilisirten Welt als ein unrechtmäßiges verurtheilt; den Südstaaten liegt somit die Verpflichtung ob, nachzuweisen, inwiefern sie — in ihrem concreten Falle — vermöge ihrer besonderen Lage im Rechte sind, wenn sie die bei ihnen bestehende Sklaverei der Schwarzen aufrecht erhalten. Und wenn der directe Versuch, sich von der Anklage des Unrechts zu reinigen, nicht zur Genugthuung der öffentlichen Meinung ausfallen sollte, so bleibt den Sklavenstaaten noch immer der andere Weg offen, den Werth ihrer Einrichtungen zu erhärten, indem sie dieselben mit denen ihrer Ankläger in Vergleich setzen.

Um die jetzige Bedeutung der Frage richtig aufzufassen, ist es unerlässlich, sich zu veranschaulichen, durch wen die Sklaverei in Amerika gegründet worden, und unter welchen Verhältnissen sie bis auf den heutigen Tag in den Südstaaten fortgedauert hat.

Die ersten Schwarzen, welche als Sklaven in das Ländergebiet eingeführt wurden, welches jetzt die Vereinigten Staaten von Amerika bildet und vor einem Jahrhundert großbritannische Provinz war, wurden unter Zulassung hinübergebracht, ja unter ausdrücklicher Begünstigung der britischen Regierung. Da die Speculation sich als gewinnreich erwies, so wurden bald so große Massen von Sklaven eingeführt, daß die europäischen Ansiedler anfangen, für ihre Sicherheit besorgt zu werden. Die Colonisten stellten daher an die Regierung das dringende Gesuch, von der ferneren Einföhrung afrkanischer Sklaven entweder ganz abzusehen, oder dieselbe doch für einen gewissen Zeitraum zu hemmen, und unterstützten ihr Verlangen durch eine ausführliche Schilderung der Uebel, die sie von der Weiterföhrung des neuen



Systems befürchteten. Aber die englische Regierung blieb taub gegen ihre Bitte; denn für England hatte der Sklavenhandel dreifachen Nutzen. Erstlich bereicherte er diejenigen britischen Unterthanen, welche, direct oder indirect, daran theilhaft waren, zweitens vergrößerte er die englische Aheberei, und trug so dazu bei, Englands Herrschaft über den Ocean zu verstärken, und drittens vermehrte er, durch die vergrößerte Anzahl von Arbeitern, die Production der englischen Colonien.

Die Behandlung der neu eingeführten Sklaven war nothwendiger Weise streng, ja grausam; denn einmal waren diese Söhne der Wildniß, ungewöhnt an die Schranken der civilisirten Lebensweise, wie sie waren, stets geneigt, in Wuth auszubrechen gegen die harten und einförmigen Anforderungen der Knechtschaft, und zweitens waren sie furchtbar durch ihre große Zahl. Setzt man hiermit in Verbindung, daß damals die eingeborenen Wilden von Amerika noch Stämme von beträchtlicher Stärke bildeten, welche mit den europäischen Ansiedlern in blutiger Fehde lebten, so wird man zugeben, daß diese nur durch größte Wachsamkeit und Umsicht ihre Existenz sicher stellen konnten. Trotzdem fuhr die englische Regierung fort, die Einföhrung der Afrikaner zu begünstigen bis zu dem Augenblicke, in welchem die amerikanische Colonie ihre Unabhängigkeit durchgesetzt hatte, und als jüngstes Mitglied in den Kreis der Nationen eintrat. Bis zu diesem Zeitpunkt hatte der Sklavenhandel einen wichtigen Zweig des englischen Handels ausgemacht, und der große Werth, den England ihm beigemessen, erhellt als unzweifelhaft aus der Thatfache, daß nach der siegreichen Beendigung eines langen und blutigen Krieges, in dem England eine der hauptsächlichsten kriegführenden Mächte gewesen war, die englische Regierung als ihren Antheil von der Siegesbeute nichts Anderes verlangte, als das ausschließliche Recht, die spanisch-amerikanischen Colonien mit Sklaven zu versorgen\*).

---

\*) Der „Asiento-Traktat“ war ein Uebereinkommen zwischen dem Könige von Spanien und anderen Regierungen, die dadurch die Verpflichtung übernahmen, den spanischen Besitzungen in Amerika eine bestimmte Anzahl schwarzer

Es kann mit vollem Recht die Behauptung aufgestellt werden, daß von allen Nationen der Erde die Engländer am meisten dazu beigetragen haben, die Sklaverei in Amerika einzuführen, und daß sie später die Thätigsten waren, das Urtheil der gebildeten Welt gegen dieselbe aufzubringen.

Raum hatte die amerikanische Revolution eine Veränderung in den Beziehungen der Sklaverei und des Sklavenhandels hervorgebracht, so änderte die englische Regierung ihre Politik, und ließ durch ihre Kriegsschiffe eifrig auf alle Schiffe Jagd machen, die dem Sklavenhandel oblagen, welchen Handel sie nunmehr als „infamen Handel mit Menschenfleisch“ zu brandmarken für gut fand. Die von englischen Kriegsschiffen aufgefangenen Sklavenschiffe wurden nach englischen Häfen abge-

Sklaven zu liefern. Die Spanier suchten nämlich den Ausfall an Arbeitskraft, den sie durch die Aufreibung der eingebornen amerikanischen Race herbeigeführt hatten, durch die Einfuhr von Negern zu decken. Zuerst hatten die Genueser dies Geschäft übernommen, nach ihnen die Portugiesen, und als Dritter kam Frankreich in den Besitz des Contracts, welchem er so viel Gewinn brachte, daß Englands Streben rege ward, den Contract für sich zu erwerben, was denn auch durch den Friedensschluß zu Utrecht, im Jahre 1713, erlangt wurde, indem Frankreich, mit Genehmigung Spaniens, zu dessen König ja durch denselben Frieden ein französischer Prinz gemacht wurde, den „Assiento“ an England abtrat. In Folge dessen unterzeichneten England und Spanien ein neues Vertrags-Dokument, dessen Gültigkeit auf 40 Jahre festgesetzt wurde; England übergab die Negerlieferung an die Südseecompanie, ein Actien-Unternehmen, an dem Glieder der englischen Königsfamilie, Personen aus dem vornehmsten Adel, einflußreiche Staatsmänner neben den Kaufleuten und Bürgern als Actien-Inhaber theilhaftig waren. In dem Vertrage war stipulirt, daß England an Spanien 144,000 Schwarze zu liefern hätte, zu demselben Preise, der an die Franzosen gezahlt worden war; hinzugefügt war die Bedingung, daß während der ersten 25 Jahre für diejenigen Sklaven, die über das verhältnißmäßige auf diese Jahre fallende Quantum eingeführt werden würden, nur der halbe Preis gelten sollte. Im Madrider Vertrage, abgeschlossen im October des Jahres 1750, verzichtete England auf sein Privilegium der Sklaven-Einführung für die vier Jahre, die der Vertrag noch zu gelten hatte, und alle Geldansprüche an die spanische Regierung, die aus demselben folgten, wurden niedergeschlagen gegen eine Million Pf. Sterling, die Spanien an die Südsee-Gesellschaft zahlte. Wer sich näher über diese Angelegenheit unterrichten will, lese nach in Anderson's Commerces, oder in Robertson's History of America.

führt, hier als gesetzliche Kriegsbeute abgeurtheilt und verkauft; der Ertrag floß in die Taschen der Eroberer\*).

Einem aufgeklärten und unbefangenen Urtheile muß es auffallen, daß diese plötzliche Befehrerung zu frommem Abscheu gegen die Institution der Sklaverei in einen Zeitraum fällt, der nur zu sehr geeignet ist, Zweifel an die Aufrichtigkeit einer Menschenliebe zu erwecken, von der, wie breit sie sich jetzt auch macht, doch so lange nichts zu spüren war, als England selbst in einem herrschenden und ausbeutenden Verhältnisse zu der Sklaverei und dem Sklavenhandel stand.

Zur Zeit der Unabhängigkeits-Erklärung der Vereinigten Staaten bestand ungefähr der fünfte Theil der Bevölkerung aus Sklaven, von denen Viele erst kürzlich von der afrikanischen Küste hinüber gekommen waren. Noch durch und durch Barbaren — selbst ohne die elementarsten Regungen der Civilisation — bildeten sie einen so beträchtlichen Theil der ganzen Volksmasse, daß bei der Bildung des neuen Staates sogleich als Nothwendigkeit hervortrat, ihre Stellung in dem neuen Staatswesen zu bestimmen. Es entstand die Frage: Was soll mit diesen Wilden geschehen, welche Stellung sollen sie in der bürgerlichen Gesellschaft einnehmen? Man hätte in Betreff des zu fassenden Entschlusses einen viel weiteren Spielraum gehabt, wenn diese Sklavenmasse getrennt von dem Kern der europäischen Bevölkerung, etwa in entlegenen Landestheilen zusammengescharrt, oder auf den benachbarten tropischen Inseln behufs Ausbeutung derselben angesiedelt gewesen wäre. In solchem Falle würde ihre Emancipation, die plötzliche sowohl als die allmähliche, wesentlich nur eine Geldfrage gewesen sein, sich

---

\*) Als Beispiel diene der Fall mit der amerikanischen Brigg „Fortuna“ erzählt in Dodson's Admiral Reports, Band I, Seite 95, und der Fall mit dem amerikanischen Schiff „Arcadia“, erzählt in Acton's Admiral Reports, Band I, Seite 24. Die Fortnahme des ersteren Schiffes fand im Jahre 1807 statt, die des zweiten etwas später. In beiden Fällen wurden die amerikanischen Schiffe für gesetzliche Kriegsbeute erklärt von den Lords of Appeal, und der Ertrag aus ihrem Verlaufe unter die Besatzung der Schiffe, welche sie genommen hatten, vertheilt.

darum drehend, auf welche zweckmäßigste Art die Eigenthümer zu entschädigen seien; unter solchen Umständen hat England die Sklaverei in seinen westindischen Besitzungen abgeschafft.

Die Frage, ob England zweckmäßig gehandelt hat, und ob die Maßregel überhaupt zum Vortheil ausgefallen, mag vorläufig unerörtert bleiben. Das frei gewordene Amerika dagegen befand sich nicht in einer Lage, die ihm eine Wahl in seinem Verhalten frei gelassen hätte, angenommen sogar, es hätte den von England bestrittenen Weg für den weiseren erkannt. Durch Schuld der englischen Regierung, welche die Festsetzung der Sklaven auf dem amerikanischen Festlande stets begünstigt hatte, waren diese Sklaven nun einmal in den meisten Staaten des neuen Bundes überall unter der weißen Bevölkerung zerstreut. Es gab wenige Haushalte, die nicht Schwarze, sei es zur Hausarbeit oder für die Ackerwirthschaft gehalten hätten; hieraus erhellt zur Genüge, wie schwerwiegende Interessen in die Frage über ihre künftige Lage verwickelt waren, und wie vorsichtig dieselbe angefaßt werden mußte.

Da der neue Staat sich als Republik, auf Grund des Princips der allgemeinen Gleichheit der Rechte, constituirt hatte, so war er von Anfang an verpflichtet, Allen, die er als Bürger anerkannte, gleiche bürgerliche und politische Rechte zu ertheilen. Dieser Punkt stand fest. Einer Klasse von Bürgern Rechte zu ertheilen, die einer anderen entzogen bleiben sollten, würde in einer Republik mehr als lächerlich, es würde einfach unmöglich gewesen sein, da es ihrem Grundprincip, der vollkommenen politischen Gleichheit aller der Einzelnen, die den Staat durch ihre Vereinigung bilden, widerspricht.

Es bedarf gewiß keines Beweises, daß diese afrikanischen Sklaven, vermöge Abstammung und Erziehung, durchaus ungeeignet waren, die verantwortlichen Pflichten eines freien Bürgers auf sich zu nehmen. Hätte man, bei Gründung des neuen Staates, die Schwarzen für Bürger erklärt, so wäre damit das neue Gemeinwesen untergraben gewesen. Jeder Instinkt, jedes Gefühl der weißen Race würde sich gegen die besleckende Gemeinschaft empört haben, und die Freunde der jungen Republik

hätten ihren Fall zu betrauern gehabt, ehe noch der Grundstein jenes erhabenen Staatsgebäudes recht gelegt war, das nun in seinen herrlichen Umrissen als ein Wunder der Welt, als der Stolz jedes Amerikaners dasteht.

Weiserer Rath überwog. Der Afrikaner, unfähig Bürger zu sein, blieb Sklave, und der Ertrag seiner Arbeit und der seiner Nachkommen, hat die Welt bereichert, indem er einerseits die hauptsächlichsten Produkte der wärmeren Klimate durch massenhaften Anbau auch der unbemittelten Mehrheit des Menschengeschlechts zugänglich machte, andererseits, was Amerikaner am wenigsten vergessen sollten, indem er einer der wesentlichsten Hebel war, die Amerika's national-öconomische und politische Entwicklung so rasch zur Blüthe gebracht haben.

Bald nach Errichtung der neuen Regierung nahm der Congress ein Gesetz an, wodurch nach einem nicht entfernten Zeitpunkt die Einführung von Sklaven vom Auslande her in einen Staat oder ein Territorium der Republik verboten wurde; von den nahe an 4 Millionen Sklaven, die jetzt in den Vereinigten Staaten gehalten werden, sind auch nicht fünfhundert gegen die Bestimmung dieses Gesetzes vom Auslande eingeführt. Erwähnungswerth ist auch die Thatfache, welcher vor Allem die englischen Emancipations-Freunde stets eingedenk sein sollten, daß für die Vorfahren der jetzt in Amerika existirenden Sklaven der entsprechende Werth an englische Unterthanen in baarem Gelde gezahlt worden ist, unter Sanction und Zustimmung der englischen Regierung!

Für fast jeden Blutstropfen, der in den Adern unserer Sklaven fließt, hat Mutter England bares Geld erhalten, und doch streckt dieses England seine blutige Hand gegen uns, und spricht: Guer ist die Sünde! Es zeigt hin auf seine wüsth gewordenen Inseln mit ihren befreiten, hungernden Schwarzen und rühmt sich, daß sein Gewand weiß sei!

Die einzelnen Staaten waren, nachdem die Unabhängigkeit errungen war, jeder innerhalb seiner bestimmten Grenze souverän; indessen delegirten sie gewisse Befugnisse einer von ihnen gemeinschaftlich errichteten Regierung, welche der Repräsentant Aller

sein sollte. Sie errichteten somit die Unionsregierung, aber die Souveränität jedes einzelnen Staates blieb bestehen. Im Uebrigen bezogen sich die beschränkten Befugnisse, welche ausdrücklich der Unionsregierung delegirt worden waren, fast ausschließlich auf die auswärtigen Angelegenheiten, und auf den Verkehr zwischen den einzelnen Staaten.

Da die freien Einwohner der Sklavenstaaten, welche die überwiegende Mehrheit des Ganzen bildeten, mehr den Wunsch hegten, ein festes dauerndes und glückliches Gemeinwesen zu gründen, als das Verdienst einer unsicheren Theorie durch die Praxis zu erproben, so paßten sie ihre Staatsformen der Lage an, in der sie sich einmal befanden. Wie schon erwähnt, erkannten sie in ihren Constitutionen die politische Gleichheit aller europäischen Racen an. Dies war nur der gesetzliche Ausdruck für ein thatsächlich bestehendes Verhältniß. Aber sie verweigerten dem afrikanischen Sklaven das Bürger-Recht; sein Verhältniß zu den Menschen weißer Race blieb dasselbe, wie es unter der britischen Herrschaft gewesen war. So war denn der Wechsel in der Regierungsform von keiner gewaltsamen Aenderung in der Lebensweise und den Beziehungen der verschiedenen Klassen zu einander begleitet. Hätte die entgegengesetzte Meinung den Sieg im Rathssaal davon getragen, hätten nämlich die Regierungen dieser Staaten ihren Constitutionen und Gesetzen den Charakter allgemeiner Gleichheit aufgedrückt, so würden sie höchst wahrscheinlich sowohl das beabsichtigte Ziel — die Gleichheit — verfehlt, als auch ihre Sicherheit und ihren Wohlstand zerstört haben. Entweder beständiger Kampf zwischen beiden Racen, oder ihre Verschmelzung zu einer — eins von beiden mußte nothwendig eintreten. Aber jede dieser Alternativen wäre ein Unglück gewesen.

Diese Abweichung von der Doctrin visionärer Schwärmer hat bei den Anhängern der absoluten Gleichheit, die selbst die Gesetze des Himmels ändern möchten, um eine ihrem Ideal entsprechende Staatsform zu Stande zu bringen, ein Mißfallen erregt, das sich von jener Zeit an bis auf die Gegenwart in unaufhörlicher Anklage Luft gemacht hat.

Es ist hier der Ort es auszusprechen, daß die Gegner der Sklaverei, deren es freilich innerhalb der Sklavenstaaten kaum welche giebt, indem sie die Gleichstellung der Sklaven fordern, verlangen, daß etwas geschehen soll, wogegen sich jedes Gefühl, jeder Gedanke der herrschenden Race empört. Sie verlangen, daß die freien weißen Bürger nicht nur die Instinkte ihrer Natur und die ihren durch die Erziehung eingepprägten Vorurtheile vergessen, sondern sogar dem offenbaren Willen der Allmacht trosten sollen, welche die beiden Racen auf eine gar nicht mißzuverstehende Weise gesondert hat. Sie verlangen, daß 8 Millionen freier Männer von einer Race, die vor allen anderen durch schnelles Wachsthum zu Macht und Größe sich ausgezeichnet hat, und die der anerkannte Vertreter der höchsten Stufe ist, zu der die Civilisation der Menschheit sich erhoben hat — die socialen und politischen Schranken wegräumen sollen, die sie von 4 Millionen Menschen einer anderen Race trennen, und zwar einer Race, die von allen sich am wenigsten fähig erwiesen hat, aus dem Abgrunde der Unwissenheit und der Rohheit empor zu steigen, aus dem sie in der That nie emporgetaucht ist, und welche allgemein als Vertreter der niedrigsten Barbarei gilt, zu der irgend eine Race je gesunken ist.

Beide Racen, in ihrem Aussehen eben so verschieden, als in ihren geistigen Anlagen, sind durch eine höhere Macht von fernen Landen her auf dem Boden von Amerika zusammengeführt worden, sind vermöge des Willens eines Beiden gemeinschaftlichen Oberen zu einander in das Verhältniß von Herr und Sklave gekommen, und sind stets in diesem Verhältnisse geblieben von dem Augenblicke an, wo ihre Vorfahren einander zu Gesicht bekamen, — Wer, der Alles dieses bedenkt, möchte wünschen, wenn anders er nicht Feind beider Racen ist, Zeuge zu sein von der plötzlichen Zerreißung dieser Beziehungen, an welche sich beide Theile gewöhnt haben, so daß sie glücklich und zufrieden zusammen leben, indem sie zugleich weit mehr, als die auf sie fallende Quote beträgt, für die Wohlfahrt und die Behaglichkeit des ganzen Menschengeschlechts beitragen?

Wir können uns wohl eine körperliche Macht vorstellen,

die stark genug wäre, die Rechte der freien Bürger der südlichen Staaten zu vernichten. Wir können uns ferner die dann errichtete Gewaltherrschaft stark genug denken, um nach Belieben in Ketten zu legen, und ins Gefängniß zu werfen; wir können uns aber keine noch so rücksichtslose Ausübung menschlicher Tyrannei vorstellen, die stark genug wäre, um in dem Gefühle, mit welchem die Weißen auf die schwarze Race herabsehen eine Aenderung zu bewirken, daß sie dem Gedanken einer politischen Gleichstellung der niederen Race, oder gar einer Verschmelzung mit derselben, Raum in ihrem Herzen gönnnten. Wie sehr auch immer theoretische Menschenfreunde sich weigern mögen, in dem Schema ihrer Staatsformen die Unterschiede der Intelligenz, der Farbe, der Race anzuerkennen, das darauf gegründete Vorurtheil ist darum nicht weniger unerschütterlich. Und die Lehren der Geschichte, wie die Schlüsse des gesunden Menschenverstandes führen einstimmig darauf hin, daß es nicht möglich ist, bei Abfassung von Gesetzen die Gesinnung und die Vorurtheile der Regierten außer Acht zu lassen, es sei denn in Gegenwart einer überwältigenden Heeresmacht.

In dem Falle, den wir unserer Betrachtung unterworfen haben, sind die Unterschiede so deutlich, die Grenzlinien so unauslöschlich, so unaustilgbar durch den Stempel der Natur selbst aufgedrückt, daß die Abneigung eine dauernde bleiben muß. Die Begräumung der Schranken, welche jetzt die beiden Racen trennen, könnte keine andere Folge haben, als die Zerstörung einer von ihnen, oder gar beider. Möchten doch die ehrlichen und wohlmeinenden Gegner der Sklaverei aufhören, sich der Illusion hinzugeben, als könnte in dem bestehenden Verhältnisse zwischen Schwarzen und Weißen, so lange sie zusammen in einem Lande wohnen, jemals irgend eine erhebliche Aenderung eintreten. Möchten sie doch stets daran denken, daß in einer Republik Alle, die man mit dem Bürgerrecht belehnt, unter allen Umständen das gleiche Recht beanspruchen dürfen. Wenn die einzelnen Staaten des Bundes, oder die Unions-Regierung durch ihre Constitutionen und Gesetze zwei verschiedene Klassen von Bürgern anerkennen, sie mit ungleichen Rechten ausstatten und für jede derselben



besondere Gesetze machen wollte, so würde sie damit das Grundprincip verletzen, auf welches die rein republikanische Staatsform basirt ist. Will man also Gesetze machen, die auf die afrikanische Bevölkerung Bezug haben sollen, so muß man die Schwarzen als Sklaven oder als Bürger ansehen. Wenn als Bürger, so muß man ihnen die vollen politischen Rechte, wie sie von den Bürgern europäischer Race ausgeübt werden, zugestehen.

Aber lassen wir für einen Augenblick die Annahme gelten, daß in einer Republik unterschiedene Klassen von Bürgern, ausgestattet mit ungleichen Rechten, existiren könnten, so ist es doch einleuchtend, daß eine Veränderung, die dem Schwarzen nur eine halbe Freiheit gewährt, ihm eine schlechtere Lage bereiten würde, als seine jetzige ganze Knechtschaft ist. Eine solche Veränderung einmal eingeführt, könnte nur unter dem Drucke einer äußeren Macht beständig gemacht werden, und im Augenblicke, wo dieser aufhörte, würde der Kampf zwischen den beiden Racen beginnen. Während die eine sich mit Gewalt zu einer vollkommenen Gleichheit würde erheben wollen, würde die andere bestrebt sein, jene wiederum in den früheren Zustand der Knechtschaft zurück zu werfen. Wieviel Gut und Blut solcher Kampf kosten würde, läßt sich nicht ermessen; enden könnte er nur mit der vollständigen Unterjochung der einen oder der anderen Race.

Man mag über Sklaverei denken wie man will, man mag sie im Allgemeinen für ein Uebel halten, nichtsdestoweniger muß man anerkennen, daß England, als es Schwarze in seine amerikanischen Colonien einführte, es in der Meinung that, daß diese Schwarzen für alle Zeit Sklaven bleiben sollten. Es konnte ihm keinen Augenblick als möglich erscheinen, daß sie in einem anderen Verhältnisse zu den Weißen stehen würden. Es bedurfte nicht eines Eisenringes um den Hals des Sklaven, um ihn von seinem Herrn zu unterscheiden; die Hand der Allmacht hat ihn mit tiefen und unauslöschlichen Schriftzügen bezeichnet als zu einer niederen Race gehörig. Wenn der britische Sklavenhändler in seinem Geschäft nichts suchte als unmittelbaren Geldgewinn, so muß man doch der englischen Regierung zuerkennen, daß sie mit Bedacht auf die Zukunft zu Werke ging. Sie wollte

die Produktionskraft ihrer Colonie für alle Zukunft erhöhen und sichern, indem sie eine so tief unter der herrschenden Race stehende Arbeiterklasse dorthin verpflanzte, daß nie ein anderes Verhältniß als das von Herr und Sklave stattfinden konnte, selbst wenn die herrschende Race es anders gewünscht hätte. Gewiß, als die englische Regierung die Sklaverei der Schwarzen einführte, war ihr Plan, daß diese dauernd sein sollte.

Auch De Toqueville bezeugt, ungeachtet seiner theoretischen und wohlgepflegten Feindschaft gegen die Sklaverei, die Stärke der natürlichen, durch Erziehung und Gewohnheit noch erhöhten Abneigung zwischen beiden Racen. Während er bestrebt ist, Gründe gegen die Sklaverei aufzufinden, und mit Eifer nach allem Uebel, das in der Wirklichkeit oder in der Einbildung daraus entspringt, forscht, um es zu berichten, und indem er seinen Vorurtheilen, nicht ohne große Ungerechtigkeit gegen die Südstaaten, vielfach nachgiebt, muß er, mit höchstem Widerstreben, bestätigen, daß jede wesentliche Aenderung in dem gegenseitigen Verhältnisse beider Racen nur Unheil für eine derselben oder für beide erzeugen könnte.

De Toqueville sagt:

„Die abstrakte und vergängliche Thatfache des Sklavenstandes ist hier unglücklicher Weise mit der physischen und unvergänglichen Thatfache der verschiedenen Farbe vereinigt. Die Tradition der Sklaverei entehrt die Race, und die Eigenthümlichkeit der Race verewigt die Tradition der Sklaverei. Das Gesetz kann die Sklaverei abschaffen, aber nur Gott ist es möglich, die sich forterbenden Spuren ihrer Existenz zu verwischen.

Der Sklave der neuen Zeit unterscheidet sich von seinem Herrn nicht nur durch seine Lebenslage, sondern auch durch seine Abstammung. Ihr könnt den Neger frei machen, aber Ihr könnt es nicht verhindern, daß er für den Europäer ein Fremder bleibt. Und damit ist noch das Wenigste gesagt, wir erkennen ja in diesem Kinde der Erniedrigung, das die Sklaverei in unsere Mitte geworfen, kaum die gemeinschaftlichen Züge der Menschheit wieder. Seine Physiognomie beleidigt unsere Augen, seine Intelligenz erscheint uns schwach, seine Neigungen niedrig, und fast sind wir geneigt, ihn als ein Wesen, das zwischen Mensch und Thier in der Mitte steht, anzusehen.

Wenn es schon schwer hält, eine Ungleichheit auszurotten, deren Wurzel nur im Gesetz ist, wie kann es gelingen, Unterschiede zu zerstören, die auf die unveränderlichen Gesetze der Natur gegründet zu sein scheinen? Wenn ich mich erinnere, welche Schwierigkeiten überwunden werden mußten, damit aristokratische Körperschaften endlich sich herabließen, sich mit der Masse des Volkes zu verschmelzen, so verzweifle ich daran, eine Aristokratie verschwinden zu sehen, welche auf sichtbare und unvertilgbare Abzeichen gegründet ist. Es scheint mir, daß diejenigen sich selbst täuschen, die da hoffen, daß die Europäer sich jemals mit den Negern vermischen werden.

Bis jetzt haben die Weißen stets und überall, wo sie die Macht gehabt, die Schwarzen in einer untergeordneten, knechtischen Stellung erhalten; wenn jemals die Neger die Stärkeren waren, so haben sie die Weißen ausgerottet — mit diesen Paar Worten ist der ganze Verlauf der Beziehungen geschildert, die zwischen den beiden Racen bisher überhaupt stattgehabt haben.

Ich sehe, daß in einem Theile des Gebiets der Vereinigten Staaten, die gesetzliche Schranke, welche die beiden Racen getrennt hat, nunmehr gebrochen werden soll, die gesetzliche Schranke — aber nicht die, welche in den Sitten des Landes vorhanden ist —; die Sklaverei weicht zurück, aber das durch sie erzeugte Vorurtheil bleibt fest. Es kann Niemandem, der in den Vereinigten Staaten sich aufgehalten hat, die Wahrnehmung entgangen sein, daß die Neger den Weißen in denjenigen Staaten, in denen sie nicht mehr Sklaven sind, durchaus nicht näher gekommen sind. Im Gegentheil, das Racen-Vorurtheil scheint in diesen Staaten stärker zu sein, als in den Sklavestaaten; nirgends aber ist es so unduldsam, als in jenen Staaten, in welchen niemals die Sklaverei existirt hat.

Es ist wahr, daß im Norden der Union Ehen zwischen Schwarzen und Weißen gesetzlich erlaubt sind, aber die öffentliche Meinung würde den weißen Mann brandmarken, der eine Negerin heirathen wollte, und es möchte schwer halten, ein einziges Beispiel einer solchen Ehe zu finden.

Im Süden, wo die Sklaverei noch besteht, werden die Neger nicht so ängstlich gemieden, sie nehmen öfters Antheil an den Arbeiten und den Vergnügungen der Weißen, und wenn schon die Gesetzgebung sie härter behandelt als im Norden, so sind die Menschen dafür toleranter und gemüthlicher gegen sie.

Im Süden trägt der Herr kein Bedenken, seinen Sklaven zu

sich zu erheben, weil er weiß, daß er, wenn es ihm so beliebt, ihn jeden Augenblick wiederum dem Staube gleich machen kann. Im Norden hingegen nimmt der Weiße nicht mehr so deutlich die gesetzliche Schranke wahr, die ihn von der mißachteten Rasse scheidet, und meidet deshalb jede Berührung mit den Negern um so hartnäckiger, weil er fürchtet, die Unterscheidung könnte eines Tages ganz aufhören. Es ergiebt sich also für die Vereinigten Staaten die Erfahrung, daß das Vorurtheil gegen den Neger um so stärker auftritt, je mehr das Gesetz ihn gleichstellt, und daß die Schranke der Ungleichheit, wenn sie gesetzlich beseitigt wird, durch die Sitte um so fester gehalten wird.

Ich sehe mich daher genöthigt zu gestehen, daß ich die Abschaffung der Sklaverei nicht als das Mittel betrachten kann, wodurch der Zusammenstoß der beiden Racen in den Vereinigten Staaten verhütet werden würde. Die Neger werden, wer weiß wie lange, ohne zu klagen, Sklaven bleiben; wenn sie aber einmal zu Freien gemacht sein werden, so wird es nicht lange dauern, daß sie sich empören, um auch das Bürgerrecht zu erlangen, und da die Weißen sich weigern werden, sie als ihresgleichen anzusehen, werden sie ihre Feinde sein. Im Norden trug Alles dazu bei, die Emancipation der Sklaven zu erleichtern; ihre Anzahl war zu gering, als daß sie als Freie zu fürchten gewesen wären; sie konnten es nicht wagen, die Ausübung politischer Rechte zu verlangen. Im Süden würde das ganz anders sein. Die Sklavenfrage war im Norden eine bloße Geldfrage, für den Süden hängt Leben und Tod davon ab. Ich sehe für die weißen Einwohner des Südens nur zwei Wege, zwischen denen sie wählen können, nämlich: entweder sie emancipiren die Neger und vermischen sich mit ihnen, oder sie bleiben getrennt, und halten sie, so lange es angeht, im Zustande der Sklaverei. Alles, was dazwischen, würde, und das sehr bald, zu einem gräßlichen Kampfe führen, der wohl nur mit der Ausrottung einer der beiden Racen sein Ende erreichen möchte.

Als die Europäer sich Sklaven suchten in einer von der ihrigen ganz verschiedenen Race, die Viele von ihnen für die niedrigste des Menschengeschlechts hielten, während Alle vor jedem Gedanken einer innigeren Verbindung mit derselben Schauer empfanden, müssen sie in dem Glauben sich befunden haben, daß die Sklaverei ewig dauern würde, da in diesem Falle kein irgendwie wünschenswerther Zwischenzustand von der äußersten Ungleichheit des Sklaventhums zu der

völligen Gleichheit, die auf persönliche Freiheit beruht, hinüberleiten konnte. Die Europäer fühlten dunkel diese Wahrheit, ohne sie sich selbst einzugestehen. In jedem Falle, wo sie mit Negern zu thun gehabt haben, ist ihr Verhalten entweder durch Gewinnsucht oder durch Stolz oder durch Mitleid bestimmt worden. Sie traten erst jedes Recht der Menschheit in dem Neger mit Füßen, und belehrten ihn nachher, diese Rechte seien unschätzbar und unverleßlich. Sie stellten sich, als wollten sie den Sklaven ihre Reihen öffnen, aber die Neger, die den Versuch machten, in die Gemeinschaft einzudringen, wurden mit Verachtung zurückgestoßen.

Wenn es heute noch unmöglich ist, den Zeitpunkt vorauszusagen, in welchem die Amerikaner des Südens einwilligen werden, ihr Blut mit dem der Neger zu vermischen, kann man da wohl verlangen, daß sie ihre Sklaven frei machen sollen, um ihre eigene Sicherheit auf das Spiel zu setzen? Und wenn sie sich einmal in der Nothwendigkeit befinden, jene Race in der Knechtschaft zu erhalten, sollten sie dann nicht auch in ihrem Rechte sein, wenn sie solche Mittel anwenden, die für diesen Zweck am geeignetsten erscheinen? — (Democracy in America, Seite 388 der Amerikanischen Ausgabe.)“

Diese Ansichten hat man aufzufassen als die eines Mannes, der ein tiefes Vorurtheil gegen die Sklaverei hegte und der die Südstaaten in der Absicht besuchte, aus der Erfahrung neue Beweise für seine Theorie zu gewinnen. Er verstattete seinem aufgeklärten und umfassenden Geiste, sich durch eine verkehrte Vorstellung von den Uebeln der Sklaverei irre leiten zu lassen; aber, bei all' seiner Feindseligkeit gegen diese Institution fühlt er sich gedrungen, es als seine auf Beobachtung und Vernunftschlüsse gegründete Ueberzeugung auszusprechen, daß jede Veränderung in dem gegenseitigen Verhältnisse der afrikanischen und europäischen Race für beide verderblich werden würde.

Die Eingenommenheit dieses ausgezeichneten Schriftstellers gegen die Sklaverei beruht nicht auf Vorurtheil gegen die Sklavenhalter, sondern ist gegen die Sklaverei als ein eigenthümliches System der Arbeit gerichtet. Wenn auch seine Meinung durch seine Theorie beeinflusst wurde, so war es doch nicht gegen seine Neigung, den Sklavenhaltern Gerechtigkeit angedeihen zu lassen. Sein Streben ging darauf,

den Sklaven zu erheben, ohne den Sklavenbesitzer niederzuschlagen — worin er sich wesentlich von den modernen Abolitionisten unterscheidet, die ohne besonderen Wunsch, den Sklaven zu einer höheren Stellung zu bringen, im Gegentheil den Herrn zu seinem Niveau hinunterdrücken wollen.

---

## Zweiter Brief.

Geschichtliches und Gerichtliches über die Sklaverei. — Gründe, weshalb die Sklaverei in den Südstaaten nicht abgeschafft werden konnte, und Beweise, daß sie auch anderswo besser nicht abgeschafft worden wäre. — Die Abolitionisten können das, was sie wollen, auch bei Zustimmung der Sklavenshalter nicht erreichen. — Die Sklaverei wurde im Norden dadurch abgeschafft, daß die Sklaven an den Süden verkauft wurden.

---

Die Geschichte lehrt uns, daß von der frühesten Dämmerung der Civilisation an bis zu einer Zeit, deren sich Männer im mittleren Lebensalter noch erinnern können, in Großbritannien selbst oder in den von ihr abhängigen Ländern die Sklaverei gesetzlich existirt hat. Dasselbe kann von beinahe allen Nationen der Erde behauptet werden. Hieraus scheint der Schluß gerechtfertigt, daß die Sklaverei so alt ist wie das Menschengeschlecht selbst, und ich finde nicht in der Geschichte, daß sie, außer in der neuesten Zeit, jemals unvolksthümlich oder ungebräuchlich geworden wäre. Ob die Behandlung, welche dieser Frage während des letzten halben Jahrhunderts zu Theil geworden, mehr der Weisheit oder der Thorheit angehöre, dies zu erörtern unterlasse ich, da ich mich nicht mit der Sklaverei in abstracto, sondern mit einer Sklaverei, welche in Wirklichkeit existirt, beschäftige. Ich will nicht untersuchen, was unter blos vorausgesetzten Zuständen, sondern was bei dem thatsächlichen Zustande das Beste sei; nicht, ob die Sklaverei recht oder unrecht unter allen Umständen, sondern ob sie unter den Umständen, wie sie jetzt in den Pflanzstaaten Amerika's einmal sind, recht oder unrecht sei.

Ich sagte oben, daß in England die Sklaverei von der frühesten Zeit an existirt hat, die überhaupt von einem dortigen Staatsleben berichtet; zwar war der Name nicht im Gebrauch, doch die Sache war von der in Amerika bestehenden Sklaverei nicht wesentlich verschieden. Der ausgezeichnete Jurist Hargrave beschreibt den durch das common law of England bestimmten Zustand des Leibeigenen folgendermaßen (vgl. 20 Howell's State Trials):

„Die Lage des Leibeigenen hatte die meisten von den Eigenthümlichkeiten an sich, die ich vorhin, als zum Begriffe der Sklaverei gehörig, aufgezählt habe. Seine Dienstleistung war nicht dem Maße und der Art nach bestimmt, hing vielmehr von dem Belieben seines Herrn ab; einige unserer alten Schriftsteller sagen darüber: er wußte am Abend nicht, was er am anderen Morgen zu thun haben würde; er mußte Alles verrichten, was ihm befohlen wurde. Sein Herr konnte Prügelstrafe und Gefängniß über ihn verhängen und überhaupt jede Art von Strafe, ausgenommen Verstümmelung und Tödtung. Er war unfähig, Eigenthum zu seinem eigenen Vortheile zu erwerben, da die Regel galt *quicquid acquiritur domino*; er selbst vielmehr war besessenes Eigenthum, käuflich und verkäuflich . . . Der Ursprung der Leibeigenschaft muß hauptsächlich von den Kämpfen, die zwischen den alten Briten und den Sachsen, den Dänen und den Normannen stattgefunden haben, abgeleitet werden . . . . Daß es schon vor der normännischen Eroberung viele Leibeigene in England gab, erhellt aus den angelsächsischen Gesetzen, die sie betreffen; deshalb wäre es wahrheitsgemäßer, sowohl den früheren Kriegen und inneren Erschütterungen, als auch der späteren normännischen Eroberung die Entstehung von Leibeigenen zuzuschreiben.“

Zur Zeit Elisabeths bestand diese Art der Sklaverei noch in voller Kraft; aber während ihrer Regierung wurden Maßregeln getroffen, durch deren Wirkung schließlich die weiße Sklaverei von dem Boden Englands ausgerottet wurde. Jedoch ging dieser Proceß langsam genug vor sich, denn erst unter Jacob II. verschwand sie gänzlich.

In dem Anhange zum 20. Bande von Howell's State Trials findet sich eine Verfügung der Königin Elisabeth an Lord Burleigh und Sir William Mildmay, die sie ermächtigt, ihre



Skaven in einigen Graffschaften freizugeben, jedoch unter der Bedingung, daß diese Skaven eine angemessene Summe für Erlangung der Freiheit zahlten! Man kann wohl annehmen, daß der Adel dem Beispiele der Königin folgte und ebenfalls, gegen eine angemessene Geldentschädigung, seine Skaven frei machte. Die königliche Verfügung lautet:

„Wir Elisabeth von Gottes Gnaden u. s. w. — An unseren lieben treuen Rath und Oberschatzmeister von England, Cecil Lord Burghly, und an unseren Kanzler, Sir Walter Mildmay.

„Da mehrere von unseren armen treuen und loyalen Unterthanen, die als Leibeigene geboren und verschiebenen unserer Schloßer und Besitzungen im Reiche England hörig sind, bei Uns vorstellig geworden sind, daß sie mit ihren Kindern und Gesinde freigelassen werden mögen, wodurch sie, ihre Kinder und ihr Gesinde, mehr nütze zu unserem Dienst, und zum Dienste unseres Staates werden möchten, so geben wir Euch hierdurch, in gnädiger Berücksichtigung obiger Bitte, und dafür haltend, daß selbe auch von Gott dem Allmächtigen gut aufgenommen werde, volle Ermächtigung freizulassen in den Graffschaften Cornwall, Devon, Somersett und Gloucester so viele und solche Leibeigene beiderlei Geschlechts, mit ihren sämtlichen Kindern, Gesinde, Gütern, Ländereien, Pacht- und Erbbesitz, als Euch passend und zweckmäßig erscheint, indem Ihr mit ihnen einen angemessenen Zins, oder einmalige Geldzahlung als Entschädigung für ihre Freilassung zu Unserem und Unserer Besitzungen Nutzen ausmacht, von einer Höhe, die Ihr, nach ihrer freien Zustimmung, Eurer Weisheit gemäß, für die rechte haltet.“

Wir dürfen uns indeß nicht dem Glauben hingeben, daß die Abschaffung dieser Art der Sklaverei von einer Verwerfung der Sklaverei als solcher herrühre; denn zu der nämlichen Zeit, wo die weiße Sklaverei aus England verschwand, legten sämtliche christliche Nationen Europa's, vor Allem England, Frankreich, Spanien und Portugal den Grund zur schwarzen Sklaverei auf dem ganzen Festlande von Amerika, der ja ganz in ihren Händen war. Ludwig XIII. führte die Sklaverei in allen Colonien, die er in Amerika besaß, ein; Portugal in Brasilien, Spanien setzte auf den Rath von Las Casas die eingeborenen Indianer, deren Zahl unter seiner Herrschaft sehr abgenommen hatte, durch

Afrikaner, und England verfab damit seine Befitzungen in Nordamerika und Weftindien.

Nachdem es England im Jahre 1713 gelungen war, den Affiento-Contract (auf dem das Recht, die fpanifchen Colonien mit Sklaven zu verforgen, beruhete) den Franzofen zu entwenden, gehörte es auf der Börfe von London zu den alltäglichen Vorfällen, daß in Sklaven gehandelt wurde. (Siehe darüber Haggard's Reports Seite 105.) Da die Frage aufgeworfen wurde, ob in England gefeslich Sklaven gehalten werden dürften, fo forderte die Krone ein Gutachten von den zwölf Kronjuriften. Sie erklärten: „In Folge der Aufforderung feiner Majeftät konftatiren wir hiermit als unfere Anficht, daß Neger Waare find.“

Später legten die Kaufleute von London die Frage dem Rechtsanwält Sir Philipp Yorke und dem Attorney-General Lord Talbot vor. Diefe erklärten: „ein Sklave, der mit feinem Herrn oder ohne ihn von Weftindien nach England kommt, wird dadurch nicht frei; das Eigenthumsrecht feines Herrn auf ihn erleidet dadurch keine Veränderung, und der Herr kann ihn gefeslich zwingen, nach den Colonien zurückzukehren.“

Im Jahre 1749 beftätigte Lord Hardwicke als Lord-Chancellor diefe Anficht durch eine Entfcheidung des Kanzlei-Gerichts, und diefe Rechtsregel blieb bis zum Jahre 1761 in Geltung.

In dies Jahr fällt die Entfcheidung des Lord Mansfield, dahin lautend, daß die Colonialgefetze in England nicht zur Anwendung gebracht werden könnten, und daß folglich dem Sklavenbefitzer dort kein Rechtsmittel zu Gebote ftände. Diefe Entfcheidung ftellte zwar das Eigenthumsrecht des Herrn nicht in Abrede, noch machte fie die Vorausfetzung, daß der Sklave dadurch, daß er nach England gekommen, frei geworden fei. Aber fie machte ihn doch in Wirklichkeit frei durch die Annahme, daß es in England keine Gefetze gäbe, die den Sklaven zwingen könnten, wenn er nicht gehorchen wollte.

Als Lord Stowell, eine der größten Zierden der englifchen Rechtswiffenfchaft, im Jahre 1827 einen Proceß gegen eine

Skavin entschied, die frei sein wollte, weil sie nach England gebracht worden war, sagte er unter Anderem:

„Die Sache ist die, daß wir Juristen in England, wo die Leibeigenschaft beiderlei Art längst aufgehört hatte, uns um andere Länder nicht bekümmern; daher das triumphirende Geschrei: „einmal frei, immer frei“. Aber die Einführung der Sklaverei in die Colonien ist ungemein begünstigt worden; man hielt sie für gewinnbringend, und für eine Quelle des Reichthums für das Mutterland. Verträge wurden behufs Beförderung der Sklaverei geschlossen, und die Colonien gezwungen, sich diesen Verträgen zu unterwerfen. Die Sklaverei wurde so wenig als malus usus mißachtet, daß sie vielmehr als wesentlich für den Wohlstand und die Macht des Landes angesehen wurde. Erst in der letzten Hälfte des vorigen Jahrhunderts wurde sie für England verworfen, als eine Institution, welche aus Gründen, die aus unserer Eigenthümlichkeit fließen, nicht für uns paßt; aber in unsern Colonien blieb sie bestehen, begünstigt und unterstützt von unsern Gerichtshöfen, welche ihr in liberaler Weise Schutz und Ermutigung angedeihen ließen.“

Als Antwort auf den rechtlichen Einwand, daß kein Sklave die Luft Englands athmen könne, sprach sich dieser gelehrte Jurist dahin aus, daß nach mühsamer Durchforschung der englischen Geschichte, er nichts gefunden habe, wonach sich die englische Atmosphäre als besonders untauglich für Sklaven erwiesen habe während der zehn Jahrhunderte, in denen Sklaven in England gelebt hätten!

Wenn es also, sowohl durch die höchsten gerichtlichen Entscheidungen, als durch historische Dokumente unumstößlich erwiesen ist, daß die Sklaverei in Amerika durch England eingeführt worden ist, und daß „seine damaligen Unterthanen in den Colonien gezwungen wurden, sich diese Einführung gefallen zu lassen;“ daß England an „1000 Jahre“ gebraucht hat, ehe ihm das Unmoralische dieser Einrichtung klar wurde, und daß selbst dann „es sie nur für sich selbst als ungeeignet verwarf, auf Grund seiner Eigenthümlichkeit.“ — Wenn Alles dieses feststeht, sollten dann wir, die Erben jenes Bodens und jener Sklaven, nicht mit bescheidener Zuversicht von unsern Vetteren auf „der glückseligen Insel“ ein hundert Gnadenjahre fordern dürfen,

um zu entscheiden, ob die Eigenthümlichkeit unseres Landes uns erlaube, die Sklaverei zu verwerfen, als ungeeignet für den Boden Amerika's.

Wie wir gesehen haben, ist die Sklaverei den Vereinigten Staaten von ihrem früheren Souverän als ein Erbtheil hinterlassen worden, das sie mit allem Vortheil und allem Schaden an sich nehmen mußten. Als Sklaven wurden die Afrikaner der neuen Republik vom Königreich Großbritannien übergeben, und als Sklaven wurden sie, wie schon gesagt, nothwendiger Weise weiter gehalten.

Niemand, der dem jungen Staate Gutes wünschte, hätte anders als mit Besorgniß auf jeden Versuch blicken können, diese Sklaven zum Range freier Bürger zu erheben. Der Instinkt der Selbsterhaltung und die dämmernde Ahnung der zukünftigen Größe dieses Landes verboten gleichmäßig solche unheilige Vermischung. Die Weisheit dieser Entscheidung, abgesehen von deren Nothwendigkeit, hat sich bewährt. Wo so viel des Bewundernswürdigen, so Vieles, auf das ein Volk stolz sein kann, vorhanden ist, wie in Amerika, wie kann da der wahre Freund des Vaterlandes dieses in den Strudel des Abolitionismus treiben wollen, aus dem wir uns doch nur mit dem größten Verlust und durch Ströme von Blut erretten könnten?

Hiermit könnte der Vertheidiger der Sklaverei schweigen, Angesichts der Nothwendigkeit, welche keine Wahl in Betreff der Fortdauer der Sklaverei gestattete, und ohne Weiteres die Entscheidung dieser Frage jedem Unbefangenen anheim stellen. Ungeachtet aller Vorliebe für Freiheit, ungeachtet aller Erregung, in die er etwa durch Romane über dieses Thema, durch Lügen und carrirte Wahrheit versetzt wurde, könnte der Ausspruch eines gerechten Richter nicht anders lauten als: Die Sklaverei in den Vereinigten Staaten ist das Werk der englischen Regierung und ist beibehalten worden von der Republik unter dem Druck einer unerbittlichen Nothwendigkeit.

Aber selbst dieses feste Bollwerk der Vertheidigung ist schwach im Vergleich zu anderen, welche aufgerichtet sind durch die herrschende Klasse, welcher die Pflicht anheimfiel, die ererbte Insti-

tution zu leiten und auszubilden. War nicht die Sklaverei unter europäischen Auspicien ein Verbrechen in ihrem Beginn, und ein Fluch in ihrer Fortdauer? Amerika hat sie durch die Frucht ihres Ertrages in Segen für die Menschheit verwandelt. — War nicht die Sklaverei grausam? Amerika hat sie milde gemacht. — War es nicht britische Gewinnsucht, die den unglücklichen Afrikaner aus seinem Geburtslande wegschleppte, und ihn zu ewiger Knechtschaft verdamnte? Amerika's praktische Philanthropie hat dem Verbannten eine neue Heimath gegeben, und zwar eine viel bessere, als er oder seine Vorfahren je gekannt hatten. Amerika übernahm den Sklaven als einen Wilden, und hat ihn civilisirt; es übernahm ihn als Heiden, und hat ihn zum Christen gemacht; es übernahm ihn nackt, und hat ihn bekleidet. Es ist wahr, er ist Sklave! aber es wird selbst von den Feinden der Institution zugestanden, daß in Allem, was seine Bequemlichkeit, sein physisches Wohlbefinden und seine Zufriedenheit betrifft, die Lage der Sklaven in den Vereinigten Staaten eine viel bessere ist, als diejenige einer gleichen Anzahl von freien Arbeitern, die ähnliche Arbeit in irgend einem Lande unter der Sonne verrichten.

Bevor ich dazu übergehe, über die gegenwärtige Lage der afrikanischen Race in Amerika des Näheren zu berichten, und bevor ich einen Ueberblick der Wohlthaten gebe, welche vermittelt der Regersklaverei der Menschheit zugeflossen sind, wollen wir für einen Augenblick die Voraussetzung machen, es wäre den Abolitionisten gelungen, selbst die Sklavenhalter davon zu überzeugen, daß die Sklaverei abgeschafft werden müsse. Welche Maßregeln sollen ergriffen werden, das beabsichtigte Ziel zu erreichen?

Man wird nicht wesentlich im Irrthum sein, wenn man die Sklavenbevölkerung auf 4 Millionen Seelen anschlägt. Der Geldwerth eines Sklaven in der Blüthe des Lebens dürfte gegenwärtig nicht unter 1100 Dollars betragen. Der Durchschnittspreis mag daher auf 500 angesetzt werden können. Danach würde der Gesamtwertb der Sklavenbevölkerung ein Capital von 2000 Millionen Dollars repräsentiren.

Es wird von keiner Seite behauptet, daß von dieser ganzen

Anzahl auch nur 500 durch die gegenwärtigen Besitzer — ja, ich möchte sagen, durch die gegenwärtige Generation überhaupt — in den Zustand der Sklaverei versetzt worden seien. Sie wurden von dem gegenwärtigen Besitzer oder von dessen Vorfahren gekauft, unter der Garantie der Landesgesetze. Der Sklavenbesitzer von heute hat ebensowenig bei Erlaß dieser Gesetze mitgewirkt, als er Theil an der Einführung der Sklaverei hatte. Beide wurzeln in der Zeit, in welcher Großbritannien die ausschließliche Herrschaft über das Land hatte.

In dieser Weise hat also der Sklavenhalter unter der feierlichen Sanction des Gesetzes seinen Besitz angetreten. Wenn Unrecht geschehen ist, so datirt dies aus einem Zeitraume, der seiner Geburt, ja sogar der Gründung der Republik vorhergeht. Er besitzt seinen Sklaven kraft derselben Gesetze, welche dem Bürger bei Besitz irgend einer anderen Art von Eigenthum zur Seite stehen, und er dürfte ohne angemessene Entschädigung desselben nicht beraubt werden.

Ein einzelner Staat, in der Nähe anderer sklavenhaltender Staaten, kann ohne Nachtheil das Aufhören der Sklaverei, von einem bestimmten Zeitpunkte an, beschließen, wie dies die nördlichen Staaten der Union gethan haben. Hier war der Sklavenbesitzer jedesmal in der Lage, sich vor Geldverlust zu schützen, indem er seine Sklaven nach Staaten schaffte, wo die Sklaverei noch bestand. Wenn schon auf diese Weise die Sklaverei als Institution in einem großen Theile der Union abgeschafft worden ist, so sind doch die Sklaven nicht frei gemacht, sondern nur nach einer Gegend fortgeschafft, und sie und ihre Nachkommen sind Sklaven bis auf den heutigen Tag.

Die Abschaffung der Sklaverei in den gegenwärtig „freien Staaten“ der Union hat also denjenigen ihrer Bürger, die im Besitze von Sklaven waren, keine Verluste verursacht; andererseits freilich veränderte sie auch nicht im Geringsten den Zustand jener Sklaven, da dieselben nur die Herren und die Wohnorte wechselten. Nicht einer dieser Staaten hat, als er sich zum gesetzlichen Verbot der Sklaverei entschloß, den Glauben gehegt, daß die dortige Abschaffung der Sklaverei seinen

Bürgern auch nur einen einzigen Dollar kosten, oder auch nur einen einzigen Sklaven frei machen würde. Nur das Interesse der herrschenden Race kam dabei in Betracht. Die rhetorischen Ergüsse, welche die Verhandlung der Frage begleiteten, strömten freilich über von Beteuerungen der Menschenliebe und des reinsten Wohlwollens, aber die wahren Beweggründe waren: daß die Sklaverei aufgehört hatte, vortheilhaft zu sein, daß das Klima nicht dafür paßte, daß die Veränderung ohne Kosten bewerkstelligt werden konnte, daß schließlich der Act der Abschaffung eigentlich nur die Anerkennung des thatsächlich bestehenden Zustandes war, insofern die inneren Gesetze des Verkehrs schon von selbst die große Masse der Schwarzen nach dem wärmeren Süden versezt hatten. Daß die wenigen etwa noch vorhandenen Sklaven mit Bequemlichkeit ebenfalls dorthin geschafft werden konnten, dazu gab die durch das Gesetz bestimmte Frist reichlich Zeit.

Man darf annehmen, daß diese Maßregel nicht dazu bestimmt war, „die unveräußerlichen Rechte der Menschen“ zur Geltung zu bringen, oder auf Ausrottung des Systems der Sklavenarbeit hinzuwirken. Sonst hätte man, statt durch eine Frist den Verkauf der Sklaven auf fremden Märkten zu erleichtern, im Gegentheil ihre Freilassung sicher stellen müssen. Man hätte behufs Entschädigung der Eigenthümer nur eine höchst unbedeutende Steuer auszusprechen nöthig gehabt, da, wie bereits erwähnt, nur noch wenig Sklaven in dem kalten Norden zurückgeblieben waren. Zu billigem Preise hätte damals der Norden die Lehre von gleichem Recht bethätigen können, aber klein, wie die Auslage war, scheint man sie doch zu hoch gefunden zu haben; und auch die so glücklich dargebotene Gelegenheit, die Fähigkeit des Negers zur Theilnahme am Staatsleben im kleinen Maßstabe prüfen und den Versuch der Verschmelzung beider Racen in gefahrloser Weise machen zu können, ließ man sich ein für alle Male entgehen!

Darf man wohl die wohlgesinnten und ehrbaren Bürger des Nordens um Antwort bitten auf einige Fragen, die sich hier von selbst aufdrängen?

Wenn es Euch zuviel gewesen ist, durch Freigebung Eurer handvoll Sklaven Hunderte von Dollars zu verlieren, wie könnt Ihr jetzt fordern, daß der Süden Hunderte von Millionen durch Freilassung seiner Sklavenmassen verlieren soll? Wenn Ihr es nicht gewagt habt, mit einigen Tausend Schwarzen das Experiment der Bürgerrechts-Ertheilung zu machen, wie könnt Ihr von den Südstaaten fordern, daß sie dieses Recht an 4 Millionen Sklaven ertheilen? Wenn es Euch nicht möglich gewesen ist, für eine so kleine Anzahl, die neben Eurer übrigen Bevölkerung kaum in Betracht kam, eine passende Zwischenstufe zwischen Sklavenstand und Bürgerrecht ausfindig zu machen, auf welcher Ihr ihnen gestatten könntet, bei Euch zu bleiben; wie könnt Ihr von dem Süden fordern, daß er seine höchsten Interessen auf das Spiel setze durch die theilweise Befreiung einer Masse, die der Hälfte seiner freien Bürger an Zahl gleich kommt? Wenn der Süden durch die Wirkung Eurer Gesetze der Käufer Eurer Sklaven geworden ist, wie könnt Ihr ehrenhafter Weise wegen der Sünde der Sklaverei seinen Untergang wollen? Wenn Ihr zu der Einsicht gekommen seid, daß die Sklaverei „ein politisches Uebel und eine Sünde“ sei, und wenn Ihr, durch die Versezung Eurer Sklaven nach den Südstaaten, Euch von diesem „Uebel“ frei gemacht, und von der Sünde abgelassen habt, wie könnt Ihr jetzt verlangen, daß die Sklaverei in dem Süden für ewig bestehen soll, indem ihr jeder Abfluß verweigert wird? Mit welchem Rechte könnt Ihr darauf bestehen, daß die Nachkommen jener Sklaven, die Ihr auf den Märkten des Südens verkauft habt, nun für immer dort bleiben? Wie könnt Ihr denen, die sie gekauft haben, das Recht absprechen, von dem Ihr selbst Gebrauch gemacht habt, nämlich die Institution der Sklaverei abzuschaffen oder vielmehr über die Grenze zu treiben, sobald ihr selbstliches Interesse sie belehren sollte, daß es nicht menschenfreundlich sei, seinen Mitmenschen als Sklaven zu halten?

Wie verkehrt sind doch die Wege des Fanatismus! Die Gegner der Sklaverei streben danach, die Grenzen des Sklaven-Territoriums in den Vereinigten Staaten möglichst enge zu



ziehen, in der Absicht die Lage der Sklaven zu verbessern, während doch eine einsichtige Philanthropie gerade das entgegengesetzte Mittel wählen würde. Denn indem der Abolitionist die Sklaven zusammendrängt, vergrößert er ihre Trübsale und gefährdet am Ende ihre Existenz so gut wie die ihrer Herren; die Gewährung eines Abflusses hingegen für den überschießenden Nachwuchs würde die Fortdauer der milden Behandlung, die jetzt im Süden Gebrauch ist, sichern, ja die Milde noch erhöhen. Der Mensch kann diese große Frage nicht zur Entscheidung drängen, ohne Unheil für beide Racen; der himmlischen Allmacht kommt es allein zu, der Bewegung die Richtung zu geben, die dieses Volk zu dem ihm von Gott bestimmten Ziele leitet. Schon haben unter der Führung einer höheren Race die in Amerika als Sklaven gehaltenen Afrikaner einen Fortschritt in der Civilisation gemacht, der sie weit über ihre in der Heimath zurückgebliebenen Brüder stellt. Wie schlecht, wie grausam wäre es, Alles, was erreicht worden ist, durch Eingehen auf die gewaltsame Veränderung, welche von den Abolitionisten bezweckt wird, in Frage zu stellen!

Die Gewissenhaften unter den Abolitionisten sollten bedenken, daß die Veränderung, die sie vorschlagen, nicht von Ausländern, die den Verhältnissen fern stehen, sondern nur von Einwohnern des Landes, die mit der Sache vertraut sind, mit Erfolg durchgeführt werden kann. Ohne die Zustimmung des Volkes der Südstaaten, können sie das Beabsichtigte nicht zur Vollendung bringen; sie müßten denn die weiße Race, die jeder Einmischung sich auf's Aeußerste widersetzen wird, ausrotten. Es mag ja sein, daß der afrikanischen Race eine Zukunft harret, die glänzender als ihre Vergangenheit sein wird; ja, der Grad der Entwicklung, den man seit ihrer gezwungenen Berührung mit der Civilisation an ihr hat wahrnehmen können, macht es wahrscheinlich. Ein solches Ziel aber wird, wenn überhaupt, ohne gewaltsame Erschütterungen erreicht werden. Allmählich wird die afrikanische Race dem Ziele Tag für Tag und Jahr für Jahr näher kommen, sodas es erlangt sein wird, ohne daß Jemand das Datum der Veränderung wird angeben können. Die Skla-

verei hat sich, ohne Anwendung von Gewalt, ohne äußeren Druck, nur durch die ungehemmte Wirkung der Naturgesetze, von Tausenden Quadrat-Meilen amerikanischen Gebietes zurückgezogen, ohne einen einzigen Sklaven zurückzulassen.

Weshalb sollten gute Menschen den Versuch machen, diese natürliche Bewegung zu unterbrechen? Wenn ein Naturgesetz oder wohlverstandenes Interesse die Sklaverei immer weiter nach Süden drängt, weshalb sollte man dies verhindern, wenn sie sogar mit der Zeit ganz von selbst gänzlich von dem Gebiete verschwände, wo sie jetzt besteht?

Wie sonderbar ist die Neigung, welche bei den Menschen nur zu häufig zu einer allumfassenden Leidenschaft wird, die Uebel, von welchen sie umringt werden, zu übersehen, dagegen aber ihre besondere Sorge und ihr Mitleid solchen zuzuwenden, die durch Hörensagen als Schlachtopfer der Ungerechtigkeit Bedeutung gewonnen haben! Freilich bieten Uebelstände einen sehr verschiedenen Anblick dar, je nachdem sie aus der Nähe oder aus der Ferne angesehen werden. Wenn man den Uebelstand in der Nähe wohl gut sieht, so kennt man doch auch zugleich das Hinderniß zu seiner Beseitigung. Gewohnheit hat uns damit vertraut gemacht, durch die Länge der Zeit ist die Härte für uns weniger fühlbar geworden, und so sind wir geneigt, dem Weisen Gehör zu schenken, der uns belehrt, daß Uebel von altem Datum, sie seien social oder politisch, die ihre Wurzel in der allgemeinen Gefinnung haben und jede Klasse der Gesellschaft durchdringen, nur durch diese Gesellschaft selbst von Grund aus zerstört werden können, und zwar durch einen Proceß, der oft ebenso langwierig und mühsam ist als derjenige, wodurch das Uebel erzeugt worden. Plötzliche Veränderungen in den alten Gewohnheiten eines Volkes erzeugen fast immer Unheil, selbst wenn die Veränderung der eigene Wille des Volkes gewesen ist; wenn sie durch den Einfluß von Fremden bewerkstelligt worden ist, so darf man den Ruin der Sache, die durchgesetzt werden soll, als das kleinste der entstehenden Uebel erwarten. Der Engländer lebt der Ueberzeugung, daß sein Staatswesen auf dauerhafteren und gerechteren Grundlagen errichtet ist, als irgend ein anderes, daß seine Gesetze

mit Weisheit gegeben worden, daß seine Constitution die Freiheit des Unterthanen auf das Vollkommenste schützt; würde diese Staatseinrichtung aber den Unterthanen des Sultans aufgenöthigt, so ist es kaum wahrscheinlich, daß sie ihre Vorzüge würdigen, von ihren schützenden Formen Gebrauch machen, und unter ihrer Geltung zu leben einwilligen würden.

Andererseits sind Politiker eben so scharfsichtig, die Uebelstände in fremden Ländern wahrzunehmen, als Privatleute es in Bezug auf die Fehler ihrer Nachbarn sind; aber die Hindernisse, die dem Forträumen des Uebelstandes im Wege sind, sehen sie meist nicht, und wenn sie sie sehen, verstehen sie ihre Bedeutung nicht zu ermessen. Eine höchst charakteristische Illustration dieser Wahrheit liefert die Handlungsweise jener großen und achtbaren Anzahl fremder Abolitionisten, bei denen es fixe Idee geworden zu sein scheint, die Sklaverei in den Südstaaten auszurotten. Sie scheinen die große Thatsache, daß der Fortschritt in Allem, was zur Civilisation gehört, den die afrikanischen Sklaven in eben diesen Südstaaten seit ihrer Einführung gemacht haben, einzig in der Geschichte dasteht, durchaus vergessen zu wollen.

Kehren wir jedoch von dieser Abschweifung zur Sache zurück. Es ist selbstverständlich, daß die Abschaffung der Sklaverei den Besitzern den ganzen Geldwerth der Sklaven rauben würde. Wie und durch Wen soll diese enorme Summe ersetzt werden? Daß der jetzige Besitzer einen übermäßigen Theil dieses Verlustes tragen solle, läßt sich durch keinen Grundsatz der Gerechtigkeit rechtfertigen. Es wäre kein annehmbares Compromiß, wenn man ihm ein Anrecht auf die Dienste seiner Sklaven für Lebenszeit, oder für eine bestimmte Reihe von Jahren bewilligen wollte. Das Gesetz garantirt ihm den Besitz seines Sklaven und dessen Nachkommenschaft für ewig. Mit demselben Rechte könnte man fordern, daß er fortan seinen ererbten oder gekauften Grund und Boden nur als Nutznießer, für seine Lebenszeit, inne haben solle.

Die Frage bleibt also bestehen: wie kommt der Sklaveneigenthümer zu seinem Gelde? Wegen der Lösung dieses Problems in eine detaillirte Berechnung einzugehen, wäre verlorene

Arbeit. Ein Blick auf die oben angenommene Summe von 2000 Millionen genügt zu der Behauptung, daß es nicht möglich, sein würde, den Sklavenbesitzern einen nur einigermaßen angemessenen Schadenersatz zu leisten. Um um die oben aufgestellte Hypothese von der freien Zustimmung des Südens vollständig durchzuführen, müssen wir auch noch annehmen, daß der Sklavenbesitzer auf die angemessene Entschädigung verzichtet, und eingewilligt hat, sich öconomisch ruiniren zu lassen. Aber auch, nachdem dies ungeheure Opfer gebracht worden, stehen wir immer erst am Eingange der Schwierigkeiten, von denen eine wirkliche und einsichtige Philanthropie die ganze Frage umringt sieht.

Was soll mit den vier Millionen befreiten Sklaven geschehen?

Wohlmeinende Leute, die sich aber um die dazu nothwendige Mittel keine Sorge machen, sagen: Schafft sie zurück nach dem Lande, dem sie einst durch Groß-Britannien gewaltsam entrißen wurden. Dies ist einfach unmöglich. Wäre dies aber ausführbar, so würde es unmenschlich sein, und den Negern tausendmal mehr Leiden bringen, als sie jetzt durch die härteste Art der Sklaverei erdulden, ganz abgesehen davon, daß es nur durch Anwendung von Gewalt gelingen würde, den befreieten Sklaven von dem Schauplatz seiner früheren Dienstbarkeit zu entfernen.

Dieser Plan taugt also nichts, und es bleibt uns schon keine andere Wahl, als den Freigelassenen das Land ihrer Dienstbarkeit als Heimath zu gönnen. Welche Stellung sollen diese nunmehr zu ihren früheren Herren einnehmen? Welche Rechte soll man ihnen gewähren, welche zurückhalten? Soll man sie social und politisch, sei es sofort oder in nicht zu ferner Zukunft, der europäischen Race gleichstellen?

Wie schon gesagt, ist dieser Plan auch unausführbar. Die Natur selbst empört sich gegen diese unheilige Verschmelzung der Racen. Keine Macht, sei sie noch so groß, könnte die Weißen zwingen, eine solche Gleichheit der schwarzen Race anzuerkennen. Um das Gegentheil zu glauben, wäre vorauszusetzen, daß die Weißen schon vorher gesunken seien.

Die Theorie der allgemeinen Gleichheit des Menschen-

geschlechtes ist für den speculativen Geist sehr anziehend, sehr erhehend, aber in der Praxis ergiebt sie sich als Irrthum, als Unwahrheit. Indem wir also das Project der Gleichstellung als unweise, unnatürlich, ungerecht, und unmöglich verwerfen, bleibt uns noch die andere Seite der Alternative offen, nämlich dem Schwarzen zwar keine politischen Rechte zu geben, aber seine Person frei zu lassen, und ihn von dem Verhältniß zu seinem Herrn zu entbinden. Wir haben bereits die Inconsequenz und die Gefahr hervorgehoben, die für eine republikanische, auf völlige Gleichheit aller Bürger gegründete Regierung darin liegt, zwei verschiedene Klassen von Bürgern zu schaffen. Aber davon abgesehen, würde nicht eine Freilassung dieser Art für den Neger selbst eine grausame Wohlthat sein? Als Sklave hatte er wenigstens den Schutz eines Herrn, der ein Interesse an seinem Wohlergehen hatte. Um den Freigelassenen braucht sich Niemand zu kümmern, zum Staate hat er nur ein halbes äußerliches Verhältniß, dazu ist er Glied einer niederen, verachteten Race, ein Fremder im fremden Lande! Sein Schicksal könnte nur ein trauriges sein. Als Sklave hat er nur einen Herrn, dessen Pflicht und Interesse letzteren nöthigen würden, ihn zu kleiden, zu nähren, in zarter Jugend und in hohem Alter, in Krankheit und Gesundheit für ihn zu sorgen. Als freier Afrikaner würde er viele Herren haben, aber darunter keinen, der irgend welches Interesse an seinem Wohlergehen hätte. Elend würde er sein von der Wiege bis zum Grabe, von Allen verachtet und gemieden. Für Jeden, der gewohnt ist, die Dinge praktisch anzusehen, ist es rein unmöglich, eine einzige Beziehung herauszufinden, in der die Lage des Schwarzen wirklich gebessert werden würde, durch eine solche nur scheinbare Veränderung seines Verhältnisses zu der höheren Race; im Gegentheil, der Schluß liegt nur zu nahe, daß er sich in jeder Beziehung wesentlich schlechter befinden würde.

Somit glauben wir durch unsere Erörterung der gegenwärtigen Lage der Sklaverei in Amerika mit Hinblick auf die Möglichkeit ihrer Abschaffung nachgewiesen zu haben, daß der Abschaffung sich Hindernisse entgegenstellen, die zu beseitigen

außerhalb menschlicher Macht liegt, und daß überhaupt keinerlei wesentliche Veränderung mit ihr vorgenommen werden kann, ohne weit ärgere Uebel heraufzubeschwören, als die sind, welche man zu heilen gedenkt. Ob zum Guten oder zum Bösen, die Sklaverei besteht nun einmal, und wird in dieser Form oder in einer anderen weiter bestehen, so lange Europäer und Afrikaner gemeinsam daselbe Land bewohnen, oder bis eine übermächtige Gewalt von außen beide Racen zu gemeinschaftlicher Unterwerfung nöthigt. Uebrigens sind diese Weissen, die das Schicksal mit den aus ihrer Heimath nach Amerika verpflanzten Afrikanern in Beziehung gesetzt hat, von dem Bewußtsein durchdrungen, daß, welche Anklagen auch immer gegen die Sklaverei erhoben werden, nicht sie es sind, denen mit Recht die Verantwortlichkeit dafür aufgebürdet werden kann. Wenn die Sklaverei wirklich ein so abscheuliches Ding ist, warum richten die Menschenfreunde ihre Verwünschungen nicht lieber gegen diejenigen, die sie der Menschheit auferlegt haben, als gegen die jetzt lebende Generation von Sklavenbesitzern, die keine andere Wahl hatten, als sich dem einmal Bestehenden zu fügen, und welche eine Institution nur fortentwickelt haben, an deren Einführung sie nicht theilhaftig gewesen, und die abzuschaffen sie nicht die Macht hatten. Welches abscheuliche Unrecht begehen vor Allen Jene, die einstmal, von schmutziger Gewinnsucht getrieben, die Sklaverei in Amerika eingebürgert haben, und jetzt, nicht von besseren Motiven geleitet, sich zu Vorkämpfern der menschlichen Freiheit und allgemeinen Gleichheit berufen glauben.

## Dritter Brief.

Classificirung der Gegner der in den Südstaaten bestehenden Sklaverei. — Die Times in London über die Ursachen des englischen Widerstandes gegen die Sklaverei. — Welche Stellung wird England in Bezug auf die kriegsführenden Parteien einnehmen, wenn die „republikanische“ Partei ihre Maßregel auszuführen, versuchen sollte? — Wird der Süden entschlossen sein, sich bis zum letzten Mann zu verteidigen?

---

Bevor ich die Vortheile erörtere, welche für die Menschheit aus der verständigen Anwendung der Sklavenarbeit in den Südstaaten entspringen sind, scheint es mir angemessen, die verschiedenen Parteien oder Interessen durchzugehen, welche sich den Südstaaten gegenüber in feindlicher Schlachtordnung aufgestellt haben, und die jetzt ihre vereinte Unterstützung der „republikanischen“ Partei leihen, wobei jede allerdings nur ihren besonderen Zweck im Auge hat. Die verschiedenen Parteien bei einer Streitfrage richtig zu erkennen, trägt oft wesentlich zum Verständnisse des Kernpunkts des Streites bei. Wenn ein bekannter Gegner oder Nebenbuhler mich zu einer Handlung unter dem Vorwande, daß sie für mich nützlich sei, überreden will, ich aber sehe, daß er Vortheile davon zu erwarten hat, so darf ich mich wohl mit der Ausführung dieser Handlung nicht zu sehr übereilen.

Die englischen Gegner der Sklaverei stehen anerkanntermaßen an der Spitze der feindlichen Bewegung, die vom Auslande her gegen die Pflanzstaaten der Union gerichtet ist. Ihre Parteigänger in Amerika behaupten, daß die englischen Abolitio-

nisten keine anderen Motive ihres Wirkens haben, als Menschenliebe, Wohlwollen und die angeborene Liebe zur Freiheit.

Eine neuliche Nummer der Times, dieses unfehlbaren und ausgesprochenen Barometers für die öffentliche Meinung in England, giebt uns willkommenen Aufschluß über die wahren Beweggründe, welche unter der Maske der Menschenliebe verdeckt sind. In einem Artikel, der sich mit der Bedeutung der tropischen Producte für den Reichthum und die Macht Englands beschäftigt, sagt die „Times“ unter Anderem:

„Wir Engländer wollen, daß dem Sklavenhandel in der ganzen Welt ein Ende gemacht werde, soweit der Einfluß unserer Waffen und unserer Diplomatie reicht. Was die Vereinigten Staaten von Amerika betrifft, so müssen wir uns allerdings mit der Zusicherung zufrieden stellen, daß die amerikanischen Kreuzer die Sache besorgen werden. Indeß wer kann es leugnen, daß hauptsächlich die philanthropische Energie und die unermüdblich für die Emancipation thätige Propaganda dieses Landes es sind, denen die Anti-Sklaven-Partei in Amerika ihre Stärke verdankt? Man beseitige England und englische Sympathien, und englische Macht von der Oberfläche der Erde, und der Kampf zwischen Nord und Süd jenseits des Atlantischen Oceans würde unter ganz anderen Umständen stattfinden. Weder soll in unseren Besitzungen die Sklaverei bestehen, noch soll irgendwo der Sklavenhandel betrieben werden, wenn wir es zu hindern vermögen. Hätten wir einen Schritt weiter gehen können, und die Sklaverei ausgerottet in unseren Besitzungen, wie auch in allen anderen Ländern, wo sie besteht, so wäre damit das Problem in der Hauptsache befriedigend gelöst gewesen. Dies jedoch stand nicht in unserer Macht, und wir befinden uns daher in der ungünstigen Lage, daß wir ohne eine Sklaven-Bevölkerung die Concurrrenz in Bezug auf tropische Producte mit Ländern bestehen müssen, welche eine Sklaven-Bevölkerung haben.“

Der kurze Auszug des Londoner Organs legt die Grundlage bloß, auf welcher die Feindseligkeit der politischen Abolitions-Partei in England gegen die Sklaverei in Amerika besteht.

Bei Betrachtung der Gründe des großen Kampfes, den die zwei Hälften von Amerika gegen einander führen — die eine,



um das politische Uebergewicht zu erringen, die andere, um das Recht, ihre inneren Angelegenheiten selbst zu ordnen, beizubehalten — dürfen wir zu keiner Zeit die Thatsache aus den Augen verlieren, daß die Gegner des Südens als Bundesgenossen der politischen Anti-Sklaven-Partei Großbritanniens in den Kampf gehen. Obgleich es nicht wahrscheinlich ist, daß die große Mehrheit der Amerikaner das Ziel ihrer englischen Bundesgenossen als die wesentliche Aufgabe des jetzigen Parteikampfes ansieht, so würde doch durch ihren Sieg die stufenweis fortschreitende Beschädigung und endliche Zerstörung der Sklaverei in den Südstaaten erreicht werden.

Gleichviel von welchen Motiven die Anti-Sklaven-Partei in England bestimmt wird — wie wenig auch ihr gegenwärtiger Standpunkt übereinstimmt mit der Stellung, welche Großbritannien früher zu dieser Frage eingenommen — die Thatsache läßt sich nicht ableugnen, daß diese Partei heutigen Tages an der Spitze der Anti-Sklaven-Bewegung in Europa steht. Es ist Thatsache, daß diese Partei ihren ungeheueren moralischen und socialen Einfluß dazu angewendet hat, und noch dazu anwendet, die öffentliche Meinung in der ganzen civilisirten Welt feindlich zu stimmen gegen die Südstaaten der Union. Es ist ferner Thatsache, daß zum Theil durch ihre Wirksamkeit, jedenfalls unter ihrer anerkannten Führerschaft, eine dem Bestehen der Sklaverei in Amerika feindliche, und durch Anzahl, Aechtbarkeit und Einfluß furchtbare Partei in den nördlichen Staaten der Union gebildet worden ist.

Daß es den Gegnern der Sklaverei in England, gestützt auf eine mächtige Partei-Organisation, hat gelingen können, ihre Ansichten auszubreiten und Andern ihre Vorurtheile mitzutheilen, das ist kein Wunder. Denn während sie, die schonungslosen Angreifer des Südens, überall selbst gegenwärtig waren, befanden sich die Verleumdeten, durch ihre Entfernung und durch Mangel an Vertheidigungsmitteln, kaum in der Lage, ihnen überhaupt nur entgegen zu treten. Mehr Erstaunen muß es erregen, daß diese Propaganda in die Republik der Vereinigten Staaten eindringen, und dort mit Erfolg die Herzen der einge-

borenen Söhne Amerika's gegen einander aufstacheln konnte. Als einen Beleg hierfür nehme man die Beschlüsse der American Foreign Anti-Slavery Society. Sie lauten:

„Erstens: Wir sprechen allen jenen ersten Männern und Frauen unsern innigen Dank aus, die, inmitten ihrer Arbeiten für Reform in England, Zeit und Kraft erübrigen, sich mit der amerikanischen Sklaverei zu beschäftigen und gegen ihr Bestehen zu protestiren; die ferner es sich angelegen sein lassen, uns durch ihre Sympathie und ihre Geldbeiträge zu unterstützen, und dadurch, daß sie die Union in ihrem jetzigen Zustande, als der Verachtung Europa's würdig, bezeichnen.

„Zweitens: Das einsichtsvolle Rechtsgefühl, der ausdauernde Eifer, das große Geschick und das Genie, mit welchem die englischen Abolitionisten für die Abschaffung der Sklaverei mitgewirkt haben, erfordert unsern Dank.

„Drittens: Von den Abolitionisten Englands, Schottlands und Irlands haben wir erneuerte und vermehrte Versicherungen und Beweise ihres erleuchteten Eifers für die Sache des amerikanischen Sklaven erhalten. Reichliche Gaben aus allen diesen Ländern, die hinter denen keines früheren Jahres zurückstehen, haben geholfen, die knappe Kasse des Sklaven-Vereins zu füllen.“

Um zu verstehen, wie es den englischen Abolitionisten gelungen ist, einen verhältnißmäßig so großen Theil der literarischen Männer und Frauen Neu-Englands in ihr Interesse zu ziehen, muß man nicht übersehen, daß die Letzteren, eben vermöge der Art ihrer Beschäftigung, sich an die Verehrung Englands, als der Quelle unserer Literatur, gewöhnt haben. Sie lesen hauptsächlich englische Bücher, beziehen von England ihre Ideen wie ihre Moden, machen sich die englischen Vorurtheile zu eigen, und sehen daher alles, was aus dieser Quelle kommt, mit parteilichen Augen an. Wie die Anhänger der Mode auf der ganzen Erde nach Paris blicken, um nach Vorschrift der dortigen Schneider und Pugmacherinnen den Schnitt ihrer Kleider, die Form ihrer Hüte, ihre Frisur und ihre Cravate zu gestalten, ebenso sind die Literaten Neu-Englands es gewohnt, ihre Phrasen und ihre Ideen dem eben in Großbritannien gebräuchlichen Muster anzupassen.

Diese Klasse von Männern ist es, welche die rohen und fanatischen Bestrebungen jener ultra-socialistischen Schulen, die vermöge des schrankenlosen Vereinigungsrechtes entstanden sind, von ihrer unpraktischen Allgemeinheit abgeleitet, und dem speciellen Ziele der Abolition gegen die Institutionen der Südstaaten zugewendet hat. Die „unpraktischen Reformer“ bilden den Kern derjenigen Gegner der Sklaverei, die es vielleicht aus innerer Ueberzeugung sind. Sie wollen die Sklaverei in den Südstaaten zerstören, weil sie mit den utopistischen Principien, nach denen ihrer Meinung gemäß die Welt eingerichtet sein muß, im Widerspruch steht. Bei ihnen ist das, was sie öffentlich verlangen, und das, was sie innerlich wünschen, ein und dasselbe. So sehr die Verblendung, mit der sie sich von eigennütigen Menschen als Werkzeug gebrauchen lassen, zu beklagen ist, so kann man doch, ohne ungerecht zu werden, die Aufrichtigkeit ihres Strebens nicht in Zweifel ziehen.

Dagegen giebt es im Norden der Union eine Art von Gegnern der Sklaverei, denen man, so sehr sie auch in das Geschrei gegen die Sklavenstaaten und gegen die „Sklavenmacht“ einstimmen, kaum unter ihren wirklichen Gegnern eine Stelle einräumen darf. Denn sie gehen nicht sowohl darauf aus, die Sklaverei zu vernichten, als vielmehr die Herrschaft über den Süden zu erlangen, um sich mit den Pflanzern den Ertrag der Sklavenarbeit zu theilen. Ich meine hiermit, wie sich wohl von selbst versteht, die großen Fabrikanten in Neu-England und auch in Pennsylvanien. Da sie ihren großen Reichtum zur Geltendmachung ihres politischen Einflusses wohl zu gebrauchen verstehen, so üben sie bei allen Wahlen in ihren respectiven Orten einen fast entscheidenden Einfluß aus.

Um die Beweggründe, welche diese mächtige Klasse veranlassen, dem Scheine nach zu verlangen, was sie in Wirklichkeit nicht wünschen, gehörig zu verstehen, ist eine kurze Bemerkung über die öconomische Beschaffenheit der verschiedenen Theile der Union nothwendig. Man kann im Allgemeinen sagen, die politische Gewalt in der Union ist zwischen zwei großen Klassen getheilt, nämlich zwischen den Fabrikanten und den Landwirthen.

Die anderen Klassen der Gesellschaft pflegen sich bei jeder politischen Frage, wobei es sich um die Interessen Jener handelt, je nach ihren besonderen Interessen und Neigungen, der einen oder der anderen derselben als Bundesgenosse anzuschließen.

Es ist von jeher das Streben der Fabrikanten gewesen, unter verschiedenen Vorwänden einen Theil des Ertrages, den die Landwirthe ihrem Acker abgewinnen, in ihren eigenen Beutel hinüberzuleiten. Unter der beliebten Maske des „Schuzes der nationalen Industrie“ hat dies System lange Zeit geherrscht, und noch heute wird unsere Gesetzsammlung entstellt durch die Ueberreste dieses ungerechten Systems, welches eine Klasse der Gesellschaft zwingt, aus ihren Verdiensten zum Reichthum einer anderen Klasse beizutragen. Das Schuzollsystem wurde in dem Verhältnisse bei den Landwirthen unbeliebt, in welchem sie seine wahre Bedeutung klarer begriffen. Vergebens appellirte man nun an ihren Patriotismus, um sie zu „Opfern“ zu bewegen; sie sahen zu deutlich, daß durch dieses System nur die ohnehin schon überreichen Fabrikanten gewannen, was sie, die Landwirthe, verloren. Da die Landwirthe das numerische Uebergewicht hatten, so neigte sich die Waagschaale bald zu ihren Gunsten, und das Schuzollsystem wurde wenigstens theilweise außer Gebrauch gesetzt. Die Fabrikanten sahen nun, daß der Kampf für sie aussichtslos wurde, wenn sie ihn unter der alten Fahne des Schuzolls fortsetzen wollten. Das vereinte Interesse des Südens und des Westens zu Gunsten des Ackerbaues gegen das Schuzollwesen war ja mächtiger. Deshalb wurde von Seiten der neuenglischen Fabrikanten der Kreuzzug gegen die Sklaverei in Scene gesetzt, in der Absicht, den natürlichen auf das gemeinsame Agrikultur-Interesse gegründeten Bund des Westens und Südens zu sprengen. Nachdem es nun wirklich gelungen ist, die Weststaaten zu der erforderlichen Höhe der Aufregung gegen das Fortbestehen „der großen Sünde“ hinaufzuschrauben, sagen ihnen die Fabrikanten: das beste Mittel, dieses große Uebel auszurotten, besteht darin, den Norden auf Kosten des Südens zu bereichern, und zwar nur durch Schuzzölle. Der Norden ruft den Westen an, „dieses kleine Geldopfer nicht

zu scheuen," wenn dadurch jenes so wünschenswerthe Ziel erreicht werden kann. Zu dem Süden hingegen können sie nun also sprechen: „Ihr seht gegen Euch in Schlachtordnung aufgestellt die moralische Macht Großbritanniens mit allen ihren Verzweigungen durch die ganze civilisirte Welt; Ihr seht zu thätlichem Kampfe bereit die numerisch und politisch Euch überlegene Kraft des Nordens und des Westens. Wir wünschen Euren Untergang nicht, nur gebt uns den Schutzzoll, den wir verlangen, d. h. schenkt uns 2 von je 10 Ballen Baumwolle, die ihr producirt, und ebenso ein Fünftel Eures Ertrages an Weizen, Reis, Mais; dann wollen wir es schon machen, daß dieser Sturm, der Euch umzuwerfen droht, sich wieder lege.“

Der listige Plan hat, zum Schaden des Agrikultur-Interesses, nur zu guten Erfolg gehabt. Die Protektionisten haben sich in den Freien Weststaaten, wo bis dahin der Freihandel das unbestrittene Uebergewicht hatte, einen starken Anhang verschafft, und dem Süden wird, wenn er in der Union bleiben will, diesem furchtbaren Angriff gegenüber nichts weiter übrig bleiben, als sich zu dem verlangten Opfer bereit finden zu lassen. Hieraus ergiebt sich, daß die Fabrikanten in der That den Untergang der Sklaverei in den Südstaaten gar nicht beabsichtigen; sie wünschen vielmehr durch Schutzzölle den Ertrag der Sklavenarbeit mit den Pflanzern zu theilen. Demgemäß greifen sie die Sklaverei an, in der Absicht, die landwirthschaftlichen Staaten des freien Westens zu Verbündeten und zum Werkzeuge zu machen\*).

\*) Diese meine Ansicht, daß den Fabrikanten Neuenglands der Schutzzoll das wesentlichste Ziel der Agitation war, hat seitdem in den Ereignissen eine schlagende Bestätigung gefunden. Fast in demselben Augenblicke, wo die südlichen Abgeordneten und Senatoren aus dem Congresse getreten waren, nahm die nunmehr über die Majorität disponirende Anti-Sklaven-Partei die „Morill-Tariff-Bill“ an, ein Zollgesetz von ungeheuerlich protektionistischem Charakter, welches in der Gesetzgebung der civilisirten Welt kaum seines Gleichen finden dürfte. Das hauptsächlichste Streben jener Partei, die jetzt die Regierung der Union an sich gerissen hat, scheint in der That darauf gerichtet, den Süden von allem direkten Handelsverkehr mit der übrigen Welt auszuschließen, damit er einzig und allein auf die Nordstaaten der Union angewiesen sei, denen somit der Löwenantheil von dem Ertrage der Sklavenarbeit zufallen würde.

Soweit hätte sich also die Berechnung der neuenglischen Fabrikanten als eine sehr pfißige und vollkommen zutreffende erwiesen. Aber wissen sie nicht, daß wer „Wind säet, Sturm ernten wird,“ daß es leicht ist, die Leidenschaften aufzustacheln, aber schwer, sie wieder zur Ruhe zurückzubringen? Wenn der Pöbel einmal in Aufregung versetzt ist, so genügt die Stimme eines geschickten Demagogen, ihn in die Bahn blutiger Gewaltthaten zu treiben, aus der keine Rückkehr ist. Wird es dann den schlauen Häuptern des anglo-republikanischen Bundes noch möglich sein, den Ungeßüm jener fanatischen Massen zu zügeln, deren Siegesrausch nicht anders als durch unmittelbare Erfüllung, durch sofortige Emancipation des Sklaven und völligen Ruin seines Herrn wird befriedigt werden können? So dürfte es geschehen, daß die Herren Fabrikanten in der Stunde des Sieges, statt des gehofften Gewinnes, nur Enttäuschung ernten.

Auf der anderen Seite hätten sie in Erwägung ziehen sollen, welche Wirkung ein Sieg, welcher der Ausdruck der bestimmten Absicht seitens des mächtigen freien Nordens wäre, seine ganze Macht rücksichtslos an das eine Ziel, die Zerstörung der eigenthümlichen Institution und der Unabhängigkeit des Südens, zu setzen, auf den Süden ausüben müßte. Würden die Südstaaten sich einen Augenblick besinnen, die für die Sicherung ihrer Unabhängigkeit nöthigen Maßregeln zu treffen? Könnte man wohl sich in dem Glauben wiegen, daß der Süden zögern würde, bis seine Feinde schon entschieden hätten, wie und wann der gedrohte Streich fallen sollte? Möchten sich doch die friedlich Gesinnten im Norden in diesem Punkte keiner Täuschung hingeben. Selbsterhaltung ist der mächtigste Trieb des Menschen, und es ist gewiß, daß wenn die ange deutete Eventualität sich verwirklichen sollte, in demselben Augenblicke der ganze Süden wie ein Mann sich erheben wird zur Vertheidigung seines Rechtes, seiner Interessen, ja seiner politischen Existenz. Alle untergeordneten Differenzen werden in Nichts vergehen vor dem einstimmigen Verlangen des Volkes, daß der Kampf sogleich und mit voller Kraft aufgenommen werde. Ein Krieg auf Leben und Tod ist dann dem Süden aufgebrängt worden, der nur mit seiner völligen

Unabhängigkeit, oder aber der rücksichtslosen und unbedingten Emancipation seiner Sklaven würde endigen können. Doch wer kann ermessen, welches Blutvergießen, welche Gräueltaten dem vorangehen müßten!

Welche Stellung werden dem einzigen Süden gegenüber die verschiedenartigen feindlichen Elemente, die ihn zum Kriege gezwungen, einnehmen? Wird England den Wünschen seiner Anti-Sklaveret-Propagandisten so weit nachgeben, daß es, etwa zur Zeit des wildesten Kampfes, wenn der Ausgang am zweifelhaftesten, seine Macht zu Gunsten des Nordens in die Waagschale wirft, damit diesem ein Sieg zu Theil werde, der mit einem Schlage jenes Arbeitssystem vernichten würde, von dessen Erzeugnissen das tägliche Brod von Millionen seiner Einwohner abhängt? Die Beantwortung dieser Frage wäre für jetzt vorzeitig. Es kann schon sein, daß England in einer gegen beide Theile unfreundlichen Neutralität verharren wird; aber das England von heute müßte nicht mehr das alte England sein, wenn es sich in seiner Entscheidung von den Sympathien oder der Sentimentalität seiner „Philanthropen“ ins Schlepptau nehmen ließe. Ja selbst von der politischen Abolitionsparthei Englands muß man, trotz ihres warmen Interesses für die „republikanische“ Parthei, nicht glauben, daß die sofortige Abschaffung der Sklaverei in Amerika nach ihrem Wunsche wäre; denn ein solches Ereigniß würde sie ganz unvorbereitet finden, der für ihre Industrie daraus entstehenden Noth entgegenzutreten. Ihre Unterstützung der „Republikaner“ beruht deshalb auf dem stillen Einverständnis der beiderseitigen Führer darüber, daß die Abschaffung der Sklaverei in sicherer aber langsamer Weise stattfinden müsse. Hierdurch hoffen sie die genügende Zeit zu gewinnen, um die tropischen Erzeugnisse in Ostindien in dem Grade zu steigern, als sie in den Sklavenstaaten Amerika's abnehmen werden.

Aus unserer Darstellung der verschiedenen Absichten, von denen die einheimischen und fremden Feinde des Südens beseelt werden, geht hervor, daß es nur einer Klasse derselben aus ehrlicher und philanthropischer Ueberzeugung um die Abschaffung

der Sklaverei zu thun ist. Diese Klasse setzt sich zusammen aus Radikalen, Socialisten, Agrariern, überhaupt aus Leuten, die von politischem oder religiösem Fanatismus beherrscht werden, und deren Thorheit zu groß ist, als daß sie erheblichen Schaden stiften könnten, fänden sich nicht andere Leute, kältere und klügere, die ihrem Streben eine planmäßige Richtung zu geben beflissen sind.

Bei dieser Verschiedenartigkeit der gegen den Süden vereinigten Einflüsse hat die „Times“ nicht Unrecht mit ihrer sonst ziemlich anmaßenden Behauptung: „Man besettige England, und englische Sympathien, und englische Macht von der Oberfläche der Erde, und der Kampf zwischen Nord und Süd, jenseits des Atlantischen Oceans, würde unter ganz anderen Umständen stattfinden.“ Der große Einfluß, den die englische Anti-Sklaven-Partei ausübt, indem sie sowohl die öffentliche Meinung im Auslande unaufhörlich bearbeitet, als auch besonders, indem sie den Gegnern der Sklaverei in Amerika selbst einen festen einigenden Anhaltspunkt gewährt, läßt es als nicht zu viel gesagt erscheinen, wenn man die Meinung aufstellt, daß die Südstaaten den Kampf gegen ihre Feinde zur Hälfte gewonnen haben werden, wenn es ihnen gelingen wird, die Pläne dieser Partei zunichte zu machen.

In dieser flüchtigen Uebersicht über die Gegner des Südens habe ich mich bestrebt, die Beweggründe jeder Klasse derselben nach meinem besten Wissen zu schildern. Indem ich gern gebe, daß in jeder der allgemeinen Kategorien, die ich aufgestellt, viele Einzelne sein mögen, deren persönliche Motive durch meine Schilderung nicht richtig wiedergegeben worden sind, so bleibt doch ein charakteristisches Merkmal für alle Gegner der Sklaverei absolut gültig, nämlich daß keiner von ihnen ein Bürger der Sklavenstaaten ist. Alle Angriffe auf die Sklaverei kommen von außen, kommen von Männern, die unter den Uebelständen, die sie beklagen, nicht zu leiden haben, und nie zu leiden haben werden, wenn sie, worum sie gebeten sind, auch ferner außerhalb der Grenzen ihres schädlichen Einflusses bleiben wollen.



## Vierter Brief.

Verwechslung der Sklaverei in abstracto mit der Sklaverei in Amerika, ohne Erwägung der begleitenden Umstände. — Sklaven - Romane haben die öffentliche Meinung irregeleitet. — Die Ungerechtigkeit, sie als wahre Geschichte anzunehmen. — Wie die jetzigen Gegner der Sklaverei sich früher zu derselben gestellt haben. — Was durch die Negersklaverei in Amerika bisher ausgerichtet worden. —

---

Es ist eine unbestreitbare Thatsache, daß die civilisirte Welt in ihrer weit überwiegenden Majorität heutigen Tages der Sklaverei feindlich gegenübersteht. So wird denn auch die in Amerika bestehende Sklaverei fast allgemein verurtheilt, ohne daß man sich zu der naheliegenden Erwägung herabläßt, daß da, wo zwei so verschiedene und so ungleich begabte Racen zusammenleben müssen, wie in Amerika, nicht dasjenige Verhältniß zwischen ihnen stattfinden kann, welches zwischen den verschiedenen Gesellschaftsklassen einer und derselben Race das übliche und angemessene ist.

Der theoretische Haß gegen die Sklaverei ist besonders durch die Wirksamkeit der englischen Abolitionisten zu einer besonderen Feindseligkeit gegen die Sklavenstaaten Amerika's zugespißt worden. Dieses Gefühl erhielt von Zeit zu Zeit frische Anregung durch die verleumderischen Bücher britischer Touristen, deren Ehrlichkeit von ihrer Klugheit übertroffen wurde, und die lieber durch Schmeichelei gegen die Vorurtheile ihrer Leser viel Geld gewinnen, als uneigennützig die einfache Wahrheit erzählen wollten. Zu ihnen gesellten sich die Werke eingeborener Amerikaner, die ebenfalls auf das Vorurtheil mit mehr oder minder literarischem

Geschick spekulirten, und sich dadurch insbesondere bei dem philanthropischen England zu insinuiren gedachten. Bei der Beurtheilung dieser Machwerke sollte der Verständige nie außer Augen setzen, daß sie ausschließlich von Solchen herrühren, die durchaus keine auf persönliche Erfahrung gegründete Kenntniß der Zustände haben, die sie zu schildern unternehmen. Nachdem sie ihr ganzes Leben in einer von Haß gegen die Sklavenstaaten erfüllten Atmosphäre zugebracht, haben sie dieselben vielleicht für eine kurze Zeit bereist, nicht um den wirklichen Stand der Dinge kennen zu lernen, sondern vielmehr, um einige vereinzelte und dazu übertriebene Geschichten zur Bestätigung ihrer Theorie aufzulesen, und so den nöthigen Stoff für ein „verkäufliches Buch“ zu gewinnen. Während diese Schriften behaupten, den durch die Sklaverei erzeugten Zustand wahrheitsgemäß zu beschreiben, wissen Alle, die mit der Sache vertraut sind, daß sie nichts als Verleumdungen und Carrikaturen enthalten. Jeder Einwohner der Südstaaten weiß, daß dergleichen Monstrositäten, wie sie in diesen Büchern gewöhnlich sind, in der Wirklichkeit auch nicht einmal als Ausnahme vorkommen. Jeder unbefangene und einsichtige Mann, der nur einmal durch die Südstaaten gereist ist, muß wahrhaft erstaunt sein über das Uebermaß von Täuschung, das sich diese Schauer-geschichten-Fabrikanten gegen das Publikum erlaubt haben.

Aber selbst zugegeben, daß die so wirkungsvoll gezeichneten Charaktere dieser Romane, über deren erdichtete Leiden sentimentale Jungfrauen und philanthropische Abolitionisten so viele Thränen vergossen haben, Repräsentanten bestehender Wirklichkeit seien, so muß doch, daß sie Ausnahmen von der allgemeinen Beschaffenheit der dortigen Zustände bilden, wohl daraus geschlossen werden, daß selbst den ältesten Einwohnern der Sklavenstaaten die Existenz dieser Ungeheuerlichkeiten unbekannt geblieben war bis zu dem Augenblicke, in dem ihre Augen erleuchtet wurden durch Schriften, deren Verfasser schwerlich sechs Monate in einem Sklavenstaate zugebracht haben. Gegen sich selbst sowohl, als auch gegen die Verleumdeten begeht man ein großes Unrecht, wenn man den moralischen Werth der Südstaaten oder auch

nur den Werth, den die Sklaverei als Institution hat, nach diesen in jedem Falle ausnahmsweisen Abscheulichkeiten beurtheilen wollte.

Die talentvolle Verfasserin jenes Romans, der von allen über dies Thema geschriebenen die größte Popularität erlangt, und den meisten Schaden angestiftet hat, machte bald, nachdem ihr Werk durch die öffentliche Stimme zum Meisterwerk gestempelt worden war, einen Besuch in England, um in Person den Dank der dortigen Abolitionisten entgegen zu nehmen. Sie wurde gefeiert in den Palästen der Vornehmen, und die ausgezeichnetsten Staatsmänner brachten ihr ihre Huldigung dar. Als sie nach einem Jahre in ihr Vaterland zurückgekehrt war, gab sie den dankbaren Gefühlen, die eine so glänzende Aufnahme in ihr erregt hatte, durch Herausgabe ihrer „Sunny Memories“ Ausdruck. Hätte sie England betreten und wäre mit solchem Hass gegen die Aristokratie erfüllt gewesen, wie sie ihn gegen die südlichen Bürger ihres eigenen Landes in Wirklichkeit hegte, und hätte sie, statt in den Palästen der Vornehmen zu weilen, jene Höhlen des Verbrechens und der Schande, deren es in dieser großen Stadt nur zu viele giebt, aufgesucht, und die Lebensweise und Lebensgeschichten der dort hausenden Personen mit ihrer regen Phantasie aufgefaßt, was für einen herrlichen Schauerroman hätte sie daraus machen können! Statt ihrer „Sunny Memories“ hätte sie dann „Cloudy Memories“ von London liefern können, die von dem englischen Leben und den englischen Sitten ein ebenso richtiges Bild wären, wie die klassische Hütte Onkel Tom's von dem Leben in den Südstaaten, mit dem Unterschiede, daß der Stoff zu „Onkel Tom“ und ähnlichen Büchern auch nicht halb soviel Grundlage in der Wirklichkeit hat, als oben für den londoner Schauerroman vorausgesetzt wurde. Durch Einflüsterungen solcher Machwerke haben viele gute Menschen sich zu ungerechtem Vorurtheil gegen die Südstaaten, ja zur Feindseligkeit gegen die dortigen Zustände bestimmen lassen.

Die Südstaaten der Union sind ferner in dem besonderen Nachtheile, daß sie von Mitgliedern der extremsten, einander völlig entgegengesetzten politischen Parteien angegriffen werden, und

daß gerade diese extremen Parteien jede Frage rücksichtslos nach ihrer Rechts-Anschauung zur Entscheidung bringen wollen, ohne sich um den Geldverlust viel zu bekümmern.

Das Gesetz, welches das Bestehen der Sklaverei anerkennt, verneint dadurch principiell und ausdrücklich die Gleichheit der verschiedenen Racen des Menschengeschlechts. Es hat zur Voraussetzung, daß der Negerflave in Amerika weder in politischer noch in socialer Beziehung jemals war, ist, oder sein wird der gleichgestellte Genosse der Weißen. Dieser Grundsatz, der so offen der geliebten Gleichheitslehre der Agrarier und aller Radikalen überhaupt entgegentritt, ist es, der alle Doctrinen der alten und der neuen Welt in Harnisch gegen uns gebracht hat. Er ist die Zielscheibe, gegen die nicht nur die specifischen Abolitionisten, sondern überhaupt alle jene Schwärmer, die von einer Verbrüderung aller Racen und Farben der Menschheit träumen, ihre Geschosse richten. Die Opposition dieser Gegner läßt sich begreifen! Was soll man aber von Senen sagen, die in Europa das Recht der Fürsten, die Völker ihrer eigenen Race nach Gutdünken zu regieren, direkt von Gott ableiten, und für diese Lehre einstehen, es aber nichtsdestoweniger für sträfliches Unrecht erklären, wenn in Amerika der Weiße sein erworbenes Anrecht auf den Negerflaven nicht ohne Weiteres aufgeben will. So sind denn die Verfechter des „göttlichen Rechtes der Fürsten“ in Betreff der Sklaverei in traulichem Bunde mit den extremsten Fanatikern der neuen Welt, als da sind Socialisten, Atheisten, Rother Republikaner, Vertreter der „Freien Liebe“ u. s. w.

Eine Zusammenstellung der Glaubenssätze und Vereinsbeschlüsse der verschiedenen antisüdblichen Humanitätsgesellschaften des Nordens ist sowohl an sich interessant, als auch besonders geeignet, ihren aristokratischen Verbündeten in der alten Welt Stoff zum Nachdenken zu geben. Ausführliche Nachrichten über sie findet man in den Zeitungen des Nordens, ich muß mich hier auf ihre wesentlichsten Charakterzüge beschränken.

Die Principien der „Agrarier“ sind im Allgemeinen die ihrer europäischen Vorfahren; eigenthümlich amerikanisch sind nur die Zusätze „Ausschluß des Südens von dem gemeinsamen Terri-

torium der Union," und „Abſchaffung jedes politiſchen Unterſchiedes zwiſchen der weißen und der ſchwarzen Race.“

Die „Freie-Liebe“ Vereine ſind das eigenthümliche Product der Civiliſation des Nordens. Noch giebt es kein zweites Land, in dem ſich Männer und Frauen bereit erklärt hätten, ſich auf Grund eines ähnlichen Godes geſchlechtlich zu vereinigen. Hier ſind die Anhänger der „Freien Liebe“ eine Macht, die am Wahltag ihre Anhänger zählen, behufs einer Demonſtration gegen jene barbariſche Einrichtung, gegen die Ehe. Nach ihrer Lehre leben zwei Perſonen verſchiedenen Geſchlechts mit einander als Mann und Frau, ſo lange als die gegenseitige Neigung dauert; hört dieſe auf oder tritt eine ſtärkere Neigung des einen oder des anderen zu einer dritten Perſon ein, ſo wird die Verbindung aufgelöst. Auch dieſe Heiligen ſind gegen die Betheiligung des Südens an dem noch gemeinſamen Unionsgebiet, und für Abſchaffung der Sklaverei.

Die Vereine für „Emancipation der Frauen“ ſind ebenfalls echte Yankee-Pflanzen, und blühen in voller Pracht in Neu-England. Zu ihnen gehört ein großer Theil der literariſchen und „freigeiſtigen“ Frauen des Nordens, und Gattinnen ausgezeichneter Staatsmänner beſteigen nicht ſelten die Rednerbühne bei ihren Verſammlungen und Jahresfeiern. Sie ſind mächtig durch die Intelligenz und den Eifer ihrer Mitglieder, und haben in neuester Zeit großen Einfluß auf die Sitten und Anſichten der Frauen ihres Landes ausgeübt. Auf Grund des allgemeinen Sages „ein Menſch kann den anderen nicht als Eigenthum beſitzen“ ſind ſie Gegner der Sklaverei, und auf Grund des beſonderen Sages „ein Mann kann eine Frau nicht als Eigenthum beſitzen“ verlangen ſie gleiche ſociale und politiſche Rechte mit den Männern. Die Frauen ſollen die unbefchränkte Verfügung über ihr Eigenthum haben, und das eheliche Verhältniß ſoll auf völlige Gleichheit und Gegenseitigkeit der Pflichten und Rechte gegründet ſein; die Frauen ſollen das Wahlrecht haben und ſo gut als die Männer zu allen Staatsämtern zugelassen werden. Wenn ſie bis jetzt auch keine dieſer „Reformen“ durchgeſetzt haben, ſo iſt es ihnen doch wenigſtens gelungen, die öffentliche

Meinung zu ernsthaftem Nachdenken über die vorgeschlagenen Veränderungen anzuregen. Gegen die Sklaverei in den Südstaaten agitiren sie mit großem Eifer in der Meinung, daß, wenn nur erst dieser „Stein des Anstoßes“ aus der Bahn, die zur Gleichheit und Brüderlichkeit führt, weggeräumt wäre, alle anderen Hindernisse von selbst verschwinden, und sie sich bald am Ziele ihrer Bestrebungen sehen würden.

Doch diejenigen beiden Körperschaften, welche dem Süden den größten Schaden zufügen, sind unstreitig die „neueinglische Geistlichkeit,“ und die „Freien Deutschen.“ Die Achtung, welche den Lehrern des Glaubens als solchen, sowie ihrer Einsicht und Bildung gezollt wird, giebt ihren Ansichten ein Gewicht, das viel schwerer in die Waagschale fällt, als die Meinung einer gleichen Anzahl Bürger irgend eines anderen Standes. Was die „Freien Deutschen“ betrifft, so sind sie durch ihre Zahl von großer Bedeutung bei den Wahlen in einem Lande, das sein Stimmrecht nicht auf Die beschränkt, die Einsicht zum Wählen haben, sondern es mit größter Liberalität an Jeden schenkt, der schlechten Rum durch die Kehle jagen kann. Die offen ausgesprochene Gottlosigkeit der „Freien Deutschen“ ist für die Empfindung eines guten Christen, der nicht durch Parteihafß verblindet ist, kaum so widerwärtig, als die lästerliche Annahme, mit der jene Geistlichen ihre politischen Wünsche für den ausdrücklichen Willen des Allmächtigen auszugeben, und überhaupt in Seinem Namen zu sprechen wagen. Der folgende von 3500 Geistlichen Neu-Englands unterzeichnete Protest vom 14. März 1854 an den Senat der Vereinigten Staaten rechtfertigt mein Urtheil:

„Die unterzeichneten Geistlichen verschiedener Confessionen in Neu-England protestiren hiermit feierlichst, im Namen des Allmächtigen Gottes und in Seiner Gegenwart gegen die Annahme der sogenannten Nebraska-Bill, sowie gegen jede Aufhebung oder Veränderung des bestehenden Verbotes der Sklaverei in dem Theile des nationalen Landbesitzes, welcher jetzt als Kansas- und Nebraska-Territorium organisirt wird. Wir protestiren dagegen als gegen ein moralisches Unrecht, als gegen eine Maßregel, die den Frieden, ja die Existenz unserer geliebten Union gefährdet, und die uns der gerechten Strafe des Höchsten aussetzt!“

Wenige Tage später wurde ein Protest derselben Tendenz von 25 Geistlichen eingereicht, worin erklärt wird:

„Die Geistlichkeit ist die von Gott eingesetzte Institution, um Seinen Willen kund zu thun, und zu dessen Ausführung zu nöthigen in allen Punkten, die mit der Moral und der Religion zusammenhängen.“

Wir kommen nunmehr zu den „Freien Deutschen“, diesen Bundesgenossen der neuenglischen Pfaffen in Bezug auf die Abolition der Sklaverei. Ihr in St. Louis erscheinendes Partei-Organ befürwortet die Annahme und Durchsetzung ihres Programms (plattform) in folgender Weise:

„Das erste und wesentlichste Kennzeichen, durch welches wir uns von den religiösen Leuten unterscheiden, ist, daß wir in dem Glauben an einen Gott einen Krebschaden erkennen, der seit Tausenden von Jahren an der Menschheit nagt und sie hindert, ihre Bestimmung zu erreichen. Kein Individuum kann wahrhaft menschlich leben, keine Familie sich eines wahrhaften Glückes erfreuen, die ganze Menschheit taumelt auf Irrwegen umher, so lange man den abscheulichen Täuschungen: Gott, Unsterblichkeit der Seele, zukünftige Belohnung — ihr gespensterhaftes Dasein gönnt. Es ist daher die Aufgabe eines jeden ächten Revolutionärs, seine besten Kräfte an die Zerstörung dieses schädlichen Trio's zu setzen. Jede Revolution ist auf halbem Wege stehen geblieben, die nicht den großen Erz-Monarchen über den Wolken gestürzt hat. Jede Revolution ist nutzlos, die nicht die Diener dieses Monarchen in derselben Weise austrottet, wie man schädliches Gewürm vertilgt.“

Beschlüsse, angenommen von der Versammlung der „Freien Deutschen“:

„Die Freien Deutschen der Vereinigten Staaten haben es für nöthig erachtet sich zu organisiren, um denjenigen politischen Einfluß auszuüben, der im Verhältniß steht zu ihrer Anzahl, und der ihren Principien gemäß ist . . . Sie wünschen, nach Vollendung ihrer Organisation, eine solche Zahl von Stimmen für ihr Interesse zu vereinigen, um den Sieg zu Gunsten ächter Reformer entscheiden zu können.“

Sklassen-Frage: Ungeachtet dessen, daß wir die Sklaverei für einen politischen und moralischen Krebschaden halten, der allmählig allen republikanischen Sinn aufzuzehren droht, erachten wir doch ihre

plötzliche Abschaffung weder für möglich noch für nützlich . . . Wir fordern, daß die Sklaverei von allen neuen Territorien für immer ausgeschlossen werde. Wir fordern dies um so mehr, als jedem neuen Staate eine republikanische Verfassung garantirt ist, Sklaverei aber kein Element ist, das für eine Republik paßt . . . Wir fordern, daß das Gesetz betreffs der flüchtigen Sklaven abgeschafft werde . . . Wir fordern schließlich, daß in allen nationalen Angelegenheiten das Princip der Freiheit streng aufrecht erhalten werde, und daß es in den verschiedenen Staaten noch mehr zur Geltung gebracht werde durch die stufenweise Abschaffung der Sklaverei.

Religiöse Angelegenheiten: Wir sehen das Recht, seine religiöse Ueberzeugung frei zu äußern, als unantastbar an; wir gestehen daher dem Gläubigen dieselbe Freiheit zu, seine Ueberzeugung kund zu thun, als wir sie dem zugestehen, der nichts glaubt, so lange die Rechte eines Anderen dadurch nicht verletzt werden . . . Religion ist Privatsache; sie hat mit Politik nichts zu schaffen; deshalb ist es Despotismus, Jemanden durch das Gesetz zu religiösen Kundgebungen oder Unterlassungen, die seiner Ueberzeugung widersprechen, anzuhalten. Wir halten daher die Sabbath-Gesetze, das Beten im Congreß und anderen legislativen Versammlungen, den Eid auf die Bibel, die Einführung der Bibel in die Schulen, die Ausschließung der Atheisten von legalen Acten u. s. w. für offenbare Verletzung des Menschenrechts, und fordern ihre Abschaffung.

Maßregeln für die Wohlfahrt des Volkes: Als die vorzüglichste Maßregel dieser Art erachten wir die Gratis-Ueberweisung von Staats-Ländereien an alle Ansiedler. Die Schöpfung, den Boden als ausschließliches Eigenthum in Beschlag zu nehmen, hat Niemand das Recht . . . Die Wohlfahrt eines Volkes kann nicht in Bezug auf Alle und nicht für die Dauer sicher gestellt werden, wenn nicht die arbeitenden Klassen von der Bedrückung des Kapitalisten unabhängig gemacht werden. Bei Abschluß von Lieferungen für den Staat sollte stets, wenn es ohne Gefahr zu laufen geschehen kann, Associationen von Arbeitern der Vorzug vor einzelnen Lieferanten gegeben werden. Damit die Erlangung des Rechts nicht länger das Privilegium der Besitzenden bleibe, müssen die Gerichtsporteln abgeschafft werden.

Verfassungs-Fragen: Alle Wahlen müssen ohne jede Ausnahme direct vom Volke vollzogen werden.

Auswärtige Politik: Die Neutralitäts-Politik muß aufhören, ein Glaubens-Artikel für uns zu sein. Die Rechte amerika-



nischer Bürger, und solcher Emigranten, die ihre Absicht Bürger zu werden, kund gethan haben, müssen im Auslande um so energischer beschützt werden, als jeder Amerikaner von despotischen Regierungen als ein Vertreter der Revolution angesehen wird.

Rechte der Frauen: Die Unabhängigkeits-Erklärung spricht es aus: „alle Menschen (all men) sind von Geburt gleich, und mit unveräußerlichen Rechten ausgestattet; zu diesen gehören Leben, Freiheit, und das Streben nach Glückseligkeit.“ Indem wir diesen Grundsatz uns aneignen, sind wir der Meinung, daß die Frauen unter „den Menschen“ (all men) einbegriffen sind.“

Die Platform=Beschlüsse der „Free Germans“ in St. Louis, Richmond, Louisville und anderswo sind von ähnlichem Inhalt. Die Platform von Richmond ergab folgenden Beschluß:

„Wir fordern: 1. Allgemeines Stimmrecht. 2. Wahl aller Beamten durch das Volk. 3. Abschaffung der Präsidentschaft. 4. Abschaffung der Senate, sodas die Legislaturen nur aus einer Körperschaft bestehen . . . 7. Prozesse müssen kostenfrei geführt werden.

Auswärtige Angelegenheiten: 1. Aufgabe all' und jeder Neutralität. 2. Intervention zu Gunsten eines jeden Volkes, das für die Freiheit kämpft.

Reform in religiösen Angelegenheiten: Abschaffung der Sabbath-Gesetze. Abschaffung des Gebets im Congreß. Abschaffung des Eides auf die Bibel. Abschaffung der Gesetze, kraft welcher ein Prüfungseid vor Uebernahme eines Amtes erfordert wird.

Reform in socialer Beziehung: Abschaffung des Land-Monopols. Verbesserung der Lage der arbeitenden Klassen. Gründung eines Asyls für altersschwache Handwerker. Bevorzugung der Handwerker vor allen anderen Gläubigern. Uebernahme der Eisenbahnen durch den Staat. Unterstützung der Sklaven-Emancipation durch Congreß-Gesetze. Abschaffung des christlichen Zuchthausystems und Einführung des humanen „Besserungs-Systems.“ Abschaffung der Todesstrafe.“

Ich könnte noch die Platform=Beschlüsse vieler anderer Vereinigungen mittheilen, von denen jede ihre besondere Art von „Reform“-Maßregeln vorschlägt, die darin aber alle übereinstimmen, daß der Sturz der „aristokratischen Oligarchie des Südens“ die unumgängliche Vorbedingung des Gelingens ihrer Pläne sei; die oben erwähnten Beschlüsse sind genügend, um

einen Begriff von der widerspruchsvollen und radikalen Natur dieser Parteien zu geben, die übereingekommen sind, alle geringeren Meinungsdivergenzen zu vertagen, um ihre vereinigten Kräfte in concentrirter Weise gegen die Institution des Südens loszulassen. Wenn die südliche Bevölkerung in Erwägung ziehen wollte, daß ihr Schicksal innerhalb der Union ganz von diesen Fremden und Ausländern abhängt, die kein Interesse an ihren Institutionen haben, und deren Leidenschaft gegen ihre angeblich aristokratischen Tendenzen und Sitten aufgewiegelt worden ist, so wird ihr klar werden, daß der Süden nicht länger hoffen darf, einem verzweifeltsten Kampfe zu entgehen, oder ihn auch nur aufschieben zu können.

Diese scheinbar zusammenhangslose Verbindung von Elementen, die nicht zu einander stimmen, erscheint der oberflächlichen Betrachtung höchst unnatürlich, und die Einheit des Zweckes als nur zufällig. Eine gründlichere Untersuchung über die Beschaffenheit der Sklaverei in den Vereinigten Staaten und über ihren praktischen Einfluß auf die sociale und politische Lage ihrer Einwohner, macht sehr bald die Ursachen klar, welche solche Uebereinstimmung der Ansichten über diesen Punkt bei Leuten bewirkt haben, die sonst in ihren politischen Principien einander gegenüber stehen. Ich werde später auf diese Ursachen des Näheren zurückkommen, und zuerst die verschiedenen Elemente der Opposition zusammenstellen, gegen welche die Südstaaten sich zu vertheidigen haben. Während ihre zahlreichen und furchtbaren Gegner von den Wirkungen der Institution, in deren Verdammung sie einig sind, keine praktische Kenntniß haben, und in keiner Weise für die Sünde der Sklaverei — wenn sie eine Sünde ist — weder moralisch noch politisch verantwortlich sind, ist es eine Wahrheit, die mehr beachtet werden sollte, daß in jedem Staate der Union, in dem die Sklaverei besteht, zugleich eine Einigkeit der öffentlichen Meinung herrscht, die ebenso merkwürdig ist durch die Festigkeit, mit der sie dem zwischen beiden Racen bestehenden Verhältnisse ihre Unterstützung leiht, als durch ihre Allgemeinheit. Die Weltgeschichte kennt kein zweites Beispiel einer so großen Einigkeit über einen Gegen-

stand, der so vielfach und so lange einer gründlichen Erörterung unterzogen worden ist. Alle Schichten der Gesellschaft, alle Berufsclassen, die Mitglieder aller Confessionen sind vollkommen einig darüber, daß die Institution der Sklaverei, in Erwägung aller Umstände, unter denen sie jetzt besteht, moralisch und politisch gerechtfertigt ist, und daß das gegenwärtig bestehende Verhältnis der beiden Racen, abgesehen von solchen Modificationen desselben, die im Laufe der Zeit von selbst und unmerklich erfolgen, auf jede Gefahr hin, aufrecht erhalten werden müsse, so lange sie beide in einem Lande zusammen wohnen.

Wenn man bedenkt, daß nur ein verhältnißmäßig kleiner Theil der weißen Einwohner der Sklavenstaaten aus Sklavenbesitzern besteht, so sollte diese Einstimmigkeit der Gesinnung wohl einiges Gewicht haben für diejenigen, die selbst keine persönliche Erfahrung über die Sachlage haben, und die ihre Kenntniß derselben hauptsächlich aus den gewaltsam verzerrten Schilderungen entnehmen, welche von den Feinden des Südens verbreitet werden, oder jenen erfindungsreichen Romanen, mit denen talentvolle Schriftsteller gute Geschäfte machen. Wenn einem unparteiischen Gerichtshofe die Entscheidung über den Werth der Sklaverei obläge, so würde derselbe jedenfalls auf die Thatsache großen Werth legen, daß diejenigen, die gegen die Sklaverei, wie sie jetzt in den Südstaaten besteht, Zeugniß ablegen, nicht darüber aus persönlicher Beobachtung ihrer Wirkungen wissen, da sie nicht innerhalb der Sphäre ihres Einflusses leben, während alle diejenigen, mit kaum einer Ausnahme, für die bestehende Institution sprechen, die ihr ganzes Leben dort, wo die Institution besteht, zugebracht haben.

Das wären also die Gegner und Angreifer, das die Vertheidiger der Sklaverei in den Südstaaten der Union. Dazu, daß die Ersteren den Proceß gewännen, würde nothwendig sein: erstens, daß sie ihr Recht nachweisen, zu bestimmen, wie die innere und äußere Politik der Südstaaten beschaffen sein sollen; zweitens liegt ihnen der Nachweis ob, daß durch die Sklaverei die Lage der Sklaven eine schlechtere geworden ist, als sie gewesen sein würde, wenn sie nie in Anrechtshaft

verfezt worden wären; drittens müssen sie beweisen, daß aus ihrer Abschaffung mehr Gutes als Schlimmes entspringen werde; letzteres haben sie, was man in Erwägung der besondern Stellung, die die hauptsächlichsten Angreifer eingenommen haben, zugestehen wird, darzulegen, auf welche Weise es ihnen möglich sein wird, die Eigenthümer für die Verluste zu entschädigen, die ihnen aus der Freilassung ihrer Sklaven erwachsen würden.

Nicht bloß, daß die Verantwortlichkeit für das Bestehen der Sklaverei nicht der jezigen Generation aufgebürdet werden kann — auch das wäre noch unbillig, wenn man von den Vertheidigern der Südstaaten den Nachweis forderte, daß das ihnen eigenthümliche System der Arbeit den höchsten Gipfel der Vollkommenheit erreicht habe. Alle menschlichen Einrichtungen sind unvollkommen, und es soll nicht behauptet werden, daß die Sklaverei davon eine Ausnahme mache. Gewiß, es sind Uebelstände mit ihr verknüpft. Es ist aber auch genügend, wenn nachgewiesen werden kann, daß mehr des Guten als des Uebeln aus ihr entspringen ist und nach menschlicher Berechnung weiter entspringen wird; daß sie ein mächtiges Mittel zur Erhöhung der allgemeinen Wohlfahrt gewesen ist, und daß so große Vortheile für die Menschheit durch kein anderes System der Arbeit erreicht werden können. Daß gelegentlich Uebles aus der Anwendung des Systems entspringt — daß mitunter grausame Züchtigungen über Sklaven verhängt worden sind — daß Fälle von Unmenschlichkeit vorgekommen sind, und vorkommen werden — ist eine nothwendige Folge des Verhältnisses von Herr und Sklave, wie Aehnliches überall vorkommt, wo die Macht der Schwäche gegenübersteht, wie z. B. der Vater dem Kinde, der Gatte der Gattin, der Meister dem Lehrlingen u. s. w. Wenn aber bewiesen werden kann, daß solche Fälle nur die Ausnahme bilden, und daß die Sklaven vielmehr einer besseren physischen Verpflegung sich erfreuen, daß sie seltener übermäßig angestrengt werden, und daß, als eine Klasse für sich angesehen, sie glücklicher und den gewöhnlichen Uebeln des Lebens weniger ausgesetzt sind, als irgend eine gleiche Anzahl anderer Arbeiter, von welcher Race, Farbe, Nation sie auch sein mögen, dann sollten, dünkt mich, diejenigen,

die aus gewissenhafter Ueberzeugung gegen die Sklaverei waren — wegen der angeblich damit verbundenen Unmenschlichkeit — ganz zufrieden sein, wenn die Sache bleibt, wie sie ist.

Wenn ferner, abgesehen von den mannigfachen Wohlthaten für die Menschheit überhaupt, die aus dieser Einrichtung fließen, bewiesen werden kann, daß die Lebensweise der Afrikaner, die in Amerika dienen, in jeder wesentlichen Beziehung eine viel bessere ist, als sie Einer ihrer Race in Afrika je gekannt hat; daß sie aus Barbaren und Cannibalen zu eintigermassen civilisirten Menschen erzogen sind; daß aus Heiden Christen gemacht sind; daß sie, wenn man ihre frühere unglückliche und elende Lage bedenkt, jetzt vergleichsweise zufrieden und glücklich zu nennen sind; daß sie — obwohl zu einer Race gehörig, die niemals etwas zum Wohle der Menschheit beigetragen, deren ganze Geschichte auch nicht einen Namen hat, der Verbindung hätte mit etwas Gutem — vermittelt der Sklaverei dazu gebracht worden sind, ein Beträchtliches zu den Bedürfnissen der civilisirten Welt beizusteuern, dann ist es wohl nicht zuviel verlangt von einem aufgeklärten Zeitalter, wenn man wünscht, daß es die Stärke seines natürlichen Widerwillens gegen das Bestehen dieser Art von Verhältniß zwischen Mensch und Mensch mindere; sowohl wegen des Nutzens für die Menschheit überhaupt, als auch insbesondere wegen der Segnungen, die es auf Jene ausschüttet, für deren Sache soviel unnütze Sympathie verschwendet worden ist.

Daß die aufgezählten Resultate wirklich erreicht worden sind, und zwar als eine Folge der Sklaverei, läßt sich mit leichter Mühe beweisen. Von denjenigen, die sich ohne Vorurtheil und nur in der Absicht die Wahrheit zu ergründen, mit dem Gegenstande beschäftigt haben, wird dies auch nicht geleugnet. Unglücklicher Weise aber ist die öffentliche Meinung in bedeutendem Maße vorweg bestimmt worden, theils von Eigennütigen, die dieses Mittel für ihre selbstischen Zwecke, aber nicht zur Ausbreitung der Wahrheit und zur Berichtigung des Irrthums anwenden, theils von Mißgünstigen, die ihrem Hasse Luft machen wollen gegen diejenigen, unter deren Leitung die Pro-

dukte der Sklavenarbeit zu den Bedürfnissen, dem Luxus und den Annehmlichkeiten der gebildeten Welt so wesentlich beige-steuert haben.

Anstatt von den Südstaaten den Nachweis zu fordern, daß ihr System der Sklavenarbeit ohne jeglichen Tadel sei — anstatt es mit dem Maßstabe des abstracten Rechtes zu messen, welches nicht gestattet, daß man ein kleines Uebel durch einen zehnfach größeren Vortheil compensire — wollen wir die Sklaverei einfach als menschliche Einrichtung der Prüfung unterziehen, ihr Gutes und ihr Uebles unparteiisch gegen einander abwägen. Nachdem wir die hauptsächlichsten Züge ihrer Geschichte, von ihrer Entstehung bis auf den heutigen Tag, aufgefaßt und ihre Wirkungen, gute und schlechte, charakterisirt haben, wollen wir, ehe wir uns für ihre Zerstörung oder auch nur für ihre Schwächung entscheiden, sie in Bezug auf diese Wirkungen mit allen anderen Systemen der Arbeit vergleichen, welche bei den Menschen gebräuchlich waren oder sind.

## Fünfter Brief.

Arbeit, die Grundlage des Reichthums der Völker. — Pflichten der Regierung. — Die Unabhängigkeits-Erklärung und ihre correcte Auslegung. — Classification der Regierenden und der Regierten. — Namen brücken die wahre Beschaffenheit der Dinge nicht aus.

---

Die Grundlage des Reichthums und des Wohlstandes der Nationen besteht in der Arbeit. Diese ist der für die Beachtung der Regierungen wichtigste Gegenstand. Die Erzeugnisse der physischen Arbeit sind von wesentlicher Bedeutung für die Größe und die Macht einer jeden Nation, gleichviel ob sie aus der Arbeit ihrer eigenen Bürger fließen, oder ob eine Aneignung fremder Arbeit stattfindet.

Politisch betrachtet giebt es in jedem Staate zwei Klassen, nämlich eine regierende und eine regierte. Zieht man aber alle Verhältnisse in Betracht, die überhaupt zwischen einem Menschen und dem anderen, als seinem Nebenmenschen, stattfinden, so zerfällt die leptere Klasse in drei Unterabtheilungen, die deutlich unterschieden sind.

In jedem civilisirten Staate giebt es also erstlich Regierende, denen das Recht übertragen ist, Gesetze zu machen, nach denen sich die Bürger oder Untertanen zu richten haben. In welcher Weise diese Macht erworben sein mag, ob durch Erbschaft oder durch freie Wahl, oder durch zufällige Umstände, in jedem Falle ergeben sich für diejenigen, die diese wichtige Stellung inne haben, die gleichen Pflichten, wie verschieden auch die Form der Ausführung sei. Der Kern dieser Pflichten ist, so zu regieren, daß den Regierten eine möglichst große Summe von

Wohlbefinden zu Theil werde, d. h. die möglichst große Summe des Guten, vertheilt unter die möglichst große Zahl, ohne doch das natürliche oder gesetzliche Recht eines noch so kleinen Theils derjenigen zu verletzen, die mit Fug verlangen können, als Bürger behandelt zu werden. Es giebt Opfer, zu denen sich die Minorität im Interesse des Ganzen verstehen muß; aber solches Verlangen muß auf allgemein anerkannte Normen gegründet sein, und darf in unbestimmten, unvorhergesehenen Fällen nicht gestellt werden, es sei denn, daß es geschehe, in Gehorsam gegen jenes oberste Naturgesetz — die Selbsterhaltung.

Sowohl bei Begründung eines freien Staates, als während seines Bestehens haben die Bürger das Recht, Ausländern und Fremden das Bürgerrecht zu gewähren oder zu versagen. Selbst für den Fall, daß als das Grundprincip des Staates gelte: „Alle Menschen sind von Natur frei und gleich,“ konnte die Absicht der praktischen Anwendung dieses Grundsatzes sich nur auf diejenigen erstrecken, die ausdrücklich als Bürger bezeichnet werden. Jeder Staat, der dies Princip im weiteren Sinne sich aneignen wollte, würde selbst den Grund zu seinem schnellen Untergange legen. Für den Frieden und das Wohlbefinden der Gesellschaft ist ein gewisser Grad der Gleichartigkeit ihrer einzelnen Mitglieder nothwendig. Hierbei muß sogar auf die Vorurtheile der verschiedenen Racen, Farben, Religionen gebührend Rücksicht genommen werden, nicht minder auf Sitten und Gebräuche. Es muß eingeräumt werden, daß, wie umfassend auch die Principien sein mögen, auf die ein Staat gegründet worden, doch die Wirksamkeit seiner Gesetze durch die lokale und personelle Eigenthümlichkeit seiner Bestandtheile bedingt wird. Die Constitution eines freien Staates, gleichviel ob sie auf das Princip der allgemeinen Gleichheit gegründet wurde oder nicht, ist in jedem Falle ein freies Uebereinkommen über die Art und Weise, in welcher die Unterzeichner dieses Contracts oder Vertrages regiert sein wollen, und hat nicht den Zweck, die Rechte, welche der Genossenschaft daraus zustehen, an dritte Personen zu ertheilen.

Die Geschichte der Gründung der Union erläutert diese all-



gemeine Idee auf das Vollkommenste. In jener denkwürdigen Urkunde, durch welche sich der neue Staat für unabhängig erklärte, wird gesagt, „daß alle Menschen als Gleiche geschaffen und mit gewissen unveräußerlichen Rechten ausgestattet seien“ und daß zu diesen Rechten gehören „das Leben, die Freiheit, und das Streben nach Glück.“

Es wäre eine offenbare Ungerechtigkeit gegen die Einsicht, die Aufrichtigkeit und den gesunden Menschenverstand jener ausgezeichneten Patrioten, die im Namen des Volkes diese Sätze in das Dokument der Unabhängigkeits-Erklärung aufgenommen haben, wenn man annähme, sie wollten dieselben wörtlich verstanden wissen. Was den ersten Punkt betrifft, so wird man nicht zwei Menschen finden, die wirklich „als Gleiche“ geschaffen worden. Der Eine ist geboren als der Erbe von Reichthümern, des Anderen Loos ist Armuth; der Eine ist stark geboren, der Andere schwach; der Eine klug, der Andere dumm; und diese Ungleichheiten dauern fort, von der Wiege bis zum Grabe. Fassen wir hingegen dieses Axiom in einem mit dem gesunden Menschenverstande verträglichen Sinne auf, nämlich daß alle diejenigen Männer, deren gewählte Vertreter jene Patrioten waren, und in deren Namen sie sprachen, den Willen hatten, einen Staat auf Grundlage des gleichen Rechtes aller Bürger zu gründen, dann ist es der berechtigte Ausdruck eines edlen Gedankens, den alle Nationen der Welt sich zum Besten ihrer Unterthanen aneignen könnten. Ebenjowenig dürfen wir annehmen, daß die Verfasser jener berühmten Erklärung den absurden Gedanken hatten, daß die vom Schöpfer verliehenen Rechte des Lebens und der Freiheit wirklich im wörtlichen Sinne „unveräußerlich“ wären. Denn bei allen civilisirten Völkern muß eine Macht vorhanden sein, die im Stande ist, den einzelnen Bürger nöthigenfalls nicht nur seiner Freiheit, sondern sogar seines Lebens zu berauben.

Indeß dürfte sich der beste Commentar dieser erhabenen Verkündigung der Grundsätze, auf welchen Englands rebellische Colonie ihr Staatsleben zu erbauen versprach, und das sicherste Mittel, die eigentliche Meinung ihrer Verfasser zu erkennen, in

den Gesetzen und Anordnungen finden, die sie in Anwendung jener allgemeinen Grundsätze erlassen haben.

An der Gründung der Constitution waren durch ihre Vertreter alle Bürger europäischer Abstammung theilhaftig, die entweder früher im Lande gelebt oder an dem Unabhängigkeitskriege Theil genommen hatten. Der Eingang dieses Documentes lautet:

„Wir, das Volk der Vereinigten Staaten, ordnen hiermit an und führen diese Verfassung als ein Gesetz ein, um eine vollkommene Vereinigung herzustellen, um Recht und Frieden zu sichern, um für die gemeinsame Vortheilhaftigkeit Fürsorge zu treffen, und um die Segnungen der Freiheit **für Uns und unsere Nachkommen** sicherzustellen.“

Also in dem ersten Document, das jene allgemeinen Principien zur Anwendung bringt, wird der specifische Zweck der Bürger, den sie durch die Gestaltung ihrer Verfassung erreichen wollen, dahin bestimmt, daß sie die Segnungen der Freiheit für sich und ihre Nachkommen, nicht für das Menschengeschlecht im Allgemeinen, sicherstellen wollen.

Weit davon entfernt, das unveräußerliche Recht aller Menschen auf Freiheit im wörtlichen Sinne aufzufassen, bestimmt der Artikel IV., Section 2, darüber:

„Jeder, gegen welchen in einem Staate wegen Verraths, oder wegen eines anderen Verbrechens Anklage erhoben worden ist, und der dem Gerichte entflohen ist, und in einem anderen Staate betroffen wird, soll auf Verlangen des Staates, aus dem er entflohen ist, ausgeliefert und nach demselben zurückgebracht werden.“

„Niemand, der in einem Staate nach dessen Gesetzen zu Dienst oder Arbeit verpflichtet ist und nach einem anderen Staate entkommt, kann durch irgend ein Gesetz in dem letzteren Staate von solchem Dienste oder solcher Arbeitsleistung losgesprochen werden, sondern muß ausgeliefert werden auf Verlangen des Interessenten, dem er solchen Dienst oder solche Arbeitsleistung schuldig ist.“

Section 9, Artikel I. bestimmt:

„Die Einwanderung oder Einführung solcher Personen, die zuzulassen irgend einer der jetzt bestehenden Staaten für gut finden wird, soll nicht vor dem Jahre 1808 durch den Congress verboten werden; jedoch kann eine Steuer, die 10 Dollars für die Person nicht übersteigt, auf solche Einführung gelegt werden.“

Die beiden letzten Paragraphen haben Bezug auf die Schwarzen, die als Sklaven gehalten wurden, oder gehalten werden möchten. Hieraus sieht man, daß die Verfasser der Declaration of Independence und die Schöpfer der Constitution nicht nur die Existenz der Sklaverei anerkannten, sondern auch ihre weitere Ausbreitung genehmigten, indem sie die Zufuhr von Schwarzen gestatteten; und bei letzterer gewissermaßen den Staat als Steuer-Einnehmer zum Mitbetheiligten des Geschäfts machten.

Es existirt kaum ein Artikel in der Constitutions-Urkunde, der nicht mit der wörtlichen Auffassung jener Sätze im Widerspruch stände. Nicht bloß wurde die Knechtschaft der afrikanischen Race in vollem Maße anerkannt, sondern dem Congreß blieb auch das Recht vorbehalten, zu bestimmen, unter welchen Bedingungen Fremde von unserer eigenen Race als Bürger aufgenommen werden sollten, und es steht in seinem Belieben, sie gänzlich von der Erwerbung des Bürgerrechts auszuschließen, und ihnen die Bedingungen zu stellen, unter welchen ihnen der Aufenthalt in diesem Lande gestattet wird. Wenn der Congreß morgen, auf Geheiß der Bürger, beschließen sollte, daß fernerhin keinem gebornen Ausländer, der nicht bereits Bürger ist, der Genuß des Bürgerrechts gestattet sein soll, wer könnte wohl behaupten, daß durch diesen Beschluß irgend eines der Principien, auf welcher unser Staat gegründet ist, verletzt wäre? Das Recht zu bestimmen, unter welchen Umständen Fremde Bürger werden können, ist nothwendig zur vollen Souveränität eines Volkes. Das Recht, für seine eigene Sicherheit zu sorgen, schließt als nothwendige Folge das ein, Andere ganz oder theilweise von sich ausschließen zu können, je nachdem das Interesse der Bürger es erfordert.

Diejenigen, welche die Worte der Unabhängigkeits-Erklärung im buchstäblichen Sinne nehmen, und vermöge ihrer Anwendung auf die Constitution das ganze Menschengeschlecht umarmen wollen, geben damit eine klägliche Hulldigung der Weisheit oder der Ehrlichkeit der Väter der Republik, die ihre Vernunft gelehrt haben sollte, daß solch eine Regierung unmöglich sein müßte, und die in der That ihre Genehmigung einer Reihe von

den Gesetzen und Anordnungen finden, die sie in Anwendung jener allgemeinen Grundsätze erlassen haben.

An der Gründung der Constitution waren durch ihre Vertreter alle Bürger europäischer Abstammung theilhaftig, die entweder früher im Lande gelebt oder an dem Unabhängigkeitskriege Theil genommen hatten. Der Eingang dieses Dokumentes lautet:

„Wir, das Volk der Vereinigten Staaten, ordnen hiermit an und führen diese Verfassung als ein Gesetz ein, um eine vollkommene Vereinigung herzustellen, um Recht und Frieden zu sichern, um für die gemeinsame Vortheiligung Fürsorge zu treffen, und um die Segnungen der Freiheit **für Uns und unsere Nachkommen** sicherzustellen.“

Also in dem ersten Dokument, das jene allgemeinen Principien zur Anwendung bringt, wird der spezifische Zweck der Bürger, den sie durch die Gestaltung ihrer Verfassung erreichen wollen, dahin bestimmt, daß sie die Segnungen der Freiheit für sich und ihre Nachkommen, nicht für das Menschengeschlecht im Allgemeinen, sicherstellen wollen.

Weit davon entfernt, das unveräußerliche Recht aller Menschen auf Freiheit im wörtlichen Sinne aufzufassen, bestimmt der Artikel IV., Section 2, darüber:

„Jeder, gegen welchen in einem Staate wegen Verraths, oder wegen eines anderen Verbrechens Anklage erhoben worden ist, und der dem Gerichte entflohen ist, und in einem anderen Staate betroffen wird, soll auf Verlangen des Staates, aus dem er entflohen ist, ausgeliefert und nach demselben zurückgebracht werden.“

„Niemand, der in einem Staate nach dessen Gesetzen zu Dienst oder Arbeit verpflichtet ist und nach einem anderen Staate entkommt, kann durch irgend ein Gesetz in dem letzteren Staate von solchem Dienste oder solcher Arbeitsleistung losgesprochen werden, sondern muß ausgeliefert werden auf Verlangen des Interessenten, dem er solchen Dienst oder solche Arbeitsleistung schuldig ist.“

Section 9, Artikel I. bestimmt:

„Die Einwanderung oder Einführung solcher Personen, die zuzulassen irgend einer der jetzt bestehenden Staaten für gut finden wird, soll nicht vor dem Jahre 1808 durch den Congress verboten werden; jedoch kann eine Steuer, die 10 Dollars für die Person nicht übersteigt, auf solche Einführung gelegt werden.“

Die beiden letzten Paragraphen haben Bezug auf die Schwarzen, die als Sklaven gehalten wurden, oder gehalten werden möchten. Hieraus sieht man, daß die Verfasser der Declaration of Independence und die Schöpfer der Constitution nicht nur die Existenz der Slaverei anerkannten, sondern auch ihre weitere Ausbreitung genehmigten, indem sie die Zufuhr von Schwarzen gestatteten; und bei letzterer gewissermaßen den Staat als Steuer-Einnehmer zum Mitbetheiligten des Geschäfts machten.

Es existirt kaum ein Artikel in der Constitutions-Urkunde, der nicht mit der wörtlichen Auffassung jener Sätze im Widerspruch stände. Nicht bloß wurde die Knechtschaft der afrikanischen Race in vollem Maße anerkannt, sondern dem Congreß blieb auch das Recht vorbehalten, zu bestimmen, unter welchen Bedingungen Fremde von unserer eigenen Race als Bürger aufgenommen werden sollten, und es steht in seinem Belieben, sie gänzlich von der Erwerbung des Bürgerrechts auszuschließen, und ihnen die Bedingungen zu stellen, unter welchen ihnen der Aufenthalt in diesem Lande gestattet wird. Wenn der Congreß morgen, auf Geheiß der Bürger, beschließen sollte, daß fernerhin keinem gebornen Ausländer, der nicht bereits Bürger ist, der Genuß des Bürgerrechts gestattet sein soll, wer könnte wohl behaupten, daß durch diesen Beschluß irgend eines der Principien, auf welcher unser Staat gegründet ist, verletzt wäre? Das Recht zu bestimmen, unter welchen Umständen Fremde Bürger werden können, ist nothwendig zur vollen Souveränität eines Volkes. Das Recht, für seine eigene Sicherheit zu sorgen, schließt als nothwendige Folge das ein, Andere ganz oder theilweise von sich ausschließen zu können, je nachdem das Interesse der Bürger es erfordert.

Diejenigen, welche die Worte der Unabhängigkeits-Erklärung im buchstäblichen Sinne nehmen, und vermöge ihrer Anwendung auf die Constitution das ganze Menschengeschlecht umarmen wollen, geben damit eine klägliche Huldigung der Weisheit oder der Ehrlichkeit der Väter der Republik, die ihre Vernunft gelehrt haben sollte, daß solch eine Regierung unmöglich sein mußte, und die in der That ihre Genehmigung einer Reihe von

Gesetzen gegeben haben, die vom ersten Artikel der Constitution bis zum letzten gesetzgeberischen Act ihres glorreichen Lebens einer solchen wörtlichen Auffassung ins Gesicht schlugen.

Aber, sagen die verständigeren Vertheidiger einer wörtlichen Auffassung: das versteht sich von selbst, daß Ausnahmen von der Allgemeingültigkeit dieser Grundsätze vorkommen. Die Erklärung „Alle Menschen sind von Geburt frei und gleich“ hat nicht den Sinn, daß die Rechte, die unsern Bürgern zustehen, ohne Weiteres den Fremden, die zu uns kommen, zufallen sollen. Ebenfowenig war es die Meinung, daß das Recht des Menschen auf „Leben“ und „Freiheit“ im wörtlichen Sinne unveräußerlich sei, da es für das Interesse der Gesellschaft wesentlich ist, daß der Staat die Gewalt habe, einem Bürger, der gewisse Verbrechen verübt, die Freiheit oder das Leben zu nehmen.

Dies Alles ist gewiß richtig, aber wenn die Vernunft uns nöthigt, die oben erwähnten Ausnahmen von der Allgemeingültigkeit der „Menschenrechte“ zu adoptiren, durch welche Interpretations-Regel sind wir dann gezwungen vorauszusetzen, daß die oben aufgezählten Ausnahmen die einzig statthaftern seien? In der That ergiebt die Untersuchung, daß nicht nur die Gesetze und Sitten jedes auswärtigen Staates andere Ausnahmen machen, sondern auch die Gesetze jedes einzelnen Staates der Union stehen in entschiedenem Widerspruch mit der wörtlichen Auffassung jener Sätze über die Menschenrechte, so z. B. das allgemein anerkannte Recht des Vaters auf die Dienste seiner Kinder bis zum einundzwanzigsten Jahre, das Recht des Ehemannes auf die Dienste seiner Frau während ihres ganzen Lebens. Wir finden also, daß etwa zwei Dritttheile der Bürger-Bevölkerung Amerika's, gemäß den allgemein geltenden Gesetzen des Landes, und ohne Beschuldigung eines Vergehens, als „Eigenthum“ gehalten werden, verpflichtet zu Dienst und Arbeit ohne jede firrte Entschädigung. Andere haben vor dem Gesetz ihnen gegenüber die Stellung des Herrn.

Aber es giebt Fälle noch anderer Art, in denen die Gesetze der Vereinigten Staaten so gut als die jedes anderen Staates, sogar Bürgern reifen Alters, und gegen die keine Anklage vor-

liegt, das „unveräußerliche Recht“ auf Leben und Freiheit entzieht! Der Bauer wird von seinem Pfluge weggeholt, der Weber von seinem Webstuhl, der Kaufmann von seinem Pult, um auf Befehl dem Tode auf dem Schlachtfelde entgegen zu gehen, obwohl das Urtheil und die Neigung jedes Einzelnen gegen den Krieg sein mag, in dem das Vaterland verwickelt ist. Gegen seinen Willen und sein persönliches Interesse, und ohne daß ihm ein Verbrechen zur Last fällt, werden seine „unveräußerlichen Rechte“ mißachtet! Welcher vernünftige Mann könnte leugnen, daß dieser Fall einen neuen Grund für die Weigerung abgiebt, die Existenz der sogenannten „unveräußerlichen Rechte“ anzuerkennen? Aber gleichsam zur Verhöhnung ihrer eigenen wörtlichen Auslegung derselben — oder um der Welt zu zeigen, wie gründlich sie in ihrer Praxis dieselben Principien bei Seite setzen, deren Anwendung sie dem Süden aufnöthigen wollen, verbieten mehrere Staaten des Nordens, durch Verfassungsbestimmungen oder durch besondere Gesetze, allen Personen afrikanischer Abstammung, ihren Boden zu betreten. Sollte ein Neger leichtsinnig genug sein, gegen diese Bestimmung zu verstoßen, so wird er, nachdem er ein bedeutendes Strafgeld erlegt hat, über die Grenze zurückgebracht. Kann er die als Strafe ihm auferlegte Zahlung nicht leisten, so wird er in öffentlicher Auction an denjenigen verkauft, der für die Erlegung dieser Summe die kürzeste Dienstzeit in Anspruch nimmt. In der Mehrzahl der Freien Staaten ist dem Neger allerdings der Aufenthalt gestattet, jedoch ohne daß er sich des Genusses irgend eines der Rechte erfreut, welche dem Bürger zustehen; aber in allen diesen Staaten wird er, was auch die Gesetze über ihn bestimmen, vom Volke als Fremdling, als Paria, ja fast als vogelfrei angesehen.

Lassen wir daher dem gesunden Menschenverstande jener Männer Gerechtigkeit widerfahren, welche die Unabhängigkeits-Erklärung unterzeichnet, und die Verfassungs-Urkunde entworfen haben. Nehmen wir an, daß sie, die Vertreter der durch glorreichen Thaten freigewordenen britischen Colonien, die allgemeinen Principien, die sie verkündeten, nur auf diejenigen angewendet

wissen wollten, in deren Namen sie sprachen, nämlich: auf die freien, weißen Einwohner der souveränen Staaten, deren Abgesandte sie waren, auf sie und ihre Nachkommen. Vermöge solcher Auffassung findet man den herrlichsten Einklang der allgemeinen Principien mit ihrer praktischen Anwendung im Besonderen, und stimmt gern in die Bewunderung ein, die ihnen zu Theil geworden ist, und die in aller Zukunft ihnen jene Nachkommenschaft zollen wird, denen sie die Segnungen der Freiheit erhalten sollen.

Aber kehren wir zu dem Gegenstande zurück, von dessen Erörterung wir durch diese kurze Abschweifung abgekommen sind. Die Bürger eines Staates zerfallen in national-ökonomischer Beziehung im Allgemeinen in drei streng gesonderte Klassen.

Erstens — Leute, die weder selbst arbeiten, noch die Arbeit Anderer leiten; die zu leben haben, ohne sich mit der Sorge für eine Arbeit oder ein Geschäft zu befassen, gleichviel ob sie solches Vermögen ererbt oder erworben haben.

Zweitens — Leute, die die Arbeit Anderer leiten, die zwar nicht durch ihrer Hände Arbeit direct etwas schaffen, aber durch deren Einwirkung die Arbeit Anderer erst nutzbar wird. Diese Klasse steht in der Mitte zwischen Produzenten und Consumenten, zwischen denen, die arbeiten, und denen, die die Erzeugnisse der Arbeit durch Kauf an sich bringen.

Drittens — die große Masse des Menschengeschlechtes, welche durch ihrer Hände Arbeit die Welt erhält; die Bauern, die der Erde ihre Frucht abringen, um den Hungrigen zu speisen; die Spinner und Weber und Schneider, die den Nackten kleiden; die Holzhauer und Zimmerleute, durch deren Arbeit das Schiff hergestellt wird, das dem einen Welttheile die Erzeugnisse des anderen zuführt; kurz alle jene Arbeiter und Handwerker, welche die mannigfachen Stoffe und Apparate fabriciren, die für die Behaglichkeit und den Luxus civilisirter Menschen unentbehrlich sind. Von dieser dritten Klasse hängt nicht nur die Größe und der Wohlstand der Nationen ab, sondern auch die Existenz der beiden anderen Klassen in jeder einzelnen Nation ist auf die Voraussetzung einer dritten physisch arbeitenden Klasse gegründet.



Ohne Production kein Reichthum, weder des Einzelnen noch der Nation. Reichthum ist ein wesentliches Element der Macht, und Macht ist unentbehrlich, um die Unabhängigkeit des Landes gegen äußere Gewalt wirksam zu beschützen.

Jedes Product von dem Werth eines Dollars, welches die Industrie erzeugt, vermehrt um ebensoviele den Reichthum und die Sicherheit des Landes. Die Baumwollenballen, die in den Plantagen der Südstaaten vermittelst Sklavenarbeit gewonnen werden, und die Säcke voll Getreide, die die Mühe des freien Arbeiters in den Weststaaten belohnen — beide tragen in gleichem Maße zu dem Reichthume Neuenglands bei. Die Producte der Industrie sind anzusehen wie Soldaten, deren Waffen stark sind, das Vaterland zu vertheidigen, aber machtlos, es zu beschädigen.

Die beste Regierung ist also, ohne daß es dabei auf Form oder Namen ankommt, diejenige, welche, während sie die größte Summe von Wohlergehen allen Bürgern verschafft, zu gleicher Zeit zu der größten Summe von industrieller Production ermuthigt und anleitet. Die Weltgeschichte hat zur Genüge dargethan, daß die Summe des Guten, welches in dieser Weise den Völkern von ihren Regierungen zu Theil wird, keineswegs von der Regierungsform und der Art ihrer Bezeichnung abhängig ist.

Die freien Republiken Südamerika's haben sich, als Ganzes betrachtet, unfähig erwiesen, die jeder Regierung obliegenden Aufgaben zu erfüllen. Anarchie, Schwäche, und zeitweise die gehässigste Tyrannei waren die charakteristischen Züge ihres zunehmenden Verfalles, vom ersten Tage ihrer Existenz als unabhängige Staaten, bis zu diesem Augenblicke, wo manche dieser Republiken schon gar nicht mehr in der Reihe der Nationen mitgezählt werden.

Die Arbeiterklassen von Frankreich genossen, unter einigen ihrer despotischsten Regenten, wirkliche Freiheit und materielles Wohlergehen im ausgebehntesten Maße; während vielleicht der grausamste Despotismus, unter welchem jenes schöne Land je geseufzt hat, in dem kurzen Zeitraume der ersten Republik geherrscht hat, wo schon der Name der Freiheit verhaßt gemacht worden durch ihre Ausschreitungen — wo das Blut und die

Thränen von Millionen ihrer Bürger das Land überschwemmen, und die ganze civilisirte Welt in Schrecken und Schauer dastand bei der Betrachtung von Scenen, welche — im Namen der Freiheit verübt — so entsetzlich grausam und despotisch waren, wie sie nur je, in vergangenen Zeiten, eine Epoche in der Laufbahn irgend einer anderen civilisirten Nation auszeichnete hatte.

In den Vereinigten Staaten von Amerika existirt dagegen eine conföderirte Republik, in welcher, nach Theorie und Praxis, bis zu dem gegenwärtigen Abschnitt ihrer Geschichte, menschliche Freiheit aufs Glücklichsste mit menschlichem Fortschritt vereinigt gewesen, und in welcher Beide Hand in Hand gegangen sind. Bei allen ihren Erwerbungen hat sie auf den Eroberten die Wohlthat ihrer eigenen politischen Institutionen übertragen und ihn auf gleiche Weise Theil nehmen lassen an den Segnungen jener und den Vortheilen ihrer wachsenden Macht.

Wie kann derjenige Amerikaner, welcher sich zur Anti-Sklaverei bekennt, und die Anfänge der Kindheit dieser Republik ins Auge faßt, eins der Hauptelemente ihrer Größe zerstören wollen, um der zweifelhaften Aussicht willen, selbst alle das Gute zu erreichen, was sie davon hoffen? Ach! daß der Durst nach augenblicklichem Gewinn oder der Wahnsinn des Parteilasses die Augen so vieler ehrenwerther und patriotischer Bürger gegen die Gefahr schließen konnte, welche in jedem weiteren Schritte, nach jener Richtung hin liegt, in welche ihre Habsucht oder ihre Leidenschaften — nicht ihre Vernunft — sie fortreißen.

Die kurze Bezugnahme auf wohlbekannte Thatsachen der Geschichte zeigt einfach, daß weder der Name noch die Form einer Regierung mit positiver Genauigkeit den Grad der wirklichen Freiheit oder Wohlfahrt ihrer Unterthanen angiebt. Ein Despot kann möglicherweise seinen Unterthanen jede Freiheit, die sie wünschen, gewähren, während die Bürger einer Republik, durch die Principienumkehr solch einer Regierung oder die ungesegnete Machtausübung auf Seiten einer Majorität oder den noch eher zu rechtfertigenden Despotismus einer herrschenden Partei, in die Lage kommen können, die verhaßteste Tyrannei erdulden zu müssen.

Wenn dies in Staatsangelegenheiten wahr ist, so ist es nicht minder wahr in denjenigen des Lebens. Die Theoretiker sind zu sehr geneigt, mehr aus den Namen der Dinge, als aus den Dingen selbst ihre Schlüsse zu ziehen. Selbst die Moralisten lassen sich verleiden, ihre Bannflüche eher gegen theoretische, als wirkliche Laster zu schleudern; eher gegen die Kleider, welche die Gegenwart des Lasters andeuten, als gegen das Laster selbst, welches sich in das Gewand der Tugend hüllt.

Derjenige, welcher die Wahrheit zu finden sucht, und gewillt ist, zu richtigem Schlusse zu kommen, ohne seinem eigenen oder fremden Vorurtheile unstattbaren Einfluß zu geben: Dieser sollte sich sagen, daß die Namen der Dinge zuweilen nicht einmal die Schatten der Gegenstände sind, welche sie zu beschreiben vorgeben; daß die bloßen Buchstaben, welche einen besonderen Gegenstand bezeichnen, nicht im Stande sind, die Eigenschaften des Gegenstandes selber darzustellen; und daß Theorien, wenn auch schön an sich und scheinbar des klarsten Beweises fähig, doch oftmals zu den traurigsten Irrthümern führen, wenn man sie auf die praktischen Angelegenheiten des Lebens anwendet.

## Sechster Brief.

Die verschiedenen Systeme der Arbeit. — Freie Arbeit mehr oder weniger vom Capital abhängig. — Southey über das englische System der Arbeit. — Erzeugnisse der Sklaven- und der freien Arbeit mit einander verglichen.

---

Seitdem auf den Erzeugnissen der Arbeit die Grundlagen des Reichthums und der Macht von Nationen beruhen, ist es eine Frage von vergleichendem Interesse für Regierungen, zu entscheiden, wie und unter welcher Form der größte Betrag von Production erlangt werden kann ohne das Wohlsein und Glück derjenigen, welche arbeiten, und den Zustand allgemeiner Zufriedenheit zu gefährden. Obgleich jede Nation ein directeres Interesse an ihren eigenen Erzeugnissen als an denjenigen von anderen hat, so giebt es doch eine Gemeinschaft von gegenseitigen Interessen sowohl als Verpflichtungen in der Familie der Nationen, welche den Ertrag der Arbeit jeder einzelnen für alle übrigen wichtig macht.

Allgemein gesprochen lassen sich zwei Klassen oder Systeme von Arbeit annehmen: diejenige nämlich, welche je nach den Umständen mehr oder weniger freiwillig ist und „freie Arbeit“ genannt wird; und diejenige, welche unfreiwillig oder gezwungen ist und „Sklavenarbeit“ heißt. Daß diese Titel oder Namen keine klare Bezeichnung der relativen Zufriedenheit, des Wohlergehens oder selbst der Freiheit derjenigen enthalten, welche unter die eine oder die andere der obigen respectiven Bezeichnungen gereiht sind, läßt sich durch die Beziehung auf vergangene und noch existirende Thatfachen leicht beweisen.

Streng genommen giebt es so Etwas, wie freie Arbeit, gar nicht, wenn man nämlich von der großen Masse der Mensch-

heit spricht, welche genöthigt ist, ihre körperlichen Kräfte einem Dienstherrn zu widmen, um das tägliche Brod zu erwerben. Man nehme als Beispiel die große Klasse der sog. „Arbeiter“ aus der ganzen civilisirten Welt. Sie müssen arbeiten oder verhungern! Sie müssen ein gewisses Tagewerk, welches ihnen aufgegeben wird, thun, oder sich einer Entbehrung der zum Leben nothwendigen Dinge unterwerfen. Nicht nur, daß sie dies Tagewerk auf das Gebot eines Anderen vollführen müssen: ihnen bleibt auch, nachdem sie den dürftigen Tagelohn empfangen und damit die grobe Nahrung gekauft haben, welche nöthig ist, um den Hunger zu stillen, Nichts für morgen übrig; und so wird ihnen Tag für Tag dieselbe Alternative gestellt: das ihnen bestimmte Tagewerk zu thun, oder zu verhungern. Der Arbeiter hat die physische Macht, aus der Werkstätte fortzubleiben, aber jene Alternative ist ihm stets gegenwärtig. Die Natur behauptet ihr Recht und immer und immer wieder, bis an das Ende des Lebens, kehrt er freiwillig zu seiner täglichen und niemals endenden Mühe. Dieses nennt man freie Arbeit! Man wird nicht sagen, daß diese Darstellung übertrieben sei. Sie giebt dem Geiste nicht einmal ein Bild, welches so traurig ist, wie die Wirklichkeit in dem Falle von mehr als der Majorität der Tagelöhner von Europa. Was ich gesagt habe, bezieht sich nur auf starke Männer, nicht auf hilflose Frauen und Kinder, deren Bedürfnisse wegen ihrer Schwäche nur um so größer sind, und deren Schwäche sie noch abhängiger macht und öfter dem Unrecht und der Ungerechtigkeit aussetzt. Jeder, der den Gegenstand untersucht hat, weiß, daß es diese Alternativen und Bedingungen sind, unter denen freie Arbeit von einer Klasse menschlicher Wesen gethan wird, welche selbst in dem freien und erleuchteten England größer ist, als die Gesamtzahl der Sklaven in Amerika.

Ich erwähne diesen Zustand der Dinge als eine Thatsache, die Niemand leugnen wird. Ich beklage sie nicht; denn sie mag ein unvermeidliches Uebel sein, welches mit der Uebervölkerung verbunden ist. Aber sie dient als eine Erklärung dessen, was mit der „freien“ im Gegensatz zu der „Sklavenarbeit“ gemeint ist.

Es ist nicht mein Vorhaben in diesen Briefen, specificirte Beweise für alle Thatfachen beizubringen, welche ich für wahr halte. Ich beabsichtige vielmehr den Gegenstand freier und in Bezug hauptsächlich auf allgemeine Principien zu behandeln. Zur Beleuchtung dieser Principien will ich nur solche Wahrheiten anführen, welche von einem intelligenten Leser ohne Weiteres zugestanden werden dürften. Diese Thatfachen zu fälschen oder nur zu übertreiben, würde heißen, die gute Sache, welche ich vertheidige, schlechter machen; und die Wirksamkeit eines allgemeinen Systems von Arbeit durch seine Ausnahmen zu illustriren, würde nichts sein, als eine Nachahmung jener Ungerechtigkeit, deren sich die Verfasser und Leser der Anti-Sklaverei-Romane schuldig machen. Es liegt mir ebenso fern, die Uebel zu leugnen, welche mit dem Bestehen der Sklaverei auf der einen Seite verbunden, als die Vortheile, welche auf der anderen der Menschheit aus der freien Arbeit erwachsen sind. Aber was ich zu sagen und zu beweisen wünsche, ist: daß beide Systeme, als menschliche Einrichtungen, in ihrer praktischen Entwicklung sowohl von Gutem als Bösem begleitet sind; daß keines von beiden allen Bedürfnissen des Menschen entspricht, und daß die Institution der Sklaverei in Amerika, unter dem vernünftigen Schuß der gegenwärtigen Generation, mehr Gutes für die Menschheit und weniger Uebles für die Afrikaner, weniger Ungerechtigkeit für irgend wen hervorgebracht hat, als irgend eines der zahlreichen Systeme von freier Arbeit, welche als Substitut dafür seit der Beendigung des Amerikanischen Unabhängigkeitskrieges angenommen worden sind.

Southey beschreibt die Lage der freien Arbeiter von England folgendermaßen:

„In keinem Lande können solche Reichthümer durch den Handel erworben werden; aber es ist der Einzelne, welcher reich wird durch die Arbeit von Hunderten. Die hundert menschlichen Wesen, welche gleich sind ihm selber, ebenso wunderbar von der Natur gebildet, mit den gleichen Fähigkeiten ausgestattet und gleicherweise für die Unsterblichkeit geschaffen, werden mit Leib und Seele geopfert. Furchtbar, wie diese Behauptung kurzweg, sie ist buchstäblich war. Sie

sind in der Kindheit aller Belehrung und jeden Genusses der Spiele an welchen die Kindheit instinctiv sich ergötzt — sie sind bei Tage der frischen Luft und bei Nacht des natürlichen Schlafes beraubt. Ihre Gesundheit ist in physischer und moralischer Hinsicht von vornherein untergraben; sie sterben an Krankheiten, welche herbeigeführt werden durch unausgesetzte Arbeit, durch die Einsperrung in die unreine Luft überfüllter Zimmer, durch die Theilchen metallischen oder vegetabilischen Staubes, den sie fortwährend einathmen; oder sie leben, um ohne Anstandsgefühl, ohne Freude, ohne Hoffnung aufzuwachsen — ohne Sittlichkeit, ohne Religion und ohne Scham, um Sklaven auf die Welt zu bringen, welche denselben Pfad des Elends wandeln müssen, wie sie...

Die Engländer rühmen sich ihrer Freiheit, aber es giebt keine Freiheit in England für die Armen. . . . Wenn die Armen nicht mehr im Stande sind, sich selbst zu erhalten, so werden sie in das Armenhaus (workhouse) gebracht. Ich kann gar nicht beschreiben, mit welchem Gefühl von Hoffnungslosigkeit und Furcht alle rechtlichen Leute auf diesen elenden Abschluß eines Lebens voll Arbeit blicken. . . . Auf diese Gesellschaft von Elend blickt der arme Arbeiter von England als seinen letzten Ruheplatz diesseits des Grabes; und ehe er einen Aufenthalt betritt, der so entsetzlich für ihn ist, duldet er die härtesten Entbehrungen, so lange als es möglich ist, dabei zu existiren."

Dieses sind die Worte eines Engländer's, welcher den Gegenstand, über welchen er schrieb, wohl verstand. Aber dennoch würde es ein Irrthum sein, anzunehmen, daß es keine Freiheit, selbst für den Armen in England gäbe. Im Gegentheil, in manchen von den wesentlichen Elementen der Freiheit sind unsere eigene Verfassung und Gesetze auf die Verfassung und Gesetze von England gegründet. — Die Uebel, von welchen die Rede war, wachsen naturgemäß aus dem System der freien Arbeit, welches eine Consequenz der in der ganzen Welt herrschenden Systeme der civilisirten Regierungsart ist; und obgleich sie in stärkerem Maße in England mit seiner übergroßen Bevölkerung herrschen, als in Amerika, so folgen sie doch als eine unvermeidliche Nothwendigkeit gewisser Gesetze, welche die Rechte des Eigenthums anerkennen.

Ich habe vor mir die händereichen Berichte des Parlamentarischen Comité's, welches vor einigen Jahren die Lage der

armen Arbeiterklasse von England untersucht. Umfangreich wie die Bände sind, welche das Resultat dieser Untersuchung enthalten, und tausende von Seiten bedeckend: so ist doch jede Seite ein Bericht von Elend, Entbehrung, Mühsal und Verbrechen, welchen man nicht ohne ein Schauder des Schreckens lesen kann. Gibt es ein Mittel gegen diese also detaillirten Uebel? Können Gesetze eingeführt werden, durch welche sie ausgerottet werden mögen? Die praktische Menschenliebe muß antworten, daß — obgleich man sie mildern kann — doch so lange, als ein Mann sehr reich und fünfhundert Menschen sehr arm sind, keine Möglichkeit da ist, sie auszurotten. So lange als die Gesetze allen Menschen gestatten, Reichthümer aufzuhäufen, so lange wird es fünfhundert Arme auf einen Reichen geben. Welches Interesse hat der Eine an dem Schicksal der Fünfhundert? Erstlich, sich ihrer Arbeit gegen möglichst geringen Lohn zu bedienen; zweitens, in einem möglichst kurzen Zeitraume einen möglichst großen Betrag von Arbeit zu erlangen. Wenn das Werk gethan oder der Arbeiter physisch unfähig ist, überhaupt noch Etwas zu thun, so hört das Interesse des Arbeitsgebers auf. Der Werth, den die Sehnen des armen Mannes für den Reichen gehabt haben, hört auf, und das Armenhaus fordert seine Beute!

Aber fort mit statistischen Angaben und gedruckten Beweisen. Ich wende mich an das Urtheil und den gesunden Menschenverstand jedes vernünftigen Denkers. Ich wende mich zur Bestätigung für das Folgende an das unzerstörbare Zeugniß, welches in unauslöschlichen Buchstaben in das Herz jedes aufmerksamen Reisenden in Europa und den civilisirteren Theilen von Asien geschrieben ist.

Die Hälfte der freien Arbeiter der sogenannten freien Staaten der Welt sind in diesem Augenblicke ohne Ausnahme ob Männer, Frauen oder Kinder, in einem Zustande sittlicher und körperlicher Verkommenheit. Die eine Hälfte dieser unglücklichen Klasse verdient ihren höchst dürftigen Lebensunterhalt dadurch, daß sie die Arbeit für einen Mann thut, der sich ihren Arbeitsgeber nennt, in der That aber ihr Herr ist; die andere Hälfte derselben, unfähig Arbeit zu thun oder zu bekommen, wird zu



der Ausübung der traurigsten Laster getrieben, nicht aus Wahl, sondern aus unerbittlicher Nothwendigkeit. Diejenige Hälfte der freien Arbeiter, welche in einer etwas besseren Lage sind, werden nichts destoweniger durch den größten aller Tyrannen, die Noth, dazu getrieben, auf das Geheiß eines ihnen Ueberlegenen für ihr tägliches Brod sich zu quälen und zu arbeiten mit dem immer gegenwärtigen Gedanken, der auf ihren Geist und ihr Gemüth drückt, daß, wenn Krankheit sie nur für einen Tag befällt, ihr dürftiger Tagelohn plötzlich aufhören wird. Wenn ihre Unfähigkeit länger dauert, so steht der Hungertod oder das Arbeitshaus als Alternative vor ihnen.

Diese Classification der freien Arbeiter der Welt ergibt, daß ein Viertel derselben in einer so unabhängigen Lage sind, daß sie die Bedingungen, unter denen sie das Werk ihrer Hände liefern wollen, mehr oder weniger mit ihren Arbeitsgebern feststellen können. Gibt es einen vernünftigen und aufmerksamen Beobachter, welcher mir vorwerfen könnte, daß ich die Zahl derselben unterschätzt oder diejenige der Abhängigen und Hülflosen übertrieben hätte?

Dem Unwissenden darf man zuweilen nicht die ganze Wahrheit sagen. Eine gute Sache wird zuweilen dadurch verschlechtert, daß man sich bemüht, denjenigen, welche überhaupt Nichts verstehen können, zu viel Kenntniß aufzudringen. Der Geist verwirrt ganz natürlich das ganze Zeugniß zu Gunsten einer Voraussetzung, wenn ein Theil desselben eine Uebertreibung, eine falsche Deutung, eine verkehrte Anwendung gewesen zu sein scheint.

Aber, eben so sicher als Wasser in einer gewissen Temperatur hart wie Stein wird: bringen auch die durch die Gesetze aller civilisirten Nationen der Gegenwart anerkannten Ungleichheiten in dem beziehungsweise Reichthume der verschiedenen Klassen jene moralische Sklaverei hervor, welche, wenn auch verkleidet unter anziehenden Namen, dennoch in der That nichts ist, als die Unterwerfung eines Menschen unter den Willen eines anderen. Dies folgt naturgemäß und nothwendig aus jenem Zustande und jener Organisation der Gesellschaft, welche wir Civilisation nennen; und um in Wirklichkeit

die Theorien der vollkommenen Gleichheit und Brüderlichkeit, auf welche der „Abolitionismus“ als auf seiner Grundlage beruht, durchzuführen, müßte die Menschheit auf einen gleichen Grad der Barbarei herabgedrückt werden. Aber die Gesetze der Natur sind alle gegen ein solches Ende unseres Bildungsganges. Der Himmel hat den Angehörigen derselben Race weitaus verschiedene Fähigkeiten, welche jeder derselben in irgend einer Form anzuerkennen bereit ist, verliehen; die Unterschiede in verschiedenen Racen aber sind noch schärfer ausgeprägt. Diese Unterschiede und Verschiedenheiten können in der Praxis weder ausgewischt noch einmal wesentlich beschränkt werden, wosfern der Allmächtige nicht zuvor erst die Gesetze der Natur selbst ändert. Ebenjowenig kann der afrikanische Sklave in Amerika jemals und auf die Dauer eine gleiche Stellung mit der ihm überlegenen Race, welche ihn umgiebt, einnehmen, weil diese überlegene Race das Recht des Stärkeren, welches ihr von Natur verliehen worden, geltend machen könnte, und im Laufe der Zeit geltend machen würde. Wenn nun zugestanden wird, daß der Afrikaner in socialer und politischer Beziehung dem Anglo-Sachsen gleich gemacht werden weder kann noch soll — ein Satz, welchen kein vernünftiger Mensch von europäischem Blute bestreiten würde, wenn sein Loos in jenem Lande geworfen wäre, wo diese beiden Racen zusammengebracht worden sind — so ist die einzige Frage, welche, in Bezug auf die nähere Bestimmung des Zustandes des Afrikaners, zu entscheiden bleibt, eine Frage des bloßen Details, frei von jedem principiellen Bestandtheile, welches die Einmischung von Fremden rechtfertigen könnte. Anstatt sich mit Sorgen über das Schicksal der Afrikaner in den weit entlegenen Wildnissen des amerikanischen Continents zu tragen, sollten unsere philanthropischen Vetter in England zum Wenigsten sich freuen und stolz darauf sein, daß unter der wohlwollenden und menschlichen Aufsicht eines Theiles ihrer Race und Verwandtschaft diese Sklaven glücklich und zufrieden mit ihrem Loose gemacht worden sind, und daß in Folge ihrer vermittelnden Thätigkeit allein dieselben an der Spitze ihrer Race stehen auf dem Wege zur Civilisation.

Großbritannien steht in vielen Beziehungen vorn an unter den Großmächten der Welt. Von allen Regierungen der alten Welt verkörpern seine Verfassung und seine Geseze die edelsten Principien. Seine Presse ist frei und die Klagen von jeder Klasse seiner Bürger können ohne Behinderung von irgend einer Seite vor die ganze Menschheit gebracht werden. In dem reißenden Fortschritte der Verbesserungen, welcher die gegenwärtige Generation kennzeichnet, steht es an erster Stelle. Seine regierenden Klassen und seine Unterthanen, möge man sie nun als Ganzes oder individuell betrachten, sind, in weiterer Hinsicht, der höchsten Achtung der Menschheit würdig. Es ist deswegen anzunehmen, daß die Lage ihrer freien Arbeiter im Durchschnitt der Lage der freien Arbeiter der übrigen Welt wenigstens gleich ist. Wenn ich daher erkläre, daß in der Schätzung, die ich gemacht habe, sofern ich überhaupt übertrieben habe, dieses nur der Fall war, indem ich die Klasse der Arbeiter, welche eine theilweise Freiheit genießt, größer nahm, als die Thatfachen verbürgen: so weiß ich, daß ich durch das documentarische Zeugniß des Parlamentes unterstützt werde, und bin sicher, daß jeder aufgeklärte und aufrichtige Engländer, welcher sich mit dem Gegenstande bekannt gemacht hat, nicht anstehen wird, die Wahrheit dessen, was ich gesagt habe, zuzugestehen.

So weit denn, als es die eine Hälfte der freien Arbeiter in der Welt betrifft, läßt sich freie Arbeit erklären: als das unversäuerliche Recht jedes Unterthans, lieber zu verhungern, als das ihm von einem Herrn auferlegte Tagewerk zu vollbringen. Dies ist in der That ein herrliches Vorrecht; aber leider bringt es die Schwäche der armen Menschennatur so mit sich, daß Wenige Willens sind, durch freiwillige Annahme der Alternative sich zu Märtyrern in der glorreichen Sache der Freiheit zu machen. Wir mögen sie wegen ihrer Schwäche bemitleiden; wir mögen über ihr trauriges Schicksal weinen, aber wir können sie nicht tadeln, weil sie es vorziehen, dem Instinct der Natur eher zu folgen, als den Eingebungen des Menschenthums.

Fern sei es von mir, zu behaupten, daß es recht sei, dem freien Arbeiter dieses glorreiche Geburtsrecht der Freiheit, arm,

wie es sein mag, in einem Momente zu nehmen, wo Krankheit und Mangel auf ihn drückt. Ebensovienig will ich die Meinung äußern, daß unter den Umständen, wie sie nun einmal sind, die Einführung eines menschlichen Systems ausführbar wäre. Was ich sagen will, ist nur dieses: daß alle die verschiedenen Systeme der Arbeit, welche die Welt nun einmal anerkannt, von Uebeln begleitet werden. Wenn jede Nation daher mit ehrenhafter Absicht sich bemühen wollte, diese Uebel zu mildern oder aus ihrer Mitte zu entfernen, anstatt ihre Nachbarn zu reformiren, so würde wahre Menschenliebe und ächtes Wohlwollen einen ganz anderen Wirkungskreis gewinnen.

Obgleich angenommen werden darf, daß in gewissen Breiten und unter gewissen Verhältnissen (welche Bedingungen beide in dem südlichen Theile des Continents von Amerika erfüllt sind) die Arbeit afrikanischer Sklaven das beste, mildeste und menschlichste aller vorhandenen Systeme ist, so wird doch nicht behauptet, daß die Interessen der Menschheit erfordern, daß diese Form der Arbeit die allgemeine sein soll. Der einfache Menschenverstand lehrt, daß dieselbe Regel oder dasselbe System der Arbeit nicht auf gleiche Weise in dem überfüllten Continente von Europa und den spärlich bewohnten Wildnissen des tropischen Amerika's angewendet werden kann. Dies ist ebensovienig der Fall, als man die menschliche Race in der Weise generalisiren kann, daß für alle dieselbe Regierungsform passe. Man muß sie vielmehr in jedem gegebenen Falle den Verhältnissen anpassen; Gesetze, welche hinreichend streng sind, um allen Zwecken der Gesellschaft zu entsprechen, wenn man sie auf gewisse Gemeinwesen anwendet, würde bei einer verschiedenen Lage der Verhältnisse vollständig ungenügend für den Schutz der Schwächeren, der Friedfertigen und Wohlmeinenden gegen die Ausschreitungen der Schlechten und Starcken erscheinen.

Freie Arbeit in Europa mag Alles erfüllen, was man in Bezug auf materielle Entwicklung erlangen kann, weil nicht arbeiten „verhungern“ heißt. Aber in tropischen Ländern fehlt ein solcher Antrieb zur Arbeit, weil eine verschwenderische Natur beinahe freiwillig Alles hervorbringt, was zu den absolut noth-

wendigen physischen Bedürfnissen des Menschen gehört. Wenn daher einem freien Manne die Alternative gestellt wird, zu arbeiten oder nicht zu arbeiten, so wählt er das Letztere, aus dem sehr einleuchtenden Grunde, daß er leben kann, ohne Etwas zu thun. Es giebt keine durch die wirkliche Erfahrung klarer bewiesene Thatsache, als daß weder ein Europäer noch irgend eine andere Race freier Menschen im tropischen Himmelsstriche mit Erfolg arbeiten kann oder will. Selbst in den gemäßigeren Breiten-graden der südlichen Staaten der amerikanischen Union sind Artikel, wie Taback, Baumwolle, Reis und Zucker mit Erfolg und in großen Quantitäten nur mittelst Sklavenarbeit producirt worden.

Wenn deswegen Sklavenarbeit abgeschafft und wirklich freie Arbeit an Stelle derselben substituirt werden sollte, so müssen tropische Erzeugnisse im beträchtlichen Umfange aufhören zu den Bedürfnissen oder dem Luxus der Menschheit beizusteuern; oder sie würden wenigstens, wegen ihrer beschränkten Production, nur für die reiche Klasse zugänglich sein.

Der Philanthrop sollte sich erinnern, daß der größere Theil jenes erquickenden aus den Kaffeebohnen bereiteten Getränkes, welches gleicherweise den billigen Luxus des Reichen und den Trost des Niedern und Armen in jedem Lande bildet, das Product von Sklavenarbeit ist. Der Rohrzucker und der Syrup, welche durch ihre Billigkeit auch den Armen zugänglich sind, und welcher in der Hütte eines jeden Arbeiters, nicht bloß in Amerika, sondern fast in der ganzen Welt, gefunden werden, dieser Klasse von Menschen nur zugänglich gemacht worden ist durch Sklavenarbeit. Diesen Artikeln können auch Reis und Taback hinzugefügt werden, deren Gebrauch fast allgemein geworden ist bei der großen Masse von Arbeitern in der ganzen Welt. Ebenso ist Baumwolle, mit welcher die Menschheit sich bekleidet, das Product von Sklavenarbeit.

Aus dem einzigen Sklavenstaat Brasilien allein wird jährlich eine Masse von einer Million Säcke Kaffee, auf 15 Millionen Dollars geschätzt, in die Vereinigten Staaten eingeführt. Kaffee wird von jeder Familie und von fast jedem Einwohner der Republik gebraucht.

Von der Masse des Rohrzuckers, welcher aus dem Staate, wo er producirt wird, für fremden Verbrauch ausgeführt wird, sind ungefähr 700,000 Tonnen das Ergebniß von Sklavenarbeit! Weniger als 500,000 Tonnen sind als Producte der asiatischen und afrikanischen Racen, welche europäischen Mächten unterworfen sind, während die gesammte Zuckerproduction der freien Arbeiter der europäischen Racen, welche auf ausländischen Märkten zum Verkauf kommt, nicht genügen würden, um die Nachfrage der einzigen Stadt Boston allein zu befriedigen!

Die Baumwollproduction der Welt, welche in den Märkten von Europa und Amerika zum Verkauf ausgedoten wird, beträgt etwa  $4\frac{1}{2}$  Million Ballen; fast 4 Millionen davon werden von den südlichen Staaten des Amerikanischen Bundes und etwas mehr als eine halbe Million von unterworfenen Asiaten und Afrikanern producirt; während der Betrag desjenigen, was von den freien Arbeitern der Europäischen Racen producirt und verkauft wird, nicht ausreichen würde für eine Fabrikstadt von Massachusetts!

Derjenigen, dessen Herz von einer einzigen edelmüthigen oder wohlwollenden Empfindung gegen die arbeitenden, gedrückten Millionen der Armen klopft, wird hier vielleicht für einen Augenblick still stehen und sich fragen, ob es die Aufgabe wahrer Menschenliebe sei, mit einem Schläge so viele der wenigen Annehmlichkeiten hinwegzuraffen, deren Genuß ihnen ihre dürftigen Mittel verstaten? Ich weiß, daß es für denjenigen, welcher die Mittel hat, sich Alles, was seine Neigung begehrt, ohne Rücksicht auf die Kosten, zu kaufen, schwer ist, sich vorzustellen, daß die Entbehrung von einer oder zwei einfachen Waaren zu einem großen Opfer werden kann. Aber ein solcher sollte sich sagen, daß, während er sich Ersatz schaffen kann, der Arme keine derartige Hülfquelle hat. Während die Reichen, durch ihre Mittel, sich mit den genannten Artikeln, selbst zu erhöhten Preisen, versorgen können, so sind dieselben den Armen eben nur durch ihre Billigkeit zugänglich gemacht, und sie müssen den Gebrauch derselben entsagen, sobald sie theuer werden.

Bei einer denkwürdigen Gelegenheit betrat eine Anzahl Bostoner Bürger heldenmüthig und der britischen Macht und den

britischen Interessen zum Trotz die englischen Schiffe, welche in ihren Hafen lagen, und warfen den Thee, aus welchem ihre Ladung bestand, in das Meer. Die patriotischen Bürger weigerten sich, einen Luxusartikel zu genießen, der, wie sie wußten, nur dadurch erlangt werden konnte, daß man sich einem ungesetzlichen Act der Tyrannei auf Seite ihrer Herrscher unterwarf. Dieser edle Act, in welchem sie ihren Neigungen ihren Patriotismus zum Opfer brachten, wurde bewundernd von Land zu Land erzählt. Es wurde das fruchtbare Thema für die Verherrlichung des Dichters und ist der helle Punkt in den Annalen der Republik, über welchen der Historiker zu verweilen liebt. Bis auf diesen Tag ist der Mann von Boston stolz auf diese opferfreudige That, als auf das glänzendste und unvergänglichste Zeugniß der patriotischen Hingebung seiner Vorfahren an die Sache der Freiheit. Obgleich die Entbehrung nur während eines kurzen Zeitraums zu erdulden war, so hat doch dies die Bewunderung der Welt für den Sieg der Vaterlands- und Freiheitsliebe über die Begierde nicht verringern können.

Die Anti-Sklaven-Partei von heut verlangt, daß die arbeitenden Millionen der Menschheit für immer von der Liste ihrer Annehmlichkeiten und Bedürfnissen die Producte der Sklavenarbeit streichen sollen. Wie weit ist der Unterschied in jenem Opfer, das die Männer von Boston brachten, und dem, welches von den Armen der Welt gefordert wird!

Man vergleiche die Producte der Sklavenarbeit und die Gebrauchsart, zu welcher sie angewendet werden, mit einigen der wichtigeren Resultate der sog. freien Arbeit auf demselben Felde.

England entwickelt das erhabene System der freien Arbeit, indem es ein giftiges Getränk vielen Millionen der menschlichen Race aufdrängt. Die Sklavenarbeit der Südstaaten der amerikanischen Republik sendet hin 4 Millionen Ballen Baumwolle nach jedem Theile der Erbkugel aus, um die Nackten zu kleiden.

Neu-England vertheilt unter anderen großen Producten seiner freien Arbeit auch jenes flüssige Feuer an die ganze Welt, welches die Ehre, die Sittlichkeit, die Gesundheit aller

derjenigen verzehrt, die unter seinen vernichtenden Einfluß kommen — Verbrechen und Elend und Entwürdigung in jedem Lande verbreitend. Sklavenarbeit bietet, anstatt dieses köstlichen Gebräus, jenen milden, erquickenden und gesunden Trank, welcher zugleich der Trost des Palastes und der Hütte ist.

Fern von mir ist es, die glänzenden Resultate der freien Arbeit, sowohl in England als Amerika, herabsetzen zu wollen; für die Entwicklung und Ausbreitung der mechanischen Künste und ihre Anwendung auf die menschlichen Bedürfnisse; in den großartigen Verbesserungen, welche in fast jeder Beschäftigung der civilisirten Nation eingeführt worden sind, sind beide jeder anderen Nation und jedem anderen Zeitalter, von welchem uns die Geschichte Nachricht giebt, weit voraus. Als ein Amerikaner und ein Anglo-Sachse bin ich stolz auf diese großen Erfolge; aber als ein Mann des Südens, geboren in einem Lande, in welchem die Sklaverei, wohl oder übel, als eine Erbschaft übernommen ist, bin ich noch stolzer darauf, daß die Producte dieser Sklavenarbeit Kleidung und Nahrung und andere Wohlthaten den Reichen und den Armen jedes Landes gewährt haben; während kein einziger Handelsartikel, welcher von dort in die Welt ausgesandt worden ist, auch nur im Geringsten dazu beigetragen hat, die Laster oder das Elend der Menschheit zu vermehren.

Man hat uns in dem heiligen Buche gelehrt, den Baum nach seinen Früchten zu beurtheilen — die Menschen nach ihren Thaten — und dürfen wir nicht auch die Systeme nach ihren Resultaten beurtheilen? Soll die Menschheit in ihrem Urtheil für Ewig gefesselt sein durch die Ehrfurcht vor bloßen Namen oder durch die Achtung vor bloßen Theorien? Sollen wir unser Anathema gegen das Laster für die Gewänder aufsparen, in welchen unsere Einbildungskraft es kleiden mag? Oder sollen wir dulden, daß der Wolf in Schafskleidern unter die Heerden gehe, weil wir's nicht der Mühe werth halten, unter die Tracht der Unschuld zu blicken, welche die Schuld annimmt, um seine verbrecherischen Absichten zu verbergen?



## Siebenter Brief.

Ungünstige Resultate der Emancipation Seitens Englands. — Segensreiche Resultate der Sklavenarbeit in den Vereinigten Staaten. — Vergleich der Lage der Sklaven- und freien Staaten des amerikanischen Continents. — Die große Bedeutung, welche England den tropischen Producten beilegt. — Die Interessen Englands und der Pflanzstaaten sind dieselben.

---

Ich habe als Thatsache angenommen, daß Sklavenarbeit es ist, welche für den Gebrauch der Menschheit die nothwendigen Artikel Baumwolle, Zucker, Taback, Reis und Kaffee liefert; daß freie Arbeit nie erfolgreich im Produciren derselben war, und ich habe die Meinung ausgesprochen, daß, wenn die Sklavenarbeit abgeschafft werden sollte, die große Masse derjenigen, für welche der Genuß derselben fast eine Nothwendigkeit geworden ist, ihren Gebrauch überhaupt aufgeben müßte.

Wenn irgend welche praktischen Beweise gewünscht würden, um zu zeigen, daß die Anwendung der europäischen Racen oder der freien Arbeit für die Zwecke der Production in den Tropen ein Fehler ist, so ist dies hinlänglich festgestellt durch die Resultate, welche der Abolition der Sklaverei in den Colonien von England und Frankreich gefolgt sind und ferner durch die gegenwärtige Lage der Regierungen der neuen Welt.

In ganz Südamerika ist Brasilien die einzige Regierung, welche zu irgend einer großen politischen Bedeutung gelangt ist. Dies Volk von Brasilien ist das einzige, welches in seiner Entwicklung Schritt gehalten hat mit der übrigen Welt, und seine Regierung ist die einzige unabhängige auf dem amerikanischen Continente, außer derjenigen der Vereinigten Staaten, welche die Sklaverei nicht abgeschafft hat.

Die Einrichtung häuslicher Sklaverei hat in den Vereinigten Staaten von Amerika schon seit lange vor ihrer unabhängigen Existenz als Nation bis auf den heutigen Tag geherrscht. Die Geschichte hat kein zweites Beispiel eines anderen Volkes oder Landes, welches so rasch zu Größe, Reichthum und Macht gelangt wäre. Wenn man auch nicht behaupten kann, daß dieses Resultat allein durch das Mittel der Sklaverei erreicht wäre, so wird doch Niemand leugnen, daß die Producte der Sklavenarbeit von wesentlichem Einflusse zur Erreichung desselben gewesen sind.

Diese Thatsache wird aufs Vollständigste festgestellt durch die Ausfuhr heimathlicher Producte nach fremden Länder. Obgleich die Bevölkerung der freien Staaten zu derjenigen der Sklavenstaaten sich ungefähr wie Zwei zu Eins verhält, so beläuft sich doch die Ausfuhr von den Sklavenstaaten während des letzten Jahres (1859) auf den Betrag von fast 200 Millionen Dollars, während die ganze Ausfuhr der freien Staaten kaum die Summe von 80 Millionen erreicht. Der Werth der Baumwolle allein betrug mehr als 160 Millionen. Obgleich diese Zahlenmassen in dem gegenwärtigen Jahr (1860) ohne Zweifel noch gesteigert werden dürften, so stellen sie doch die beziehungsweise Ausfuhr der beiden Sectionen dar. Diese ungeheure Summe trägt zu der Bereicherung der ganzen Nation bei und findet in der einen oder anderen Weise ihren Weg in fast jedes Land jeden Staates des Bundes. Politiker mögen leichtthin davon reden, dieses große Interesse „auf dem Altare der Freiheit“ zu opfern, und Fanatiker und leere Theoretiker mögen wirklich zu dem Opfer bereit sein; aber so lange der gesunde Menschenverstand nicht gänzlich aus dem Lande verbannt oder in den tollen Leidenschaften des Parteinasses untergegangen ist, steht auch noch zu hoffen, daß genug von der wahren amerikanischen Gesinnung (true Americanism) übrig geblieben ist, um jede weitere ernsthafte Bewegung nach dieser Richtung hin zu verhindern.

Diese Producte der Südstaaten sind nicht nur im ausgedehnten Maße in den Gebrauch der Bewohner der Erde übergegangen, sondern sie haben auch Millionen von Arbeitern, deren

tägliches Brod von der Baumwolleneinfuhr abhängt, Beschäftigung gegeben. Es sind daher diese Erzeugnisse der Sklavenarbeit zu dem Glücke, dem Wohlergehen, ja fast zu dem einfachen Bestande der Gesellschaft selbst, wie sie nun einmal heut zu Tage in der ganzen civilisirten Welt organisirt ist, nothwendig.

Im Gegensatz hierzu blicke man auf das Bild der Verwahrlosung, Anarchie und verschwenderischen Thorheit, welches die Geschichte von Mexiko und Central-Amerika darbietet. Es giebt kaum ein fruchtbareres oder angenehmeres Klima auf der ganzen Erde. Die Natur hat dort ihre außerlesensten, reichsten Gaben verschwenderisch ausgestreut. Und trotz dieses Bodens, welcher so fruchtbar ist, wie irgend einer in der Welt — trotz eines Klima's, welches, in Verbindung mit solch einem Boden fast von selbst die besten Früchte der Erde hervorbringt, wandert doch das Auge von einem Ende dieses gesegneten Landes zu dem anderen und sucht vergeblich einen einzigen Fleck, welcher mit seinen überreichen Fähigkeiten auch nur das Geringste zu den Bedürfnissen oder dem Luxus des civilisirten Menschen beitrüge.

Dieses trostlose Resultat kann den politischen Institutionen der genannten Länder nicht füglich zugeschrieben werden; denn einerseits haben wir das Beispiel der Republik der Vereinigten Staaten mit einer Regierungsform, welche in allen wesentlichen Besonderheiten derjenigen von Central-Amerika und Mexiko ähnlich ist; und andererseits haben wir das Beispiel der brasilianischen Monarchie, in welcher, wie vorhin bemerkt, ein vergleichsweise rascher Fortschritt in der Entwicklung gemacht worden ist. Ebensowenig kann das Resultat der vorgebliehen Entartung der spanisch-amerikanischen Race zugeschrieben werden, denn man kann nicht sagen, daß dieselbe den portugiesischen Einwohnern von Brasilien in irgend einer Beziehung nachstünde. Ueberdies wird eine solche Annahme durch den gegenwärtigen Zustand der Bewohner von Cuba widerlegt. Diese sind von derselben Race und Religion, und sie bewohnen ein Land, welches in Klima, Boden und Erzeugnissen dem gesegneten Erdstrich ähnlich ist, welcher mit so unglücklichen Resultaten von den Bewohnern Central-Amerika's und Mexiko's eingenommen wird.

Unter allen Nachtheilen ihrer politischen Lage — regiert, jetzt und ehemals, zum Besten eines fremden Herrn, ohne jedes Zeichen väterlicher Zuneigung: hat die Insel Cuba dennoch wesentlich zu dem Bedarfe der Menschheit in jenen tropischen Producten beigesteuert, welche aus Luxusgegenständen, die meist nur für die Reichen zugänglich waren, Artikel des täglichen Bedürfnisses für alle Klassen der Gesellschaft in der ganzen Welt geworden sind.

Dieser kurze Hinweis auf die beziehungsweise Lage der amerikanischen Regierungen ergiebt die Thatfache, daß in jedem Theile jenes großen Continents, in welchem afrikanische Sklaverei existirt, ohne Rücksicht auf die Regierungsform, Wohlstand herrscht und die verschwenderischen Gaben der Natur für die Bedürfnisse der Menschen nutzbar gemacht worden sind. Wo dagegen die Institution der Sklaverei nicht existirt, in der ganzen Region, wo Zucker, Kaffee, Baumwolle und Reis die Hauptproducte bilden, oder wo die Sklaverei abgeschafft worden ist, sind Ruin, Verfall und Verwahrlosung das Resultat gewesen. Die Früchte einer gütigen Natur, nach welchen sie nur die Hände auszustrecken brauchten, bleiben ungepflückt und ungesammelt. Soweit der Rest der Menschheit in Betracht kommt, könnte das Land selbst ohne wesentlichen Verlust und ohne Bedauern aus dem Dasein gestrichen werden, wenn nicht die Hoffnung wäre, daß späterhin etwas gethan werden könnte, um es zu dem Range unter den Nationen zu erheben, welchen einzunehmen es von der Natur bestimmt gewesen zu sein scheint.

Aber es ist nicht nur unter den unabhängigen Regierungen der neuen Welt, daß die Existenz der Sklavenarbeit sich für die Entwicklung der tropischen Production als nothwendig erwiesen hat. England selbst, nachdem es die Sklaverei in seinen Provinzen abgeschafft hat, war mit aller seiner schöpferischen Kraft und mit allen Reizmitteln des Stolzes und Interesses, welche es antrieben, nicht im Stande, Leben oder Bewegung in seine gelähmten Provinzen zu bringen. Verwüstung herrscht, wo grüne Felder einst blühten. Verfall folgte, wo einst die Zeichen der Wohlfahrt reiften; und Unwissenheit, Trägheit, Elend und Laster führen nun das Scepter unter jenen unglücklichen

Klassen, welche die grausame Menschenliebe von England frei gemacht hat.

Diese Wahrheiten sind Bruchstücke der Geschichte. Sie existiren gegenwärtig als unleugbare Thatsachen, welche jeder prüfen kann. Sie sind vor unseren Augen ausgebreitet in Charakteren, welche Niemand mißverstehen kann, wenn seine Absicht ist, offen und ehrlich nach Resultaten zu urtheilen, anstatt nach Theorien. Wo in den südlichen Breitengraden von Amerika Sklavenarbeit existirt, da ist Wohlstand und Ueberfluß, und von dort aus wird die Welt mit den reichen Producten jenes gesegneten Klima's versehen. Wo Sklavenarbeit nicht existirt, da ist im Vergleich dazu weder Fortschritt, noch Production, noch Wohlstand. Wo sie existirt hat, aber aufgehoben worden ist, da folgten Ruin, Verfall und Unfähigkeit.

Wenn es daher eine unleugbare Wahrheit ist, daß bisher die Welt mit den Erzeugnissen tropischer Himmelsstriche nur durch Sklavenarbeit versorgt worden ist, und daß alle Versuche, ein gleiches Resultat durch freie Arbeit zu erreichen, selbst wo dieselbe durch die Macht und den Einfluß von Großbritannien unterstützt wurde, sich als erfolglos erwiesen haben: sollte dann das Institut der Sklaverei in den südlichen Staaten ausgerottet werden, bloß um der wirklichen oder eingebildeten Philanthropie derjenigen nachzugeben, welche sie geschaffen haben? Derjenigen, welche von Afrika Menschen stahlen und transportirten oder, in einer späteren Periode, für baares Geld alle jene Sklaven oder deren Vorfahren verkauften, welche sie nun emancipiren möchten; und deren zarte Empfindsamkeit nimmer erregt wurde zu Gunsten der Schlachtopfer ihrer eigenen Habgier, bis sie den vollen „Lohn ihrer Sünde“ empfangen und das „Vermögen in Menschen“ den Bestizern übertragen hatten, damit diese — sie und ihre Nachkommen — die Sklaven und deren Kinder in alle Ewigkeit zu eigen behalten sollten? Ist es Angesichts dieser Thatsache unbillig, zu vermuthen, daß irgend ein bewegendes Motiv des eigenen Interesses vorhanden sein müsse, welches ihre Herzen mehr bestimmt, als die menschenfreundlichen Rücksichten, welche sie angeblich leiten? Welcher Art in Bezug auf die abstract

Frage der Sklaverei auch die Empfindungen und Gefühle jenes Theiles der civilisirten Welt sein mögen, welcher nicht activ be-  
theiligt ist bei diesem Kreuzzuge gegen den Süden: sollten sie  
nicht einen Augenblick zögern und überlegen, bevor sie den Feinden  
der Pflanzstaaten in dem gegenwärtigen Kampfe ihren Segen  
geben?

Wenn sie sich überzeugt haben, daß die bestehenden Be-  
ziehungen zwischen der afrikanischen und der europäischen Race,  
welche auf demselben Boden leben, nicht geändert werden können,  
ohne Verderben auf die eine oder beide zu bringen, dann mögen  
sie die wahrscheinlichen Folgen für die Menschheit erwägen, wenn  
unglücklicherweise dieser selbstüchtige Angriff mit dem Erfolge  
der Angreifer enden sollte.

Ich habe ein Recht, diese Erwägungen auch denjenigen  
Amerikanern zu empfehlen, welche mit so viel Energie und Eifer  
in Verbindung mit anderen äußeren Einflüssen daran arbeiten,  
den Haß der Menschheit gegen die Südstaaten aufzustacheln,  
mit keinem anderen eingestandenen oder verheimlichten Zwecke,  
als diese Staaten in die Lage der britischen Besitzungen in den  
Tropenländern herabzudrücken. Ich wende mich in dieser Sache  
mit um so größerem Rechte an die Amerikaner, weil nicht ein-  
mal behauptet wird, daß die von ihnen gewünschte neue Ord-  
nung keinem anderen Volke oder Lande Nutzen bringen würde,  
als demjenigen, von welchem sie glauben, daß seine Interessen  
den übrigen gerade entgegengesetzt sind.

Man mißverstehe mich nicht. Ich weiß, daß es die Theorie  
vieler englischer Politiker ist, daß — wie jener Artikel der Lon-  
doner „Times,“ aus welchem ich einen kurzen Auszug mitge-  
theilt habe, andeutet — die britischen Besitzungen in Indien  
sich nur erfolgreich entwickeln könnten durch einen allmäligen  
aber sicheren Emancipationsproceß in Amerika, welcher mit der  
gänzlichen Ausrottung der Sklaverei enden müsse. Dies kann  
wahr oder nicht wahr sein, aber wenn ich mir eine Meinungs-  
verschiedenheit von denen erlauben dürfte, welche besser im  
Stande sein sollten über die wahre Politik und die Interessen  
jenes Landes zu entscheiden, so würde ich sagen, daß die Hoff-

nungen, welche auf einen solchen Ausgang gegründet sind, sich in der Praxis als eine Täuschung erweisen würden. England ist schon groß in sich selbst, und mächtig und reich im Vergleich mit den anderen leitenden Weltmächten. Nun ist aber die Wohlfahrt der Sklavenstaaten auch die Wohlfahrt von England. Eine Combination von Umständen, welche von der unbeugsamen Energie und Tapferkeit seiner Bürger weise benutzt wurden, haben England zu einer der herrschenden Nationen gemacht, in einem militärischen Sinne sowohl, als auch in Handel und Manufactur. In Bezug auf das Letztere steht England fast ohne Rivalen und jedenfalls ohne einen, der ihm gleichkäme. Andererseits sind die südlichen Pflanzstaaten, aus den oben angedeuteten Gründen, die größten Producenten jenes Artikels, welcher mit so ungeheuerem Profit von den Fabriken Großbritanniens verarbeitet wird. Würde es nicht besser sein, daß jedes von beiden Ländern den eingeschlagenen Weg weiter ginge und, dem Fundamentalprincip der politischen Oekonomie gemäß, welches den Nationen gebietet ihre eigenen Hülfquellen daheim zu entwickeln, da zu verkaufen, wo sie den größten Nutzen haben, und da einzukaufen, wo sie es am billigsten bekommen, sich mit seinem gegenwärtigen Wohlstande begnügte, anstatt einen zweifelhaften Vortheil in der Zerstörung der Wohlfahrt Anderer zu suchen? Es ist möglich, daß ich mich irre, aber ich komme immer wieder zu der Schlußfolgerung zurück, daß England heut größer und mächtiger ist, als es sein würde, wenn die Sklaverei in den Pflanzstaaten von Amerika aufgehoben würde, und sei es auch durch jenen langsamen Proceß, dessen Einleitung die Führer der politischen Anti-Sklaverei-Partei vorschlagen. Und hierüber, wie ich wohl hinzufügen darf, bin ich im Stande mit der Sicherheit eines Mannes zu sprechen, welcher mit dem Gegenstande durch eine lebenslange Erfahrung und Beobachtung vertraut ist. Die Beziehungen, welche in Amerika zwischen den Afrikanern und den Einwohnern von europäischem Blute bestehen, können niemals durch die Zustimmung der Letzteren im Wesentlichen geändert werden; diese Zustimmung würde nur zu einer „allmäligen“ Befreiung der Sklaven erforderlich sein. Die

Sklaverei kann, wie die Verhältnisse dort nun einmal sind, nur durch Gewalt plötzlich und mit einem Male ausgerottet werden.

Der erste Schritt ihrer Feinde zur Emancipation würde den ganzen Süden zu einem energischen und blutigen Widerstande aufrütteln — zu einem Widerstande, wie ihn die Welt bis heute noch nicht gesehen hat! Möge sich Niemand über die Resultate täuschen, welche solch einer Bewegung auf den Fersen folgen würde! Die vier Millionen Afrikaner, welche den Süden gegenwärtig bewohnen, können nur emancipirt und auf demselben Boden gelassen werden durch die Ausrottung oder gänzliche Unterwerfung der acht Millionen Weißen!

Viele von den Bertheidigern der Anti-Sklaverei behaupten, sie würden nur durch den Wunsch geleitet, das auszurotten, was sie „eine große Sünde“ zu nennen belieben. Andere bestehen darauf, daß sie nur „dem Drange der Menschlichkeit“ folgen, indem sie „dem Afrikaner seine natürliche Freiheit wiederzugeben“ suchen. Andere wieder ignoriren die Rechte des schwarzen Mannes und sehen nur voll Mitleid auf die weiße Race, welche „unter dem Einflusse der demoralisirenden Institution geboren ist.“ Und alle diese sind um so mehr darauf veressen, ihre Mission der Barmherzigkeit auszuführen, als diejenigen, für welche ihre Sympathien so sehr angeregt sind, sich hartnäckig weigern, die Schrecknisse ihrer Lage einzusehen. Andere, wie zu glauben die Gerechtigkeit verlangt, sind nur von ihrem Hasse gegen das Volk des Südens getrieben. Aber von keinem der feindlichen Elemente, welche zusammen jene Partei ausmachen, die offen oder verdeckt in Europa und Amerika das Institut der Sklaverei in den südlichen Staaten des Bundes zu zerstören sucht, wird behauptet, daß irgend ein menschliches Wesen jenseits der Grenze jener Staaten einen, auch nur den kleinsten, Vortheil davon haben wird, außer jener eben genannten Klasse von Politikern.

Daß sie die Vermehrung des Reichthums und der Macht, welche in den Besitz Großbritanniens kommen könnten, wenn ihre Pläne sich realisirten, nicht überschätzen, kann bei dem Urtheile solch ausgezeichneten Staatsmänner gar nicht in Frage gestellt werden; aber es ist ebenso gewiß, daß sie die Hindernisse, die



sich ihrer Form entgegenstellen, unterschätzen. Selbst wenn die ganze nördliche Section des Amerikanischen Bundes sich mit ihnen zur Erreichung ihres Zweckes einmüthig verbinden sollte — und selbst wenn sie die Zügel der Macht in der allgemeinen Regierung des Bundes an sich bringen sollten: dennoch würde der Süden seine Zustimmung zu der Selbstaufopferung nicht geben, und sein Widerstand würde verhängnißvoll sein. Die Staaten des Bundes sind in jedem wesentlichen Punkte souverän; und der kleine Staat Delaware allein, mit seinen 500 Sklaven könnte nach der Constitution nicht gezwungen werden, sie zu emancipiren, selbst wenn die Bundesregierung und jeder andere Staat der Union es auch fordern sollte.

Zum Beweise für den bedeutenden Einfluß, welche diese Producte über die Geschichte der civilisirten Welt ausüben, will ich einige Sätze aus einer neulichen Publication ausziehen, in welchen Mr. McQueen die Politik seines Landes andeutet. Der fürchterliche Kampf Großbritanniens in der langen Reihe von Kriegen, auf welche Mr. McQueen sich bezieht, ist einer flüchtigen Bemerkung werth. Nie zuvor ist eine andere Nation so vielen und so mächtigen Feinden entgegengetreten und zuletzt Sieger geblieben. Ganz Europa, so zu sagen, hatte sich zu einer festen Schlachtreihe gegen England geschlossen. Einige waren angetrieben vom erblichen Haffe; Andere von Eifersucht und Neid auf seine Macht; Andere von Furcht und Andere von der Nothwendigkeit, in der sie sich befanden. Alle gingen in den Kampf mit dem einzigen Vorsatze, die Macht derjenigen Nation zu zerstören, deren Schiffe in jedem Meere waren; deren Flagge über weite Besitzungen in jedem Theile des Erdballs wehte; deren Armeen unübertroffen waren in Tapferkeit und Kriegskunst, und deren Börse fast unerschöpflich schien. Die Welt in Waffen war gegen sie aufgestanden, unter der Leitung des größten militärischen Anführers alter und neuer Zeiten. Napoleon der Große stand an der Spitze des feindlichen Anmarsches! Das Resultat liegt vor den Augen der Welt. Das Gouvernement von Großbritannien steht noch vornan unter den Mächten der Erde, immer noch dieselbe heroische Entschlossenheit zeigend, dieselbe Energie,

dieselbe Gewandtheit, in Behauptung seiner Suprematie, welche stets die Bewunderung und Ehrfurcht selbst seiner Feinde erregt hat, dieselbe Alles durchdringende Selbstsucht, welche stets das hingebende Vertrauen oder die Liebe der Menschen zurückgestoßen hat.

„Während jenes furchtbaren Kampfes (sagte der erwähnte Schriftsteller), welcher ein Vierteljahrhundert lang um die Existenz einer Nation gegen die Macht und Hülfsmittel von Europa geführt, und geleitet ward von dem geistvollsten aber gewissenlosesten militärischen Ehrgeiz, gab die Herrschaft über die Producte der heißen Zone, und der vortheilhafte Handel, den sie gewährte, Großbritannien die Macht und die Mittel, welche es in den Stand setzten, seinen zahlreichen und ungezügelter Feinden zu begegnen, sie zu bekämpfen und zu besiegen auf jedem Schlachtfelde, sowohl zu Wasser wie zu Lande, über die ganze Welt hin. In ihm sah die Welt den fabelhaften Riesen des Alterthums verwirklicht. Mit seinen hundert Händen packte es seine Feinde in jeder Region unter dem Himmel und zermalnte sie mit unwiderstehlicher Kraft. . . . Die zunehmende Cultur und Wohlfahrt der fremden tropischen Besitzungen ist so groß geworden, und befördert die Macht und Mittel anderer Nationen so rasch, daß sie (England) in allen seinen commerciellen Beziehungen, in seinen pecuniären Hülfquellen und allen seinen politischen Relationen und Verhandlungen durchkreuzen. . . . Wenn der Anbau der tropischen Besitzungen anderer Mächte nicht durch den britischen Anbau der Tropen gehemmt und in Zügel gehalten wird, so wird die **Wichtigkeit** und die **Macht** solcher Staaten das Uebergewicht über Großbritannien erlangen, und die Macht und der Einfluß wird aufhören gefühlt, gefürchtet und respectirt zu werden unter den civilisirten und mächtigen Nationen der Welt.“

Wenn wir bedenken, daß die Menschheit im Allgemeinen, aber specieller die Regierungen, welche durch Menschen eingesetzt sind, nach der einfachen Ordnung der Dinge ihre eigene Vergrößerung suchen, selbst auf die Gefahr hin, Anderen dabei Unrecht zu thun: so sollten die Bürger der Republik den Eifer des britischen Abolitionismus in seinem Versuche, eine Institution zu zerstören, deren Wirksamkeit nach der Ansicht der Engländer

ihrem Interesse feindlich ist, mit dem schuldigen Abzug betrachten. Als England die Sklaverei in Amerika vertheidigte, aufrecht hielt und verbreitete, gehörten, wie man nicht vergessen darf, die Sklaven und das Territorium ihm; nun aber, wo das Eigenthum und die Sklaven in andere Hände übergegangen sind, konnte es kaum erwartet werden, daß seine Politik in Bezug auf die industriellen Bestrebungen jenes Landes nicht eine radicale Veränderung erleiden sollte. Man sollte sich nicht wundern, daß die Anti-Sklaven-Partei von Großbritannien, indem sie die Leitung der Emancipationisten von Neu-England übernahm und ihre Absichten aussprach, mit ihren Behauptungen eines rein wohlthätigen und menschenfreundlichen Zweckes verschwenderisch umging; aber wenn wir über das Gewicht, welches ihre Rathschläge beanspruchen können, eine Entscheidung abgeben sollen, so müssen wir, als Männer die Größe des in Frage stehenden Interesses erwägen, und als Amerikaner dürfen wir uns nicht über ihre wirklichen Absichten und Pläne täuschen lassen, indem wir das Kleid bewundern, in welches sie dieselben zu verdecken wußten.

Damit ich nicht mißverstanden werde, will ich hier noch einmal meine Ueberzeugung wiederholen, daß die Politik dieser Partei, indem sie eine feindliche Stellung gegen die Entwicklung und Macht der Pflanzestaaten von Nordamerika annimmt, weder ihrem noch dem Interesse der Menschheit nützlich ist. England sollte seine Politik in Uebereinstimmung mit den Geboten einer großartigeren Staatskunst formen. Es giebt auf der Welt nicht zwei Nationen wieder, welche so viele Veranlassung hätten, eine aufrichtige und dauernde Freundschaft zu cultiviren. Jeder Ballen Baumwolle mehr, welcher in den Pflanzestaaten producirt wird, vermehrt in demselben Verhältniß die materielle Macht, den Reichtum Großbritanniens. Ja, mehr als dies — es giebt politische Erwägungen und Sympathien des Herzens, welche, wenn man sie ihrem eigenen freien Impuls überläßt, beide zu einander ziehen, und welche zu respectiren von England sehr weise sein würde. Es ist eine kurzfristige Politik auf Seite jeder Regierung oder jedes Volkes, wie mächtig sie auch sein

mögen, durch Ungerechtigkeit oder auch nur unnöthige Härte die Sympathien derjenigen zurückzustößen, mit welchen sie aus natürlichen Ursachen ein friedliches Verständniß unterhalten sollten. Niemand weiß besser, als die, welche mit englischer Geschichte vertraut sind, auf wem die Verantwortlichkeit für die Einführung der Sklaverei in den südlichen Staaten der Amerikanischen Republik ruht. Niemand weiß besser, als einsichtige Engländer, wie weise und menschlich die Südstaaten jene Institution behandelt haben, an deren Errichtung sie keinen Antheil hatten, und die zu zerstören sie keine Macht besaßen. Niemand weiß besser, als die großen englischen Staatsmänner, daß die Annahme der von der Anti-Sklaverei-Partei dem Süden aufgedrängte Politik in Nichts enden könnte, als in Elend für die Sklaven und gänzlichem Ruin für die Weißen. Und Niemand weiß besser als sie, auf welcher Seite der Linie, welche den Süden von dem Norden trennt, sie mit Zuversicht erwarten durften, einen großherzigen Feind oder einen edelmüthigen Freund zu finden, je nach dem Ausfalle der Dinge, welcher die eine oder die andere dieser Beziehungen entwickeln würde. Aber selbst wenn die Leiter der britischen Anti-Sklaverei-Partei solchen Betrachtungen keinen Raum verstatten wollten, sollten sie sich doch erinnern, daß die freundschaftlichen Beziehungen, welche sie in den Vereinigten Staaten pflegen, sich unverläßlich erweisen können in der Stunde der Gefahr und Versuchung, da ihre Grundlage Nichts ist, als der gemeinsame Haß; während die feindselige Stimmung, welche auf solche Weise erzeugt ist, fortlebt, um ihre Früchte zu tragen, lange nachdem die Gründe, welche sie hervorbrachten, verschwunden sind.

## Achter Brief.

Ursachen des Unglücks für Republiken. — Die Tendenz der Sklaverei, unter der herrschenden Race Gleichheit hervorzubringen. — Die Sittlichkeit der Sklaven- und der Freistaaten. — Capital und Arbeit in den Sklavenstaaten vereinigt.

---

Die erfolglosen Anstrengungen, welche in Europa gemacht sind, um auf den Ruinen des Despotismus freie Regierungen zu construiren, haben ihren Ursprung in der Unwissenheit der Masse der Bevölkerungen gehabt. Dieser Unwissenheit bedienten sich die heller sehenden Demagogen, um dieselben Regierungen zu untergraben, welche sie angeblich zu befestigen suchten. Das unwissende Volk wurde zu dem Glauben verleitet, daß Freiheit und Zügellosigkeit synonyme Dinge seien, und daß Freiheit in der Abwesenheit jeder gesetzlichen Schranke bestehe. Dies Glend, welches im Allgemeinen jedem erfolgreichen Versuche, den Despotismus über den Haufen zu werfen, auf dem Fuße nachfolgte, ist durch die Excesse herbeigeführt worden, zu welchen die Verletzung des Principis veranlaßte, auf dem jede freie Regierung gegründet sein sollte. Obendrein waren diese nämlich unwissenden Klassen wiederum das Werkzeug, durch welches Despoten in den Stand gesetzt wurden, ihre verlorene Macht wieder an sich zu bringen.

Wie die verschiedenen Regierungen des amerikanischen Bundes nun einmal zusammengesetzt sind, würden die Regier, wenn man sie zu Bürgern gemacht hätte, das Material abgegeben haben, aus welchen Demagogen bald einen Zustand der Dinge gemacht hätten, welchem radicaler Umsturz der Regierungsform noth-

wendig gefolgt wäre. Glücklicherweise ward eine solche Politik nicht angenommen, und so begannen die Sklavenstaaten ihre Laufbahn als Republiken ohne jenen Gefahren ausgesetzt zu sein, welche aus der Unwissenheit und Unzurechnungsfähigkeit ihrer Bürger entspringen. Das Material, welches in der alten Welt mit Erfolg angewandt wurde, um Republiken unmöglich zu machen, existirt nicht. Jene Klasse des Gemeinwesens, welches anderswo durch verworfene Rathgeber geleitet, die Revolution hervorbringt, war in den Sklavenstaaten unbekannt. Der geringste weiße Mann fühlte, daß es in socialer wie in politischer Beziehung noch einen beträchtlichen Theil der Bevölkerung gebe, welcher unter ihm stände. Er hatte alle Reizmittel des Stolzes, um ihn zur gewissenhaften Erfüllung von Pflichten anzutreiben, zu welchen er, als freier Bürger, aufgerufen war. Wie niedrig seine Lage auch sein mochte, er nahm doch nie jene Stellung zu dem reicheren Theile der Bevölkerung ein, welche ihn den Druck einer Inferiorität hätten empfinden lassen können. Er verrichtete keine jener gemeinen Dienste für Andere, welche ihn in seiner eigenen Achtung heruntersetzen oder, durch die Natur seiner Beziehungen zu seinem Arbeitsgeber, ihn zu einem Werkzeuge in der Hand des ihm Ueberlegenen hätten machen können. Alle Dienste dieser Art wurden durch Sklaven gethan.

So erleichterte die Existenz der Sklaverei die Einrichtung einer freien Regierung durch die herrschende Race. Es war nicht gewagt, gleiche politische Vorrechte auf die Weißen zu übertragen, und der natürliche Einfluß der Sklaverei war, ein Gefühl von Stolz und persönlicher Unabhängigkeit unter der überlegenen Race zu schaffen, welches sie fähiger macht, die Pflichten freier Bürger zu vollziehen\*). Diese Staaten sind

---

\*) Mr. Burke, einer der größten Staatsmänner, dessen Name in den Annalen der britischen Geschichte verzeichnet ist, spricht sich über den Einfluß der Sklaverei auf die herrschenden Racen in einer vor dem Parlament gehaltenen Rede über den Gegenstand der amerikanischen Rebellion folgendermaßen aus:

„Wo dies der Fall ist, sind diejenigen, welche frei sind, um so viel stolzer und eifersüchtiger auf ihre Freiheit. Ich kann die Natur des Menschen

dadurch, in einem großen Maße, von jenen Volkstümmlen befreit worden, welche die Gräber für die Republiken der alten Welt geworden sind. In der That, während die freien Staaten von Neu-England von Fanatikern überlaufen worden sind, welche ihre absurden und gefährlichen Principien unter der Form von „Fourtierismus,“ „Abolitionismus,“ „Atheismus“ und manchen anderen „ismus,“ wie „freie Liebe“ (free love-ism) und „Frauenrecht“ (woman's rights-ism) gepredigt haben, sind sie in den Sklavenstaaten absolut unbekannt, weil die Volksklassen, unter welchen für solche Lehren Proselyten gemacht zu werden pflegen, dort nicht existiren und die Stoffe dort fehlen, aus welchen der intelligente, aber lasterhafte oder fanatische Volksführer eine Partei construiren kann.

Die Abolitionisten von England sowohl als diejenigen der freien Staaten der Union bestätigen, ohne es zu wollen, die obigen Thatfachen. Sie ärgern und beklagen sich oft, daß die Südstaaten, wie sie einräumen, ihre Repräsentanten im Congreß aus ihren einsichtsvollsten Bürgern erwählen und für einen langen Zeitraum in der Führung ihrer öffentlichen Angelegenheiten belassen; während in den Districten der Abolition, kaum daß ein fähiger Mann gewählt worden ist, derselbe schon durch einen anderen verdrängt wird, welcher sich seinerseits, bevor er sich noch mit der Geschäftsroutine vertraut machen konnte, wieder bei Seite geschoben sieht durch einen radicalern und in den Künsten der Demagogie geschickteren Candidaten. — Dies ist das Zeugniß, welches die Feinde der Sklaverei liefern. In Wahrheit aber kann man leicht einsehen, daß aus den vorhandenen Ursachen solche Resultate mit Naturnothwendigkeit folgen müssen. Die Wirkung der Sklaverei war daher für die herr-

nicht verändern. Das Factum ist so, und diese Leute aus den südlichen Colonien sind viel stärker und mit einem höheren und hartnäckigeren Geiste der Freiheit ergeben, als diejenigen aus dem Norden. So waren die alten Republiken. So waren unsere gothischen Vorfahren, und so in unseren Tagen waren die Polen. So werden alle Sklaveneigenthümer sein, welche nicht selbst Sklaven sind. Bei solch einem Volke vereinigt sich der Stolz der Herrschaft mit dem Geiste der Freiheit, befestigt ihn und macht ihn unbezwunglich.“

schende Race, freie Institutionen auf einer festen und dauerhaften Grundlage zu schaffen.

Einen Teden, welcher die Wirksamkeit der Sklaverei, wie sie gegenwärtig in den Südstaaten von Amerika organisiert ist, kennt, muß die leidenschaftliche, fast fanatische, unvernünftige und blinde Feindschaft vieler wirklich menschenfreundlicher Männer, welche in allen anderen Dingen vernünftig sind, vollständig unerklärlich nach allen gewöhnlichen Regeln für die Erklärung menschlichen Handelns bleiben. Sie scheinen alle Lehren der Geschichte zu vergessen. Sie scheinen nicht zu wissen, daß selbst die lang anerkannten Beziehungen, welche zwischen den verschiedenen Klassen derselben Race bestehen, nicht plötzlich ohne Nachtheil für alle ausgetilgt werden können, obgleich die Unterschiede rein künstlich sein mögen. Der Nachkomme des europäischen Bauern könnte heimlich in die Wiege eines Monarchen gelegt und ein gefälschter König werden, ohne daß Jemand die Transformation bemerken könnte. Aber der Afrikaner, ob freier Mann oder Sklave, trägt für immer auf seinem schwarzen und markirten Gesichte das unverwischliche Kennzeichen seiner früheren Sklaverei und vererbt dasselbe seinen Nachkommen. Als ein Sklave kann man ihn mit Milde, Menschlichkeit, ja selbst mit Neigung behandeln, aber als ein Freigelassener, wenn er sich unter die Race seines früheren Herrn mischt, hat man ihn allezeit behandelt und wird ihn, wosfern die Menschennatur sich nicht ändert, allezeit behandeln mit beschimpfender Härte und Grausamkeit, so oft er versucht, einen gleichen Rang mit denen einzunehmen, welche mehr gewesen, als er, und niemals zugeben werden, daß er ihnen gleich sei. Dies mag in abstracto ein Unrecht sein; aber man müßte die Grundlagen unserer Natur entwurzeln und die Menschen neu schaffen, wollte man das Princip austrotten, welches jenes Unrecht ins Leben rief. Es kann daher nicht sein, daß Sene sich der Sklaverei des Südens widersetzen, weil sie mit der Doctrin der allgemeinen Gleichheit der Menschenrassen im Conflict steht, denn dieser Glaube kann nur von unpraktischen Theoretikern unterhalten werden und ist jeder Art von Regierungsform, welche bisher mit Erfolg versucht



worden ist, entgegengesetzt. Ebenso wenig kann dies der Fall sein aus einfacher und reiner Menschlichkeit; denn ich vermuthe, kein vernünftiger Mann wird leugnen, daß das System der Sklaverei, wie es gegenwärtig in den Pflanzstaaten von Amerika existirt, nicht nur das mildeste von allen existirenden Systemen der Arbeit ist, sondern daß auch, wie selbst die unverföhnlichsten Feinde der Sklavestaaten zugeben, die Sklaven dort freundlicher behandelt, besser genährt und gekleidet und seltener überarbeitet werden, als eine gleiche Anzahl freier Arbeiter in der Welt. Auch die demoralisirenden Tendenzen oder mit der Sklaverei verbundenen Laster können es nicht sein; denn wenn man Augen hat, so muß man sehen, daß die Geschichte eines einzigen Tages in den Städten London oder Paris oder Wien oder selbst New-York und Boston mehr Laster und Unfittlichkeit, mehr menschliche Entwürdigung, mehr ungemildertes Elend aufzuweisen hat, als ein ganzes Jahr unter allen Sklaven Amerika's hervorzu- bringen im Stande sein würde. Es ist wahr, daß es unter den Sklaven Laster giebt; denn sie sind Menschen. Aber sie werden niemals zu der Alternative Laster oder Hungertod getrieben. Sie mögen den Versuchungen eines schlechten Herzens nachgeben; aber die Nothwendigkeit treibt sie nie zur Verübung eines Verbrechens. Die verderbte Einbildungskraft obscöner Männer und Frauen gefällt sich darin, unter die Familien der Südstaaten Scenen von Unfittlichkeit und Schwelgerei zu verlegen. Wer weiß nicht, daß sowohl in irgend einer der Städte, welche ich genannt, als in hundert anderen, die ich nennen könnte, die angegebenen Laster zwischen Herrschaft und Dienerschaft von derselben Race in einem Monate öfter vorkommen, als während eines halben Menschenalters in den südlichen Staaten zwischen Sklavhalter und Sklaven? In diesem letzteren Falle existirt eine natürliche Abneigung sowohl als eine Art ablehnenden Stolzes. Aber selbst diese Schranken sind nicht im Stande, das Laster ganz und gar zu verhüten. Wenn man daher die beziehungsweise Lockmittel der Verführung, des Reizes und der Gelegenheit für die Begehung der genannten Laster zwischen schwarzen Sklaven und deren Eigenthümern und weißen gemietheten Dienstboten

und ihren Herren vergleicht, so wird man die Frage entscheiden können, ohne weitere Beweise zu verlangen, als die bestehenden Beziehungen zwischen beiden liefern.

Man erlaube mir für einen Augenblick auf die empörenden Schauspiele hinzudeuten, welche unter dem Einflusse dessen, was man das System der freien Arbeit nennt, das Auge in allen großen Städten verlegen. Man sehe z. B. an irgend einem Abende des Jahres auf die gedrängt vollen Straßen und Spaziergänge der großen englischen Städte oder selbst New-Yorks. Dort wird man — nicht Hunderte, nicht Tausende — sondern Zehntausende menschlicher Wesen sehen, nach dem Bilde der schönsten von Gottes Creaturen geschaffen, welche sich auf Haupt- und Nebenstraßen mit Leib und Seele Jedermann feil bieten; der ihnen so viel Geld giebt, um sich Brod zu kaufen. Sie würden für die Kleinigkeit von zehn oder zwanzig Cents den Tag — der dürftige Lohn eines freien Arbeiters von ihrer Klasse — gern arbeiten, aber es ist Niemand da, der ihnen Beschäftigung gäbe. In dem elenden Zimmer brennt kein Feuer, um die Bewohner desselben zu erwärmen. Kein Stück Brod ist da, um den nagenden Hunger zu stillen. Der Versucher ist da, welcher auf die Art hindeutet, wie Beides zu erlangen sei, und der Käufer steht draußen. Wenn die Schlachtopfer jung und hübsch sind, so bieten sie sich selber aus als Preis für das, was ihr Leben erhalten wird. Wenn sie alt und reizlos sind, so betteln sie diejenigen, welche in ihren Weg fallen, im Namen der Menschlichkeit an, ihnen Etwas zu geben, womit sie ihr elendes Dasein etwas länger fristen können. Vielleicht der Erste, dem sie begegnen, ist ein Geistlicher von der Abolitions-Schule. Er wendet sich kalt von den Reizen der Sinen und den Thränen der Anderen ab, und setzt sich, nachdem er in sein Studirzimmer getreten, nieder, um einen Aufruf an die Menschheit zum Besten der leidenden Sklaven von Amerika zu verfassen! Kein Gefühl des Mitleids für das Glend, welches ihn umgiebt; kein Abscheu vor den Verbrechen oder Lastern, die er nicht umhin kann, zu sehen; kein ernstes Bemühen, das System zu verbessern, welches die fruchtbare Mutter so vielen Glends und Lasters ist, kann ihn bewegen, seine große Klugheit

anzuwenden oder seinen großen Einfluß aufzubieten, wo es nützlich sein könnte. Für ihn und seine Klasse giebt es nur eine große Sünde, und das ist die Sünde der amerikanischen Sklaverei in einem entfernten Lande. Es giebt nur einen Gegenstand des Erbarmens, nur einen, welcher sein Wohlthätigkeitsgefühl wachrufen kann, und das ist „der kleine Negerföugling.“

Dieser Geistliche ist unglücklicherweise nur der Typus einer Klasse, von welcher man aus Menschlichkeitsinteresse wünschen möchte, daß sie kleiner wäre. Leider ist Alt-England nicht das einzige Land, in welchem sie zu finden ist. Das Beispiel ist jenseits des Atlantischen Oceans nicht ohne Einfluß geblieben, und dort hat es eine noch empörendere Gestalt angenommen.

Wir können für die Ungerechtigkeit, mit welcher die politischen Abolitionisten von Großbritannien die Pflanzstaaten von Amerika behandeln, auch eine Art Entschuldigung finden, weil sie ein großes Interesse an dem Angriffe und Umsturze der amerikanischen Sklaverei zu haben glauben. Wir können die Ueberzeugungen des Träumers respectiren, welcher mit dem Verschwinden der Sklaverei die Verwirklichung dessen zu erleben hofft, was praktische Männer als eine unmögliche Gleichheit ansehen. Wir können dem Politiker verzeihen, welcher sich der populären Bewegung bedient, um seinen Weg zu Macht und Ämtern zu verfolgen. Aber den eingesetzten Lehrer von Gottes heiligem Wort; den Mann, welcher sich ein Schüler Christi und ein Nachfolger seiner heiligen Lehren nennt, indem er die Kanzel entweicht, um Haß anstatt Liebe zu erregen; welcher Blut und Krieg predigt, anstatt Frieden; welcher vom heiligen Tische „Sharp's gezogene Büchsen“ und andere Mordinstrumente vertheilt nebst Anweisungen, damit auszurücken und zu erschlagen; welcher in Wirklichkeit seiner Gemeinde lehrt, daß alle die anderen Sünden der Welt Nichts sind im Vergleich zu der Sünde der Sklaverei: wer kann einen solchen Mann für etwas Anderes halten, als den Feind — ob unschuldig oder nicht, ist nicht meines Amtes zu beurtheilen — jenes milden und demuthreichen Jesus, welchem zu dienen er vorgiebt?

Aber nehmen wir die Betrachtung der Einwände gegen die

amerikanische Sklaverei wieder auf. Die Entwürdigung der afrikanischen Race kann kein Grund sein, denn kein unterrichteter Mann wird behaupten, daß irgend ein Stamm seiner Race in der Vergangenheit einen so hohen Standpunkt in der Stufenleiter der Menschheit eingenommen habe, als diejenigen, welche gegenwärtig als Sklaven in den Sklavenstaaten von Amerika gehalten werden. In diesem Punkte giebt es keine Meinungsverschiedenheit. Der Ultra-Abolitionist und der extreme Sklaverei-Partei-gänger sind, was dieses Factum anbelangt, im vollen Einverständnis. Auch kann diese Opposition nicht aus einer Rücksicht des Christenthums entstehen, weil die Sklaverei sie, die Heiden in ihren eigenem Lande sind, zu Christen gemacht hat. Viele von diesen Philanthropen sagen, daß Niemand selig werden kann, welcher ohne die Kenntniß von Christus stirbt, aber, wenn afrikanische Sklaverei nicht existirte, wie würden denn, nach dieser Ansicht, auch nur fünfzig von dieser einen Million Sklaven jemals „auf den Weg des Heils“ gekommen sein? Würden sie diese ganze Zahl den Schrecknissen ewiger Verdammniß zugewiesen haben? Wäre die Doctrin, auf welche ich angespielt habe, wahr, so würde dies, ohne die Sklaverei, ihr entsetzliches Loos gewesen sein. Die menschenfreundlichen und wohlthätigen Vereine von England und Amerika senden ihre Missionäre in jedes dunkle Land aus, zu welchem diese in freiwillige Verbannung gehenden Lehrer unseres erhabenen Glaubens Zutritt erlangen können. Sie ertragen geduldig Beschwerden, Gefahren und Tod, in ihrem Eifer, die Sache, der sie sich gewidmet haben, zu fördern. Aber alle Arbeiten von allen Missionären, welche seit der Revolution von England und Amerika in heidnische Lande entsandt worden sind, haben nicht den zehnten Theil jener Anzahl zum Christenthume bekehrt, welche die Sklaverei in den Schooß unsres Heilandes gebracht hat.

Wenn die Vertheidiger der allgemeinen Gleichheit der Menschen wirklich begierig sind, die Einrichtung und Fortdauer freier Institutionen zu sehen, wie sie nun in den Vereinigten Staaten von Amerika bestehen, obwohl eingestandenermaßen nur theilweis und auf die europäischen Racen beschränkt: warum

sollten sie dann wünschen, sie so sehr auf das Spiel zu setzen und sie einer so furchtbaren Probe auszusetzen, als die Anerkennung der Gleichheit zwischen so sehr durch Erziehung und Gewohnheit von einander getrennten und in allen Dingen so grundverschiedenen Racen sein würde? Wenn sie erwägen, daß der Erfolg oder Fehlschlag des „Experiments“ der freien Regierung, welches gegenwärtig in der neuen Welt gemacht wird, einen bedeutenden Einfluß auf das Schicksal freier Institutionen für eine Reihe folgender Jahrhunderte haben wird, warum sollten sie Alles auf den Fall eines einzigen Würfels setzen? Warum sollten sie wünschen, das „Experiment“, welches nun im Morgen seines Erfolges ist, seines sichersten Bollwerkes zu berauben — warum sollte ihr Begehren sein, die Interessen von Millionen der weißen Race in Frage zu stellen, nur um eine zweifelhafte Wohlthat für eine — vergleichsweise gesprochen: Handvoll von Afrikanern herbeizuführen? — Und alles dies zu weiter keinem Zwecke, außer um in der Praxis den Beweis einer Theorie zu führen, von welcher die große Majorität der Menschheit glaubt, daß sie auf einem Irrthum beruhe?

Es giebt auch eine andere große und machtvolle Klasse, welche die Sklaverei aus den bisher erörterten ganz entgegengesetzten Gründen angreift. Die Angehörigen dieser Klasse bekennen sich nicht zu einer sentimentalischen Menschenliebe, zu einem Glauben an die natürliche Gleichheit des Afrikaners, zu einer Sympathie mit Leiden, von denen sie sagen, daß dieselben nicht existiren, zu einer Neigung, ihn, um seiner selbst willen, zu politischer Unabhängigkeit zu erhöhen. Ihre Opposition gründet sich auf den Glauben, daß die Sklaverei der freien Arbeit feindselig sei\*).

\*) Mr. Seward, welcher wahrscheinlich treuer als irgend ein anderer von den Politikern des Nordens die Gefühle der großen Masse der antislavischen Partei repräsentirt, hat dem Süden wiederholentlich durch unzweideutige Handlungen, wenn nicht durch Worte, zu verstehen gegeben, daß die Absicht des Nordens war, die Institutionen desselben über den Haufen zu werfen, und an deren Stelle ein mit den Interessen seiner eigenen Landsleute, welche vielleicht in die südlichen Staaten auszuwandern wollten, mehr übereinstimmendes System

Eine praktische Bekanntschaft mit der Thatsache würde Jeden, der den Gegenstand untersucht, überzeugen, daß diese Annahme gänzlich grundlos ist. In freien Staaten ist ein fortwährender Conflict zwischen Capital und Arbeit. Die Nothwendigkeit mag einen Waffenstillstand herbeiführen, aber der Krieg beginnt von Neuem, sobald jener Waffenstillstand vorbei ist. Das Capital sucht stets, sich die Arbeit zu dem geringsten Betrage, mit welchem man sie kaufen kann, zu verschaffen. Die Arbeit sucht vom Capital den höchsten Lohn für ihre Dienste zu erlangen. Dieser Streit muß ewig sein, wenn nicht alle Menschen entweder Arbeiter oder Capitalisten werden.

Die Bedingungen, unter welchen dieser immer wiederkehrende Kampf ausgefochten wird, sind höchst ungleich. Die Entscheidung fällt fast immer zu Gunsten des Capitals aus. Der Ausgang mag für eine Zeitlang in der Schwebe gehalten werden; ein momentaner Erfolg mag sogar dem Arbeiter Herz und Muth geben; aber am Ende ist der krönende Sieg durch das Capital gewiß. Warum? weil das Capital ohne Rücksicht auf die Zeit bestehen kann, ohne zu essen. Der Arbeiter muß sein tägliches Brod haben! Brod kann man nur bekommen für Geld, und das Capital allein kann dem Arbeiter dieses Geld gewähren. Die Arbeit kann tapfer und voll Hoffnung für einen Tag kämpfen, aber sie geht zu Bett mit einem hungrigen Magen. Sie kann am andern Morgen durch den Schlaf gestärkt aufstehen und den Kampf erneuern, aber sie zieht des Nachts mit den Qualen des Hungers zurück. Am dritten Tage kann sie gegen ihren schlaflosen, vorsichtigen, leidenschaftslosen, herzlosen

aufzurichten. In einer von ihm an den Senat der Vereinigten Staaten gehaltenen Rede bedient er sich der folgenden emphatischen Sprache:

„Der weiße Mann bedarf dieses Continents, um auf demselben zu arbeiten. Sein Kopf ist klar, sein Arm ist stark, und seine Bedürfnisse sind bestimmt. Er muß und wird ihn haben.“

Mr. Seward scheint, nach dem Obigen, zu glauben, daß, wenn die Sklaverei aufgehoben werden sollte, die armen Afrikaner bald ausgerottet sein würden, sobald sie mit der Race der weißen Männer in Berührung kämen, welche, wie er sagt: „diesen Continent für ihren eigenen Gebrauch haben müssen und haben werden.“

Feind mit der Kraft der Verzweiflung ringen. Am vierten Tage giebt sie sich als besiegt hin oder kommt um. In jedem Falle ist das Capital der Sieger.

In Sklavenstaaten, oder wenigstens in dem Umfange, als Sklaven gehalten werden und der allgemeine Einfluß, den dieses übt, sich geltend macht, bilden Capital und Arbeit nur ein einziges Interesse — da kann kein Kampf sein, weil Capital Arbeit und Arbeit Capital ist. Die Interessen von Capital und Arbeit sind dieselben, weil beide identisch sind. Der Capitalist sucht durch jedes ihm zustehende Mittel den Werth der Arbeit zu erhöhen, weil die Arbeit sein einziges Capital ist. Wenn die Arbeit nachläßt, so nimmt sein Capital ab. Wenn die Arbeit sich mehrt, so vergrößert sich sein Capital.

Daher ist in Sklavenstaaten die Arbeit vergleichsweise immer hoch, und die freie Arbeit sowohl als das Capital gewinnen dabei. Es giebt kein Land auf Erden, in welchem die Arbeit einen so hohen Preis fordert, als in den Sklavenstaaten der amerikanischen Union, wenn man sie nämlich nach den Unterhaltungskosten berechnet. Und, kann ich hinzufügen, in keinem Lande ist so viel wirkliche Zufriedenheit, so viel Glück und Wohlergehen, oder so wenig Entbehrung und Mangel, als unter der Arbeiterbevölkerung der Sklavenstaaten der amerikanischen Union, von welcher Farbe, Race, Beschäftigung oder Lage sie sein mögen.

Jenseits der Seeküsten-Städte kann man kaum noch sagen, daß Armuth in den Sklavenstaaten existire, und Bettler, wenn sie nicht von außen kommen, sind gänzlich unbekannt. Professionelle Räuber und Taschendiebe giebt es dort nicht, außer wenn dergleichen aus den freien Staaten durch das vorherrschende Gefühl der Sicherheit unter den Einwohnern angezogen werden, welches sie sorglos in der Beschützung ihres Eigenthums macht. Selbst die „demi-monde“, welche sich in den Straßen der südlichen Städte sehen läßt, ist ein Vermächtniß der Civilisation aus den freien Staaten. Die Berichte der täglichen Presse nicht minder als die Acten der Gerichtshöfe stellen die Thatsache fest, daß unter der Bevölkerung des Südens weniger Verbrechen existire, als in irgend einem anderen Lande von gleicher Be-

wohnerzahl. Zur Bestätigung der hier angeführten Thatsache ist es nur nöthig, eine weitere Thatsache anzugeben, die ohne Gleichen in irgend einem anderen Lande oder bei irgend einem anderen Volke ist; nämlich: daß mit Ausnahme einiger weniger Duzend vereinzelter Männer in Uniform, welche in den Befestigungen an der Seeküste stationirt sind, innerhalb der Jurisdiction und Grenzen der Sklavenstaaten mit ihren 8 Millionen freien Bewohnern und 4 Millionen Sklaven nicht ein einziger Soldat oder bewaffneter Polizeimann zu sehen ist. Für den Staatsmann und Menschenfreund enthält diese Wahrheit die Widerlegung aller der Anschuldigungen, welche die Feinde des Südens aus Unwissenheit erhoben haben.

Dieses ist eine aufrichtige Ueberzeugung, welche sich auf Erfahrung und Beobachtung gründet. Sie mag etwas gefärbt sein durch meine nie geleugnete Liebe zu dem Lande meiner Geburt; aber mir steht zur Seite das einmüthige Zeugniß aller derjenigen, welche gleich mir die Erfahrung eines Lebens über den Gegenstand haben, bezüglich dessen ich anderer Meinung zu sein mir erlaubt habe, als so viele Hunderte, die niemals ihren Fuß auf den Boden gesetzt haben, wo Sklaverei existirt.

Während der Mann des Südens mit seiner Familie, bei unverschlossenen Thüren und umgeben von seinen zufriedenen und glücklichen Sklaven in vollständiger Sicherheit schläft, foltert der ausländische Abolitionist sein Gehirn und seine Einbildungskraft, um Maßregeln zu erfinden, durch welche er diese Harmonie zerstören und die Einen in einen blutigen Kampf gegen die Anderen treiben könne. Die Anhänglichkeit der Sklaven an ihre Herren und das der Zuneigung fast gleiche Gefühl, welches zwischen Beiden herrscht, ist ohne Präcedenz oder Beispiel in dem Verkehr und den Beziehungen, welche zwischen Herren und Dienern in irgend einem freien Staate der Welt herrscht; und in jeder Zeit der Gefahr würden die Männer des Südens mit größerer Sicherheit auf die Treue der großen Sklavenmassen bauen, als die höheren Klassen in den freien Staaten bezüglich derjenigen thun könnten, welche die Stellung von Untergebenen und Dienern einnehmen.



Aber man macht den Einwand, daß die Sklaven nicht unterrichtet würden. Während manche einsichtige Männer zweifeln, ob eine Bildung über die Ansprüche ihrer Stellung hinaus die Sklaven glücklicher und den Zustand der Gesellschaft besser machen würde, so haben wir doch, wenn die Nicht-Bildung ein Uebel ist, nur den Abolitionisten für die Existenz desselben zu danken. Jeder von uns, der das vierzigste Jahr erreicht hat, kann sich der Zeit erinnern, wo es nicht nur nicht verboten, sondern durch die Sklavenhalter sogar begünstigt war, daß die Sklaven lesen lernten. Ebenso können wir uns der Zeit erinnern, wo Nothwendigkeit die Sklavenstaaten zwang, in Anbetracht des Charakters, der die durch die Abolitionisten verbreitete Literatur hatte, zum Zwecke der Selbstvertheidigung den Sklaveneignern die Erziehung ihrer Sklaven zu verbieten. Ungeachtet dieses allgemeinen Verbotes wurde vielen doch noch lesen und schreiben gelehrt. Der gebildete Afrikaner des Südens ist eine sprüchwörtlich nachgiebige und eindrucksfähige Natur. Ueber Alles ist er unererschütterlich in seinem Glauben an die christliche Religion und unterhält die tiefste Ehrfurcht vor denen, die die anerkannten Ausleger derselben sind. Wenn die Publikation fanatischer Geistlichen aus dem Norden ihn lehren, daß es sein Recht und seine Pflicht sei, denjenigen das Leben zu nehmen, welche sich zwischen ihn und die Freiheit gestellt haben, so ist es nicht zu verwundern, daß es auf seine empfängliche Natur einen Eindruck machen und die Nothwendigkeit der Selbstbeschützung dem Herrn sogleich die Wichtigkeit einer Maßregel andeuten muß, welche soviel als möglich den Einfluß solcher Rathschläge zu neutralisiren im Stande ist.

Ein anderer Einwand läßt sich mit mehr Recht erheben, aber selbst in Bezug auf diesen ist bereits ein großer Fortschritt zum Besseren gemacht worden. Ich meine das eheliche Verhältniß. In Bezug hierauf kann jedoch in Wahrheit behauptet werden, daß unter den Sklaven der Pflanzersstaaten weniger uneheliche Geburten vorkommen, als in vielen der verfeinertsten und erleuchtetsten Gemeinwesen des civilisirten Europa's. Die Thatfache selbst zugegeben, daß in vielen Beziehungen die Afri-

kaner nicht zu der hohen Stufe gefördert sind, welche die Europäer erreicht haben, so ist doch, wenn wir ihre jetzige Lage mit dem vergleichen, was sie waren, als sie die Sklaven der Weißen wurden, unser einziges Wunder, daß ihre Fortschritte aus den Tiefen der Barbarei zu einem verhältnißmäßigen Zustand der Civilisation so rasch gewesen sind. Man muß bedenken, daß die Afrikaner in ihrem heimatlichen Lande weder dieselben Gewohnheiten noch dieselben Neigungen haben, als die Europäer. Siebenzig Millionen von ihnen sollen gegenwärtig die Sklaven von grausamen und wilden Tyrannen ihrer eigenen Race sein. Sie kennen keine ehelichen Bande, welche demjenigen der christlichen Nationen auch nur ähnelten, und ebensowenig ist Keuschheit eine Eigenschaft, welche sie besonders achteten. Kurz, sie sind gegenwärtig und waren stets, so weit sich ihre Geschichte verfolgen läßt, die brutalsten Barbaren. Es war kaum zu hoffen, daß ihre Abkömmlinge in der neuen Welt die Natur ihrer Vorfahren gänzlich verleugnet und alle Gebräuche christlicher Gemeinwesen angenommen haben würden. Ebensowenig kann man verlangen, daß sie unter den Verhältnissen, wie sie doch nun einmal sind, die Tugenden der Treue und Keuschheit nach denselben strengen Gesetzen ausüben sollten, welche bei den hoch civilisirten und christlichen Bevölkerungen von New-York, London, Paris oder Wien gelten.

Aber es ist noch eine andere Erwägung, welche der Befreiung der Sklaven, selbst wenn sie möglich wäre, entgegensteht; und das ist die schuldige Rücksicht auf die Interessen der Millionen von Weißen, welche in den Sklavenstaaten leben und deren Loos daselbst geworfen ist. Was würde die Lage der freien weißen Arbeiter in der Mitte dieser Millionen befreiter Afrikaner sein, welche nicht mehr, wie bisher Capital sein, sondern Mitbewerber um den kümmerlichen Lohn werden würden, den das Capital für die Arbeit aussetzt? Der freigeborne Handwerker und Farmarbeiter würde auf die Alternative heruntergesetzt werden, mit dem Afrikaner unter gleichen Bedingungen zu concurriren. Selbst das vorausgesetzt, was unmöglich zu glauben ist: daß die freien Weißen sich ruhig dieser erbitternden und

aufregenden Gleichstellung fügen würden: giebt es einen philanthropischen Freund der freien Arbeiter, welcher sie zu einer so erniedrigenden Lage herabdrücken möchte? Der Durchschnittspreis der Arbeit würde derjenige sein, welchen das gewissenlose Capital mit dem unwissenden und indolenten Afrikaner abmachte. Die freie weiße Arbeit würde nicht die Macht haben, sich gegen die Ungerechtigkeit zu vertheidigen, weil ein Substitut an afrikanischer Arbeit stets vorhanden wäre, welches das Capital benutzen könnte in den seltenen Zwischenräumen, in denen die intelligente Arbeit vergeblich suchen würde, sich einen angemessenen Lohn und Anerkennung für ihre Mühe zu sichern.

Der reiche Mann könnte der ansteckenden Gemeinschaft entfliehen. Der Arme würde durch die Nothwendigkeit an den Boden gebunden bleiben. Auf den Reichen würde das gegenwärtige pecuniäre Opfer fallen, aber auf den Armen würde die ewige Erinnerung und Gegenwart des Unrechts lasten.

Ich habe hier Etwas angenommen, von dem ich weiß, daß es unmöglich ist. Eine überwältigende militärische Macht mag die Sklaven befreien — eine bewaffnete Invasion vom Norden mag den Werth des Sklaven für seinen Herrn und die Welt zerstören — John Brown mag die Fackel eines Sklaven-Aufstandes entzünden, und der Mann des Südens mag es erleben, sein Haus in Flammen und seinen Heerd vernichtet zu sehen: aber alle Macht ihrer Feinde kann die freien Männer des Südens, weß Ranges, Standes, Berufes sie auch sein mögen, bewegen, die befreiten Afrikaner als ihre Mitbürger aufzunehmen oder irgend eine Veränderung in ihren gegenseitigen Beziehungen zu dulden, welche die socialen oder politischen Schranken zwischen den beiden Racen entfernen würde.

Aber warum sollten gute Menschen die Sklaverei, wie sie in den südlichen Staaten nun einmal existirt, nicht in Erwägung ziehen, ohne sich durch ungegründete Vorurtheile oder parteiische Gehässigkeiten influenziren zu lassen und nur auf die Resultate blicken dürfen, welche sie herbeigeführt hat? Obgleich sie der Sklaverei in abstracto feindlich gesinnt sein mögen, ist es mehr als billig, daß die Sklavenstaaten das Beneficium jener uner-

bittlichen Nothwendigkeit für sich haben sollten, welches ihnen ohne ihr Zuthun keine andere mit ihrer Sicherheit vereinbare Wahl ließ, als die Institution der Sklaverei anzunehmen und fortzusetzen? Dies zugestanden, prüfe und entscheide man, ob die südlichen Staaten sie nicht nach besten Kräften im Interesse der Menschheit und mit schuldiger Rücksicht auf das Glück und Wohlergehen derjenigen angewandt haben, welche also unter ihre Obhut und Leitung gestellt sind. Wenn noch Zweifel übrig geblieben sind, so vergleiche man dieses System der Arbeit mit dem System der sog. freien Arbeit, welches civilisirte Nationen angenommen haben, um ähnliche Resultate zu erzielen. Kein Freund der Sklavenstaaten würde die Entscheidung eines unparteiischen, gerechten und vernünftigen Tribunals fürchten.

## Neunter Brief.

Einfluß der öffentlichen Meinung. — Ursprung der Anti-Sklaverei-Gefinnung in England. — Fehlschlag der Hoffnungen, den Werth der Sklavenarbeit in Amerika zu zerflören. — Empörende Grausamkeit der Systeme, welche zu dem Zwecke eingerichtet sind, die Sklavenarbeit zu ersetzen. — Vergleichung des Sklavereisystems mit denjenigen, welche als Substitute desselben vorgeschlagen sind. — Unterwerfung Indiens durch England. — Eine Prüfung nach dem Gesetz der Moral.

---

Es hat in der Vergangenheit keine Periode gegeben, wo die Politik der Regierungen so sehr durch das, was man die „öffentliche Meinung“ nennt, bestimmt worden wäre, als dies gegenwärtig der Fall ist. Electricität und Dampf haben Länder in unmittelbaren Verkehr gebracht, welche einst weit von einander entfernt lagen; und der Handel, welcher auf diese Weise zwischen den Nationen der Erde erhöht worden ist, hat eine gegenseitige Abhängigkeit mit sich gebracht, welche die Erzeugnisse der einen den andern wichtig macht. Die Gelegenheit, welche eine rasche und fortwährende Communication darbietet, ist zugleich auch ein Mittel für die Verbreitung von Wahrheit und Lüge. Unglücklicherweise wandert die letztere mit einer Geschwindigkeit, welche die erstere selten erreicht. Bei der Gründung der Amerikanischen Republik mit ihren gränzenlosen und unerschöpflichen Mitteln im letzten Jahrhundert, bildeten sich gewisse furchtsame Anhänger der monarchischen Schule ein, daß sie Gefahr für alle Regierungen sahen, welche auf dem „göttlichen Rechte“ begründet wären, wenn das Experiment sich erfolgreich bewiese. Wie sollte dieser Erfolg abgewendet werden? Das große Feld für die Erzeugung der wichtigsten Handelsartikel zusammt der Arbeit, welche sie

allein hervorbringen konnte, war in der Hand der neuen Regierung. Der britische Politiker — dessen Inneres noch voll war von einem natürlichen Grolle, einem Ueberreste des eben beendigten Krieges — bedurfte keiner Delila, um ihm zu sagen, worin die Kraft des jungen Simson bestand.

Es war wahr, daß noch einige Sklaveninseln bei Großbritannien verblieben; aber die Herrschaft des großen Continents, in welchem dies Institut der häuslichen Sklaverei zu einer Art von Riesenmannheit gepflegt und genährt worden war, sollte fortan das Besizthum eines Rivalen, vielleicht eines Feindes sein. Um einen moralischen Krieg gegen die Amerikaner auf Grund der Sklaverei-Institution führen zu können, mußten zuerst die Westindischen Colonien geopfert werden. Dieses konnte nur um den Preis einer großen Ausgabe und durch einen Act der Ungerechtigkeit gegen die Colonisten geschehen; aber größer waren die Resultate, die man zu erreichen hoffte, und mit einem Eifer, einer Energie und Nichtachtung der Kosten, welche keine andere Nation, als England, zu entwickeln im Stande ist, betrat man die neue Laufbahn.

Die Sklaverei ward in allen in seinem Besitze verbliebenen Provinzen abgeschafft, und die Welt hallte seit jenem Tage bis heute wieder von den Verwünschungen ihrer Philanthropen-Armee gegen die Amerikaner, weil diese die Sklaverei duldeten, welche England selber begründet und durch sein Gesetz und sein Schwert aufrecht erhalten hatte bis zu der Stunde der Trennung von seinen nördlichen Colonisten.

Mit Recht verdient Britannien den Namen „Groß.“ Es erringt sich die Ehrfurcht selbst Jener, die es angreift, wenn es auch ihre Hochachtung zurückstößt. Es ist groß in allen Dingen! Groß in seinen Tugenden und in seinen Lastern — groß in seiner physischen Stärke und Anwendung derselben, wenn die Nothwendigkeit dazu treibt — groß, ob es ihm gut geht oder schlecht — groß in den Opfern, welche zu dulden es immer bereit ist zur Durchführung seiner Politik — groß in der Leichtigkeit, mit welcher es das Gesetzbuch seiner Moral abändert, wenn seine pecuniären oder politischen Interessen es

erfordern. — groß sowohl in der unerbittlichen Härte, mit welcher es dies ungeheure Besizthum von Indien mit seinen hundert Millionen hellhäutiger Asiaten sich unterwirft, als auch, wenn es unter den Mahnungen seiner sanften und edlen Natur seinen rechten starken Arm ausstreckt, um den schwarzhäutigen Afrikaner vor der Fortdauer eines Unrechts zu schützen, welches es selber in dem Stolze seiner Civilisation auf dem Territorium eines entfernten Continentes eingeweiht hat! Aber nachdem es nach einem tausendjährigen Ländeln auf dem Rosenpfade der Sünde, beschloffen hatte, daß die Institution der Sklaverei „nicht passend sei für England, aus den eigenthümlichen Gründen seiner Verhältnisse“: da erschien das große England nie größer, als in jener Epoche seiner herrlichen Laufbahn, wo es, mit der Röthe ehrbarer Entrüstung seine wettergehärtete Wange bemäntelnd, und mit den Thränen der Sympathie für die leidende Menschheit, welche aus seinen immer wachsamem, bedächtigen Augen niederflossen, — mit wogendem Busen, zuckend von einer Bewegung, in welcher Mitleid für den Sklaven und Indignation gegen den Sklavenhalter um das Uebergewicht kämpften, — mit der Zuversicht eines ehrbaren Vorhabens und dem Stolze selbstbewußten Verdienstes und im Interesse beleidigter Unschuld plötzlich vor der erstaunten Welt den Fehdehandschuh hinwarf als der vorderste Kämpfe einer univervellen Emancipation!

Wir müssen dich bewundern, Alt-England, wegen deiner Größe, obwohl wir dich nicht lieben können wegen des Unheils, welches du über uns bringen möchtest! Und doch wird der Tag vielleicht kommen, wo du die harten Worte zurückerufen möchtest, die du gesprochen, und die harten Thaten, die du uns gethan hast; wo du bedauern wirst, daß du, indem du den Feinden des Südens Hülfe und Zuspruch zu Theil werden liehest, diejenigen zurückstiehest, welche nicht die am Wenigsten edlen, ritterlichen oder hochherzigen unter den Abkömmlingen der englischen Ahnen in der neuen Welt sind.

Glücklicherweise, sowohl für den Sklaven als seinen Herrn — glücklicherweise für die Menschheit — aber ganz besonders glücklich für die Armen und Elenden in der ganzen Welt, ist der

Schrei gegen die Sklavenstaaten bis jetzt ohne Erfolg geblieben. Mit einem nur sehr beschränkten Anwachs der Bevölkerung von außerhalb, haben sich die Nachkommen der europäischen Vorfahren auf 8,000,000 Seelen vermehrt, während die Zahl der Afrikaner ohne irgend welche Zufuhr seit 1808 sich auf 4,000,000 gehoben hat. Es existirt gegenwärtig keine Bevölkerung von gleicher Anzahl in irgend einem anderen Lande unter der Sonne, unter welcher mehr wirklicher Wohlstand und größere Zufriedenheit herrscht, als in den Sklavenstaaten der Union.

Die Welt schien bereit, jede Alternative, wie verrückt, oder unmenschlich oder grausam immer, anzunehmen, wenn sie nur die Form der Sklaverei, wie sie in den Pflanzstaaten von Amerika existirt, los werden könnte; aber die Anstrengungen mißglückten. Die britischen Politiker, welche den moralischen Krieg gegen die Sklaverei veranlaßten, hofften, daß nach Abschaffung „der Institution“ und wenn die Sklaven als freie Leute in den Provinzen ihrer früheren Knechtschaft zurückgelassen würden, doch derselbe Betrag von Production fortgesetzt zu erzielen wäre. Diesen Betrag dachten sie zu vergrößern durch die Einführung anderer Afrikaner oder Asiaten, welche anstatt Sklaven zu sein für Lebenszeit, ihren Herren nur während einer gewissen Zeit — etwa acht Jahre — für einen kleinen vorher bedungenen Lohn dienen sollten. Der dieser Klasse von Arbeitern zu zahlende Lohn würde natürlich von dem Arbeitsgeber bestimmt werden — da der Wilde oder Halbwilde, wie der Fall gerade wäre, doch zu ungebildet ist, um Etwas von dem Werthe seiner Arbeit zu verstehen. Man glaubte, daß das System einen großen Vorzug vor der absoluten Sklaverei besitze, indem es für den Arbeitsgeber nicht die Verpflichtung in sich schloß, diejenigen zu unterstützen, welche zu alt oder zu jung oder zu schwach für thätige Arbeit wären.

Hätte sich das Substitut erfolgreich bewiesen, so würde sich die Sklaverei in Amerika möglicherweise selbst abgeschafft haben, wegen ihrer Ertraglosigkeit. Das neue System würde den Werth des Sklaven zerstört haben; und insofern als die Südstaaten, wegen der eigenthümlichen Natur ihrer Institutionen und aus



anderen Gründen, nicht hätten erlauben können, daß der befreite Afrikaner ihr Gebiet in Gemeinschaft mit der weißen Race eingenommen hätte, würden sie selbst unter den Ersten gewesen sein, welche die Britischen Colonien mit Arbeitern aus ihrer Sklavenbevölkerung versehen hätten. Der große Kampf der Sklavenstaaten würde damit abgeschlossen haben, der dienstbaren Klasse einen Weg zum Auszug zu eröffnen.

Dieser Plan bot seinen Erfindern einen zwiefachen Vortheil; denn, indem er, im Falle des Gelingens, den europäischen Nationen mit ausländischen Besitzungen in den Tropen eine Quelle unermesslichen Reichthums gewesen wäre, würde die gänzliche Unmöglichkeit, denselben den besonderen Verhältnissen der Republiken in der neuen Welt anzupassen, die Vereinigten Staaten von Amerika aus dem Felde der Mitbewerbung um den großen Preis tropischer Producte geschlagen haben. Ich habe bereits erläutert, daß es ein Act politischen Selbstmordes, wenn nicht Schlimmeres für diese Staaten gewesen sein würde, in ihrer Mitte eine barbarische oder halbwitde Bevölkerung von einer verschiedenen Race und Gesichtsfarbe zu dulden, welche zu den europäischen Herren eine andere Stellung, als diejenige immerwährender Sklaverei eingenommen hätte. Diejenigen Völker, deren tropische Besitzungen bloße Provinzen sind, stehen nicht unter einer solchen Beschränkung. Der Unterschied in dieser Beziehung zwischen der relativen Lage von Großbritannien und den amerikanischen Pflanzstaaten der Conföderation wird vielleicht besser verstanden, wenn man annähme, das britische Gouvernement wollte in das vereinigte Königreich zehn Millionen Afrikaner einführen, welche, nachdem sie eine Lehrzeit von acht Jahren durchgemacht hätten, auf die Gesellschaft als gleichberechtigte Theilnehmer an den Wohlthaten und Segnungen der englischen Verfassung losgelassen werden sollten. Obgleich unter solchen Umständen sogar Mr. Bright in seiner Forderung eines allgemeinen Stimmrechts Etwas heruntergehen würde, so wird man doch, wenn auch keine anderen Kämpen der Racengleichheit aufstehen und für diese „die Rechte der Menschheit“ in Anspruch nehmen sollten, bereitwillig zugestehen, daß die politischen, mora-

lischen und socialen Uebel, welche daraus folgen müßten, alle Vortheile, die man aus ihrem Zugeständnisse hoffen könnte, tausendfach überträfen. Wenn diejenigen Engländer, welche den aufrichtigen Wunsch hegen, aus reinen und unselbstsüchtigen Motiven die Sklaverei in den amerikanischen Pflanzestaaten aufgehoben zu sehen, den Gegenstand nur auf ihren eigenen Boden verlegen wollten, so würden sie gewiß zugestehen, daß die gänzliche oder selbst nur theilweise Befreiung von vier Millionen schwarzer afrikanischer Sklaven zwischen einer Bevölkerung von acht Millionen weißer Europäer, welche unter einer allen Bürgern Rechtsgleichheit garantirenden Verfassung leben, ein Act des Wahnsinns sein würde!

Aber kehren wir von dieser Abschweifung zurück. Während die Menschheit sich freuen sollte, daß dieser Plan, welcher den Werkzeugen seiner Ausführung so viel Glend bereitet haben würde, in den von ihm gehofften praktischen Resultaten so gänzlich fehlgeschlagen ist, so kann doch Niemand Großbritannien den Zoll seiner Bewunderung vorenthalten, für die Kühnheit und Größe des Plans und mehr als königliche Verschwendung, mit welcher es aus seinen ungeheueren Hülfquellen den Betrag aufgewandt hat, welcher nothwendig war, um zu beweisen, daß es möglich sei, diese Nachkommenschaft der amerikanischen Revolution zum Leben und zur Riesenmannheit zu entwickeln.

Aber das Opfer war nutzlos. Zu spät ward es entdeckt, daß der Afrikaner ohne Herrn nicht arbeiten wollte! Kein Reizmittel des Stolzes oder Ehrgeizes konnte seine Seele über den Grad erheben, welchem, dem Anschein nach, der Herr der Schöpfung ihm angewiesen hatte. Während die Productionen der Sklavestaaten von Amerika in einem bisher unerreichten Maße zunahmen, sind die Besitzungen von Großbritannien, wo jenes Experiment zuerst versucht wurde, in dem Betrage ihrer Productionen zurückgegangen, bis sie gegenwärtig nicht einmal den Vergleich mit ihrer früheren Production aushalten. Alles bietet dem Auge des Beobachters ein Bild vergleichswelcher Verwüstung dar.

Der Fehlschlag dieses Plans, welcher die Unmöglichkeit von nominell freier afrikanischer Arbeit darthut, führte zu dem Ver-

suche eines anderen, welcher für jede menschliche Empfindung weit empörender ist, als die grausamste Form der Sklaverei, selbst in den Tagen, wo alle christlichen Mächte Europa's Beschützer und Theilnehmer aller Sklavenunternehmungen waren. Dieser neue Plan ist unter der allgemeinen Bezeichnung „Cooly-System“ bekannt, weil die größere Zahl derjenigen, welche den Schrecknissen dieser Barbarei des 19. Jahrhunderts unterworfen wurden, Chinesen gewesen sind. Alle wilden und halb-civilisirten Völkerschaften der Welt sind indessen, in größerem oder geringerem Grade, den Grausamkeiten dieses empörenden Systems unterworfen worden. Es sind keine anderen Zeugnisse seiner unglaublichen Ausschreitungen nothwendig, um jeden Verständigen von dem wahren Charakter desselben zu überzeugen, als eine einfache Mittheilung des Planes und der Art seiner Ausführung.

Der Cooly-Makler ergreift, mittelst seiner Agenten, seine Nichts ahnenden Schlachtopfer, wo immer er sie nur finden kann, und diese, wenn sie in den Hafen zur Verschiffung gebracht sind, dürfen mit ihren Landsleuten außerhalb keine Verbindung mehr unterhalten. Bei der Ankunft eines Käufers wird je nachdem eine Schrift in französischer, englischer oder spanischer Sprache producirt, vermöge welcher diese armen Glenden verpflichtet sind, für ihren Eigenthümer acht oder zehn Jahre lang für eine gewisse Löhnungsrate zu arbeiten, welche von zwei zu vier Dollars per Monat variiert. Nachdem die „freie und unbeeinflusste Zustimmung“ des Cooly auf diese Weise erlangt ist, wird er wie ein Missethäter gebunden und auf's Schiff geschleppt, welches ihn an das Ziel seiner Bestimmung bringen soll. Das Schiff erhält seine Abfertigung und geht unter Segel mit seinem lebendigen Cargo „freier Arbeiter,“ welche in erstickender Weise zusammengepackt und dadurch, noch vor dem Ende ihrer Reise, auf dreiviertel ihrer ursprünglichen Anzahl decimirt werden. In vielen Fällen ist diese große Sterblichkeit noch erschreckend gesteigert. Am Bord eines amerikanischen Schiffes, welches 1855 nach Manilla fuhr, starben von einer Anzahl von 450 Seelen dreihundert in einer einzigen Nacht, wegen der erstickenden Schwüle, welche in dem Raume herrschte, in dem sie eingesperrt waren! —

Endlich naht sich das Schiff dem Reiseziele. Dreimal glücklich diejenigen, deren Leid der Tod schon beendet und deren Leichen in die See geworfen worden. Diese „freien Arbeiter“ werden dem Meistbietenden zugeschlagen und dann auf die Pflanzungen des Käufers gebracht. Der Eigenthümer hat nach dem Contract bloß für acht Jahre ein Vermögen in den Sehnen des freien Mannes. Sein einziges Interesse ist daher, die ganze physische Fähigkeit des Mannes in jenem Zeitraume zu concentriren; und selten in der That ist es, daß nach Ablauf dieser Periode der Sklaverei noch etwas Substanz in ihm zurückgelassen ist. Und wenn dies ja der Fall ist, welche Mittel hat er, in sein heimathliches Land zurückzukehren? Die elende Kleinigkeit, welche er bekommen hat, ist aller Wahrscheinlichkeit nach so ausgezahlt worden, daß sie erschöpft ist, bevor die Periode seiner Freiheit beginnt, und er muß sich zum zweiten Male für acht Jahre verkaufen, um einer zweifelhaften Aussicht willen, seine weit entfernte Heimath zu besuchen. Mr. Abbott, welcher ein werthvolles Werk über diesen Gegenstand geschrieben hat, sagt bezüglich der Einzelheiten dieses unmenschlichen Systems in Cuba:

„Es scheint mir, als ob menschliches Glend zu keinem niedrigeren Abgrunde sinken könnte. Das Schicksal der Coolies ist beträchtlich schlimmer, als das der Sklaven. Diese elenden Chinesen werden durch das Versprechen Kleidung und Nahrung zu erhalten, verlockt, ihre Heimath zu verlassen, und erhalten 4 Dollars monatlich. So würden sie nach Verlauf von acht Jahren 384 Dollars besitzen. Dieses scheint einem armen Chinesen, für welchen ein Cent per Tag schon viel ist, eine ungeheure Summe. Aber keiner von ihnen kehrt zurück! Sie werden bei ihrer Ankunft für 400 Dollars verkauft. Wenn ihr Eigenthümer sie in acht Jahren ausnutzen kann, so daß sie sterben, dann hat er natürlich Nichts zu zahlen (als Lohn, für die Zeit ihrer Knechtschaft). Wenn nicht, so schickt er sie nach einer entfernten Pflanzung, oder verkauft sie zum zweiten Male für weitere acht Jahre.“

Dieses System hat einen theilweisen Erfolg gehabt. So weit als gegenwärtiget Gewinn reicht, hat es vor der Sklaverei den großen Vortheil der Wohlfeilheit voraus. Es ist unmöglich, genaue statistische Angaben in Bezug auf die Zahl menschlicher

Wesen zu erhalten, welche auf diese Weise geopfert worden sind, um ein Substitut für das amerikanische Slavensystem zu finden. Es würde wahrscheinlich nicht übertrieben sein, zu sagen, daß die ganze Anzahl der während der letzten fünfzehn Jahre also Geopferten sich auf nicht viel weniger als 2 Millionen Seelen beläuft. Bei einem solchen Erfolge kann es nicht lange dauern, daß die Gesamtzahl der auf diese Weise Verwendeten den ganzen Betrag der Sklaven in den Vereinigten Staaten übersteigt!

Wo schläft die Philanthropie der Abolitionisten von England, während dieses Verbrechen gegen die Menschlichkeit, viel schrecklicher noch als die schlimmste Gestalt, welche die Slaverei je angenommen, in das offene Gesicht des Tages hinein verübt wird? Wo schläft die Frömmigkeit der neuenglischen Geistlichen aus „Sharp's-rifle“-Schule, während diese ungeheure Sünde Millionen halb-civilisirter Wesen ihrer Freiheit, Hoffnung, ihres Lebens beraubt? Ach! — die Quellen ihrer Sympathien sind erschöpft und absorbiert worden durch ihre Begeisterung für „den kleinen Negerfängling, welcher aus seiner Mutter Armen gerissen ist.“ Sie glauben, daß es nur eine nutzlose Vergeudung des Feuers ihrer heiligen Leidenschaften sei, etwas Anderes zu hassen, als den Sklavenhalter von Amerika.

Wenn man diese beiden mit einander rivalisirende Systeme vergleicht, so ist die Statistik ganz unnöthig, um zu richtigen Schlüssen über ihre respectiven Verdienste zu kommen. Man mag sich auf praktische Ergebnisse beziehen, um die Wahrheit oder Gesundheit unfres Urtheils über zweifelhafte Punkte zu beweisen, aber um zu richtigen Schlüssen über die hier in Rede stehende Frage zu gelangen, ist Nichts weiter nöthig, als die Umstände und Bedingungen, unter welchen sie existiren, zu prüfen.

Unter dem Slavensystem der Vereinigten Staaten wird der Sklave als solcher von der Wiege bis zum Grabe gehalten. In voller Reife ist er dem Eigenthümer an 1000—1200 Dollar werth. Letzterer hat jede Veranlassung des Gewinnes und Interesses, aus dem Kinde einen Mann werden zu lassen, welcher im Besitze seiner ganzen natürlichen Kraft und Gesundheit ist.

Dieses kann nur geschehen, indem er ihn genügend nährt und kleidet und nicht überarbeitet. Wenn der Sklave zum Manne herangewachsen ist, so hat der Eigenthümer ein gleiches Interesse, Gesundheit und Körperkraft desselben bis zu einer so guten Periode seines Lebens, als möglich, zu erhalten. Dies kann nur dadurch geschehen, daß er die Körperkraft desselben bis zu einem gewissen Grade schont. Der Sklave muß genügend mit gesunder Kost genährt, und im Winter warm gekleidet werden; aber vor Allem muß er in einem zufriedenen und glücklichen Zustande erhalten werden, um seinen vollen Werth nicht zu verringern. Jede Verletzung dieser Regeln kann nur die Folge haben, daß der Werth des Sklaven und damit das Vermögen seines Eigenthümers herabgesetzt wird. Er kann den Herrn wechseln, aber stets müssen dieselben Regeln und Vorschriften von dem neuen Eigenthümer beobachtet werden; und dies ist die Routine der Sklaverei. Wenn der Sklave in voller Kraft und Gesundheit ist, so macht er 1200 Dollars im Vermögen seines Herrn aus. Wenn er durch tyrannische Behandlung oder unpassende oder kärgliche Nahrung oder Ueberarbeitung unfähig gemacht wird, ist er nicht nur werthlos, sondern eine Last und Ausgabe; denn das Gesetz zwingt den Eigenthümer, seine Sklaven unter allen Umständen zu erhalten, oder, wenn dies nicht geschieht, so wird er ihm weggenommen und einem Anderen übertragen. Wird ein vernünftiger Mensch sein Haus in Brand stecken, um die Feuersbrunst anzusehen? Wird er den Werth seines Eigenthums zerstören, um seinen „Spleen“ zu befriedigen?\*)

\*) Mr. De Tocqueville sowohl, als viele Andere, die über die Beziehungen zwischen der weißen und schwarzen Race geschrieben haben, kommen in der Angabe überein, daß die Leute des Südens weit toleranter und humaner gegen die Schwarzen sind, als diejenigen des Nordens. Es scheint beinahe, als ob der Yankee, mit aller seiner Erfahrung, gänzlich unfähig sei, die Natur des Afrikaners zu verstehen. Er behandelt ihn entweder mit einer etelhaften Vertraulichkeit, welche mit einer prahlerischen Herablassung gepaart ist, oder mit einer hochmüthigen Arroganz und, wo er die Macht dazu hat, mit einer Grausamkeit, nothwendig verschieden von derjenigen, welche ihm von den Leuten des Südens je zugefügt worden ist. Diese Verschiedenheit der Behandlung kann als eine der Ursachen angesehen werden, warum so viele Afrikaner

Dieses sind die Umstände, unter welchen die den Südstaaten von Großbritannien übertragenen Sklaven behandelt werden. Die Engländer sollten sich erinnern, daß zwischen der Lage des amerikanischen Sklaven und derjenigen seiner Vorfahren, als er zuerst geraubt und als ein Wilder in ihre Provinzen geschickt ward,

lieber Sklaven bei den Leuten des Südens, als freie Männer unter denen des Nordens sein wollen. Diese Verschiedenheit ist nicht nur bemerklich in dem individuellen Verkehre beider, sondern auch die Gesetzgebung des Südens ist, was noch seltsamer scheinen mag, in vieler Hinsicht dem Schwarzen weit günstiger, als die des Nordens, außer da, wo die Gesetzgeber des Nordens mit der augenscheinlichen Absicht ihre Feindseligkeit gegen den Süden zu zeigen, Gesetze geben. Aus einer Masse von Stoff über diesen Gegenstand, wähle ich einen Artikel der Constitution des Staates Texas, welcher in seinen Verfügungen den Constitutionen aller Sklavenstaaten ähnlich ist, und Auszüge aus den Constitutionen und Gesetzen der freien Staaten.

#### Aus der Constitution von Texas (Sklavenstaat).

Artikel VIII. 1. Sie (die Legislatur) soll Vollmacht haben, Gesetze zu erlassen, nach welchen die Eigenthümer von Sklaven verpflichtet sein sollen, dieselben menschlich zu behandeln; für ihre nothwendige Nahrung und Kleidung zu sorgen; sich aller Unbill gegen dieselben in Bezug auf Leib und Leben zu enthalten; und im Falle der Vernachlässigung oder Weigerung diesen Gesetzen gemäß zu handeln, diesen oder diese Sklaven ihrem Eigenthümer genommen und zum Besten dieses Eigenthümers oder dieser Eigenthümer verkauft werden sollen. Auch kann sie Gesetze erlassen, um zu verhindern, daß Sklaven in diesen Staat als bloße Waare gebracht werden.

2. Bei der Verfolgung von Sklaven für ein Verbrechen höheren Grades, als einen leichten Diebstahl, soll die Legislatur keine Macht haben, sie einer unparteiischen Untersuchung durch Geschworene zu berauben.

3. Jedermann, welcher einen Sklaven böswillig verstümmelt oder des Lebens beraubt, soll eine solche Strafe erleiden, als ihn getroffen haben würde, wenn er ein gleiches Verbrechen gegen einen Weißen begangen hätte und auf den gleichen Beweis hin, anßer im Falle der Insurrection eines solchen Sklaven.

#### Gesetz von Illinois (Freistaat) gegeben im Jahre 1853.

Wenn ein Neger oder Mulatte, im Sklaven- oder freien Stande, hiernach in diesen Staat kommen wird, mit der Absicht in demselben zu leben, so soll ein jeder solcher Neger oder Mulatte des „high misdemeanour“ (Verbrechen, welches nur dem Hochverrath nachsteht) für schuldig erachtet und im ersten Falle um die Summe von 50 Dollars gestraft werden, zu erlegen vor irgend einem Friedensrichter der Grafschaft, wo besagter Neger oder Mulatte

ein ebenso großer Unterschied ist, als zwischen dem milden Gouvernement ihrer Musterkönigin Victoria und desjenigen des Tyrannen Heinrich VIII. Damals war er ein Wilder und ein Cannibale, während er nun civilisirt und ein Christ ist. Ich sage hier Nichts von der wirklichen Lage der Sklaven des Südens, weil ich denke, daß der aufrichtige und vorurtheilsfreie Geist zu richtigen Schlüssen ohne die Hülfe eines solchen Zeugnisses gelangen kann. Daß doch jeder ehrenhafte Feind der Sklaverei die Sklavenstaaten in Person besuchen könnte, um mit eigenen Augen die Thätigkeit jenes Systems zu sehen, gegen welches Habgucht, Bosheit, Vorurtheil und Unwissenheit solch ein Gebirge von Verleumdung und Haß aufgeschichtet haben!

Betrachten und vergleichen wir weiter die sittlichen Resultate der Antisklaverei oder des Systems der sogenannten freien Arbeit, welches Muster christliche Mächte eingeführt oder geduldet haben als ein Substitut für Sklaverei.

betroffen werden mag . . . Wenn besagter Neger oder Mulatte für schuldig befunden und die zuerkannte Strafe nicht sogleich erlegt wird, so soll es die Pflicht des besagten Friedensrichters sein, den besagten Neger oder Mulatten dem Scheriff der besagten Grafschaft in Gewahrsam zu geben oder denselben, dieselbe oder dieselben auf andere Weise in Gewahrsam zu halten . . . Der besagte Friedensrichter soll in öffentlicher Auction den besagten Neger oder Mulatten einen Jedem verkaufen, welcher die besagte Strafe und Kosten in der kürzesten Zeit erlegen will; und der besagte Käufer soll ein Recht haben, den besagten Neger oder Mulatten zu zwingen, während besagter Zeit zu arbeiten und zu dienen &c.

**Aus der Constitution von Louisiana (Freistaat) angenommen  
im Jahre 1851.**

Artikel XIII. 1. Kein Neger oder Mulatte soll nach Annahme dieser Constitution in diesen Staat kommen oder sich darin ansiedeln.

2. Alle Contracte, welche mit einem gegen die Verordnung des vorhergehenden Abschnitts in diesen Staat kommenden Neger oder Mulatten abgeschlossen sind, sollen nichtig sein; und Jedermann, welcher einen solchen Sklaven oder Mulatten beschäftigen oder anderweit veranlassen wird, in dem Staate zu bleiben, soll um eine Summe gestraft werden, welche nicht kleiner als 10 und nicht größer als 500 Dollars sein darf.

4. Die Generalversammlung soll Gesetze erlassen, um die Verordnungen dieses Artikels auszuführen.



Im Anfange sind die Schrecknisse des Stehlen und Transportes von Coolies oder Afrikanern, wie der Fall gerade sein mag, nach dem Orte ihrer Bestimmung dieselben bei beiden; jedoch mit diesem Unterschiede, daß gegenwärtig nach Amerika vergleichsweise wenige Sklaven und in die südlichen Staaten der Conföderation gar keine eingeführt werden. Ich will jedoch annehmen, daß beide Arten in thätiger Operation seien. Nach der Ankunft in dem Lande, wo seine Dienste verlangt werden, weicht die Lage des Cooly's und des gefangenen Amerikaners sehr von einander ab. Der Cooly ist für acht Jahre verkauft! Für acht Jahre muß er, als Sklave, dem Befehle eines Herrn gehorchen! Angenommen, derselbe Herr ist der Eigenthümer einer von Sklaven bearbeiteten Pflanzung in den Pflanzestaaten der Union und einer anderen, welche von den achtfährigen Lehrlingen in Cuba bearbeitet wird. Wir haben gesehen, welche Folge seine gute oder schlechte Behandlung der ersteren haben würde — wie verschieden aber würden seine Interessen in Bezug auf die letzteren sein! Acht Jahre sind eine lange Zeit für unaufhörliche Mühsal unter einem Herrn, welchem kein Interesse an dem Schlachtopfer nach Beendigung jener Periode bleibt. Wenn er zu Tode gearbeitet werden kann, so bleibt ihm Nichts zu bezahlen! Wie viel Leben und Lebensfähigkeit würde, bei einer vernünftigen Berechnung, nach dieser furchtbaren Ausfaugung seiner physischen Kräfte nach acht Jahren und in einem tropischen Klima bleiben? Ist es zu erwarten, daß er jemals das Ende eines zweiten Termins erreichen wird, wenn er den ersten lebendig durchgemacht hat?

Jeder wahrhafte Philanthrop muß zu dem Schlusse kommen, daß dieses „Substitut“ auf Grund der Menschlichkeit nicht nur verwerflicher als die Sklavenarbeit, welche es hinwegräumen sollte, sondern auch unter allen Umständen grausamer, härter, verabscheuungswürdiger und verderblicher ist und nach seiner Natur sein muß, als die empörendste Form, in welcher Sklaverei sich je der Menschheit gezeigt hat, selbst wenn wir ihre Geschichte zurückverfolgen bis zu der Periode, wo englische Habsucht und spanische Grausamkeit das System zuerst einführten.

Wenn diese Art von Handel mit Menschenfleisch fortgesetzt wird, wie dies mit der offenen Sanction oder geheimen Connivenz der Großmächte geschehen ist, so werden in weniger als einem halben Jahrhundert seine Schlachtopfer wahrscheinlich an Zahl die Sklaven in den Südstaaten übertreffen. Schon kann man sie nach Millionen zählen, und dennoch sind noch keine „Tractätchen“ und „Lieder“ von England nach Amerika gesandt worden, um von den Congregationen gelesen und gesungen zu werden, und den Fanatismus gegen „das faule Unrecht“ anzustacheln. Keine Kanzel, von politischen Pfarrern entheiligt, hat die Bewünschungen gegen die Nationen, welche das Verbrechen erlauben, vernommen. Sharp's gezogene Büchsen sind von den Geistlichen Neu-Englands noch nicht herbeigezogen worden, um mit Pulver und Blei bei der Vernichtung der „Piraten“ zu helfen, welche diesen „schändlichen Handel in Blut und Sehnen“ betreiben. Die Haut des Chinesen ist nicht ganz schwarz genug, um ihre Sympathien zu gewinnen.

Die Anti-Sklaverei-Partei jedoch hat eingesehen, daß wenn das Urtheil der Menschheit schon dem milden Systeme der Sklaverei in Amerika entgegen ist, noch weniger Hoffnung vorhanden ist, daß, sobald die eigenthümliche Bewegung des Tages nachgelassen hat, das „Cooly-System“ auch nur so viel Gnade finden dürfte. Diese Partei ist daher unermülich in ihren Anstrengungen gewesen, die nominell freien Leute aus den despotischen Ländern Asiens zu veranlassen, daß sie ihnen darin behülflich seien, die Webstühle mit Baumwolle zu versehen. Aber der materielle Ertrag hat kaum das Gewicht der Ausfaat, welche sie vertheilt haben, überholt. Sie sind in jede Provinz und Insel gedrungen, welche innerhalb der Besitzungen des türkischen Sultans liegt; aber der Beduine und der Druse, der Maronite, der Grieche, der Armenier, der Christ und der Türke weisen gleichmäßig ihre Versuchungen zurück\*).

\*) Dies ist möglicherweise und zum Theil wenigstens den mißleiteten Anstrengungen derjenigen zuzuschreiben, welche in dem Unternehmen beschäftigt waren. Der Verfasser benutzte die Gelegenheit einer jüngst unternommenen Reise durch einzelne Theile von Kleinasien und Egypten, um wenigstens ober-

Die Pflanzstaaten des Südens würden froh und freudig helfen, dem Baumwollenbau in anderen Ländern zu befördern, weil dies sie aus ihrer gegenwärtigen Isolirung erlösen und ein Interesse an Baumwolle schaffen würde, welches sowohl für sie als die Consumenten nicht ohne Vortheile sein könnte. Kein

flächlich die Fähigkeit des Bodens, des Klima's und der Arbeit dieser Länder für die Baumwollenproduction zu prüfen. Es ist fast unnöthig, zu sagen, daß er die Qualität der Waare in Kleinasien sehr untergeordnet und die Quantität per Ader unvortheilhaft für die Arbeiter fand. Dies mag theilweise der ungeschickten Weise zugeschrieben werden, in welcher die Arbeit gethan wird, aber ich konnte für diesen Uebelstand kein Heilmittel entdecken. Derselbe Boden, welcher Baumwolle trägt, würde in ganz demselben Verhältniß Korn und Gras in genügender Menge hervorbringen, um Menschen und Thiere zu ernähren, und mit weniger als der halben Arbeit. Wenn die Einwohner schon dies letztere nicht produciren wollen, wie kann man hoffen, daß sie sich antreiben lassen, die erstere zu cultiviren?

Es kann gesagt werden, daß die Regierung jenes Landes eine vernünftigeren Politik als bisher annehme, und durch gehörige Ermuthigung ihre Untertanen zu einer umfassenderen Production bringen möchte. Aber wenn dieser Weg je eingeschlagen werden sollte, so muß man bedenken, daß dieselbe bessere Einsicht, welche dieser Wechsel hervorrufen würde, ihre Wirksamkeit nicht auf den einzigen Artikel Baumwolle beschränken, sondern sich auch auf jede andere Production erstrecken würde, deren Boden und Klima fähig wären.

Bei aller Neigung, die Baumwollencultur in den Gebieten des Sultans mit einem günstigen Auge anzusehen, konnte ich doch nur ein Mittel angeben, durch welches ein Erfolg, in beschränktem Maße wenigstens, zu erzielen sei, nämlich die Einwohner zu veranlassen, jenen Artikel nur in geringen Quantitäten hervorzubringen, nach der Kopfszahl derjenigen, welche sich mit Ackerbau beschäftigen. Das Verhältniß der auf jeder Pflanzung producirten Baumwolle muß klein sein im Vergleich zu anderen Producten des Ackerbaues, so daß die Arbeitskraft der von Natur indolenten Einwohner nicht erschöpft würde durch die schweren Anstrengungen, welche das Wachsthum und die Production der Baumwolle erfordern. Man bemühe sich lieber einen großen Ertrag durch Vermehrung der Arbeiter zu gewinnen, als dadurch, daß man eine gleiche Masse von einer kleineren Zahl verlangt.

In Egypten ist die producirte Baumwolle von weit besserer Qualität und der Ertrag per Ader viel größer. In der That, ich sah nicht weit von Cairo Felder mit Baumwolle, welche dem Anschein nach in jeder Beziehung der in Amerika producirten gleich kam. Dieses muß sowohl der Ueberlegenheit des Bodens und der leichteren Bewässerung als der Thatfache zugeschrieben werden, daß es hier größere Eigenthümer giebt, welchen eine

Mann von Beobachtungsgabe kann zweifeln, daß die Nachfrage nach Baumwolle gleichen Schritt mit der Lieferung derselben halten würde, und wenn auch jedes zu ihrer Erzeugung passende Feld, welches den Märkten von Europa zugänglich ist, mit Erfolg in Anspruch genommen wäre.

Die Ausbreitung der Baumwollencultur über andere Länder würde den südlichen Staaten viele Vortheile bringen. Die Feindseligkeiten, welche fremde Regierungen gegen die Regierung der Vereinigten Staaten genährt haben, und welche ebensosehr der beleidigenden Arroganz der Presse des Nordens als unserer raschen Zunahme an Reichthum und Macht zuzuschreiben sind, finden die Gelegenheit, sich Luft zu machen, in der Institution der

bessere Klasse von Arbeitern und daher auch eine angemessenere Ernte zu Gebote steht. Dennoch konnte ich nicht umhin, zu denken, daß jeder in Egypten producirte Ballen Baumwolle zu einem wenigstens gleichen Grade den Ertrag an Korn und anderen für die Unterhaltung des Menschen notwendigen Productionen verringert; und daß jede größere Abtretung von Egyptischem Boden an die Baumwollencultur weder wünschenswerth noch wahrscheinlichsich sein würde, da sie eine nicht blos nützlichere, sondern auch vortheilhaftere Ernte verdrängen würde. Dennoch, wie dies auch sein mag, ist Egypten zweifelsohne einer sehr großen Baumwollenproduction von guter Eigenschaft fähig.

Eins jedoch erschien mir unerklärlich. Es ist wohl bekannt, daß die gegenwärtige beschränkte Baumwollenzufuhr von Egypten nur erlangt ward nach großer Anstrengung, die Landeigentümer zur Cultur derselben zu bringen und unter dem Reizmittel einer beständigen Nachfrage zu jährlich wachsenden Preisen. Aber man kann mit Sicherheit behaupten, daß der von den ägyptischen Eigentümern gezahlte Lohn für die Dienste von zehn „Fellahs“ oder Farmarbeitern kaum dem Betrage dessen gleich kommt, was die Arbeit eines „Negerburschen“ (negro fellow) dem amerikanischen Pflanze kostet. Die von dem südlichen Pflanze für Nahrung und Kleidung eines seiner afrikanischen Sklaven aufgewendete Summe würde fünfmal so viel ägyptische Arbeiter in einer so verschwenderischen Weise nähren und kleiden, als sie in dem kühnsten Fluge ihrer Phantasie wahrscheinlich nicht einmal zu hoffen wagen würden; während das Maß von Arbeit, welches von den Ersteren erlangt wird, in Verhältniß ihrer physischen Kraft gewiß nicht größer ist, als das, zu welchem die Letzteren angehalten werden. Ich konnte deswegen nicht verstehen, warum die Baumwollenproduction in Egypten nicht um ein Beträchtliches einträglicher als in Amerika sein sollte, wenn die letztere nicht andere Vortheile vor der ersteren besäße, welche auf den ersten Blick nicht abzusehen sind.

häuslichen Sklaverei, welche in vielen Staaten unter der Sanction der Bundesverfassung existirt. Die nördliche Presse daher, um als der leitende Vorkämpfer des Fortschrittes auf dem Felde der „allgemeinen Gleichheit und Brüderlichkeit“ angesehen zu werden und den Segeln ihrer Widersacher den Wind zu nehmen, überherodessen den Herodes (out-Herod Herod) in ihren Verwünschungen der Sklaverei und liefern, durch ihre sprüchwörtlich gewissenlos falschen Angaben, den Fremden das Material für noch stärkere und mehr authentische Zeugnisse über das Unrecht, welches die südlichen Staaten gegen die Afrikaner verüben. Die Nordstaaten sind um so mehr zu diesem Kriege gegen die Institution der Südstaaten bereit, weil diese dadurch, daß sie von den Sympathien der Welt abgeschnitten werden, zugleich mehr in die Hände derjenigen gerathen, welche sie wegen der politischen und pecuniären Urtheile zu beherrschen wünschen. Ueberdies vollendet die Thatsache, daß die Welt in Bezug auf die Lieferung ihres großen Bedürfnisses fast ganz von den Südstaaten abhängt, die Isolation derselben; und daher bestrebt sich Europa, bei den sehr natürlichen Bemühungen, andere Baumwollenselder zu finden, welche es einigermaßen aus seiner Abhängigkeit vom Süden befreien möge, das besondere System der Arbeit in Miscredit zu bringen, welches bei der Production jenes nothwendigen Artikels angewandt wird. Daß ich mich in der Ursache nicht geirrt habe, welche diesen Schrei gegen die Sklavenstaaten und die Sklaverei hervorgerufen haben, wird durch folgenden Umstand bewiesen: daß nämlich die aufgeklärtesten, hartnäckigsten und fanatischsten Abolitionisten von England die Thatsache ganz vergessen zu haben scheinen, daß die Institution der afrikanischen Sklaverei jetzt unter Umständen existirt, welche genau denjenigen in den südlichen Staaten von Amerika durch das ganze große und blühende Kaiserreich Brasilien herrschen.

Auf diese Weise ist es offenbar dargethan, daß, wenn andere Baumwollenselder gefunden werden könnten, der Schrei gegen den Süden nachlassen und zuletzt aufhören würde. Die toll gewordene Philanthropie würde andere Gelegenheiten finden, sich geltend zu machen; und wir dürften, im Interesse der Mensch-

lichkeit, hoffen, daß sie Gegenstände finden würde, welche ihrer zarten Sorgfalt bedürftiger und dem Schauplaze ihrer Thätigkeit näher wären, als die zufriedenen Afrikaner, welche auf der andern Seite des atlantischen Oceans Baumwolle bauen.

Im Interesse der Südstaaten allein, und ohne Bezug auf gleichzeitige Nachtheile, dürfte es wohl in Zweifel gezogen werden, ob die Verwendung eines so großen Betrags ihrer Arbeit und ihres Reichthums auf die Production eines einzigen Handelsartikels, mit ihrer wahren Politik in Uebereinstimmung sei. Betrachtet man sie nur als einen Theil eines großen Bundes, so möchte dies wahr sein, wenn die Feindseligkeiten derjenigen, mit welchen sie verbunden sind, nicht die Möglichkeit einer Katastrophe andeuteten, in welcher der Süden auf seine eigenen inneren Hülfsmittel beschränkt werden würde; ein Fall, in welchem es absolut nothwendig wäre, daß er im Stande sei, Alles, was zur Selbsterhaltung nothwendig ist, selbst zu produciren.

Aber bis jetzt sind alle Bemühungen, freie Arbeit für diesen Zweig der Agricultur freiwillig zu gewinnen, nutzlos gewesen. Woher dieser Fehlschlag? Eine Klasse oberflächlicher Politiker in England glaubt, daß die Existenz der Sklaverei in dem am Besten für den Baumwollenbau passenden Lande allein daran Schuld sei. Dies ist nur in einem beschränkten Sinne wahr. Der wirkliche Grund ist, daß freie Arbeit diese mühsame und ungewisse Frucht selbst unter den günstigsten Auspicien nie im großen Maßstabe cultiviren wird. Es ist wahr, daß, wenn der Institution der Sklaverei irgend ein Unheil widerführe, ein enormer Preisaufschlag ein vorübergehendes Productionsfieber herbeiführen würde; aber die Geseze der Natur würden sich früher oder später wieder geltend machen, und die Fluth der Arbeit würde wieder in den Canal zurückströmen, aus welchem sie auf unnatürliche Weise und nur für kurze Zeit abgeleitet worden.

Woher kommt diese Abneigung der freien Arbeit, sich mit der Production dieses Artikels abzugeben? Wir, die wir unser Leben im Süden zugebracht haben, sind mit der Ursache vertraut; aber wie schwierig ist es, reine Theoretiker ohne Erfahrung oder

praktische Kenntniß, von Wahrheiten zu überzeugen, wenn sie obendrein wegen entgegenstehender Interessen oder Vorurtheile vorweg geneigt sind, ihre Existenz zu leugnen!

Zuerst denn wird Baumwolle nur in warmen Breiten graden producirt, wo alle Menschen, vorzüglich aber Europäer, von Natur beständiger Arbeit abgeneigt sind. Zweitens ist der Boden, welcher Baumwolle trägt, ebenso geeignet für die Production von dem, was man essen kann, sobald es producirt ist, ohne daß man erst nöthig hätte, es zu verkaufen oder auszutauschen. Die Baumwollencultur erfordert fast unausgesetzte Arbeit, vom Anfang bis zum Ende des Jahres. Es können Zeiten und besondere Witterungsverhältnisse eintreten, welche durchaus unberechenbar sind und vielleicht nur einen Theil der Ernte betreffen, wo die Arbeit zehnfach vermehrt werden muß, wenn nicht der größte Theil derselben verloren sein soll. Der alleinstehende freie Arbeiter kann einen solchen Zuwachs an Händen nicht commandiren; ebensowenig könnte irgend ein Baumwollenculturbauer sich darauf verlassen, in einem Falle, wie den angeedeuteten, durch freie Arbeit aus der Noth geholfen zu werden, denn er würde vollständig in der Macht seiner Leute sein. Selbst in den Sklavenstaaten ist der Eigenthümer einer Baumwollenculturanlage, wenn sich ein Fall wie der angegebene ereignet, oftmals gezwungen, die Dienste von Arbeitern in Anspruch zu nehmen, welche sonst nicht in diesem Zweige beschäftigt sind, indem er ihnen die Hälfte von aller Baumwolle giebt, welche sie aus den Schalen „aufspicken“. Andererseits kann der freie Arbeiter, wenn er drei oder vier Monate des Jahres arbeitet, auf demselben Boden alles das gewinnen, was zu seiner Erhaltung und Bequemlichkeit nothwendig ist. Drittens ist die Baumwollencultur für einen intelligenten freien Arbeiter weniger einträglich, als andere Zweige der Agricultur, welche er mit gleicher Leichtigkeit treiben kann, während die gelegentliche Ungewißheit des Ertrags es auch zu gewagt erscheinen läßt, sich auf jene als ein ausschließliches Mittel der Subsistenz zu verlassen. Die Baumwollencultur ist nur einträglich, wo viele Arbeiter unter einer Leitung stehen: und es ist eine durch die Praxis festgestellte Thatsache, daß der

Eigenthümer einer kleinen Anzahl Sklaven mehr Nutzen in andern Zweigen der Agricultur und in „Sklavenzüchtung“ findet, als in dem Baumwollenbau.

Ohne das Recht oder Unrecht der afrikanischen Sklaverei in abstracto zu betrachten, so steht es doch fest, daß die Einrichtung jenes Systems der Arbeit die Baumwolle als ein großes Element des Handels in die civilisirte Welt einführte. Die Vergrößerung der Ursache hat auch die Wirkung erhöht, bis Baumwolle zu einem wichtigeren Platz im Handel gelangt ist, als irgend ein anderes Product der Arbeit, welches nicht geradezu nothwendig zur Erhaltung des Lebens ist\*). Der philosophisch

\*) Wenn man das Gewicht des Ballen auf 400 Pfd. schätzt, so betrug die Quantität im Jahre 1821 aus den Südstaaten exportirter Baumwolle 312,233 Ballen; 1829, 662,093 Ballen; 1839, 1,034,060 Ballen; 1849, 2,566,505 Ballen; und 1859, 3,466,170.

Ich könnte noch ein paar Jahre zurückgehen auf den Zeitpunkt, wo der erste Ballen Baumwolle in den Pflanzestaaten von Amerika producirt wurde; aber die obigen Zahlen zeigen die rapide Entwicklung der Production unter dem Systeme der Sklavenarbeit, seitdem Baumwolle ein wichtiger Gegenstand des Handels wurde. Indien war da, und Baumwolle wurde dort lange vor der Entdeckung Amerika's gebaut. Es war Zeit genug, um die Cultur dieses Artikels in jener weiten Region zu entwickeln, bevor noch ein Afrikaner je nach Amerika verpflanzt worden war. Ich kann aus der Vergangenheit nicht die geringsten Gründe für die Annahme finden, daß die Production plötzlich oder annäherungsweise sich nach Verhältniß des steigenden Bedürfnisses der Menschheit vermehrt haben würde, weder in Indien noch in einem andern Theile der Welt, selbst wenn die Sklaverei abgeschafft und der Baumwollenbau in den Pflanzestaaten von Amerika aufgegeben werde sollte. Die Energie und Geschicklichkeit der südlichen Pflanzler, durch einen zur Baumwollencultur besonders geeigneten Boden und Klima begünstigt und im Besitze jener eigenthümlichen Art von Arbeit, durch welche sie allein entwickelt werden konnte, hat diesen ungeheuren Handel von der Kindheit zu seiner Riesengröße gebracht. Derjenige muß ein Sanguiniker in der That sein, welcher glaubt, daß die Zerstörung dieser Arbeit und die daraus für die Südstaaten folgende Nothwendigkeit, andere Ernten auf ihren Baumwollenpflanzungen zu ziehen, die freie Arbeit der Welt, oder wenigstens die nominell freie Arbeit von Asien und Afrika dazu bewegen würde, den auf diese Weise entstehenden Ausfall zu ersetzen. Solch ein Resultat zu erwarten ist nur der Traum des Enthusiasten, und ist den natürlichen Gesetzen, welche ebenso streng, als unabänderlich und allgemein sind, so zuwider, daß wir uns nur darüber wundern, wie vernünftige



gebildete Geist kann zu keinem andern Schluß gelangen, als daß die Wirkung, in einem beträchtlichen Maße, mit der Entfernung der Ursache verschwinden würde. Der Himmel allein kann die unveränderlichen Naturgesetze verändern.

Der politische Abolitionist von Großbritannien jedoch wird der hier angeführten Thatsache keinen Glauben schenken; er glaubt, daß mit dem Fall der Sklaverei die ungezählten Millionen von Indien auf Einmal jeden Ausfall in der Production tropischer Bedürfnisse decken würden. Es ist eine wohlbekannte historische Thatsache, daß der Eifer der britischen Philanthropen, welche den Krieg gegen die Sklaverei in den britischen Besitzungen begannen und siegreich zu Ende führten, durch den thätigen Beistand der Ostindischen Compagnie zu erhöhter Energie und Wirksamkeit gesteigert wurde. Was waren ein paar Millionen £. St. im Anfang gegen die großen Resultate, welche sie zu erzielen hofften? Die Erreichung derselben würde in der That eines großen Opfers werth gewesen sein, und groß war das Opfer, welches gebracht wurde, um das verheißene, aber immer zurückweichende Ziel zu erreichen. Aber selbst zugegeben, daß der bri-

---

Menschen sich so durch ihre Leidenschaften oder Interessen verblenden lassen können, um derartige Chimären verfolgen zu können.

Die Baumwollencultur in anderen Gegenden des Erdballs mag, und es steht zu hoffen, wird sich durch natürliche Gründe und unter dem Einflusse von Naturgesetzen entwickeln. Und der Tag wird kommen, wo die Institution der Sklaverei in Amerika unter dem Einflusse derselben Ursachen in Verfall gerathen und endlich ganz vernichtet werden mag. Aber eine gewaltthätige Vermittelung, mit der Absicht diese Gesetze zu verändern, muß Unheil für jedes betheiligte Interesse zur Folge haben. Wenn jede Nation dahin trachten wollte, ihre eigenen Hilfsquellen durch die Anwendung rechtmäßiger Mittel zu entwickeln, anstatt sich zu bemühen, unter dem nichtigen Gewande einer unächten Philanthropie das Wohlergehen anderer zu zerstören, so würde die Menschheit, jede Nation für sich, aber vor Allem der Sklave selbst der gewinnende Theil sein — der Sklave, welcher, obgleich er sich nun in einer Lage befindet, welche die Menschheit „Sklaverei“ nennt, doch eine höhere Stellung als irgend ein anderer seiner Race einnimmt, einerlei, ob dieser die heimathlichen Sümpfe nie verlassen hat, oder, noch unglücklicher, nach einer Periode der Sklaverei losgelassen ist, um die Schlacht des Lebens gegen seinen früheren Herrn, als Rivale, zu kämpfen.

tische Abolitionist, welcher dieses Substitut für amerikanische Sklavenarbeit anzuwenden sucht, nur von dem wohlthätigen Zweck bewegt wird: fällt es ihm denn gar nicht ein, daß andere „Freunde des menschlichen Geschlechts“, nach dem von ihm selbst aufgestellten Princip, das Recht Englands auf den Besitz von Indien in Frage stellen könnten? Indem der unparteiische Beurtheiler die Summe der wirklichen Philanthropie und Rücksicht auf die Menschenrechte, welche ihnen bei ihren Bemühungen, die Sünde der Sklaverei in Amerika auszurotten und Anderen Borurtheile gegen die Sklavenstaaten einzupflanzen, in Anschlag bringt, stellt er natürlicherweise einen Vergleich an zwischen ihrer Praxis, in Bezug auf Indien, und ihren Vorschriften in Bezug auf Amerika. Der Mann des Südens wenigstens, wenn der britische Abolitionist ihn wegen des Verbrechens, eine Handvoll Afrikaner in Sklaverei zu halten, anklagt, kann fragen, mit welchem Recht England sich Indien unterworfen hat. Nach welchem Gesetzbuch der Moral kann England einen Anspruch machen auf jenes ausgedehnte Territorium an einer weit entfernten See, wenn es sich von denselben Sittlichkeitsgesetzen regieren lassen will, welche seine Philanthropen dem Süden aufzubringen suchen? Hat Indien je die Integrität der britischen Inseln bedroht oder irgend einem Engländer, welcher nicht zuerst sein Territorium als ein Herr und Eroberer betreten, ein Haar auf dem Kopfe gekrümmt? Es giebt in den ganzen Südstaaten nicht so viele Sklaven, als von Großbritannien geopfert wurden, um seine Herrschaft über Indien zu begründen und zu erhalten. Wurde die Eroberung aus irgend einem Gefühl des Wohlwollens gegen das Menschengeschlecht gemacht oder um die Lage seiner Einwohner zu verbessern? Die Ereignisse eines Tages, wenn wir britischen Historikern glauben dürfen, würden einen Bericht von mehr Elend, von mehr Verwüstung, von größerem, hoffnungs- und erbarmungsloserem Unglück geben, als die Geschichte einer ganzen Generation afrikanischer Sklaven auf amerikanischem Boden. Auch da wieder schweigen die „Tractätchen“ und „Lieder“, welche zum Gebrauch der amerikanischen Congregationen über das Wasser gesandt werden — keine rührende Geschichte, kein

mittheidsvoller Vers erzählt das traurige Schicksal des armen Afiaten.

Dies mag nach einer buchstäblichen Worterklärung nicht „Sklaverei“ sein; aber ist es nicht eine viel grausamere Form von „Knechtschaft“, als in den amerikanischen Pflanzestaaten existirt? — Denn der Herr giebt seinem (mehr als) Sklaven nicht einmal eine Kruste Brod. Kurz, ich möchte diese letzte Frage dem wahren Philanthropen von England vorlegen, welcher qualvolle Tage und schlaflose Nächte damit verbringt, Pläne zur Verbesserung der Lage des afrikanischen Sklaven zu erfinden, während er seinen Herrn als einen Feind der Menschheit darstellt: Wenn es ein Verbrechen von solch ungeheurer Größe ist, eine Handvoll von Afrikanern in Amerika zu Sklaven zu machen, wo können wir Worte finden, um die Ungeheuerlichkeit von Englands Unrecht gegen Indien auszudrücken?

Ich will mich nicht zum Richter zwischen England und Indien aufwerfen. Es ist nicht meines Amtes, zu entscheiden, ob mehr Wohlthaten als Uebel für die Menschheit aus der Unterwerfung Indiens durch England resultirt haben. Mit welchem Rechte oder Unrechte der Anfang solch einer Eroberung gemacht worden ist: es ist eine praktische Thatsache, daß sowohl heute als in allen vergangenen Zeiten mächtige Nationen und überlegene Racen schwächere Nationen und Racen in Abhängigkeit halten; und man darf annehmen, daß es so in aller Zukunft bleiben wird. Es ist und wird immer eine unentschiedene Frage bleiben, wie weit civilisirte Nationen füglich darin gehen dürfen, gleichgültige oder schlechte Barbaren zu zwingen, ihre mäßigen oder brutalen Lebensgewohnheiten zu ändern und ihren schuldigen Beitrag zu den Nothwendigkeiten und Luxusartikeln der civilisirten Welt beizusteuern. Aber die brittischen Anhänger der Emancipation dürfen sich nicht mit Recht beklagen, wenn man sie nach den Erfordernissen des Sittengesetzes beurtheilt, durch welche sie, wie sie sagen, regiert werden und welches sie Anderen aufdrängen wollen. Man kann sie mit Recht nach den Vorschriften zur Untersuchung bringen, welche sie in ihren Angriffen gegen die Pflanzestaaten von Amerika aufgestellt haben, und nach

diesen stehen sie als Verurtheilte da; denn kein aufgeklärtes und unparteiisches Tribunal würde entscheiden, daß es einen einzigen Grund der Philanthropie, der Gerechtigkeit, des abstracten Rechtes, des Wohlwollens oder der Generosität gäbe, welcher die Pflanzstaaten von Amerika zur Sklavenemancipation veranlassen könnte, und welcher nicht mit viel mehr Gewalt Großbritannien aufriefe, den Boden Indiens aufzugeben und seinen Einwohnern ihre lang verlorene Freiheit zurückzuerstatten. Es kann eingewendet werden, daß der Ausdruck, welcher angewandt worden ist, um die Lage des Afrikaners in Amerika auszudrücken, nicht anwendbar auf die Beziehung zwischen den Indiern und seinen Eroberern ist. Dies mag wahr sein; aber das Princip ist, abstract betrachtet, daselbe bei beiden, obgleich das Maß des Unrechtes verschieden sein mag. Ebenso mögen die Umstände, unter welchen das Unrecht gethan und fortgesetzt worden ist, das Urtheil der Menschheit gegen den Uebelthäter modificiren. Aber doch sind das Unrecht und die Ungerechtigkeit in der Art identisch. Es ist indeß wahrscheinlich, daß keiner von beiden zu dem Opfer des großen in Frage stehenden Interesses sich entscheiden wird. Es steht fest, daß jeder Rath einer fremden Nation, welche England veranlassen wollte, eine wenn auch noch so gerechten und menschlichen Politik anzunehmen, von allen Engländern als eine höchst beleidigende Einmischung in Dinge, für welche sie allein verantwortlich sind und in deren Entscheidung sie auf keinen Unparteiischen zu hören brauchten, angesehen werden würden. Fällt es den fremden Abolitionisten niemals ein, daß ihre unaufhörlichen Versuche, die Vorurtheile der Menschheit gegen die südlichen Staaten und ihre Institutionen zu erregen, auch mit Recht als eine beleidigende Einmischung darauf berechnet ist, die Erreichung des von ihnen angestrebten Zweckes zu verzögern, wenn nicht gänzlich zu verhindern?

Man könnte mich fragen, was ich zur Rechtfertigung des Südens gethan habe, indem ich die Thatsache feststellte, daß andere Völker ein Unrecht von gleichem Charakter gegen ihre Mitmenschen verüben? Meine Antwort ist: viel, sehr viel. Wenn ich zeige, daß die Welt, nach den heftigsten Anstren-

gungen, nicht im Stande gewesen ist, ein anderes System productiver Arbeit in den Tropenländern zu erfinden, welches für das Auge des wahren Philanthropen nicht noch verwerflicher ist, als das Sklavensystem von Amerika, so bleibt für den Freund der Menschheit nur noch eine Frage zu entscheiden. Nämlich: würde es im Interesse des Menschengeschlechtes nicht besser sein, daß es dem Systeme der Sklavenarbeit überlassen bliebe, sein eigenes Geschick zu erfüllen und sein eigenes Heilmittel zu finden, als durch seinen gewaltsamen Umsturz die Menschheit der Früchte seiner Arbeit zu berauben? Nein, mehr als das. Wenn wir in der That im Angesichte des Himmels gesündigt haben, was wir nicht glauben, so dürfen wir, zur Milde rung des Gerichtes gegen uns vor jenem hohen Tribunale, auf das böse Beispiel derjenigen deuten, die unsere Ankläger sind; wir dürfen mit Zuversicht um einen Aufschub der Strafe bitten, bis England Indien freigegeben, bis Frankreich sich aus Algier zurückgezogen, bis Rußland Circassien verlassen und der Sultan den Griechen ihr lang verkommenes Erbe zurückerstattet hat; denn sie sind wenigstens viel ältere Sünder, als wir.

## Zehnter Brief.

Zusammenstellung der relativen Vortheile der verschiedenen Systeme der Arbeit. — Resultate der Vergleichung. — Charakterzüge von Großbritannien. — Ein Anti-Sklaverei-Gebicht. — Welches John Bull nicht zum Besten darstellt. — Betrachtungen eines Philanthropen über Gegenstände, welche das Gebicht anregt. — Europa hat erst ganz kürzlich den afrikanischen Sklavenhandel aufgegeben. — Die Südstaaten sind innere Gegner desselben gewesen. — Die Institution der Sklaverei gegenwärtig menschlicher, als je.

---

Ich habe einen flüchtigen Blick auf die verschiedenen Systeme der Arbeit geworfen, welche als Substitute für die afrikanische Sklaverei in Amerika in Vorschlag gebracht worden sind. Jedes derselben ist am Ende mißlungen; oder diejenigen, welche einen theilweisen Erfolg hatten, sind nach den Urtheilen der erleuchtetsten Philanthropen in jeder Hinsicht mehr verwerflich, als die schlimmste Form der gegenwärtig existirenden Sklaverei. Soweit als praktische Resultate gemeint sind, stehen wir jetzt genau an derselben Stelle, als damals, wo Wilberforce und seine Nachfolger ihren ersten Kreuzzug gegen den Sklavenhandel predigten. Die zuversichtlichen Weissagungen jener Tage, daß freie afrikanische Arbeit und die Bebauung des reichen Bodens von Indien durch die unterworfenen Eingebornen die Institution der amerikanischen Sklaverei gänzlich hinwegräumen und werthlos machen würde, haben sich als müßige Träume erwiesen. Die amerikanische Sklaverei hat an Werth und Wichtigkeit zugenommen bis zum gegenwärtigen Moment, wo, wenn wir uns einen solchen Unglücksfall denken könnten, ihre plötzliche Unterdrückung Elend und Noth in der ganzen civilisirten Welt hervorbringen würde. England, welches der große Käufer von Baumwolle ist, gesteht

ein, daß kein anderes System in der Production derselben erfolgreich mit der Sklavenarbeit concurriren könne. Aber viele seiner leitenden Staatsmänner, bestehen, wie oben gesagt, auch darauf, daß, wenn die Institution der Sklaverei verschwinden sollte, die freie Arbeit von Indien und anderer tropischen Länder, sich auf der Stelle mit der Cultivirung jener Artikel befassen würde, welche gegenwärtig fast ausschließlich durch Sklavenarbeit gewonnen werden. Sie glauben, daß die große Anzahl von Arbeitern, welche unter solchen Umständen zu der producirenden Macht hinzugefügt werden würden, ungefähr dieselben Resultate hervorbringen würden, als unter dem Sklavensysteme erreicht worden.

Ich kann keinen Grund zu glauben entdecken, daß diese Hoffnungen in Erfüllung gehen würden. Noch weniger kann ich irgend ein Interesse sehen, welches die Menschheit hat, das Experiment, selbst mit einer wahrscheinlichen Aussicht auf Erfolg zu machen. Aber vor Allem kann ich in den vorgeschlagenen Veränderungen keinen Vortheil sehen, welcher Amerika veranlassen könnte, seiner eigenen Macht und seinen Einfluß einen solchen Schlag zu versetzen; und wenn nicht unsere eigene Thorheit oder Tollheit uns zu diesem Act der Selbstopferung treibt, so besitzt keine Erdemacht, wenn sie auch den Willen hätte, die Fähigkeit, uns unserer Controлле über jenen Monarchen des Handels zu berauben, welcher heutzutage seine feindliche Herrschaft über die Königreiche der Erde ausübt.

Indem ich diesen Gegenstand behandelte, habe ich einen ehrlichen Vergleich angestellt, bezüglich der Moralität und Productivität von „Sklaven- und freier Arbeit“ in dem, was man tropische Producte nennt — und, so weit meine kurzen Bemerkungen gezeigt haben, zum Vortheile der ersteren; während wir in der Frage der Menschlichkeit durch einen Vergleich der amerikanischen Sklaverei mit den zu ihrem Erfasse angewandten Systemen gleichfalls für sie gezeugt haben. Ich weiß wohl, daß die große Majorität derjenigen, deren Vorstellungen mit langgehegten Vorurtheilen versetzt sind, ebenso wenig die Vortheile, welche der Menschheit durch das Mittel

der Sklaverei erwachsen sind, als die Ungeheuerlichkeiten anderer Systeme sehen werden, welche ihnen die Hoffnung bieten, ihre feindseligen Gefühle zu befriedigen. Sie werden fortfahren ihre Augen gegen die Nebel auf der einen Seite und die Wohlthaten auf der anderen zu schließen, wenn diese mit ihren Theorien in Streit gerathen; aber die Vorurtheile, die Leidenschaften, die Ungerechtigkeit der Menschheit können Lüge nicht zur Wahrheit machen, noch Recht in Unrecht verwandeln. Alle Lobsprüche, welche auf das System der freien Arbeit verschwendet werden, können nicht ein Stückchen Brod in den Mund der Verhungerten stecken, noch denjenigen, welche für ihren täglichen Unterhalt arbeiten, eine wirkliche Unabhängigkeit verschaffen. Andererseits kann das rührendste Bild von den Schrecknissen der Sklaverei die vorhandene Thatsache nicht zerstören, daß keine anderen Arbeiter auf demselben Felde so viele von den Annehmlichkeiten des Lebens bei so wenigen von seinen Unruhen und Heimfuchungen, als die Sklaven der Südstaaten von Amerika haben. Ebenowenig kann alle Verleumdung, welche Unwissenheit oder Bosheit oder beides zusammen auf den Sklaventhalter der südlichen Staaten häufen mag, ihn jenes inneren Bewußtseins berauben, daß er die Macht, welche der Himmel in seine Hände gelegt hat, nicht unwürdig angewandt hat — daß er das Mittel gewesen ist, Gegenstände des Bedarfs und der Bequemlichkeit unter der Masse der Menschheit verbreitet zu haben, welche in einem außerordentlichen Grade zu ihrem Glücke beigetragen haben, und daß er Nichts hinausgeschendet hat, welches das Unglück seiner Mitmenschen vermehrt oder ihre Laster gesteigert hätte. Zugleich fühlt er, daß, indem er diese Regungen verbreitet und dadurch den Reichthum, den Einfluß und die Bedeutung seines heimathlichen Landes erhöht hat, er auch die Lage derjenigen, welche seine Werkzeuge bei der Erreichung so vieler Guten gewesen, soweit verbessert hat, daß er mit Sicherheit eine Vergleichung mit irgend einer ähnlichen Anzahl von Arbeitern in der Welt herausfordern kann!

In meinen Betrachtungen über die Politik der Anti-Sklaverei-Partei von England habe ich Nichts mehr gethan, als sie an den Maximen zu prüfen, welche sie selber für Amerika aufgestellt



hat. Wenn diese Gesetze sie verurtheilt haben, so ist es nicht mein Fehler. Es mag Vieles zur Entschuldigung Englands gesagt werden, wenn man verlangen oder zugeben will, daß die zwingenden Bedürfnisse einer Nation ihr nicht immer erlauben, jener geraden Linie zu folgen, welche die strengen Regeln des abstracten Rechtes vorschreiben; aber viele von seinen Staatsmännern geben nicht zu, daß die Sklavenstaaten von Amerika zu dem Beneficium einer solchen Vertheidigung berechtigt seien, und unparteiische Beurtheiler werden entscheiden, daß es kein Recht hat, eine Ausnahme für sich zu verlangen, welche es anderen nicht zugestehen will. Die Abolitionisten von England haben sich mit jedem ihnen zu Gebote stehenden Mittel bemüht, die Vorurtheile der Welt gegen die Pflanzstaaten von Amerika wegen der Neger-Sklaverei aufzustacheln. Wenn Beide vor ein gerechtes und einsichtsvolles Tribunal gestellt würden, welches Land würde als der strafbarste Verbrecher verurtheilt werden? welches würde der Billigung der Menschheit am Würdigsten sein?

Wer wird sagen, daß ich mich bei meinen Urtheilen über die englischen Emancipationsfreunde in dem Schlusse, zu welchem ich gekommen bin, unwissentlich einer Ungerechtigkeit schuldig gemacht habe? Angenommen, ein einsichtiger Historiker würde aufgefordert, eine allgemeine Charakteristik des britischen Gouvernements und Volkes zu entwerfen. Er würde der Wahrheit gemäß sagen, sie sind ausgezeichnet durch praktischen Menschenverstand, hellsehenden Scharfsinn, Willensstärke, Selbstvertrauen, Hartnäckigkeit, Verachtung für die Gefühle, Meinungen und Interessen Anderer, wo sie ein Interesse haben, dieselben zu zerstören, durch Selbstsucht, Stolz, eine Liebe zur Unabhängigkeit und Eroberung, unbändigen Muth und Kühnheit, und vor Allem durch eine Bereitwilligkeit, zu jeder Zeit jedes Opfer zu bringen, um diesen Neigungen nachzukommen.

Aber auf der andern Seite — wer würde nicht lächeln, wenn der Historiker hinzufügen wollte, daß sie besonders durch den Besitz von Eigenschaften charakterisirt werden, welche unter die Bezeichnung von Zärtlichkeit oder Empfindsamkeit oder Gefühl oder selbstvergeffende Rücksicht für die Gefühle oder In-

teressen Anderer fallen oder, mit einem Wort, daß sie als ein Volk sich durch die Entfaltung dessen auszeichnen, was man die feinern und edlern Gefühle des menschlichen Herzens nennen könnte? Wahrscheinlich würde das Lächeln selbst eines Engländers in einen lärmenderen Ausdruck der Heiterkeit übergehen, wenn der besagte Historiker als ein Zeugniß ihres Anspruchs auf den Besitz dieser sympathischen Eigenschaften, Zeilen von den „Tractätchen“ oder „frommen Liedern“ anführen wollte, welche in England geschrieben und von dort nach Amerika zum Gebrauch für Anti-Sklaverei-Pastöre und ihrer Congregationen gebracht worden; wie zum Beispiel:

Ich war ein armer Negerknab',  
Und ging am Strand daher;  
Mich stahlen Diebe\*) den Eltern mein:  
Ich sah sie nimmer mehr.

\*) Wenn der rührende Ausruf, aus welchem diese Zeilen genommen sind, zuerst in Amerika nachgedruckt wurde, substituirt die Tractaten-Gesellschaft, der Empfindlichkeit der Anti-Sklaverei-Partei nicht genügend Rechnung tragend, für: „mich stahlen Diebe,“ die Worte: „mich nahmen Männer.“ Die Entrüstung, welche dieser gotteslästerlichen Abänderung des Textes folgte, erschütterte die christliche Abolitionswelt des Nordens bis in seine Grundlagen. Die Presse von New-York seufzte unter der Last gewichtiger Artikel, welche die Ereignisse des großen inneren Kampfes berichteten. Die unglückliche Gesellschaft, welche den Frevel verübt hatte, ward als ein Sendbote des Teufels und, was noch schlimmer war, als ein Werkzeug der „Sklavokratie“ verschrieen.

Der große Kampf zwischen den Filisupianern war reines Kinderspiel verglichen mit der furchtbaren Energie derjenigen, welche sich geschaart hatten unter dem Banner „Diebe stahlen“ gegen diejenigen, welche sich verteidigten unter der Flagge „Männer nahmen.“ Die „Diebe stahlen“-Partei war der Ansicht, daß die Tractaten-Gesellschaft sich den Emiffären der Sklavenmächte verkauft habe, und daß eins der kleinsten Uebel, welches davon zu fürchten, die Ermuthigung zur Wiedereröffnung des Sklavenhandels mit allen Schrecknissen der „Zwischendeck-Passage.“ Die Advocaten der „Männer nahmen“ verteidigten sich mit einer Festigkeit, welche deutlich zeigte, daß sie sich nicht unterwerfen würden, ohne auch ihre Gegner mit sich niederzuziehen. Sie bestanden darauf, daß — da die Südstaatler sich niemals mit dem Geschäft abgegeben, „wandernde Negerknaben ihren Milthern fortzunehmen“ an der Küste von Afrika, sich überhaupt nie mit dem Sklavenhandel befaßt hätten, und da es gleicherweise wahr sei, daß alle Afrikaner, die Säuglinge eingeschlossen, welche

Ich habe gesagt, daß der Engländer lachen würde; aber den Philanthropen, welcher von ihren Schilderungen der Sklaverei-Schrecknisse voll ist, dürften diese rührenden Zeilen vielleicht zu einer Menge von Reflectionen veranlassen, welche von Lustigkeit sehr verschiedene Regungen in ihm erwecken würden. Der Geist dürfte sehr natürlich über die Blätter der englischen Geschichte wandern, auf welchen die Thränen, das Blut und die Verwüstung von Indien verzeichnet ist. Derjenige, welcher düstere Farben besonders liebt, dürfte, durch die Nebel der Vergangenheit, die Einschiffung der Afrikaner sehen, welche zu hoffnungsloser und ewiger Knechtschaft in die spanischen Minen oder auf die nordamerikanischen Pflanzungen Großbritanniens verurtheilt waren. Von der Mastspitze des Sklavenschiffs wehte die Flagge jener Britannia, welche „die Wogen regierte“. Vermischt mit dem wilden Geschrei von Mann und Weib, Vater und Tochter und jenes „hülfslosen Negerknaben, von seinen Eltern gerissen“, wurden nur die Worte jener Sprache gehört, welche unsterblich gemacht ist durch die Dichtungen eines Shakespeare und Milton. Die ungläubige Philanthropie dürfte sich weigern, sogar dem Zeugniß ihrer Sinne zu glauben, und ausrufen: „Es ist ein Piratenschiff und eine Piratenbemannung, welche die Tracht des Himmels gestohlen haben, um darin dem Teufel zu dienen!“ Zeige deine Autorität, Commandeur; laß die Ungläubigen nicht im Zweifel über die Gesetzmäßigkeit deines ehrbaren Berufs. Das „Royal Charter“ wird entfaltet, welches berichtet, daß nach einem langen und blutigen Kampf unter den christlichen Nationen, Großbritannien, der Sieger, als seinen Antheil an der Beute das ausschließliche Recht beansprucht und erhalten hatte, mit

---

jemals in die Sklavenstaaten gebracht, von den Briten und Yankee dorthin geschickt worden seien: es auch dem beschränktesten Verstande einleuchten müßte, daß ihr Zweck bei der Aenderung des Textes gewesen, die Sünden der Letzteren zu mildern, nicht aber, die gegenwärtigen Sklavenhalter des Südens zu verhöhnern, welche in der Lösung einer, nur die Thaten ihrer offenbaren Gegner betreffenden Frage, kein persönliches Interesse haben könnten. Wegen voller Details über diese aufregende Streitfrage wird der Leser auf ganze Stöße der leitenden Tagesblätter von New-York verwiesen.

Skaven zu handeln und dieselben von der Küste von Afrika zu transportiren.

Das sind seltsame Blätter in der Geschichte, welche mittheilen, daß der Wahnsinn des 18. Jahrhunderts, durch die ganze civilisirte Welt, und alle christlichen Mächte ohne Unterschied umfassend, die grausame und unmenschliche Begründung jener afrikanischen Sklaverei auf dem amerikanischen Continent war, welche zu zerstören die Manie der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts ist, und auch das erst, nachdem die grausamen Züge der Sklaverei ersetzt wurden durch das milde und fast patriarchalische System, welches gegenwärtig herrscht, wenigstens in den Pflanzstaaten der Union.

Die Lösung dieser verschiedenen Anomalie kann leicht in den großen Revolutionen gefunden werden, welche sich zwischen den beiden Epochen ereigneten und welche Europa des größern Theils seiner nordamerikanischen Besitzungen beraubten und welche drohten, daß — früher oder später — der ganze Continent von Amerika sich von der europäischen Herrschaft befreien würde. So wechselten die Skaven und das Territorium, auf welchem sie lebten, ihre Herren; und die neuen Besitzer wurden, statt daselbe zu sein, die Gleichberechtigten und Nebenbuhler ihrer früheren Herren.

Die Enthusiasten, welche sich einbildeten und erklärten, daß dieses allgemeine Gefühl des 19. Jahrhunderts in einer neuen Offenbarung des göttlichen Willens oder in einem bisher mißverstandenen oder unentdeckten Gesetz göttlicher Gerechtigkeit und einer daraus folgenden erhabeneren Auffassung der öffentlichen Sittlichkeit, als ihre Vorfahren besaßen, seinen Ursprung habe, mögen die Eitelkeit des Jahrhunderts durch solch eine Lösung befriedigen, aber der verständige Leser zeitgenössischer Geschichte wird keine Schwierigkeit finden, zu dem Schlusse zu gelangen, daß diese Revolution in der öffentlichen Anschauung ihren Ursprung und ihre Entwicklung nicht moralischen, sondern politischen Ursachen verdanke.

Ich zweifle nicht an der Aufrichtigkeit der großen Masse der Europäer der Gegenwart, welche glauben, daß die Institution

der afrikanischen Sklaverei auf dem amerikanischen Continent ein „großes Uebel,“ und vielleicht eine „Sünde“ sei; ebensowenig bezweifle ich andererseits die Aufrichtigkeit ihrer Vorfahren, welche glaubten, daß sie durch das Stehlen von Afrikanern und den Transport derselben als Sklaven auf ihre Besitzungen das einzige Mittel gewählt hätten, diese Wilden und Heiden zu civilisiren und zu bekehren. Aber ebensowenig bezweifle ich, daß die öffentliche Meinung von Europa während jeder der beiden bezeichneten Perioden nach den Umständen geformt war, von welchen jede derselben begleitet war. Die Thatsache steht fest, daß so lange als der amerikanische Continent eine europäische Provinz war, die Sklaverei von allen europäischen Mächten, welche amerikanische Besitzungen hatten, gebilligt und ausgeübt wurde; und daß, als der amerikanische Continent sich zu einem großen Theile von fremder Herrschaft losriß, Europa zum ersten Male die Abscheulichkeit der Sklaverei sah, welche es selber geschaffen.

Ebenso ist es eine seltsame Thatsache, daß, während die Nationen der alten Welt, welche die Sklaverei auf dem amerikanischen Continent geschaffen haben, gegenwärtig ihre unverzöhnlichen Feinde sind, die hervorragendsten Vertheidiger der Institution in dem Lande gefunden werden, welches sich einzig ihrer Ausbeutung mit all' den schwachen ihnen zu Gebote stehenden Kräften widersetzte — nämlich in den Südstaaten der amerikanischen Union\*).

Viele Jahre vor der amerikanischen Revolution suchten die Colonisten von Großbritannien schon vergebens den Import afrikanischer Sklaven zu verhindern; aber das Mutterland wandte ihren Petitionen und Demonstrationen ein taubes Ohr zu. Die

---

\*) Lord Brougham sagt in seinem trefflichen Werke über die britische Constitution:

„Es ist nur billig gegen die Amerikaner zu erwägen, erstens, daß sie ursprünglich gewünscht hatten, keinen Sklavenhandel zu haben, und daß das Mutterland, auf ebenso verrückter als thörichter Weise sich weigerte, sie von dieser Schuld zu befreien; zweitens, daß sie den Handel in dem Augenblicke abschafften, wo ihre Constitution es ihnen erlaubte.

Königin Elisabeth erkannte die erste Compagnie an, von der man weiß, für den Sklavenhandel mit den spanischen Provinzen, und sie selbst war eine Actionärin derselben. König Carl II. gab, 1662, ein Monopol zu Gunsten einer Compagnie, welche autorisirt war, jährlich 3000 Sklaven in die brittischen Colonien einzuführen. Auch bot der König durch Proclamation jeden seiner Unterthanen, welche nach Amerika auswandern wollten, 100 Acker Landes für jede 4 Sklaven an, welche sie kaufen würden. Durch ganz England ging damals ein allgemeiner Aufschrei gegen dieses Monopol, nicht wegen seiner Sündhaftigkeit und Unmenschlichkeit, sondern weil der Wunsch, sich an diesem anziehenden und lucrativen Geschäft zu betheiligen, so allgemein war. Endlich beschloß, im Jahre 1708, das Haus der Gemeinen, in Uebereinstimmung mit dem allgemeinen Verlangen der Kaufleute, welche bisher nicht an dem Vortheile participirt hatten, — „daß der Sklavenhandel ein Gegenstand von höchster Wichtigkeit sei und deshalb allen handeltreibenden Unterthanen der Königin von Großbritannien gestattet sein müsse.“ Dennoch ward derselbe erst im Jahre 1749 allen brittischen Unterthanen von der Regierung erlaubt. Die in Rede stehende Parlamentsacte lautet, „daß der Sklavenhandel für Großbritannien vortheilhaft, und daß er nothwendig sei, um die diesem Staate zugehörigen Plantagen und Colonien mit einer hinreichenden Anzahl von Negern zu einem mäßigen Preise zu versehen.“ Während eines großen Theiles dieser Zeit protestirten, wie bereits erwähnt, die armen Colonisten vergebens gegen die Fortdauer dieses Handels, und vergebens versuchten sie, ihn durch ein Gesetz wenigstens zu beschränken, um die Zahl der Sklaven einigermaßen zu vermindern. Der Staat Süd-Carolina erließ im Jahre 1760 ein Gesetz, welches ihre weitere Einführung gänzlich untersagte, aber der Gouverneur erhielt für diesen Act der Verwegenheit von der brittischen Regierung einen scharfen Verweis. Das Gesetz ward von der Krone verworfen, und die Gouverneure der anderen Colonien wurden im Voraus vor allen derartigen Versuchen gewarnt. Dennoch ward auf der Insel Jamaika etwas Aehnliches zur Unterdrückung des Sklavenhandels unternommen und dem

Parlamente zu dem Zwecke 1774 wirklich eine Bill vorgelegt. In Entgegnung hierauf erließ der damalige Staatssecretair, der Earl of Dartmouth an Sir Basil Keith, den Gouverneur der Provinz den Bescheid, „daß diese Maßregel bei allen an jenem Handelszweige theilhabenden Kaufleuten Großbritanniens ein großes Aergerniß erregt, und daß er, der Gouverneur, bei Strafe seiner Abberufung vom Gouvernement solchen Gesetzen in Zukunft seine Genehmigung zu versagen habe.“

Die letzten Vorstellungen richteten die amerikanischen Colonisten im Jahre 1775 an die königliche Regierung, bald nach Beginn jenes Krieges, der mit ihrer Losreißung vom Mutterlande endigen sollte. Auf diese von dem Agenten der Colonien erlassenen Vorstellungen erwiederte der Staatssecretair, der Earl of Dartmouth emphatisch: „Wir können den Colonien nicht zugestehen, einen Handelszweig zu beeinträchtigen, der sich der Nation so segensreich erwiesen hat.“

Noch ehe die Verfassung der Vereinigten Staaten ausgebildet war, wurde in vielen Staaten der Sklavenhandel verboten. In Süd-Carolina fand durch Verfügungen der gesetzgebenden Versammlung von 1787 bis 1804, wo er zögernd wieder eröffnet ward, eine gänzliche Unterdrückung dieses Handels Statt, bis derselbe von 1808 an bis in die Gegenwart gar nicht mehr betrieben worden ist\*). Während des Verlaufs jener vier Jahre

\*) Die Gesetzgebung der Amerikanischen Sklaven-Staaten ist seit länger als einhundertundfünfzig Jahren — wir können dabei mit Sicherheit bis 1698 zurückgehen — sowohl in ihrer Stellung als Colonien, wie als selbstständige Staaten, durch fortdauernde Anstrengungen theils zur Beschränkung, theils zur Unterdrückung des Sklavenhandels bezeichnet. Einzig und allein sie, unter allen christlichen Nationen und gegenüber der einstimmigen Politik der europäischen Regierungen, haben sich, wenn auch fruchtlos, abgemüht, die Einführung von Sklaven aus Afrika auf dem amerikanischen Continente zu hintertreiben, und nie seit jener Zeit bis heute sind sie von diesem ihren Princip abgewichen. Es dürfte wohl interessant sein für den Leser, einen Blick auf die betreffenden gesetzlichen Verordnungen aus Süd-Carolina, Virginien, Georgien und anderen Sklavenstaaten zu werfen, um sich zu überzeugen mit welchem Ernst und Eifer sie ihr Ziel verfolgt haben.

Eine Acte der gesetzgebenden Versammlung von Süd-Carolina aus dem Jahre 1698 lautet: „Sintemal die große Anzahl von Negern, welche neuer-

|                                                                                                                         |            |
|-------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|------------|
| liefen in dem Hafen von Charleston 202 Schiffe mit der ungeheueren Zahl von 39,075 Negerflaven ein. Von diesen gehörten |            |
| den Eingebornen von Großbritannien                                                                                      | 91 Schiffe |
| „ „ „ Frankreich . . .                                                                                                  | 10 „       |
| den nördlichen Freistaaten . . . . .                                                                                    | 88 „       |
| den südlichen Sklavenstaaten . . . . .                                                                                  | 13 „       |

dings in diese Colonie eingeführt worden sind, und die, wenn nicht schnelle Maßregeln ergriffen und die Uebersiedelung weißer Dienstleute begünstigt wird, für unsere Sicherheit bedrohlich werden können, so ordnen wir an, daß jeder Pflanzler auf je sechs Neger einen weißen Dienstboten nehme.“

Eine Acte von 1714 legt dem Besitzer jedes aus irgend welchem Theile von Afrika eingeführten, über zwölf Jahr alten Negers eine Zuschlags-Steuer von 2 Pfd. St. auf. Die einleitenden Worte dieser Acte lauten: „Sintemal in diesem Lande die Zahl der Neger außerordentlich anwächst, und durch ein schwer Verhängniß Gottes die weiße Bevölkerung nicht in dem Maße zunimmt, so daß die Sicherheit des genannten Landes in große Gefahr kommt: so wird zur Abwendung dieses Uebelstandes hinfüro u. s. w.“

Eine Acte von 1716, „um die Uebersiedelung weißer Dienstleute in diese Provinz anzuregen,“ lautet: „Sintemal die traurige Erfahrung uns gelehrt hat, daß die geringe Zahl weißer Bewohner in dieser Provinz nicht hinreichend ist, um dieselbe gegen unsere indianischen Feinde zu vertheidigen; und sintemal die Zahl der Sklaven in dieser Provinz täglich wächst, wodurch gleicher Weise die Sicherheit Gefahr läuft, wenn nicht schnellig Sorge getragen wird, die Einwanderung weißer Dienstboten anzuregen u. s. w.“

Eine Acte von 1717, beginnend mit den Worten: „Und sintemal die bedeutende Einfuhr von Negern in dieser Provinz im Verhältniß zu der weißen Bevölkerung derselben, die künftige Sicherheit dieser Provinz in große Gefahr zu bringen droht, so wird zur Verhütung dessen u. s. w.“ — legt eine Zuschlagssteuer von 40 Pfd. St. auf, für jeden Negerflaven „von was Alter und Körperbeschaffenheit und aus welchem Theile der Welt derselbe auch sei.“

Man wird sogleich sehen, daß diese Acte die Einfuhr von Africanern ganz und gar zu verhindern suchte, ohne die Befehle der britischen Regierung zu verletzen, welche den Colonisten dieses Privilegium auf dem Wege eines directen Gesetzes bestritt. In der nächsten Acte indessen wird das vorstehende Gesetz offenbar als eine Prohibition angesehen.

Eine Acte von 1744 „zur Verhütung des weiteren Umfchgreifens bössartiger und ansteckender Krankheiten“ beginnt mit folgenden Worten: „Sintemal die Erfahrung ergeben hat, daß, seit die Einfuhr der Neger und Sklaven von den afrikanischen Küsten in diese Provinz, verboten worden, diese Provinz im Allgemeinen, und Charleston im Besonderen, weit gesünder geworden ist, denn zuvor u. s. w. u. s. w.“



|                                          |        |
|------------------------------------------|--------|
| Die Zahl der eingeführten Sklaven betrug |        |
| durch Fremde . . . . .                   | 21,027 |
| „ die nördlichen Staaten                 | 14,605 |
| „ die Sklavenstaaten. . . . .            | 3,443. |
|                                          | 35,632 |

Eine Acte von 1750 und eine solche von 1751 setzen eine Steuer auf die Einführung von Sklaven, deren Ertrag zu der Einführung weißer Dienstleute verwandt werden soll.

Aus der folgenden Acte scheint indessen hervorzugehen, daß die bisher erlassenen Gesetze ihren Zweck verfehlt haben. Sie datirt aus dem Jahre 1764 und führt nach den einleitenden Worten: „Sintemal die Einfuhr von Negeren, an Zahl noch immer der der letzten Jahre gleich, sich in vielerlei Hinsicht von den gefährlichsten Folgen für diese Provinz erweisen muß, und der beste Weg zur Verhütung solcher Gefahren in einer Steuer besteht, welche diesem Uebel gänzlich abhilft zc.“ — eine Zuschlagssteuer von 100 Pfb. St. ein.

Sehen wir nun von dieser Periode der Abhängigkeit vom Mutterlande ab, und betrachten wir, was Süd-Carolina als selbstständiger Staat zu leisten versucht.

Im Jahre 1787 verfügt die gesetzgebende Versammlung, daß kein Neger oder anderer Sklave aus Afrika eingeführt werden soll, ebensowenig aus irgend einem anderen Staate, es sei denn in Begleitung seines Herrn.

Eine weitere Acte aus demselben Jahre erklärt, daß Jedermann, der sich, zuwider der Acte zur Regulirung der Schuldenlast und zur Abschaffung der Slaveneinfuhr, der Einführung eines Negerklaven schuldig macht, außer dem Verluste des betreffenden Sklaven eine Geldbuße von 100 Pfb. St. erleiden soll.

Eine Acte von 1788 verbietet die Einführung von Negeren oder anderen Sklaven, die nicht zur Zeit schon Eigenthum von Bürgern der Vereinigten Staaten sind und sich innerhalb der Grenzen der Vereinigten Staaten befinden, bei Androhung von 100 Pfb. St. Strafe und dem Verluste des betreffenden Gegenstandes.

Eine Acte von 1792 beginnt mit den Worten: „Sintemal es unstatthaft erscheint, in unserer jetzigen Lage und Umständen die Zahl der Sklaven in unserem Staate zu vermehren“ — und verbietet die Einfuhr von Sklaven aus Afrika, Westindien oder anderen überseeischen Plätzen für zwei Jahre.

Eine Acte von 1794 dehnt das Verbot bis 1797 aus.

Eine Acte von 1796 untersagt nach den einleitenden Worten: „Da es als höchst unzuweckmäßig erscheint, Neger aus Afrika und anderen überseeischen Orten einzuführen“ — diese Einfuhr gänzlich bis zum Jahre 1799 bei Strafe des Verlustes und einer Geldbuße für die schuldigen Capitäne.

Die Acte von 1798 dehnt das Verbot bis 1801 aus, und die Acte von 1800 thut dasselbe bis 1803.

Im Jahre 1803 wurden diese Prohibitionen thatsächlich verletzt durch

Diese Thatsachen beweisen, daß von dem ersten Schiffe an, welches während ihrer Abhängigkeit vom Mutterlande die erste Ladung von Afrikanern auf den Boden der Südstaaten setzte, bis zu dem letzten, welches das nun abhängig gewordene Volk in seinem Territorium duldet, dieses menschliche Eigenthum dem widerstre-

die Einführung von Afrikanern in die Häfen der Nordstaaten und in das Innere. Um diesem Schleichhandel zuvorzukommen, ließ die gesetzgebende Versammlung die Häfen bis 1808 öffnen, worauf eine Schlußacte erschien, welche den Skavenhandel wieder aufhob, eine Maßregel, der man in allen Skavenstaaten beistimmte.

Wie vielen aber von den zahllosen Dämonen, die unter dem Einflusse effectvoller Holzschmitte, welche die Gräuelt der Skavenschiffe abbilden, die Anti-Sklaverei-Meetings in Greter Hall und anderswo besuchen, ist die Thatsache bekannt, daß während der Dauer von mehr als einem halben Jahrhundert auch nicht hundert Afrikaner in die Pflanzstaaten der amerikanischen Union eingeführt worden sind? Die Leiter jener Meetings kennen sicherlich diese Thatsache sehr wohl; was aber sollen wir von der Moralität derer halten, die, um die Feindseligkeit der unwissenden Menge gegen die amerikanischen Pflanzstaaten aufzustacheln, in den Gemüthern Anderer gefissentlich eine Ansicht verbreiten, die sie selbst als falsch erkennen? Es gereicht ihnen nicht zur Entschuldigung, abzuleugnen, daß sie der Unwahrheit Worte leihen. Verbreiten sie doch jene bildlichen Illustrationen einer Aera des afrikanischen Skavenhandels, in welcher derselbe unter dem ausschließlichen Schutze der europäischen Mächte betrieben wurde, während sie das Publikum glauben machen, es seien Abbildungen einer Sitte, welche jetzt in den Südstaaten der Union herrsche. So handeln sie der Thatsache ins Angesicht, daß seit 1808, wo die Südstaaten den englischen und den Plantee-Schiffen ihre Mitbetheiligung an jenem Handel für immer verweigerten, auch nicht drei Skavenschiffe an ihren Küsten angelegt haben, noch sonst wie, auf directem oder indirectem Wege Skaven in ihr Territorium eingeführt worden sind.

Aber dies sind noch nicht die einzigen unerlaubten Mittel, durch welche die Anführer dieses „philanthropischen Kreuzzuges“ gegen den Sünden den Gemüthern der Europäer Borurtheile einimpfen. Niemand weiß besser, als der intelligente Engländer, ausgenommen vielleicht das Volk der Vereinigten Staaten, wie wenig Glauben man zur Zeit einer Wahl der auf Gefühlsargumenten senkenden Presse des Nordens schenken kann. Furchtbare Geschichten werden zusammengebraut und in Umlauf gesetzt in der Absicht, die Leidenschaften der unwissenden Stimmgeber aufzustacheln. Nicht selten ergehen sie sich in schwungvollen Reden über die blutdürstige Wildheit der Südländer. Hier ein Beispiel: Ein Zeitungscorrespondent erzählt eine Geschichte von einem südländischen Gentleman, welcher — ich glaube um das Jahr 1856 — bei einer Wette

benden Sünden buchstäblich aufgezwungen wurde, und daß der Sklavenhandel gerade vorzugsweise von der Nation betrieben worden ist, welche die Südstaaten jetzt vor der ganzen civilisirten Welt anklagt und die Verwünschungen Gottes und der Menschen auf sie herabrufft wegen des ungeheueren Verbrechens, jene nämlich Afrikaner und ihre Nachkommen in der Sklaverei zu erhalten.

Es muß dabei bemerkt werden, daß sich diese Nation nicht nur während einer Periode von kurzer Dauer zum Verfechter der Sklaverei und des Sklavenhandels in seiner schrecklichsten Gestalt hergab. Derselbe war hier sogar Jahrhunderte lang gewissermaßen zum politischen Princip erhoben, von dem Volke anerkannt und bethätigt, vom Parlament für gesetzlich erachtet, von den Dienern Christi mit der Religion in Einklang gebracht, vom Hofe für „fashionable“ erklärt und durch die Billigung und den Schutz der Krone ehrbar gemacht. Auch leitete dieser Handel mit Menschenfleisch seinen Ursprung nicht etwa aus den finstern Zeitaltern der Welt her; er blühte vielmehr ebensowohl

um ein Paar Stiefeln, eine Yankee-Stadt besuchte, den ersten besten Menschen, den er traf, tödtete, ihm den Scalp abzog und, indem er die blutige Trophäe hoch auf einer Stange trug, zurückkehrte, um unter dem lauten Beifall seiner bewundernden Landsleute den Siegespreis zu fordern! Wenn meine besonnenen Landsleute nur einen Augenblick über eine solche Geschichte ernstlich nachdächten, so würden sie begreifen, daß in dem erleuchteten England dergleichen offenbare Erfindungen nicht einmal als geschickte Wahlmanöver belächelt werden würden. Und dennoch geschieht es in jenem an Intelligenz so reichen und auf seine überlegene Civilisation so stolzen Lande, daß die aufgeklärtesten Leute das Märchen begierig aufgreifen und es als einen „schlagenden Beweis für den entsetzlichen Einfluß des Instituts der Sklaverei“ über die civilisirte Welt verbreiten. Ihr hört es von der Bühne der öffentlichen Ausrufer — ihr seht es in Plakaten mit malerischen Illustrationen an den Straßenecken ihrer Städte — ihr lest es in ihren Zeitungen — und, was noch feltamer ist, als alles dies; ihr findet es in ihren gewichtigen Werken, gedruckt im stolzen Stil der Berewigung, worauf es in ihren Bibliotheken niedergelegt wird — als ein „Denkmal,“ wie sie sich ausdrücken würden, „der verbrecherischen Gesinnung der Südländer,“ während das nüchterne Urtheil der Nachwelt darin nur ein Bekenntniß der Schwäche sehen wird, welche der Sache ihrer Gegner anhaftet, so wie der groben und plumpen Mittel, durch welche sie jenes Publikum irre zu leiten trachteten, welches sie pflichtgemäß hätten unterrichten sollen.

in den Tagen der glorreichen Königin Elisabeth, und während der Regierung der Stuarts, als unter dem Protectorat des Puritaners Cromwell und des „ehrenwerthen alten Georg III.“ Kurz, der Sklavenhandel wurde nicht eher aufgegeben, als bis die heutigen Sklavenstaaten Amerika's, nachdem sie von der Oberherrschaft Europa's frei geworden, ihre Häfen unbedingt und für immer der fernern Einführung von Sklaven von den Küsten Afrika's verschlossen.

Da, und erst da erwachten die Sklavenhändler Englands auf ihren morsch gewordenen Schiffen zum Bewußtsein von dem abscheulichen Charakter des Handels, dem sie so lange Zeit obgelegen. Da erst ging den Geistlichen die neue Offenbarung auf, und sie predigten von heiliger Stelle herab, daß der Sklavenhandel eine „Sünde vor dem Angesicht des Herrn,“ und daß der, welcher fernerhin dazu seine Hand liehe, ein „Gegenstand des göttlichen Zornes“ sei. Das Parlament erklärte ihn unter Billigung der Krone auf einmal für Seeräuberei, die mit dem Tode am Galgen gebüßt werden solle, und verbot den Engländern, sich je wieder mit diesem scheußlichen Handel zu befassen, den man kurz vorher und zwar Jahrhunderte lang durch Gesetze geheiligt und mit Hilfe der Bajonette den widerstrebenden Unterthanen aufgezwungen hatte.

Es giebt keine Thatsache der Geschichte, welche eindringlicher als die eben erwähnte, den Satz predigt, daß „die Wahrheit unglaublicher scheint als die Lüge.“ Die Stellung der Parteien zu dieser Frage wendete sich nun ebenso plötzlich als vollständig um. Die gegenwärtigen Vertheidiger der Sklaverei sind die, welche ehemals allein in der ganzen civilisirten Welt mit voller Entschiedenheit, wenn auch ohne Erfolg, gegen ihre Fortdauer ankämpften, nämlich die Sklaven-Colonien, die heutigen Sklavenstaaten der amerikaniſchen Union. Diejenigen aber, welche ihnen die Sklaven aufzwangen und officiell erklärten, „daß man den Colonisten nicht gestatten könne, einen Handelszweig zu beeinträchtigen, welcher sich der Nation als so segensreich erwiesen,“ umfassen nicht bloß das Volk von Großbritannien, sondern beinahe alle Völker der Christenheit!

Wenn heut zu Tage im Ernst der Vorschlag gemacht werden sollte, den afrikanischen Sklavenhandel wieder zu eröffnen, so würde die Zahl der Bürger aus den Sklavenstaaten, welche ihre Zustimmung dazu gäben, wahrscheinlich ebenso klein sein als die unter jeder andern gleichgroßen Völkerschaft der civilisirten Welt. Nicht aus Scheinphilanthropie und nicht, weil sie glauben, daß die Lage der Afrikaner dadurch nicht verbessert werden könnte, sondern in ihrem eigenen Interesse würden sie dieselben von sich fern zu halten suchen. Ebensovienig als sie die Niederreißung der socialen und politischen Schranken gut heißen würden, welche sie von dem bereits civilisirten Sklaven trennen, ebensovienig würden sie andererseits, und zwar aus denselben Gründen, ihre in Amerika geborenen Sklaven mit den Barbaren aus Afrika vermischen wollen. Eine solche Zufuhr eingeborner Afrikaner würde von dem übelsten Einfluß auf die nun zufrieden gestellten Sklaven sein, und könnte möglicher Weise zum Zwecke der Selbstvertheidigung eine Rückkehr jenes scheußlichen Systems herbeiführen, welches früherhin die Institution der Sklaverei so tief erniedrigte.

Indem wir uns jetzt von den Parteien abwenden, welche für die Institution der Sklaverei in Amerika verantwortlich sind, fügen wir nur noch hinzu, daß, wenn die Sklavenstaaten der amerikanischen Union in der That so schuldig sind, als man sie anklagt, sie doch die Autorität der heiligen Schrift für sich anführen können, wenn sie glauben, daß wenigstens ihre Ankläger nicht das Recht haben, im Namen des Königs der Könige den Stein auf sie zu schleudern, der sie in das Mark des Lebens treffen soll.

Ist es ein Wunder, wenn sich die Südländer mit Bitterkeit und Zorn ebenso von den Ermahnungen wie von den Verwünschungen ihrer Gegner abkehren und, indem sie an Gott und an das nüchterne Urtheil verständiger Menschen appelliren, in ihrem eigenen Gewissen die Vertheidigung gegen solche Anklagen suchen, selbst wenn ihre Mitmenschen ihnen Gerechtigkeit versagen sollten?

Ich habe gesagt, daß die Sklaverei, wie sie jetzt in den

Bereinigten Staaten Amerika's gehandhabt wird, um so viel menschlicher ist als unter der Herrschaft derer, welche das System zuerst einführten, daß kaum von einer Aehnlichkeit beider mehr die Rede sein kann. Ich darf aber dem Leser nicht zumuthen, einer Behauptung ohne Beweise Glauben zu schenken, und bitte deshalb, einige von den Ursachen ins Auge zu fassen, welche diese Veränderung herbeigeführt haben.

In früherer Zeit waren die Sklaven Wilde, und man mußte deswegen mit einer weit größern Wachsamkeit vor ihnen auf der Hut sein. Sie sprachen nicht die Sprache des Landes, in welches man sie geschleppt, und sie wurden fast in allen Fällen durch die europäischen Mächte willkürlich durch die Colonien zerstreut. Die Eigenthümer der Plantagen lebten oftmals im Mutterlande und ließen die Sklaven durch Agenten regieren, denn man legte ihnen nur wenig Werth bei, und der Verlust von einem oder ein paar Duzend Sklaven in Folge schlechter Behandlung war in der That nur ein Schaden von geringer pecuniärer Bedeutung.

Jetzt dagegen sind die Sklaven civilisirt worden und reden die Sprache ihrer Herren. In der Stunde ihrer Muße genießen sie eines so hohen Grades von Freiheit, als sie nur immer wünschen können. Sie leben mit ihren Herren und bilden einen Theil der Haushaltung, und ihre Herren selbst sind jetzt die politischen Souveräne des Landes in Gemeinschaft mit ihren Mitbürgern von gleicher Race. Jeder Sklave hat außerdem jetzt einen so bedeutenden Geldwerth, daß, wenn wir die Interessen des angewandten Kapitals in Verbindung mit andern zufälligen Ausgaben in Anschlag bringen, die Sklavenarbeit sich als die theuerste Arbeit der Welt erweist. Wenn freie Arbeit zur Bestellung der Baumwollen- und Zuckerplantagen eingeführt werden könnte, so würde aller Wahrscheinlichkeit nach die Sklaverei schon ihrer größern Kostspieligkeit halber in sich selbst zerfallen. — Nachdem ferner die beiden Racen eine so lange Zeit miteinander existirt haben, ist nichts natürlicher, als daß jede ihre Stellung begriffen und sich ihr angepaßt hat. Alle diese Ursachen haben eine solche Modification des Systems zu Gunsten der Lage des Sklaven

herbeigeführt, daß es einen vollständig andern Charakter trägt als in jener Zeit, wo seine Gräuel die Gemüther der Menschen entsehten. Es ist so selbstverständlich, daß die angeführten Ursachen ein solches Resultat lieferten, daß es fast überflüssig erscheint zur Bekräftigung des Beweises auch noch auf weitere vorhandene Thatfachen einzugehen.

Bedarf aber Jemand einer näheren Bestätigung der gründlichen Umwandlung der Sklaverei, wie Europa sie aus der Geschichte der Vergangenheit kennt, dem liefert sie die Statistik der verschiedenen Epochen. Die ganze Zahl der in einem Zeitraume von weniger als zweihundert Jahren in das britische West-Indien eingeführten Afrikaner wird auf 1,700,000 bis 2,100,000 geschätzt, während die Zahl derjenigen, welche zur Emancipation gelangten, nur 780,000 beträgt. Auf der Insel St. Domingo schätzt man die Zahl der binnen neunzig Jahren, d. h. bis 1776 eingeführten Neger auf 800,000, von welchen zu der genannten Zeit nur noch 290,800 übrig waren. Auf den übrigen Inseln ist die Abnahme in demselben Verhältnisse vor sich gegangen.

In den Sklavenstaaten der amerikanischen Union beläuft sich die ganze Summe der eingeführten Afrikaner bis auf ungefähr 400,000, während die jetzige Sklavenbevölkerung der fünfzehn Südstaaten zu 4,000,000 gerechnet werden kann. Die natürliche Vermehrung während kaum mehr als drei Viertheilen eines Jahrhunderts beträgt somit achtundzwanzig Procent auf jede Decade, ohne die Einführung auch nur eines einzigen Sklaven während der letzten sechzig Jahre.

Es ist nicht überraschend, daß die Herzen der Menschheit erschüttert worden sind Angesichts der beklagenswerthen Resultate, zu denen die Sklaverei in West-Indien geführt hat. Tausende aber haben sich auch zu Feinden der Institutionen der amerikanischen Sklavenstaaten aufgeworfen, ohne Rücksicht darauf, daß jene Form der Sklaverei, wie sie sich unter den Auspicien der Europäer so verabscheuungswürdig entwickelt hatte, auf dem amerikanischen Continent längst abgestorben ist. Ebenjowohl könnten die heutigen Franzosen die Regierung des Kaisers Na-

poleon für die Tyrannei Ludwig XIV. verantwortlich machen, oder die Unterthanen Ihrer Majestät der Königin von England die Monarchie umstürzen wollen wegen der Grausamkeiten Richards III.

In Betreff der Wahrscheinlichkeit oder Möglichkeit einer gänzlichen Abschaffung der Sklaverei in den Pflanzstaaten und der Einführung einer anderen Art von Arbeitern, ist zu bemerken, daß hier Schwierigkeiten im Wege stehen, wie sie sich nie in irgend einem anderen Lande einem Emancipationsplan entgegenstellten. Wo in den Nordstaaten der amerikanischen Conföderation die Sklaverei unvortheilhaft erschien, da ward sie, wie man sich auszudrücken pflegt, abgeschafft. Dies ist indessen, buchstäblich genommen, nicht wahr. Wie schon vorerwähnt, erlangte kein Sklave auf diese Weise thatsächlich seine Freiheit. Die dominirende Race machte sich von einer Bevölkerung, die ihr nicht mehr nothwendig oder vortheilhaft war, los, indem sie dieselbe, ehe der Tag der Emancipation angebrochen war, den benachbarten Sklavenstaaten verkaufte. Für England, soweit die große Masse der Nation in Betracht kommt, war die Emancipation in seinen Colonien nur eine Frage von so und so viel Pfund Sterling! Die Afrikaner waren nicht Einwohner der britischen Inseln, und es hatte somit keine Schwierigkeit, sich der erniedrigten Volksklasse zu entledigen. Die südlichen Sklavenstaaten dagegen können nicht, wie der Norden es that, aus der Emancipation Vortheil ziehen, indem sie die Sklaven einem Lande verkaufen, wo dieselben einen höhern Werth haben; noch können sie, wie England es that, sich der Bevölkerung entledigen durch das bloße Opfer ihres Geldwerthes. Würden die Sklaven im Süden in Masse freigegeben, so müßten sie natürlich auf dem Grund und Boden bleiben. Nehmen wir einmal an, daß nur vom Geldpunkte aus betrachtet, auch eine Zeit kommen dürfte, wo dieses Verfahren als vortheilhaft erschiene, so bleibt in politischer Hinsicht immer die Schwierigkeit, daß die republikanische Verfassung des Landes allen Bürgern gleiche Rechte zuerkennt. Dieser Umstand erlaubt den Südstaaten nicht, das „Cooly-System“ oder sonst ein anderes an Stelle der Sklavenarbeit einzuführen.



Da nun außerdem die europäischen Racen sich nur höchst unzureichend für die Baumwollen-, Reis- und Zuckerproduction verwenden lassen, so folgt daraus, daß mit der Abschaffung der Sklaverei die Erzeugung aller dieser Artikel in den Vereinigten Staaten bis zu einem gewissen Grade aufhören würde. Bei den europäischen Regierungen freilich würde der Fall ein ganz anderer sein. Sie könnten ohne alle Gefahr für ihre einheimischen Institutionen jede beliebige Zahl von asiatischen oder afrikanischen Arbeitern auf ihren Colonien anstellen, weil das Mutterland davon durchaus unberührt bliebe. Sie könnten ihre Inseln und andere entfernte Besitzungen ungestraft mit barbarischen Völkern überschwemmen und ihr Eigenthum mit ein paar wenigen Kanonen gegen drohende Umwälzungen, zu Gunsten jener Wilden, schützen. Aber eine solche Bevölkerung in die Vereinigten Staaten, mitten in den Schooß der Familien der Einwohner einführen, und zwar anders als unter dem System der absoluten Sklaverei, das hieße einen Act des Selbstmordes begehen. Es ist unschwer zu begreifen, daß, wenn die Abschaffung der Sklaverei in Amerika vollzogen würde, die Vereinigten Staaten, da sie keine entfernten Colonien besitzen, von dem Augenblick an als Concurrenten in der Erzeugung tropischer Producte nicht mehr zu fürchten wären.

Der Zweck dieser meiner Briefe ist weniger, Argumente für oder wider irgend ein besonderes System zu erfinden, als längst anerkannte Thatsachen vorzuführen, und ich denke, es wird mir jeder Leser zugeben, daß ich sie offen und ehrlich ohne alle Schminke vorgeführt habe, die ihre wirkliche Natur und Bedeutung entstellen könnte. Ob diese Thatsachen auf die Gemüther Anderer dieselben Wirkungen üben werden, wie auf das meinige, hängt freilich von Umständen ab. Ich weiß sehr wohl, daß ich über die Gegenstände, über welche ich geschrieben, kein neues Licht verbreitet habe -- die einzelnen Wahrheiten, welche ich ausgesprochen, sind Allen bekannt. Mein Zweck war nur, diese vereinzelt Thatsachen zusammen zu fassen, um sie als ein Ganzes übersehen zu können. Bei der Untersuchung einer Frage muß man, um sie recht zu verstehen, alle darauf bezüglichen

Factoren ins Auge fassen. Parteigänger geben oft eine Reihe anerkannter Thatfachen und beweisen dennoch, indem sie andere auslassen, ohne sich einer groben Unrichtigkeit schuldig zu machen, eine Unwahrheit. Noch häufiger gehen sie bei ihrer Behauptung von Propositionen aus, die Niemand in Abrede stellen wird, und kommen, indem sie hundert Wahrheiten übergehen, bei ganz falschen Schlußfolgerungen an.

Nie ist über ein Thema so unredlich abgehandelt worden, als über die Institution der Sklaverei in Amerika. Ihre Gegner beginnen mit der Erklärung, daß nicht ein menschliches Wesen durch das andere in Sklaverei gehalten werden solle, und wenn man ihnen diese abstracte Wahrheit allgemein eingeräumt, so wird es ihnen nicht schwer, daraus abzuleiten, daß alle Sklaven in Freiheit gesetzt werden und ihre Herren der ewigen Verdammniß verfallen müssen! Man hat den Sklavenstaaten des Südens zugemuthet, ihre Sache, auf diesen bloßen Ausspruch des abstracten Rechtes hin, fallen zu lassen. Jedes von den Menschen erfundene Regierungs-System müßte aber umgestürzt werden, wenn man dieselbe Regel darauf anwenden wollte. Die menschlichen Institutionen bestehen überhaupt nicht die Probe gegen das abstracte Recht. Ich habe daher die besonderen Umstände geprüft, denen die Sklaverei ihren Ursprung, ihre Entwicklung und ihre jezige Beschaffenheit verdankt. Ich habe ihre Unvollkommenheiten zugegeben und gegen das Gute und Ueble anderer Systeme abgewägt, die man hat an ihre Stelle setzen wollen.

Es ist zu bedauern, daß die systematischen und unaufhörlichen Ausfälle der Anti-Sklaverei-Partei von Großbritannien auf die Südstaaten, es für diese nothwendig machen, die Anklage gegen ihre Angreifer zu kehren und sich durch eine Aufzählung der Fehler, Laster und Verbrechen Jener zu rechtfertigen. Es würde weit mehr in Einklang mit den brüderlichen Gesinnungen sein, welche die beiden großen Nationen angelfächsischen Ursprungs beseelen sollten, Vergleiche anzustellen hinsichtlich der Wohlthaten, welche jede von ihnen der Menschheit verliehen. Auch zweifle ich nicht, daß es unter allen Klassen der

Gesellschaft sehr viele Engländer giebt, welche diese beständigen, gereizten, unfreundlichen Angriffe auf eine Gemeinschaft von Staaten mißbilligen, welche England bisher nur durch die Segnungen kennen gelernt hat, die es aus ihrem gegenseitigen Verkehr gezogen.

Möchte doch die große Gesamtheit des englischen Volkes die Ketten des Vorurtheils zerbrechen, in welche es durch betrügerische oder unverständige Führer geschlagen ist; möchte es doch verweigern, anderen Rathschlägen zu folgen, als der Stimme des eigenen Gewissens und den Mahnungen des eigenen Vortheils! Es ist unmöglich, daß die Engländer in ihren Herzen Gefühle der Feindschaft gegen diejenigen nähren sollten, deren einziges Vergehen darin besteht, dem Vermächtniß der Sklaverei, welches sie von ihren britischen Vorfahren überkommen haben, eine solche Wendung gegeben zu haben, daß sie damit den Armen der Welt Arbeit, Brod und Bequemlichkeiten verschafften, die sonst nur dem Reichen zugänglich waren! Möchte das englische Volk doch im Voraus die Leiden erkennen, welche unvermeidlich mit schwerer Hand auf die Millionen armer Arbeiter in seiner Mitte fallen müssen, sollten die wahnsinnigen Pläne der sogenannten „Sklavenfreunde“ mit Erfolg gekrönt werden!

Wenn wir von jener lächerlichen Schönthuerei mit sentimentaler Philanthropie absehen, welche dem Wesen des britischen Charakters so unnatürlich ist und so übel kleidet, so müßte und, ohne den Einfluß selbstsüchtiger oder verblendeter Menschen, würde zwischen dem Staate Großbritannien und den amerikanischen Pflanzestaaten ein Gefühl gegenseitiger Sympathie bestehen. Während keiner von beiden ganz vom anderen abhängig ist, so trägt doch jeder zum Gedeihen des anderen bei. Die Pflanzestaaten liefern das Rohmaterial, dem England erst Form und Gestalt giebt. Der Pflanzler ist gleichsam nur der Aufseher Großbritanniens, und Großbritannien gleichsam nur der Factor des Pflanzers. Und, lassen wir einmal die Vergangenheit bei Seite, liegt in der Sklaverei eine Schuld, so tragen beide Nationen gleich schwer daran, denn beide haben gleichen Antheil an den Produkten der Sklavenarbeit. Soll die Sklaverei mora-

lich nicht zu rechtfertigen sein, so ist die Schuld dessen, der wissentlich an dem Nutzen Theil hat, der aus diesem Unrecht entspringt, ebenso groß als die des Sklavenhalters selbst. Bei einer Uebertretung der moralischen, ebenso wie der bürgerlichen Gesetze gelten alle, gleichviel ob als Haupt- oder Mitschuldige Betheiligten, für gleich verantwortlich und strafbar.

Möchten doch die wahren Menschenfreunde Großbritanniens die Propaganda-Macher der Anti-Sklaverei auffordern, für einige Zeit einmal den Schauplatz ihrer Thätigkeit zu wechseln. Möchten diese doch einmal die düstern Regionen Afrika's selbst zu ihrem Aufenthalte wählen und dort ihre Zeit und Kräfte dazu verwenden, den Herzen und Gemüthern den Eingebornen die glorreichen Grundzüge der britischen Verfassung einzuflößen. Und wenn es ihnen gelingt, viertausend, ja selbst nur vierhundert der schwarzen Bewohner — ihre Könige und Edeln miteingegriffen — zu derselben Stufe von Glückseligkeit und Wohlleben zu erziehen, deren selbst die geringsten und unglücklichsten ihrer vier Millionen Landsleute in Amerika theilhaftig sind: dann mögen sie zurückkehren und in dem Beifall jener wirklichen Menschenfreunde ihre gerechte Belohnung finden. Dieses Feld würde um so einladender für sie sein, weil sie, wenn sie auch wahrscheinlicher Weise nicht dazu kämen, die lockenden Früchte einzuernten, doch durch Kampf und Blut und über die verwüsteten Wohnungen ihrer Anverwandten an den Schauplatz ihrer Thätigkeit gelangen würden.

Ob schon ich im Verlauf dieser Briefe mich auf solche Umstände zu stützen suchte, die selbst in den Augen vorurtheilsfreier Anhänger der Anti-Sklavereibestrebungen die Südstaaten von aller Verantwortlichkeit für die Existenz dieser Institution zu entbinden geeignet sind, so würde ich mich doch einer Ungerechtigkeit gegen den Süden wie gegen meine eigene Ueberzeugung schuldig machen, wenn ich mit meiner Vertheidigung nur auf dem Rechtsgrund der Nothwendigkeit fußte. Auch will ich keineswegs den Süden von der Verantwortlichkeit freisprechen, welche er Gott und Menschen für eine treue Erfüllung der ihm von der Vorsehung auferlegten Pflichten schuldet.

Mag es eine Täuschung sein — mag es sein, daß der Süden ebensowohl wie der Norden einem gewissen Fanatismus huldigt — mag es sein, daß die Verleumdungen, welche Unwissenheit und Bosheit auf den Süden gehäuft und durch alle civilisirten Länder verbreitet haben, ihn gegen seine wirklichen Fehler blind gemacht: so trägt der Südländer doch in seinem innersten Herzen die Ueberzeugung, daß, welches auch das Urtheil der Gegenwart sei, doch die Geschichte und die Nachwelt einst darthun werden, wie die Sklavenstaaten der amerikanischen Conföderation bei ebensowenig Nachtheil und Schaden, ebenso große Segnungen über die Menschheit verbreitet haben, wie andere Nationen von gleicher Ausdehnung in unserer wie in jeder anderen Zeit.

## Elfter Brief.

Großbritannien. — Sein Interesse an Amerikanischen Angelegenheiten. — Die öffentliche Meinung Europa's durch falsche Darstellungen gegen den Süden eingenommen. — Die Londoner „Times“ über Sumner's letzte Rede. — Die „Republikanische“ Partei von Amerika. — Ihre Zwecke sind dem Süden feindlich.

---

Indem ich diese Briefe von der alten Welt aus schreibe, habe ich unwillkürlich die Streitfrage zwischen dem Norden und dem Süden in Rücksicht auf die Stellung ins Auge gefaßt, welche Europa zu dieser Frage einnimmt. Wenn ich auch nicht die Ansicht der britischen Staatsmänner theile, welche glauben, daß die Interessen des britischen Volkes oder irgend einer anderen Nation der Welt durch die Institution der Sklaverei in Amerika beeinträchtigt werden, so habe ich doch nicht gewagt zu behaupten, daß sie die Meinung des englischen Volkes in einem falschen Lichte darstellten. Obwohl ich als ein Südländer die unbilligen Ausfälle schmerzlich beklagen muß, die sie gegen die Institutionen und gegen das Volk meiner Heimath richten, so fühle ich doch keine Neigung, mir das Gefühl der Erbitterung, welches jene Ungerechtigkeit in den Angegriffenen erzeugt, zu Nutzen zu machen. Selbst wenn ich die Macht hätte, so habe ich nicht den Wunsch, die Ansprüche Großbritanniens auf die Achtung meiner Landsleute abzuleugnen. Ich bewundere den ernsten und zähen Eifer, den es entwickelt, um seinen Rang unter den Nationen der Welt zu behaupten. Vor Allem aber bewundere ich die Sittenreinheit in allen Verhältnissen des Privatlebens, welche, zu ihrer Ehre sei es gesagt, ein vorherrschender Zug im Charakter der Engländer ist. Ihre Geschichte, im Ganzen und Großen, ist eine

Reihe von Großthaten, wie keine andere Nation sie aufzuweisen hat. Die jetzt an der Spitze des Landes stehenden Klassen zeichnen sich durch ihre intellectuellen Fähigkeiten und durch ihr natürliches Talent für die Functionen ihrer hohen Stellung vor allen aristokratischen Körperschaften aus, die je existirt. Ihre Königin ist nicht nur das Muster einer Herrscherin, sie ist mehr, sie ist — das Muster einer Frau. Es ließen sich tausend Sympathien und Interessen anführen, welche die beiden großen Nationen angelsächsischen Blutes mit einander gemein haben. Die Amerikaner aber dürfen nicht vergessen, daß eine scheinbar dominirende Partei in England angekündigt hat, daß sie ein Interesse verfolge, welches in directem Widerspruch stehe mit den Hauptelementen des Reichthums und der Macht in der amerikanischen Conföderation. Die Frage also, um die es sich zwischen den Amerikanern selbst jetzt handelt, ist: sollen wir diese Elemente des Reichthums und der Macht aufgeben?

Ob schon es in Amerika wohl bekannt ist, daß der jetzige Streit zwischen dem Norden und Süden von der britischen Anti-Sklaverei-Partei mit der größten Aufmerksamkeit beobachtet wird, so wissen doch vielleicht wenige, bis zu welchem Grade dieses der Fall ist. Die albernsten Verleumdungen des Südens, welche die fanatische Presse der Vereinigten Staaten erfindet, werden begierig gelesen, nachgedruckt und machen die Kunde durch Europa und wo sonst noch englisch gelesen und gesprochen wird. Die falschen Vorstellungen, die man so erzeugt, werden schon in frühesten Kindheit in die Gemüther der Jugend geimpft — sie saugen sie ein schon mit der Muttermilch. Man lehrt sie, daß in den Südstaaten die scheußlichsten Grausamkeiten an der Tagesordnung seien, daß „Männer und Frauen ihre Sklaven zum Zeitvertreib zu Tode peitschen, daß man die Kinder der Sklavhalter an diesen Scenen des Grausens theilnehmen lasse, bis sie ebenso roh geworden seien, wie ihre Eltern.“ Keine Verleumdung ist zu plump oder unwahrscheinlich, um nicht geglaubt zu werden. Und wenn Jemand die Wahrheit bezweifelt, so heißt die Antwort: „Sollen wir nicht glauben, was die Amerikaner selbst uns erzählen?“

Der Südländer aber, der die Falschheit und Gottlosigkeit solcher Nachrichten kennt, weiß nicht, ob er seinen eigenen Sinnen trauen darf. Er weiß, daß, wenn Fehler in der Behandlung der Sklaven durch ihre Herren vorkommen, sie in der Regel gerade das Gegentheil von dem sind, dessen unwissende oder böswillige Commentatoren uns beschuldigen. Er weiß, daß die Empfindungen der Freundlichkeit und Zuneigung zwischen Herren und Sklaven bis zu einem Grade genährt werden, der in dem Verkehre zwischen dem Brodherrn und seinem Diener oder Lehrling in seinem eigenen oder in jedem anderen Lande völlig unbekannt ist. Er weiß, daß die Sklaven weniger Beweise von Grausamkeit durch ihre Herren erfahren, als selbst Kinder von den eigenen Eltern in jedem freien civilisirten Lande der Welt; obwohl er gern zugiebt, daß, wo solche Beispiele vorkommen, sie überall nur Ausnahmen sind. Wenn der Südländer in einem fremden Lande solche Geschichten hört, so muß er geradezu vor der ungeheueren Größe dieser Tüge verstummen! Es ist wahr, daß in England solche Grausamkeiten eben nur dem Süden zur Last gelegt werden, im übrigen Europa aber gehen diese geographischen Unterscheidungen verloren, und selbst die, welche jene Verleumdungen erfunden haben, ernten als „Amerikaner“ einen Theil der Schande, mit der sie voll Haß und Bosheit ihre eigenen Landsleute zu besudeln trachteten.

Obgleich die politischen Abolitionisten in England auch die Unwissenheit und Leichtgläubigkeit der Europäer durch übertriebene und herzerreißende Schilderungen von den Gräueln der Sklaverei zu täuschen suchen, so sind sie nichts destoweniger dem wahnwitzigen Stürmen und Drängen der amerikanischen Abolitionisten in dem jetzigen Kampfe zwischen dem Süden und Norden abgeneigt. Sie glauben, daß die Abschaffung der Sklaverei nur vollzogen werden kann, indem man die Sklavenstaaten in eine trügerische Sicherheit einwiegt — daß bei heftigen Denunciationen die conservativen Bürger nur um so mehr auf ihrer Hut sind — daß die wahre Politik darin besteht, sich erst die Macht zur Ueberwindung der Sklaverei zu sichern, von der Regierung der Conföderirten Besitz zu ergreifen, und dann ohne Gefahr die



Sklaverei für immer umzustürzen. Von diesem Standpunkte aus sind die scharfsinnigen Anti-Sklaverei-Politiker Englands, obwohl man die Niederlage des Mr. Seward vor der Republikanischen Versammlung, wegen seiner großen Verdienste um die Hinleitung der Gemüther auf die Seite der Abolitionisten, allerdings bedauerte, doch damit zufrieden, daß die Ernennung eines unbedeutenderen Mannes die Masse über die äußersten Absichten der Republikanischen Partei im Dunkeln erhalten wird. Die letzte Rede des Mr. Sumner aus Massachusetts ist daher mit deutlichen Beweisen des Mißfallens aufgenommen worden. Man fürchtet, daß solche Aufwallungen der Feindseligkeit bei denen, welche die Stellung von Märtyrern einnehmen sollten, nur geeignet sein, die conservativen Elemente der Union zum Bewußtsein von der wahren Natur des jetzigen Conflictes zu erwecken, was nach ihrer Meinung nicht eher geschehen dürfte, als bis sie selbst die Macht an sich gerissen haben. Sie betrachten Mr. Sumner's Verfahren wie das eines überdreisten Feldherrn, welcher am Vorabend der Schlacht dem Feinde den ganzen Entwurf seiner Kriegsoperationen übersendet. Ein kurzer Auszug aus einer englischen Hauptzeitung wird das, wenn nicht sehr ehrliche, doch um so scharfsinnigere Programm erläutern, welches für die Leiter der Republikanischen Partei entworfen ist:

„Es gehört nun einmal zum Schicksal dieses Landes, daß, in Folge seiner weit ausgebreiteten Herrschaften und seiner universalen Interessen, die Angelegenheiten keines Staates es unberührt lassen. Die wichtigste von allen fremden Fragen aber ist für England vielleicht die Amerikanische Sklavenfrage. Unsere Beziehungen zu den Vereinigten Staaten durch den Handel und die Gemeinsamkeit der Abstammung sind so eng, daß nothgedrungen ihre moralischen Zustände auch die unsern beeinflussen müssen, und die Rivalität, welche zwischen beiden Ländern obwaltet, macht es schwer, irgend einen internationalen Gegenstand zu erörtern, ohne Verdacht zu erregen . . . Die Abschaffung dieses großen Uebels ist für uns von der größten Wichtigkeit. Der Ruf der Weisheit unseres Landes steht auf dem Spiele, denn die Emancipation der Neger in Westindien wird nicht blos auf Grund der Menschlichkeit vollzogen, sondern in Erwägung dessen, daß freie Arbeit productiver ist, als Sklavenarbeit. Unsere Inseln liegen gleichsam

an der Schwelle der Amerikanischen Republik, und wenn das Sternenbanner je über den Mauern Mexiko's und Havanna's flattern sollte, so sind die britischen Antillen dem ganzen Einflusse einer Propaganda zu Gunsten der Sklaverei ausgesetzt. Wie wichtig ist es daher für uns, daß, bevor diese unvermeidlich scheinenden großen territorialen Erwerbungen thatsächlich stattfinden, das System der Sklaverei umgestaltet werde. John Brown selbst hat der Sache der Abolition in Virginien nicht größern Schaden zugefügt, als ein Mann wie Mr. Sumner, indem er die Senatoren des Südens aufs Aeußerste treibt durch eine so heftige und unzeitige Philippika, wie unser Amerikanischer Correspondent sie uns heute berichtet . . . Wir müssen im Namen der englischen Abolitionisten gegen eine so thörichte und rachschnanbende Sprache protestiren. Kaum hat die Wuth nachgelassen, welche John Brown's Schmähungen hervorgerufen, so kommt Mr. Sumner mit einer Rede, die den ganzen Süden in Flammen setzen wird. Wir können uns sehr wohl vorstellen, daß die Aussichten der Republikanischen Partei bereits dadurch gefährdet sind. Mr. Sumner ist einer von den Politikern, die durch ihre eignen Freunde zum Schweigen gebracht werden sollten . . . So viel ist gewiß, daß der erste Mann, der einen Sieg in der Sache der Abolition davon tragen wird, von einem ganz andern Temperament sein muß, als der Senator von Massachusetts. — Londoner Times, 18. Juni.“

Das einflußreiche Journal, dem ich den vorstehenden Auszug entlehnt, zeichnet sich gleich sehr durch seine Geschicklichkeit wie durch seine bemerkenswerthe Veränderlichkeit aus. Es macht keinen Anspruch darauf, die Meinung weder eines Mannes, noch einer politischen Partei, noch selbst einer bestimmten Klasse zu vertreten. Ja mehr, es tritt niemals „in die Schranken für eine Idee.“ Sein größter Ehrgeiz ist, sich der Welt stets als ein Widerschein, gleichsam als ein Daguerreotyp der herrschenden Meinung des Tages darzustellen, je roher und greller, desto besser, denn es verschmäh't, jene Lichter und Schatten anzuwenden, die, weil sie das Gemälde abglätten, seine Wirkung auf den Beschauer weniger überraschend machen. Wenn das Bild in den Umrissen oder Einzelheiten nicht ganz richtig erscheint, so streicht der unvermeidliche Experimentirer es durch und macht ein anderes, und wenn es nöthig ist noch eines, bis die Aehnlichkeit rein und makellos hervortritt. Sobald Zeit oder wech-

selnde Umstände eine Veränderung hervorbringen, schiebt die „Times“ sich in die Zeit, versucht sich noch einmal und führt der Welt die Züge ihres Gegenstandes in erneuertem Zuschnitt vor. Ich will nicht hadern mit diesem wandelbaren Künstler, obschon er den Lineamenten des Südens jetzt überaus düstere und abschreckende Farben verleiht. Ich will meine Zeit ausharren, denn ich bin sicher, daß einst ein Tag anbricht, wo ein helleres und freundlicheres Licht durch die Scheibe des riesigen Daguerreotypir-Apparates fällt, und ich lebe der festen Hoffnung, daß dann die „Times“ nicht zögern wird, der Welt das Bild in einer neuen, veränderten und schmeichelhafteren Gestalt zu zeigen.

Sept aber haben wir es mit der Gegenwart und nicht mit der Zukunft zu thun; und wie sehr auch der echte Amerikaner beklagen mag, daß die öffentliche Meinung einer Anzahl respectabler Engländer sich in dem Geiste des vorstehenden Paragraphes jenes einflussreichen Journals wieder spiegelt, so ist der Gegenstand doch seiner ersten Beachtung werth. Wir lernen aus diesem Artikel, daß das Verbrechen John Brown's und die Ausfälle Sumner's nach dem Gesetzbuch der britischen Abolitionisten nur Tadel verdienen, weil sie, indem sie die Absichten der Republikanischen Partei zu früh enthüllen, den Erfolg ihrer Sache, bei welcher England, wie es behauptet, so sehr mittheilt ist, in Gefahr bringt. Es wird nicht geleugnet, daß John Brown und Sumner ernstlich für die Anti-Sklaven-Partei arbeiten; sie sind nur zu vorschnell. Sie enthüllen die Zwecke der Republikaner schon vor der Präsidentenwahl, statt erst nach derselben; darum müßten solche Menschen zum Schweigen gebracht werden! „Wir haben ein Recht,“ sagt das Journal, „im Namen der englischen Abolitionisten zu protestiren,“ denn nicht nur werden die englischen Interessen von der Amerikanischen Sklavenfrage sehr nahe berührt, sondern der Ruf von Englands Weisheit steht auch auf dem Spiel, da die Emancipation der Neger in West-Indien nicht nur auf Grund der Menschlichkeit, sondern in Erwägung dessen vollzogen worden ist, daß freie Arbeit produktiver ist als Sklavenarbeit.

Es liegt eine sehr große Kühnheit in der Art und Weise, mit welcher dieser Gegenstand vor einem englischen Publikum besprochen wird, eine Offenheit, gar sehr von der Politik verschieden, welche man den Führern der „Republikaner“ in den Vereinigten Staaten anempfiehlt. Die Sklaverei wird zwar als ein ungeheures Verbrechen und Uebel bezeichnet, das durchaus abgeschafft werden muß, aber es wird freimüthig eingestanden, daß das Ueble und Verbrecherische nicht in ihrer „Unmenschlichkeit“, sondern in den offenbaren Verletzungen besteht, welche der englischen Herrschaft und den englischen Interessen durch dieselbe widerfahren.

Die John Browns und Sumners werden getabelt, nicht weil sie den Empfindungen der republikanischen Führer nicht getreuen Ausdruck verliehen, sondern weil solche verfrähten Enthüllungen geeignet sind, die Partei zu schwächen, noch ehe ihre volle Kraft entwickelt ist zur Zerstörung des wichtigsten aller Werkzeuge, die zu dem wundervollen Wachsthum der Republik in allen Elementen des Reichthums, des Wohlergehens und der Macht mitgewirkt haben.

Der Rath der britischen Abolitionisten ist sicherlich klug und zeugt von vielem Scharfsinn, aber ist er auch redlich? Wenn Sumner und Brown wirklich dem Geiste der Anti-Sklaverei-Partei gemäß sind, warum soll ihr letzter Zweck dem Volke vor-enthalten und verheimlicht werden? Wenn sie kein Unrecht begangen haben, warum macht man sie zum Gegenstande des öffentlichen Tabels und bezeichnet sie als Männer, die „zum Schweigen gebracht werden müssen?“ Die „Times“ sagt, die Interessen Englands seien zu tief mit dem Ausgange des jetzigen Kampfes verflochten, als daß die Erfolge der republikanischen Partei durch indiscrete Freunde gefährdet werden dürften. Aber kann dies für amerikanische Bürger, für die so viel auf dem Spiele steht, ein Grund sein, die vorliegende Frage nicht in ihrem wahren Lichte zu betrachten, in welches sie durch John Brown und Sumner gestellt worden ist? Wären die Worte Sumner's so sanft und süß wie die Muffel des sterbenden Schwanes, würde das die Pläne seiner Partei ändern? und

wenn John Brown ihre Opfer erwürgte, während er für die Ruhe ihrer Seelen betete, oder während er Hymnen zum Lobe des Höchsten sänge und an die Lebenden Ermahnungen erließe, sich vor ähnlichem Unheil zu hüten, indem sie sich ruhig den Forderungen der Abolitionsmänner fügten, würde das die wahre Natur des Streites ändern oder das Volk des Südens mit den Ketten versöhnen, die man ihm geschmiedet?

In einem Punkte aber ist das eben angeführte Londoner Blatt in einem schweren Irrthume begriffen. Es predigt den Führern der Republikanischen Partei Klugheit um ihrer eigenen großen letzten Zwecke willen. Es tabelt Sumner und Brown wegen ihrer Ueberstürzung in Worten und Thaten. Die Wahrheit aber ist, daß ohne die Sumners und Browns überhaupt keine Republikanische Partei da sein würde. Vernichtet den Rachegeist solcher Menschen, und die wahnwitzige Wuth des Fanatismus hat aufgehört. Wären die Anführer des Nordens nur von Empfindungen der Freundschaft und des Wohlwollens gegen den Süden befeelt, so wäre eben kein Grund zu einem Kreuzzuge gegen uns vorhanden. Die Abolitionspartei würde zu einer so kleinen Gewalt zusammenschmelzen, daß es keinem ruhmstüchtigen Politiker einfiel, durch ihren Einfluß zu Ehrenstellen gelangen zu wollen.

Ich glaube nicht, daß alle Republikanischen Politiker, noch weniger die ganze Masse der Partei Lust haben, John Brown und Sumner den Rücken zu decken. Viele hoffen ohne Zweifel, daß im geeigneten Augenblicke die Fluth des junftmäßigen Hasses zurückweiche, und daß man, nachdem der Süden durch die Uebermacht erobert worden, ihm großmüthig, unter Erfüllung gewisser Bedingungen, vorschlagen werde, im Besitz dessen zu verbleiben, was ihnen nun einmal schon gehört. Diejenigen aber, die so denken, mögen sich erinnern, daß sie in der Stunde des Sieges entweder mit vorwärts drängen müssen oder in einer schwachen Minderzahl zurückgelassen werden, um selbst mit dem Namen „Leig-Gesichter“ verhöhnt zu werden, mit dem sie selbst einst Andere geschmäht haben. Sollten die Republikaner zum Siege gelangen, so wird derjenige unter ihren Führern, der etwa

vor dem Werke der Zerstörung zurückbebt, nur an seinem eignen politischen Falle arbeiten, ohne seine Genossen und Nachfolger zurückhalten zu können, die durch den Widerstand, auf den sie stoßen, rasend, durch den Erfolg übermüthig geworden sind, und nach Rache dursten.

Für den echten Amerikanischen Bürger, der das drohende Unheil zu vermeiden wünscht, ist nur ein Weg offen, den er mit wohlgegründeter Hoffnung auf Erfolg wandeln kann. Alle Parteien, welche Candidaten für die Präsidentschaft aufgestellt, behaupten, für alle ihre Vorschläge die Autorität der Verfassung für sich zu haben. Selbst Mr. Sumner sagt, die Verfassung sei auf seiner Seite und verleihe den Sklavenstaaten durchaus keine Rechte in Bezug auf die Sklaverei. Es ist aber auf der andern Seite auch eine Thatsache, daß Hunderte von Abolitionisten offen eingestehen, um ihre Vorhaben auszuführen, müsse die Verfassung verletzt und ihre Verordnungen für nichtig erklärt werden. Alle, welche jene geheiligte Urkunde für „ein Bündniß mit dem Tode,“ für „einen Vertrag mit der Hölle“ erklären — Alle! Alle! Alle! befinden sich auf der Seite der Republikaner, sechten unter dem Banner der Republikaner, und stellen als ihre Candidaten die Standartenträger der „Republikaner-Partei“ auf\*).

\*) Die hervorragendsten Anführer der Republikanischen Partei haben uns schon angekündigt, daß, wenn sie zur Macht gelangen, sie keine constitutionellen Garantien in Betracht ziehen werden, insoweit sich dieselben der Ausführung ihrer Pläne entgegenstellen.

Mr. Wm. S. Seward sagt in einer seiner gefeiertsten Reden:

„Die Constitution regelt unsere Verwaltung. Die Constitution widmet ihre Machtbefugniß der Eintracht, der Gerechtigkeit, der Vertheidigung, der Wohlfahrt und Freiheit. Aber es giebt noch ein höheres Gesetz als die Constitution, welches unsere Oberherrschaft über jene Machtbefugniß begründet.“

Weiter sagt Mr. Seward:

„Worauf gründet sich denn die Stärke und Sicherheit der Sklaverei? Ihr antwortet, daß sie sich auf die Constitution der Vereinigten Staaaten und auf die Constitution und Gesetze der Sklavenstaaten gründet! Keineswegs! Constitutionen und Gesetze können sich ebensowenig über die Tugend des Volkes erheben, wie der klare Strom über seine natürliche Quelle zurückgehen kann.“

Salmon P. Chase aus Ohio, ein Hauptpolitiker der Republikaner, jetzt

Die conservativen und patriotischen Freunde der Union, die nur ein Geschöpf der Constitution ist und mit ihr fallen muß, mögen sich selbst fragen, ob sie mit solchen Führern und solchen Genossen im Stande sein werden, jene in ihrer Reinheit aufrecht zu erhalten. Wenn es unter den intelligenten Anstiftern dieses Kreuzzuges gegen den Süden noch solche giebt, welche glauben, in der Stunde des Sieges einst noch die Fluth der Volkswuth hemmen zu können, so mögen sie innehalten, nachdenken und eine solche Täuschung aufgeben.

Wenn sie den Gemüthern des Volkes den Glauben einimpfen, daß das einzige Hinderniß „einer allgemeinen Gleichheit und Brüderlichkeit über die ganze Länge und Breite unseres Continents“ der Sklavenhalter des Südens sei, wie wollen sie es rechtfertigen, daß sie dem Süden so lange gestatteten, das

---

ein College des Mr. Seward im Cabinet des Präsidenten Lincoln, war Präsident eines Conventes, der 1843 in Buffalo abgehalten ward, und wo folgender Beschluß, der einen Artikel in der Verfassung der Vereinigten Staaten verwarf, angenommen wurde. Der Leser wird staunen über den heuchlerisch puritanischen Ton, in welchem man das Verbrechen des Meineides als heilige Pflicht anempfiehlt:

„Wir sprechen es hiermit deutlich vor der Nation und der Welt aus, daß wir — als Abolitionisten und, indem wir die Stärke unserer Sache auf ihre Rechtmäßigkeit, und unsere Hoffnungen für sie auf ihren Einklang mit den Gesetzen Gottes gründen, — es dem allerhöchsten Beherrscher des Universums schuldig zu sein glauben, als einen Beweis unserer Treue gegen ihn in allen unseren Beziehungen sowohl als Bürger, wie als öffentliche Beamte, welche die Constitution der Vereinigten Staaten aufrecht zu erhalten geschworen haben, die dritte Clausel jener Urkunde, insoweit sie auf den Rechtsfall eines flüchtigen Sklaven in Anwendung kommt, als gänzlich null und nichtig und nicht mehr zur Constitution der Vereinigten Staaten gehörig zu betrachten.“

Es ist nicht zu verwundern, daß Angesichts der in dieser Weise von zwei hervorragenden Führern der Republikanischen Partei ausgebräuteten und von dem Convent einstimmig unterstützten Meinungen, der größte von Neu-Englands Staatsmännern, Daniel Webster, gesagt hat:

„Wenn diese höllischen Fanatiker und Abolitionisten je die Macht in ihre Hände bekommen, so werden sie die Constitution umstürzen, dem höchsten Gerichtshof Hohn sprechen, und frevelnd Hand an diejenigen legen, welche mit ihnen verschiedener Meinung sind oder ihre Unfehlbarkeit in Zweifel ziehen, und endlich das Land ruiniren und in Blut ertränken.“

tausendjährige Reich der Freiheit zurückzuhalten, auf dessen Ankunft utopische Träumer so manches lange Jahr gewartet haben? Und glauben sie, daß irgend ein geschriebener Vertrag, irgend eine Constitution die tollen Leidenschaften der Menge zurückhalten wird, wenn diese Menge selbst zum Souverän wird, und wenn diejenigen, über die sie als Souverän gebieten soll, ihr fremd sind an Abstammung und Interessen, wenn ihre Sitten und Gewohnheiten von den ihrigen abweichen, und sie nicht einmal denselben Gesetzen Vertrauen und Gehorsam zu widmen gelernt haben?

Wohl abgerundete Perioden zum Lobe der Union werden nie ihre Zerstörung aufhalten, wenn jener Zerstörung drohende Geist der nordischen Gemüther nicht von beiden, dem Süden und dem Norden, selbst zurecht gewiesen wird. Alle Constitutionen, welche man einführen könnte, würden machtlos bleiben, eine Verbindung von souveränen Staaten zusammenzuhalten, wenn die Feindseligkeiten der größeren Anzahl derselben eine stete Drohung gegen die Ruhe, den Frieden und die Unabhängigkeit der anderen ausüben. Parteien mögen beweisen, was sie wollen, durch geschriebene pergamentene Uebereinkünfte, aber alle solche Verträge werden machtlos sein, eine der Erhaltung nicht würdige Verbindung zu verlängern, wenn die Glieder derselben durch ein gemeinsames Gefühl des Hasses von einander gerissen werden. Man sollte es nicht vergessen, daß in dem jetzigen Kampfe für den Norden keine häuslichen Interessen auf dem Spiele stehen. Der Süden will auch im Entferntesten nicht sich in die Angelegenheiten der Nordstaaten mischen. Kein Südländer würde auf dem gemeinsamen Territorium irgend ein Privilegium annehmen, dessen nicht auch in gleicher Weise jeder Bürger der Republik theilhaftig wäre. Die Südstaaten fordern einzig und allein, daß man ihnen den freien Genuß jener Rechte gestatte, welche die Constitution ihnen in Gemeinschaft mit den Nordstaaten zusichert. Der Süden protestirt gegen jene Maßregel des Nordens, welche ihn in ihren praktischen Resultaten gegen seinen Willen mit einer Steuer zu Gunsten des nordischen Manufacturwesens bedroht, ohne auch der Bevölkerung des Südens einen



entsprechenden Vorthell zu gewähren. Der Süden bestreitet, daß der Norden irgend ein Recht hat, ihn mittelst bloßer Majoritätsbeschlüsse durch eine Prohibitivsteuer von allem Handelsverkehre mit den Völkern der Welt abzusperrern, und ihn so in die Stellung von Vasallenprovinzen herabzudrücken, ohne eine geziemende Vertretung in der die Rechte beschützenden Regierung. Sie protestiren gegen eine politische Maßnahme der nördlichen Staaten, die auf ein Monopol aller Regierungsgewalt abzweckt, weil dadurch der Süden machtlos würde, seine Rechte in der Union zu schützen gegen die Angriffe einer nicht verantwortlichen Majorität der nördlichen Bevölkerung, welche nur allzubald alle gesetzlichen Gewalten einer Majorität der gesammten Staatenbevölkerung an sich reißen würde. Kurz und gut, die Südländer verlangen das Recht, ihre eignen häuslichen Angelegenheiten so einzurichten, wie es ihnen am zweckmäßigsten erscheint. Sie sind der Ueberzeugung, daß aus der Einmischung einer auswärtigen Macht weder für den Herrn noch für den Sklaven irgend etwas Gutes hervorgehen kann: wenn diese Thatsache jedoch nicht zugegeben werden sollte, so bestehen sie einfach auf ihren besonderen Souveränitätsrechten und werden mit allen ihnen zu Gebote stehenden Mitteln alle Versuche zurückweisen, die darauf abzielen, ihre Gesetze umzustürzen oder die zwischen der weißen und der schwarzen Race bestehenden Verhältnisse zu ändern. Die Niederlage der Republikanischen Partei brächte den Norden auch nicht um ein einziges seiner Souveränitätsrechte; der Sieg des abolitionistischen Systems aber würde die Freiheit, die Unabhängigkeit, das Eigenthum, ja selbst das Leben der Südbevölkerung aufs Spiel setzen und, indem der Triumph der Republikaner den Haß der Parteien nur immer heftiger anschwärzte, würde das irregeleitete Volk zu spät entdecken, daß die Frucht seines Sieges nur der Tod sei.

## Zwölfter Brief.

Einfluß des Anti-Sklaverei-Fanatismus auf die Religion. — Autorität der Bibel für die Sklaverei. — Wachsen des Unglaubens. — Einfluß der Geißlichkeit auf das Gute und Böse.

---

Wenn wir die Uebel betrachten, welche aus den unaufhörlichen Agitationen der Anti-Sklaverei-Partei hervorgehen, so dürfen wir ihren Einfluß auf das Umsichgreifen der Irreligiosität und des Scepticismus nicht übersehen. Der Fanatismus der Anti-Sklaverei ist seit langen Jahren, wo immer sein unheilvoller Einfluß zur herrschenden Leidenschaft geworden, eine Quelle des Unglaubens. Der philosophische Geist kann uns schwer die Glieder jener Kette bezeichnen, welche Abolitionismus und Unglauben in dem Verhältnisse von Ursache und Wirkung mit einander verbindet.

Ueber die Sklaverei, als politische Institution oder als eine Frage, welche gewisse politische Rechte in sich schließt, herrscht eine große Verschiedenheit der Meinungen. Eine Untersuchung rücksichtlich ihres Einflusses auf das Gute und Böse führt uns dahin, die Ursachen und Umstände ins Auge zu fassen, welche eine solche Verbindung zwischen den Menschen hervorgebracht haben. Es giebt Leute, welche die Fortdauer einer solchen Institution verdammen ohne Rücksicht auf die Ursachen, welche sie ins Leben gerufen, und auf die Folgen, welche ihre Abschaffung mit sich bringen würde. Andere entschuldigen und dulden sie aus gewissen Gründen, noch Andere billigen sie wegen ihrer ausgesprochenen Vortheile nicht bloß für die zunächst dabei Betheiligten, sondern für die Menschheit im Ganzen und Großen. Wir wollen diese Frage daher erörtern wie jede andere, in der

es sich um Menschenrechte handelt, und sie bei dieser Gelegenheit auch hinsichtlich ihres moralischen Einflusses prüfen.

Der theoretische Grundsatz, auf den die Demokratie sich stützt, ist die absolute und ungeschwächte politische Gleichheit aller ihrer Bürger. Eine beschränkte Monarchie schließt ein erbliches Recht für eine oder mehrere Personen in sich, die Unterthanen unter gewissen Einschränkungen zu regieren. Eine absolute Monarchie bekleidet einen Menschen mit der höchsten und unbestreitbaren Macht über Leben und Eigenthum seiner Unterthanen. Es folgt daraus nicht, daß der Monarch diese Macht zur Verübung von Grausamkeiten an denen anwendet, über welche er gestellt ist. Innerhalb dieser Regierungssysteme stehen auch die Einwohner in verschiedenen Verhältnissen zu einander, die von der höchsten Gewalt des Staates bestätigt worden sind. Von den frühesten Perioden der Geschichte bis in die Jetztzeit sind diese Verhältnisse die des Eigenthümers und Pächters, des Adligen und des Vasallen, des Herrn und Knechtes, des Gebieters und Sklaven gewesen. Die Meinungen über den politischen Nutzen oder Nachtheil dieser verschiedenen Beziehungen des Menschen zum Menschen, ebenso wie über ihren moralischen Einfluß, weichen, wie bereits gesagt, gar sehr von einander ab. Der größte Theil der Menschheit lebt unter vollständig absoluten und despotischen Regierungsformen, deren Vollstrecker eine unbestrittene Gewalt über das Leben, die persönliche Freiheit und das Eigenthum des Unterthanen besitzt. Ein kleinerer Theil lebt unter Herrschern, deren Macht mehr oder weniger beschränkt ist, während noch weniger Menschen Bürger eines demokratischen Landes sind. Der absolute Monarch besitzt über seine Unterthanen eine weit größere Autorität, als der Herr über seinen Sklaven; denn außer den Rechten, die dem Herrn zustehen, kann der Monarch nicht nur auch über das Leben seines Unterthanen bestimmen, sondern er kann auch seine Macht auf Jemand Andern übertragen. Der Herr steht dem Sklaven gegenüber, selbst ein Unterthan der Landesgesetze, während der Souverän die Quelle aller Macht ist. Sogar unter vielen Regierungen, in welchen die Unterthanen durch eine Verfassung geschützt sind,

bewilligen die Gesetze dem Gläubiger das Recht über die Freiheit seines Schuldners, und es sind Beispiele vorgekommen, selbst in der Geschichte unseres eigenen Landes, daß weiße Bürger dem Meistbietenden für eine Reihe von Jahren verkauft sind.

Seit dem Beginne aller Zeiten bis zum jetzigen Augenblicke hat die Menschheit Erörterungen über das relative Verdienst aller dieser Regierungsformen angestellt, ohne einer endgültigen Lösung der Frage näher gekommen zu sein, als in den Tagen, wo das auserwählte Volk Gottes auf göttlichen Befehl Sklaven und Slavinnen von den ringsumher wohnenden Heiden kaufte, um sie als rechtmäßiges Besitzthum auf ihre Nachkommen zu vererben; oder in jener interessanten Epoche der Weltgeschichte, wo, nachdem dies fürchterliche Toben, die Folge der französischen Revolution, auf dem Schlachtfelde von Waterloo endlich beruhigt war, die siegreichen Monarchen, unter Inspiration der mystischen Träume eines Höflings, die „heilige Alliance“ schlossen, welche allen Nationen der Erde Frieden und Eintracht für immer schenken sollte.

Der Abolitionist von Massachusetts mag von ganzem Herzen überzeugt sein, daß, wenn die Institution der Sklaven abgeschafft würde, sein Vaterland auf dem Vollendungspunkt aller menschlichen Regierungsformen angelangt sei; während die äußersten Monarchisten der alten Welt vielleicht dieselbe aufrichtige Ueberzeugung hegen, daß die abscheulichste aller Institutionen, abscheulicher als das von jenem Yankee-Reveller verdamnte System, gerade jene Amerikanische Demokratie ist. Wer aber könnte behaupten, daß die Existenz irgend einer jener verschiedenen Regierungsformen an und für sich eine Sünde gegen Gott sei? Hat Gott dem Menschen je eine solche Offenbarung zukommen lassen? Und ist es so, wann, wo und wem ist eine solche Ankündigung widerfahren? Wo ist die Linie gezogen, wo die Sünde beginnt zwischen einer äußersten Demokratie und einem äußersten Despotismus? Wenn aber keine solche göttliche Ankündigung vorhanden ist, wie gottlos ist es dann vom Menschen, zu sagen, er habe die unergründlichen Tiefen der Allmacht erforscht und jene Scheidungslinie entdeckt! Wie geht es zu, daß seit der

Schöpfung der Welt bis nahe zum Schlusse des achtzehnten Jahrhunderts christlicher Zeitrechnung die jetzt in den Bann erklärte Institution der Sklaverei existirte, ohne daß je von irgend Jemand die Entdeckung seiner Strafbarkeit und Sündlichkeit vor dem Angesicht Gottes gemacht ward? Während dieser Zeit ist der Messias selber auf Erden erschienen und hat uns in seinen erhabenen Lehren das Document seiner Gnaden-Mission hinterlassen, und doch haben während achtzehn Jahrhunderten seine Schüler und Nachfolger in seinen Unterweisungen keine Spur über die Sündhaftigkeit der Sklaverei entdeckt!

Ungeachtet dessen, giebt es in unserem gottlosen Zeitalter Menschen — ja! giebt es Lehrer der heiligen Religion, welche sich anmaßen zu behaupten, die Sklaverei sei an sich ein Verbrechen gegen den Allmächtigen, eine Sünde, für die, ohne schleunige Reue und Buße, der Frevler der ewigen Strafe verfallen müsse! Wie manche Kanzel in England und Amerika ist dazu gemißbraucht worden, dieser gottvergeffenen Lehre Ausdruck zu geben. Die von der Bibel selbst gebrandmarkten Todsünden sind als leichte Vergehen bezeichnet worden im Vergleich zu dem großen Unrecht der Sklavenhalter. Besondere Kirchen sind eingerichtet worden, nicht um die im Schooß ihrer Gemeinden verübten Sünden, sondern um die Verbrechen, — wenn es wirklich solche vor dem Angesichte Gottes sind — eines ganz anderen Volkes zu verkündigen. Geistliche haben die Leidenschaften und den Fanatismus ihrer Zuhörer gegen die häuslichen Sitten eines entfernten Staates aufgestachelt, obwohl jene „Sünden und Verbrechen“ nie von einem der im Bereiche ihrer Stimmen befindlichen Menschen begangen waren, noch wahrscheinlicher Weise je begangen werden können. Wie Peter der Einsiedler in den Tagen der Kreuzzüge aller Christenheit predigte, daß es das Verbrechen aller Verbrechen sei, nicht mit ihm zur Errettung des Grabes Christi aus den Händen der Saracenen in das heilige Land zu ziehen, und daß die Tugend, deren Ausübung alle Sünden hinwegwasche, darin bestehe, ihm zu diesem wichtigen Unternehmen zu folgen: so haben die Geistlichen unter den Anhängern der Anti-Sklaverei den Fanatismus ihrer Gemeinden

gegen die vorgeblichen Frebelthaten eines anderen Volkes aufgereizt, in einem Grade, daß sie darüber, das Bewußtsein ihrer eigenen Sünden und Laster, um uns gelinde auszudrücken, abgestumpft haben \*).

\*) Der folgende kurze Auszug kann als Illustration des Geistes dienen, der diese irre geleiteten oder gottlosen Menschen besetzt.

Der Hochwürdige (1) Heinrich Ward Beecher, einer der bekanntesten, populärsten und frömmsten Prediger des Nordens, sagt in einer in seiner Kirche von ihm gehaltenen Anrede (s. Bericht der New-Yorker Abendpost, eines republikanischen Blattes):

„Ich glaube, daß Sharp's Büchsen das beste moralische Hülfsmittel sind. In einem dieser Instrumente ist mehr moralische Kraft vorhanden, soweit es die Sklavenhalter betrifft, als in hundert Bibeln! Ebenjowohl als jenen Burschen könnte man die Bibel auch den Büffeln vorlesen; aber vor der Logik von Sharp's Büchsen haben sie ungemein viel Respekt. Die Bibel spricht zum Gewissen, aber auf jene hat sie keine Wirkung — denn sie besitzen kein Gewissen.“

Der Hochwürdige Andreas F. Foss aus New-Hampshire sagt in einer Rede in einem Meeting der Anti-Sklaverei-Gesellschaft zu New-York, den 13. Mai 1857:

„Unsere Väter nahmen in die Verfassung ein Gesetz für die Zurückerstattung entlaufener Sklaven auf. Und hätte der Engel Gabriel gethan, was unsere Väter thaten, so wäre er ein Schurke gewesen! . . . Wo Freiheit und Sklaverei in einer Nation neben einander wohnen, da muß Kampf entstehen! Es hätte nie die Stunde schlagen dürfen, wo dieses lästerliche und abscheuliche Gesetz gemacht wurde; nun aber ist die Stunde da, zu beten, daß diese Schmach der Menschheit für immer zerschmettert werde.“

Der Hochwürdige D. B. Farthington von New-Jersey sagt bei derselben Gelegenheit:

„Wir fordern Gerechtigkeit für den Sklaven, um jeden Preis, selbst um den der Verfassung, der Union, des Landes — unsere bringende Forderung ist die schleunigste Emancipation der Sklaven . . . Ich glaube, daß die Union uns thatsächlich hindert, in dem Werke der Erlösung der Sklaven den letzten entscheidenden Schritt zu thun . . . Das Volk des Nordens fängt an zu begreifen, daß der Sünden durch sein System der Arbeit und durch seine Begriffe von den Menschenrechten von uns getrennt ist. Wir wünschen den Abgrund der Trennung nur noch tiefer zu machen.“

Der Hochwürdige Theodor Parker giebt in einer seiner Predigten der Gemeinde offen den Rath, ihren Eid zu brechen. Er stellt sich den Fall vor, daß ein Mann einem Sklaven behülflich ist, seinem Herrn zu entlaufen, und in Sachen dieser Verletzung des Gesetzes vor Gericht erscheinen soll. Er

Sei es nun die Schuld der Geistlichkeit des Nordens, daß eine solche Aufregung gegen die Bürger der Südstaaten herrscht, oder nicht; vorhanden ist eine solche bis zum Fanatismus gehende Aufregung, das kann nicht geleugnet werden. Es geht dies schon aus dem Umstande hervor, daß die scharfsinnigsten, Carrière suchenden Politiker ihre Verbindungen mit älteren politischen Parteien gelöst haben, und nun auf dem Ströme der Anti-Sklaverei=Sucht segeln, als dem schnellsten und sichersten Wege, sich hervorzuthun.

Sobald durch falsche oder übertriebene Schilderungen der Gräuelpunkte der Sklaverei die Einbildungskraft eines sonst wohlmeinenden Menschen erregt und von der Idee erfüllt ist, daß diese Institution ein Verbrechen und eine Sünde gegen den Himmel sei, sucht er natürlich die Bestätigung dieser Ansicht in dem großen Buche, welches die Mysterien des christlichen Glaubens offenbart, und das er als einen geheiligten Ausfluß des Höchsten zu verehren gelernt hat. Er ist zuerst erstaunt, zu finden, daß auch Abraham Sklaven und Sklavinnen hielt, die in seinem Hause geboren oder mit seinem Gelde gekauft waren! Er blättert weiter in den Seiten der heiligen Schrift und liest (Leviticus XXV. 44—46): „Willst du aber leibeigene Knechte

nimmst an, daß derselbe in der Untersuchung den Eid des Geschworenen geleistet habe, und sagt:

„Wenn ich durch meinen Geschworenen-Eid meine Mannheit zerstückt habe, dann werde ich meine Bürgerpflicht thun und ihn „schuldig“ finden; wenn ich aber meine Mannheit achte, so werde ich sagen „nichtschiebig.“ Mögen dann die Menschen mich einen Lügner und Meineidigen schelten; ich denke die menschliche Natur wird das Urtheil rechtfertigen.“

Ich könnte noch mehr Auszüge ähnlichen Inhalts aus den Predigten, Reden und Briefen der ausgezeichnetsten unter den Geistlichen des Nordens anführen; aber diese reichen aus, um den Ton und Charakter jener Kanzelredner darzutun. Ohne Zweifel giebt es viele Geistliche, welche die angeführte Sprache nicht gebrauchen würden; aber in der republikanischen Schule ist die Zahl derer klein, welche wagen würden, einzugestehen, daß diese Ansichten nicht die ihren sind. Wir leben in übeln Zeiten, wenn selbst die Lehrer unserer heiligen Religion sich und die Kanzel in dieser Weise auf dasselbe Niveau mit den niedrigsten Schenken und ihren Besuchern stellen.

und Mägde haben, so sollst du sie kaufen von den Heiden, die um euch her sind; von den Gästen, die Fremdlinge unter euch sind, und von ihren Nachkommen, die sie bei euch in eurem Lande zeugen, dieselben sollt ihr zu eigen haben, und sollt sie bestizen, und eure Kinder nach euch, zum Eigenthume für und für, die sollt ihr leibeigene Knechte sein lassen.“

Findet er nichts in dem alten Testament, um seine krankhafte Gier zu stillen, so hofft er, was er sucht, doch in den Lehren unsres Heilandes und seiner Apostel zu entdecken — er liest (Epheser 6, 5—6): „Ihr Knechte, seid gehorsam euren leiblichen Herren mit Furcht und Zittern, in Einfältigkeit eures Herzens, als Christo; nicht mit Dienst allein vor Augen, als den Menschen zu gefallen, sondern als die Knechte Christi, daß ihr solchen Willen Gottes thut von Herzen, mit gutem Willen.“

Er sucht weiter und findet (1 Timoth. 6, 1): „Die Knechte, so unter dem Joch sind, sollen ihre Herren aller Ehren werth halten, auf daß nicht der Name Gottes und die Lehre verlästert werde.“

Und wiederum findet er (Tit. 2, 9—10): „Den Knechten, daß sie ihren Herren unterthänig sein, in allen Dingen zu Gefallen thun, nicht widerbellen, nicht veruntreuen, sondern alle gute Treue erzeigen, auf daß sie die Lehren Gottes, unsres Heilandes, zieren in allen Stücken.“

In Verzweiflung setzt er seine Nachforschung weiter fort in der Hoffnung, daß sich in dem wenigen, was ihm noch zu durchblättern bleibt, doch einige Worte des Trostes finden werden. Sein Auge ruht endlich auf einer Stelle, die seine ganze Seele erschüttert. „Bin ich hier gemeint?“ ruft er aus! Er liest und liest wieder (2 Petri 2, 19): „Und verheißten ihnen Freiheit, so sie selbst Knechte des Verderbens sind; denn von welchem Jemand überwunden ist, des Knecht ist er geworden.“

Und wenn er nun gar entdeckt, daß Paulus den Onesimus, einen entlaufenen Sklaven, seinem Herrn wieder zusendet, wenn auch mit sanften Worten und einer Ermahnung, die fast einem Befehl gleich kommt, daß ihm Verzeihung zu Theil werden möge; daß Paulus somit vollständig das Recht des Herrn anerkennt, so fühlt er sich wohl versucht, in seiner bitteren Ent-



täuschung auszurufen: „der Apostel Christi ein Slaveneinfänger!“

Wenn seine Nachforschungen ihn nun lehren, daß während des ganzen Zeitraums, mit dessen Geschichte uns die Bibel bekannt macht, die Institution der Sklaverei existirte, und daß augenscheinlich in den Schriften der heiligen Lehrer nicht eine Zeile und nicht eine Sylbe steht, durch welche sie verdammt würde, weder aus dem Munde Christi noch seiner Apostel, so quält der schrecklichste Zweifel sein Gemüth. Es entsteht ein natürlicher Kampf in ihm zwischen der Leidenschaft, welche ihn beherrscht, und der Religion, die er von seiner Mutter gelernt hat. Noch einmal und zum letzten Male betritt er das Heiligthum, wo er so oft in vergangenen Tagen den Worten der Liebe von des Predigers Lippen lauschte, wenn dieser seinen Zuhörern die heiligen Lehren des sanften und demüthigen Herrn einprägte. Ach! jetzt bringen keine milden Worte der Liebe an sein lauschendes Ohr. Statt dessen hört er nur wieder die Bestätigung seines eignen Glaubens: „die Sklaverei ist eine Sünde gegen Gott und Menschen, welche laut zu dem Allmächtigen um Rache schreit.“

„Ist Gott nicht die Vollkommenheit?“ sagt er bei sich selbst. „Ist er nicht allweise? Wenn er dem Menschen eine Offenbarung gegeben, hätte er nicht klar und deutlich alle die großen Sünden aufgezählt, die er verdammt? Wenn er auf Erden erschienen wäre, hätte er nicht mit seinen eigenen Lippen die Verdammung ausgesprochen gegen die Sünde der Sünden, die vor seinen Augen geübt wurde?“ Der Fanatismus triumphirt! Er wirft das heilige Buch zur Erde, indem er ausruft: „Gieb mir eine Anti-Sklaven-Bibel und einen Anti-Sklaven-Gott!“ Dies sind nicht meine Worte, sondern Worte, die von den Lippen eines begeisterten abolitionistischen Redners kamen und in die Ohren einer entzückt beistimmenden Zuhörerschaft von Neu-Engländern einbrangen\*).

\*) „Wir Leute im Norden brauchen eine Anti-Sklaverei-Verfassung, eine Anti-Sklaverei-Bibel und einen Anti-Sklaverei-Gott!“ Der Autor dieses geradezu entsetzlichen Ausspruches nord-

Aber wie konnte es anders sein, als so? und wer kann sagen, wie tief dieses Gefühl der Ungläubigkeit oder wenigstens des Scepticismus in die Herzen derer eingedrungen sein mag, bei denen der Anti-Sklaverei-Fanatismus zur herrschenden Leidenschaft geworden? Wenn es Leute giebt, die nicht wissen, in welchem Umfange diese Empfindung des Unglaubens gehegt wird, so läßt sie sich selbst bekannt machen mit den fort und fort anwachsenden Registern der Anti-Sklaverei-Anhänger, und mit der ungeheueren Zunahme derer, welche offen ihren Unglauben eingestehen.

Es giebt kein zweites Werkzeug des Guten und Bösen unter dem Menschen, so mächtig als der Clerus — die anerkannten Lehrer der Religion. In allen Zeitaltern der Welt hat ihr Einfluß eine zwingende Gewalt ausgeübt. So oft sie gebraucht worden ist, die Gefühle der Liebe, der Barmherzigkeit und Versöhnlichkeit unter den Menschen zu pflegen, so oft hatte die Gesellschaft Grund, sie als Wohlthäter zu segnen. Aber wenn sie, wie es oft, selbst in der Geschichte unserer eigenen Religion geschehen ist, Streit und Uneinigkeit, Mißvergnügen, Mord und Blutvergießen anstiftete, hatte die Gesellschaft Ursache, den Einfluß zu beklagen, den ihr geheiligter Beruf ihnen sicherte.

Es ist nicht meine Sache, die Motive derer zu untersuchen, welche so mächtig zur Anhäufung dieses Berges von Haß mitgewirkt haben, welcher jetzt einer so großen Zahl von Bürgern beider Theile der Union gemeinsam ist. Am wenigsten möchte ich behaupten, daß jene Motive nicht aus einer wohlwollenden Absicht entsprungen seien. Der Eifer, Gutes zu thun, artet oft in einen Fanatismus aus, der nichts als Böses bewirkt. Fanatismus erzeugt einen Gegenfanatismus, und für das Auge des unparteiischen Zuschauers, der die Vorgänge aus einiger

---

staatlicher Wünsche ist, seitdem die Republikanische Partei zur Gewalt gelangt, durch eine diplomatische Sendung ersten Ranges ins Ausland belohnt worden. Die Regierung, bei der er zuerst accreditirt war, lehnte es entschieden ab, ihn zu empfangen, aber er kam bald darauf bei einer anderen an und nimmt jetzt an einem ausländischen Hofe den Rang als „außerordentlicher Gesandter und bevollmächtigter Minister der Vereinigten Staaten von Amerika“ ein.

Entfernung beobachtet, erscheint das Gebahren Aller wie das Gebahren von Wahnsinnigen.

So viel wir uns erinnern, haben dieselben Quellen der Uneinigkeit seit der Gründung der Union existirt, und wir dürfen nicht vergessen, daß sie existiren werden, so lange der Staatenbund besteht! Wir wissen, daß, wenn auch nicht Geistesverwandtschaft, so doch guter Wille einst unter den verschiedenen Gliedern der Conföderation überwog, und warum sollte er nicht noch bestehen können? Möchten die Geistlichen des ganzen Nordens sich nur entschließen, nur für zwölf kurze Monate einmal nichts zu predigen als das Christenthum; möchten sie im echten Glauben ihre Gemeinden zur Liebe und Eintracht gegen alle Menschen ermahnen; möchten sie im Geist der Apostel nur die Sünden verurtheilen, welche diese verurtheilten: wer kann sagen, wieviel Gutes auch nur dieses eine Jahr hervorbringen würde? Welch ein edles Feld ist hier den Pflichten eines edeln Berufes geöffnet! Wieviel Unglück und Elend und Bosheit, ach! und vielleicht wieviel bitterm Kampf und Blutvergießen könnten sie aufhalten!

## Dreizehnter Brief.

Jetzige Haltung der Parteien in den Vereinigten Staaten. — Der Erfolg der Republikanischen Partei wird die Auflösung zu Wege bringen. — Prüfung ihrer Maßregeln x.

---

In den vorhergehenden Briefen habe ich versucht, eine kurze Uebersicht des Ursprungs, des Fortschritts und der Entwicklung der Sklaverei in den Südstaaten der Amerikanischen Union zu geben. Obwohl ich nicht hoffen kann, daß die von mir angeführten Thatsachen die fixen Meinungen und Ueberzeugungen lang gepflegter Vorurtheile irgend Jemandes ändern werden, so glaube ich doch, daß sie einigermassen dazu beitragen können, die Aufmerksamkeit der echten Amerikaner auf die Wichtigkeit zu lenken, welche die Erzeugnisse der Sklavenarbeit, als Elemente des Reichthums und der Macht für die civilisirte Welt besitzen. Ich bin überzeugt, daß eine solche Erörterung den ruhigen Beobachter zu dem Schlusse führt, daß, wenn die Südstaaten „durch ihre Leidenschaft gegen die Uebel der Sklaverei verblendet sind,“ doch die Anti-Sklaverei-Partei Europa's nicht gegen die unheilvollen Consequenzen blind sein sollte, welche ihre Abschaffung auf das materielle Gedeihen Amerika's ausüben würde. Daß es in den Vereinigten Staaten eine durch Zahl und Ehrenhaftigkeit zu fürchtende Partei geben sollte, die mit jenen zur Herbeiführung eines solchen Resultates, sei es durch die Gewalt der Umstände oder eine allgemeine Gefühlstimmung zusammenwirken: das ist sehr wohl darauf berechnet, die Verwunderung der Menschen zu erregen. Daß diese Partei die hinlängliche und fürchtbare Macht besitzen sollte, einen Candidaten für die Präsidentschaft aufzustellen, und zwar mit einer großen Aussicht auf Erfolg, gegründet

auf das gemeinsame Handeln aller Freistaaten der Conföderation, und daß solcher Art der Ausgang und zwar der einzig anerkannte Ausgang in einem solchen Kampfe sein sollte, ist eine schrecken-erregende Thatsache, deren Wichtigkeit nicht überschätzt werden kann, weil sie die Grundlage des Vertrages selbst erschüttert, auf welcher die Conföderation errichtet worden ist.

Die Sklaverei, als Gegenstand der moralischen oder staats-öconomischen Erörterung, oder des abstracten Rechts, kann gleich allen anderen, die Interessen der Menschheit berührenden Fragen der Discussion unterworfen werden, und man kann darüber so verschiedener Meinung sein, wie über alle andern derartigen Thematata. Die Südstaaten werden natürlich suchen, die durch schlaue Gegner in Umlauf gesetzten Vorurtheile wider sie zu zerstreuen. Sie können ihre Sache willig dem Urtheilsprüche einer erleuchteten öffentlichen Meinung übergeben, wie ja auch der einzelne Mensch ungegründete Beschuldigungen gegen seine Ehre oder Redlichkeit auf diese Weise zu zerstreuen sucht. Deshalb erkennt der Süden den andern Staaten der Conföderation aber nicht das Recht zu, ihnen die politischen Privilegien zu entziehen, welche sie von den Gründern des Staatenbundes ererbten und hinsichtlich welcher sie sich ihre volle Souveränität vorbehalten haben, als sie gewisse Punkte der Gewalt an die allgemeine Regierung abtraten.

Amerika hätte dasselbe Recht, wenn es die Macht besäße, die internationalen Gesetze und Gebräuche Englands umzustürzen, als die Nordstaaten, sich in die häuslichen Institutionen der Sklavenstaaten zu mischen. Alle Bürger der Republik jenseit der Grenzen der Sklavenstaaten mögen glauben, daß die Sklaverei ein Unrecht und eine Sünde vor Gott und Menschen sei. Sie mögen glauben, daß es von Seiten der Europäer eine Tugend war, eine Institution einzuführen, welche länger aufrecht zu erhalten jetzt ein Verbrechen der Südstaaten sei; was aber auch ihre Meinungen über die abstracten Verdienste oder über die Zweckmäßigkeit des streitigen Punktes sein mögen, sie haben keine andere Autorität für sich, sich in die häuslichen Angelegenheiten der Sklavenstaaten zu mischen, als die rohe Gewalt. Sie können

ihre Absichten nur durch ungesetzmäßige Mittel, durch einen Akt der Revolution ausführen, und dies würde den Süden von dem Unions-Vertrage entbinden.

Wünscht eine Majorität der Bürger der Freistaaten die politischen Bande zu lösen, welche die Conföderation zusammenhalten, oder wünscht sie die Union auf einer andern Basis zu organisiren, als die von ihren Gründern angenommen war, um zur Controlle über die häuslichen Institutionen der Südstaaten zu gelangen? und wünschen sie auf diesem friedlichen Wege ihre Absichten zu erklären oder durchzusetzen? Die Frage scheint die Möglichkeit der Existenz einer öffentlichen Stimmung anzunehmen, welche in dieser Entfernung fast unglaublich erscheint, und doch kann der Leidenschaftlose sich der Schlußfolgerung nicht entziehen, daß solch eine Stimmung oder solch ein Wunsch die Basis jener Partei bildet, welche unter dem Namen der Republikaner sich um die Präsidentschaft bewirbt.

Welches aber sind die Thatfachen, die sich uns aufdrängen bei unserer Untersuchung der Ursachen der jetzigen beklagenswerthen Stimmung unter den Bürgern der Vereinigten Staaten? Und welchen speciellen Zielpunkt faßt die Republikanische Organisation zur Unterstützung der Nordstaaten ins Auge? Denn auf eine einzige Stimme in den Sklavenstaaten kann und will sie nicht rechnen. Der einzige Ausgang, den sie sich vorstellen, die einzige Unterstützung, die sie fordern, die einzige Idee, welche sie immer von Neuem vorführen, ist einfach und allein — die Abschaffung der Sklaverei, ohne jede andere Nebenabsicht. Die Partei erwartet keine Hilfe als nur von Anhängern der Anti-Sklaverei, sie appellirt an keine andere Leidenschaft, als an den Haß gegen den Sklavenhalter! Um ihr Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, muß man annehmen, daß diese Partei einen bestimmten Endzweck im Auge hat, und daß dieser Endzweck ein den Sklavenstaaten feindlicher sein muß, gleichviel ob durch Schutzzölle oder Prohibitivtarife, zur Vernichtung des Vortheils der Sklavenarbeit oder zur Zerstörung der Institution selbst. Es wäre unmöglich, daß die Parteiführer solch einen Strom gehässiger Leidenschaften zwischen den Gliedern einer Verbindung in Bewegung setzten,

der sie in ihrem Herzen geneigt sind, bloß um dadurch zu Macht und Ansehen zu gelangen. Ich traue ihnen noch andere Beweggründe zu.

Nehmen wir aber an, dies sei das einzige und wahre Ziel der Politiker, und daß sie es thatsächlich erreichten. Was würde es zu bedeuten haben? Könnte man etwas Anderes darin erblicken als den Ausdruck des Wunsches der Majorität, die Union aufzulösen oder auf einer Basis neu zu erbauen, welche ihnen die Controlle der Sklaverei in den Südstaaten überweise?

Berfolgte die Republikanische Partei keinen politischen Zweck in ihrer Opposition gegen die Rechte der Südstaaten, so steigert die Stärke ihrer Bedeutung durch diesen Ausdruck der Anti-Sklaverei-Gefinnung sich als eine Demonstration gegen das längere Bestehen der Union auf das Doppelte. Nach den Regeln der gesunden Vernunft ausgelegt, würde eine solche Kundgebung von Feindseligkeit gegen die Südstaaten oder ihre Institutionen, ohne die Andeutung einer Absicht, ihrem Siege durch eine der Sklaverei gefährliche Maßregel eine praktische Wirkung zu geben, nur die Bedeutung haben, daß sie die Union der Aufrechthaltung nicht mehr werth finden. Müßten sie sich nicht, nachdem sie ihrer Abneigung gegen die fünfzehn Südstaaten und deren Institutionen so freien Lauf gelassen, ebensowohl durch die Gewalt der öffentlichen Meinung als durch ihre eignen Gefinnungen getrieben fühlen, entweder eine längere politische Verbrüderung mit denen zurückzuweisen, die sie so schwer gekränkt und ihrer Achtung für unwürdig erklärt haben, oder sie zu unterjochen und zu ihren Vasallen zu machen? Wäre dies nicht in der That eine Auflösung der Conföderation auf Grund der bisher bestehenden Bedingungen? das unbefangene Gemüth kann zu keiner anderen Schlußfolgerung kommen, als daß ein solches Resultat von selbst und durch sich selbst die Verbindung der zwei großen Ländercomplexe aufheben würde. Die Kette der Conföderation wäre zerrissen! Die Fragmente könnten zu vorübergehenden Zwecken durch einen dünnen Faden wohl wieder verknüpft werden, aber die Kraft ihres Zusammenwirkens wäre für immer dahin!

Die conservativen Bürger des Nordens mögen sich nicht

mit der Vorpiegelung täuschen, daß dies eine leere Drohung von Seiten des Südens sei. Das genannte Resultat würde sich ergeben selbst gegen die Wünsche und gegen den einmüthigen Willen der Südstaaten.

Nehmen wir aber die größere Wahrscheinlichkeit an, nämlich daß die Republikanische Partei einen politischen Zweck verfolge, indem sie so die ganze Anhängerschaft der Anti-Sklaverei ohne Zulassung anderer Elemente zu einer geschlossenen Masse zu vereinigen sucht, so ist es wichtig, zu entdecken, welches jener Zweck sei. Will die Anti-Sklaverei-Partei die Zügel der Regierung allein in Händen haben, um die Institution der Sklaverei innerhalb der Staaten zu beherrschen? Dies wäre ein handgreiflicher Bruch der Verfassung und könnte nur durch Gewalt vollführt werden. Die Ankündigung solch einer Absicht wäre an und für sich schon ein Act der Feindseligkeit gegen die Union; sie wäre ganz unvereinbar mit dem Wunsche, die Conföderation aufrecht zu erhalten, und müßte ohne Weiteres als ein Act der Revolution angesehen werden. Obwohl der eingestandene Zweck der äußersten Abolitionisten hierauf hinausläuft, und auch die Wünsche vieler nach dieser Seite hin liegen mögen, die sich dem öffentlichen politischen Treiben fern halten, so möchte ich doch lieber glauben, daß diejenigen unter der Republikanischen Partei, welche noch an die Verfassung und an die Union als unsern Rettungsanker glauben, eine andere Methode zur Vollführung ihrer Anti-Sklaverei-Pläne in Absicht haben. Wir lesen in allen Journalen der gemäßigteren Republikanischen Schule die Erklärung, daß sie der weitem Ausdehnung der Sklaverei entgegenarbeiten wollen, indem sie dieselbe von den Territorien ausschließen. Ich hoffe, daß man mich nicht zehren wird, die Anti-Sklaverei-Partei in einem übeln Lichte darzustellen, wenn ich hierin den Grund zu sehen glaube, daß man jedes Mitglied, von welchem Schatten einer Meinung es auch sei, willkommen heißt.

Wäre Seitens der Republikanischen Partei ein hinreichender Grad brüderlicher Gesinnung gegen den Süden vorhanden, so könnte man sagen, selbst wenn eine solche Maßregel gesetzmäßig



wäre, daß es unfreundlich gegen die weiße Race und grausam gegen die Afrikaner sei, sie so den Bürgern des Südens aufzuzwingen und letzteren die Möglichkeit zu nehmen, jemals die Sklaverei abzuschaffen. Den Nord-Staaten war es gestattet, die Sklaverei ohne Aufopferung eines Vortheils aufzugeben, indem sie die Sklaven den angrenzenden Sklaven-Staaten überwiesen. Hier wurden sie durch die Pflanzer erworben, und durch diesen einfachen Proceß wurde das Werk vollbracht ohne den Verlust eines einzigen Dollars. Da sich der Norden in dieser Weise seiner Sklaven entledigt hat, würde es billig sein, den Sklavenstaaten ein ähnliches Recht zu verweigern? Hat der Norden nicht die moralische Verpflichtung, diesen einen Ausweg offen zu lassen, für den Fall, daß die Institution der Sklaverei einmal aufhörte, uns vortheilhaft zu erscheinen, oder daß sie uns aus irgend einem anderen Grunde nicht länger wünschenswerth bliebe? Nehmen wir nun aber an, daß die Zahl der Neger in demselben Grade zunehme, wie es seit der Gründung der Republik geschehen, so würde sie in einem verhältnißmäßig kurzen Zeitraume der jetzigen Bevölkerung der ganzen Union gleichkommen. Denken wir uns nun noch die natürliche Vermehrung der weißen Race hinzu, so ist es unschwer zu begreifen, daß man der Nachkommenschaft der Südstaaten keinen größeren Fluch auferlegen könnte, als indem man die Neger für immer in ihre jetzigen Grenzen einengte. Es ist entseßlich, sich die Tyrannei vorzustellen, welche man zum Schuß der weißen Race über eine solche Menge in so enge Grenzen zusammengedrängter Neger-Sklaven ausüben müßte, wenn nicht die ewig drohende Gefahr des Aufbruchs die ganze europäische Race antreiben sollte, das Land im alleinigen Besitze der Afrikaner zu belassen und sich einen sichreren Aufenthalt zu wählen. Ich kenne Leute, welche sagen würden, daß dies gerade der Ausgang ist, den sie uns wünschen; aber das sind Wahnsinnige, mit denen es eine Thorheit wäre, zu streiten. Laßt indessen vernünftige Menschen, welche nicht aus einem Princip der Rache oder des blinden Hasses handeln, sich selbst auf Grund der von unserer Geschichte gelieferten Data einen Ueberschlag machen von der Ausdehnung

der Bevölkerung der Südstaaten während eines bestimmten Zeitraumes und unter einem solchen Verbot der Auswanderung. Sie werden finden, daß gleich allen übereilten Radikalmitteln der Abolitions-Philanthropie, es nicht nur zum Unheil für den Herrn führt, sondern sich auch gegen den Sklaven als ungerecht und grausam erweist. Je geringer die Zahl der Sklaven in Mitten einer gewissen Bevölkerung der herrschenden Race ist, je besser ist ihre Lage und je größer die Behaglichkeit ihres Zustandes; während jede Ueberhandnahme, in Bezug auf das Territorium, das sie bewohnen, oder auf die Anzahl der herrschenden Race die ihnen durch ihre Dienstbarkeit auferlegten Fesseln enger um sie zieht. Eine wirklich intelligente und praktische Anti-Sklaverei-Philanthropie würde, wenn es ohne eine Vergrößerung der Zahl der Sklaven angehe, eher suchen den Boden der Sklaverei zu erweitern, als durch eine Eingrenzung ihre Mühseligkeiten zu vergrößern.

Aber so geht es mit allen Plänen zur Verbesserung der Lage der Sklaven, welche aus Freistaaten kommen. Sie stammen zunächst aus einem Gefühl der Erbitterung gegen den Herrn und schlagen alle zum Unheil für den Sklaven aus, um dessentwillen erst so laute Demonstrationen des Mitgeföhls stattfanden.

Aber wie ich schon zu Anfang andeutete, das Gefühl der Unfreundlichkeit oder des Hasses gegen den Süden unter der Republikaner-Partei ist zu stark, um irgend eine Appellation an ihre Großmuth oder an ihre vorgeblichen Sympathien für den Afrikaner zu rechtfertigen. Die einzig mögliche Vertheidigung des Südens gegen solche Angriffe auf seine gleichen Rechte beruht auf der Verfassung. So lange die Union besteht, ist jene der letzte Schiedsrichter in allen Streitigkeiten. Ich weiß wohl, daß die Vorschriften jener Urkunde verletzt werden können — daß durch eine willkürliche Auslegung gewissen Sätzen ein falscher Sinn unterbreitet werden kann, aber ihr wesentlichstes Princip, welches ihr als Basis dient, die Gleichheit aller Staaten und ihre absolute Souveränität über ihre häuslichen Angelegenheiten, kann nicht abgeleugnet werden.

Würden in aller Einfachheit diese besonderen Rechte von allen

Bürgern der Republik geachtet, so möchten Zeitalter auf Zeitalter vergehen, ohne daß ein einziger Vorfall die Harmonie und Einigkeit der Conföderation zu stören brauchte. Welch großartige Ausichten und Belohnungen wären so dem wahren Patrioten vorbehalten, wenn er sich mit seinen wohlgemeinten Bestrebungen zur Verbesserung der Lage oder zur Abhülfe der Fehler seiner Nachbarn innerhalb der Grenzen der Verfassung halten wollte! Aber leider giebt es so Viele, welche die Schranken nicht verschmerzen können, welche der Befriedigung ihrer Leidenschaften oder ihrem persönlichen Ehrgeiz ein Hinderniß setzen!

Wenn unter der Verfassung eine herrschende Section für sich selbst alles Eigenthum an Land in Anspruch nehmen darf, welches der allgemeinen Regierung zugehört, so darf sie sicherlich in gleicher Weise auch über jede andere Art von Eigenthum verfügen. Mit demselben Rechte könnte sie im Staatschatz einen Ueberschuß an Geld aufhäufen und unter den Staaten der selben herrschenden Section vertheilen. Sobald die Regierung der Vereinigten Staaten irgend einen Artikel von den Territorien ausschließen darf, den irgend ein Staat als Gegenstand seines Besizthums anerkennt, so darf sie auch die Einführung jeder anderen Art von Eigenthum verbieten. Selbst wenn kein Sklavenstaat vorhanden wäre, so könnte kein Staatsmann bei der Bildung einer Conföderation zwischen unabhängigen Staaten, wie verwandt auch immer ihre inneren Einrichtungen sein möchten, dem Congreß die Macht zuerkennen, ein von irgend einem der Staaten als solches anerkanntes Besizthum von den gemeinsamen Territorien auszuschließen. Wäre es schon absurd, das Vorhandensein einer solchen Macht in einer Conföderation von Staaten vorauszusetzen, welche ähnliche locale Einrichtungen haben, wie kann man erst behaupten, daß einer von beiden, die Freistaaten oder die Sklaven-Staaten bei der Ausarbeitung unserer Verfassung die Ausübung einer solchen Macht durch den Congreß autorisirt haben sollten?

Zu erklären, daß die Bürger eines Staates nicht mit ihrem Eigenthum das Territorium der gemeinsamen Regierung betreten sollen, während die Bürger eines anderen Staates es dürfen,

das hieße die Grundlage der Verfassung zertrümmern. Es wäre eine Verletzung des Princips der gemeinsamen Gerechtigkeit. Denn, wenn diese Territorien gemeinsames Eigenthum sind, d. h. wenn sie aus der gemeinsamen Börse oder durch die gemeinsame Tapferkeit der Conföderation erworben sind, dann existirt keine Macht, ausgenommen die der rohen Gewalt, irgend einen Staat von der Theilnahme daran auszuschließen.

Darf aber selbst der Congress der Vereinigten Staaten eine solche Anordnung nicht machen, von der man doch wenigstens annehmen könnte, daß sie den Willen nicht nur einer Majorität von Staaten, sondern den des Volkes vertritt, um wie viel weniger dürfte irgend eine untergeordnete Macht auf diesen Zweck ausgehen! Denn anzunehmen, daß ein Höherer einem Tieferstehenden eine größere Macht verleihen könne, als er selbst besitzt, das wäre absurd und undenkbar\*).

\*) Unter „untergeordneter Macht“ verstehen wir hier die Regierung und die Bevölkerung vor Territorien vor ihrer Erhebung zu einem Staate. Die „Territorien“ der Vereinigten Staaten machen jenen Theil des öffentlichen Grundbesitzes aus, der durch die Föderal-Regierung durch Ankauf oder sonst wie erworben ist und nicht innerhalb der Gerichtsbarkeit eines der Staaten liegt. Sobald ein Territorium eine hinreichende Einwohnerzahl besitzt, ernennt die Regierung der Vereinigten Staaten einen Gouverneur u. s. w., und besagtes Territorium hat das Recht, einen Abgeordneten zum Congress zu schicken, der aber noch kein Votum besitzt. Es ist Sitte, diese Territorien als Staaten in die Union aufzunehmen, sobald sie durch Einwanderung aus anderen Ländern oder auf sonst eine Weise die erforderliche Einwohnerzahl erlangt haben. Die einzige Beschränkung, welche die Verfassung bei der Zulassung solcher Staaten ausübt, ist die Forderung republikanischer Regierungsformen. Der vorgebliche Grund des Streites zwischen dem Norden und Süden entsprang aus einer Territorialfrage. Der Norden behauptete, mittelst eines Majoritätsbeschlusses den Süden ganz und gar von den Territorien ausschließen zu können; d. h. er nahm für sich selbst das Privilegium in Anspruch, mit seinem Eigenthum die Territorien zu betreten, während er dem Süden dasselbe Recht bestritt. Der Süden auf der anderen Seite behauptete, da die Territorien gemeinsames Eigenthum aller Staaten seien, so wären auch die Bürger jedes Gliedes der Union befugt, dieselben zu betreten mit Allem, was sie in ihren Staaten als Eigenthum anerkannten, und daß diese Gleichheit des Rechts nicht eher aufgehoben werden könne, als bis das Territorium zum Staate erhoben sei, und auch dann nur durch die Regierung des betreffenden Staates selbst.

Ebenjowenig darf die gemeinsame Regierung, wenn eine untergeordnete Macht sich eine solche gesetzwidrige Gewalt anmaßt, ein Auge zudrücken und das Unrecht nicht sehen oder nicht wieder gutmachen wollen. Die höchste Macht ist verpflichtet, wenn es im Bereich ihrer Mittel liegt, ein Unrecht zu verhindern, oder wenn ihr dies nicht gelingt, es wieder gut zu machen; sonst ist sie nicht souverän.

Ich weiß wohl, daß hier der Stein des Anstoßes für manchen reblichen Bürger liegt, der, sei es aus Gründen des Gewissens oder der Erziehung oder aus Vorurtheil, nicht zu Gunsten der Sklaverei zu stimmen wünscht, und der sich deshalb, um in der Sprache der Republikanischen Politiker zu reden, der Einführung „eines Sklaven-Codexes für die Territorien“ durch den Congress widersetzt.

Auch der Süden fordert nicht die Einführung eines Sklaven-Codexes in dem Sinne, wie es hier gemeint ist. Aber die Constitution spricht dem Süden und seinem Besitzthum dieselben Rechte zu wie den Freistaaten und ihrem Eigenthum. Der Bürger kann sich nicht selbst schützen, denn er hat dieses Recht der Regierung übertragen, welche, indem sie es angenommen, sich zu diesem Schuz verpflichtet hat. Ohne den Schuz der Regierung ist der Bürger ein Geächteter.

Die Regierung ist der natürliche Beschützer aller ihrer Bürger; sie ist jedem gleich verpflichtet. Auf dieser Basis beruht alle Macht. Eine Regierung, welche aus Ungeschicklichkeit die Erfüllung dieser Pflicht versäumt, ist nicht länger zu dem Vertrauen der Bürger berechtigt; sie müßte sich denn bemühen, das Unrecht wieder gut zu machen. Wo aber eine Regierung verweigert, ihre Pflicht zu erfüllen, da dankt sie ab und ist nicht länger die Regierung.

---

Es gab indessen noch eine dritte Partei, und diese gab vor, daß, wenn auch der allgemeine Congress nicht die Bürger eines Staates mit ihrem Eigenthume ausschließen dürfe, während er die der anderen Staaten zulasse, doch der von den Vereinigten Staaten eingesetzten Territorial-Regierung das Recht einer solchen Ausschließung zustehe. Dies war ein Mittelweg, den man vorschlug, um den directen Ausweg zu umgehen und so den Bruch zu vermeiden, der unvermeidlich wäre, sollte der Norden diesen Ausschluß erzwingen wollen.

Es folgt hieraus, daß, wenn die Regierung der Vereinigten Staaten es unterläßt, den Süden in seinen gleichen Rechten zu beschützen, sie ihre Autorität niedergelegt hat, und, indem sie aufgehört hat, die Regierung der Sklaven-Staaten zu sein, nicht mehr Anspruch auf ihr Vertrauen erheben kann. Durch einen solchen Act wird sie nur die Regierung der Staaten, welche sie beschützt.

Sollte auch der Norden durch die Aufhebung der gleichen Rechte des Südens einen vorübergehenden Sieg feiern, so würde doch früher oder später ein Tag kommen, wo das Unrecht auf ihn selbst zurückfiel. Wie dem indessen auch sei, es kann kein neuer Bau an Stelle der jetzigen Verfassung aufgeführt werden, und wie viel Einwände sie auch dagegen vorbringen mögen, so bleibt es doch die Pflicht guter Bürger, sich nach Geist und Buchstaben in sie zu schicken. Wenn sie ihre Vorschriften verlegen oder trügerisch umgehen, so ist dies ein Act der Revolution. Es ist die Auflösung.

## Vierzehnter Brief.

Es konnte nie eine Conföderation errichtet werden, welche nicht die Gleichheit der Staaten anerkannt hätte. — Erläuterung der Stellung der Parteien. — Betrachtung der ersten Angriffe des Südens und Nordens.

---

Unter der Republikanischen oder Anti-Sklaverei-Partei giebt es Viele, welche gern die Wichtigkeit der Conföderation für die Sicherheit des Gesamt-Staates zugeben, die aber eine Verfassung verabscheuen, welche die Institution der Sklaverei anerkennt und der Regierung die Nothwendigkeit auferlegt, dem Sklavenhalter und seinem Eigenthume denselben Schutz angedeihen zu lassen, wie dem Fabrikanten von Massachusetts und seinen Webstühlen. Ich habe schon die Unstatthaftigkeit nachgewiesen, die Möglichkeit einer Regierung anzunehmen, welche nicht alle Bürger in vollem und gleichem Maße beschützte. Ich habe gesagt — und man kann dies nicht in Abrede stellen — daß, wenn eine Regierung sich weigert, alle Bürger in ihren verfassungsmäßigen Rechten zu schützen, sie thatsächlich abdankt, und nicht länger auf das Vertrauen der Bürger rechnen kann, und daß dies in einer Conföderation, wie die der Vereinigten Staaten in Wahrheit eine Auflösung der Union ist.

Nehmen wir aber einmal an, daß unter allgemeiner Zustimmung, ohne allen Aufruhr unter dem Volke und ohne gegenseitige Anfeindung der Bürger der verschiedenen Staaten die Union in ihre ursprünglichen Elemente aufgelöst werden könnte. Das nächste Verlangen mancher, die sich jetzt vielleicht unkluger Weise bei dem Werke der Zerstörung betheiligen, würde sein, irgend eine Art von Union wieder herzustellen, als Schutz gegen fremde Angriffe. Nehmen wir also an, daß demgemäß ein Con-

vent einberufen würde zur Feststellung der Grundsätze, auf welchen die neue Union errichtet werden soll. Er versammelt sich; jeder Staat ist vertreten, man hat sich organisiert und der Präsident verkündet, daß Alles zu dem Werke, um dessentwillen man zusammengetreten, vorbereitet ist. Funfzehn Sklavenstaaten und achtzehn Freistaaten sind vertreten. Ein ernsthaftes Mitglied aus Massachusetts erhebt sich und sagt: „Herr Präsident! Bevor wir die einzelnen Bedingungen feststellen, unter welchen diese drei und dreißig unabhängigen Staaten zu ihrer gemeinsamen Vertheidigung und zu anderen großen Zwecken eine Union bilden wollen, ist es nöthig, zu bestimmen, unter welchen Bedingungen neue Staaten, die sich aus dem gemeinsamen Territorium dieser Conföderation bilden, als integrierende Theile zu der beabsichtigten Union zugelassen werden sollen. Da ich kein Aergerniß oder sonstige unfreundliche Empfindungen erwecken möchte, indem ich auf gewisse Sünden und Verbrechen anspiele, welche in funfzehn der hier versammelten Staaten geduldet und legalisirt sind, so will ich versuchen meinen Zweck in anderer Weise zu erreichen. Die Verfassung meines Heimath-Staates ist vollkommen in allen ihren Theilen; sie ist das Werk der weisesten und größten Staatsmänner dieser und früherer Zeit. Könnte irgend ein Mitglied dieser Versammlung an jener Urkunde unserer Freiheiten irgend eine begründete Ausstellung machen?“ Nach einer Pause, während welcher tiefes Schweigen herrscht, fährt der Gentleman von Massachusetts fort: „Ich wünsche nicht, Herr Präsident, jene Verfassung irgend einem der hier vertretenen Staaten aufzuzwingen; auch würde es eine Verletzung des großen Principis der Freiheit sein, darauf zu bestehen, daß ein neuer Staat, bevor er als Glied in unsere Union aufgenommen worden ist, jene Verfassung annähme. Ich schlage daher folgende Bedingungen vor, unter welchen neue Staaten zu unserem Bunde zugelassen werden sollen. Nämlich:

„Artikel I. Jedes Territorium der Vereinigten Staaten, welches die erforderliche Volkszahl besitzt und auch den sonstigen Anforderungen unsrer Constitution entspricht, kann als ein gleichberechtigtes Mitglied in unsre Union aufgenommen werden, unter dem Vorbehalt, daß



befagtes Territorium die Verfassung des Staates Massachusetts zu seiner Regierungsform erwählt. Fordert das besagte Territorium aber die Zulassung unter einer Verfassung gleich der des Staates Nord-Carolina, so soll derselbe nach dem Gesetz nicht Mitglied unsrer Con-föderation werden dürfen.“

Nachdem der Abgeordnete von Massachusetts seinen Platz wieder eingenommen, erhebt sich ein Republikaner von New-York und sagt: „Herr Präsident, — wiewohl zwischen mir und dem vortrefflichen Gentleman, welcher soeben zu dem Convent und zu mir selbst geredet, eine vollkommene Uebereinstimmung hinsichtlich jener Sünde gegen Gott und Menschen obwaltet, die von funfzehn der hier vertretenen Staaten gebuldet und unterstüzt wird: so kann ich doch nicht zugeben, daß die Verfassung von Massachusetts die einzige sein soll, welche die von jenen funfzehn Staaten verletzten Grundsätze der Gleichheit und Brüderlichkeit bestätigt. Der Vorschlag jenes Gentleman scheint zu vergessen, daß es einen Norden giebt! Gleich den meisten seiner Landsleute — ich sage dies mit aller Achtung und ohne den Wunsch, daß man es in einem übelwollenden Sinne auslege — erkennt das Mitglied von Massachusetts Nichts der Bewunderung Würdiges außerhalb der Grenzen seines eignen Staates. Es ist notorisch, daß die Aussicht der Staatsmänner von Massachusetts durch den Gipfel des Bunker Hill begrenzt wird. Lassen Sie mich diesem Gentleman daher verkündigen, daß es einen Norden giebt, einen glorreichen Norden, stolz auf seine Thaten in der Vergangenheit, und bereit, zur Vertheidigung seiner Ehre und seiner gleichen Rechte kein Opfer zu scheuen. Erlauben Sie mir ferner, es gleich beim Beginn unserer Verhandlungen gerade heraus zu erklären, daß die Nordstaaten sich keinerlei gehässigen Unterscheidungen unterwerfen werden! Sie treten der Union als Gleichberechtigte bei oder gar nicht! Es ist gut, daß jener Gentleman sich hierüber nicht täusche! Massachusetts ist nicht der Norden, und der Norden ist nicht Massachusetts. Letzteres bildet nur einen kleinen integrirenden Theil, und als solcher mag es Berücksichtigung verdienen; aber wenn es verlangt, daß seine Verfassung für alle neuen Staaten das Modell abgebe, so be-

leidigt es den großen Norden, dessen Existenz es nicht einmal kennt. Diese Selbstüberhebung mag in Boston und Faneuil Hall an ihrem Plage sein, aber in den Hallen eines Convents, der sich zur Bildung einer Union von unabhängigen Staaten versammelt hat, ist diese Art von junftmäßiger Arroganz sehr übel angebracht. Ich thue daher dem Convent eine andere Proposition und trage auf ihre Annahme an.“ Sie lautet wie folgt:

„Jedes Territorium der Vereinigten Staaten, welches die erforderliche Einwohnerzahl besitzt u. c. kann als ein gleichberechtigtes Mitglied in unsere Union aufgenommen werden unter dem Vorbehalt, daß besagtes Territorium eine Verfassung, ähnlich denjenigen der achtzehn hier versammelten Nordstaaten, zu seiner Regierungsform gewählt hat. Fordert das besagte Territorium aber seine Zulassung unter einer Verfassung ähnlich denjenigen der funfzehn Südstaaten, so soll dasselbe nach dem Gesetz nicht Mitglied unserer Conföderation werden dürfen.“

Jetzt erhebt sich ein Mitglied von Vermont, um zum Convent zu sprechen und sagt: „— Herr Präsident, — Ich bin durch und durch ein einfacher, gerader Abolitionist. Es kann nichts Gutes daraus entstehen, wenn wir die Sache, auf die es hier ankommt, hemänteln. Ich habe in den Bergen meiner Heimath nicht die Kunst gelernt, meine Gedanken auszudrücken, ohne den Dingen den rechten Namen zu geben. Die beiden Gentlemen, welche vor mir geredet haben, vollführen ihre Streiche auf das Laster und Verbrechen, ohne daß sie wagen, seinen Namen zu nennen, aus Furcht Anstoß zu erregen. Nun, Herr Präsident, fürchte ich mich aber nicht, meine Gefinnungen kühn und offen auszudrücken. Das Verbrechen aller Verbrechen, die Sünde aller Sünden, der Frevel über alle Frevel, die offenbare Schmähung aller Menschheit, gleich groß für Vermont, wie für den allmächtigen Beherrscher aller Dinge — ist das Verbrechen, die Sünde, der Frevel — der Slaverei, welche die funfzehn hier versammelten Südstaaten bei sich eingeführt haben! Unsere bedeutendsten Prediger haben schon angekündigt, daß es vor dem Tribunal des Himmels keine Gnade für den Sklavenhalter giebt. Die Kirchen des Nordens haben ihm ein ähnliches Schicksal

vorausgesetzt. Nun, warum sollen wir den Himmel erzürnen, indem wir Glacée-Handschuhe anziehen, wenn wir gegen das Ungeheuer kämpfen? Ich schlage daher statt jener beiden Propositionen dem Convent Folgendes vor:

„Da die Territorien der Union gemeinschaftliches Besizthum aller Staaten sind, so können auch die Bürger sämmtlicher Freistaaten mit ihrem Eigenthume, welcher Art es auch sei, sich daselbst niederlassen. Nur die Bürger der Sklavenstaaten dürfen nicht mit ihrem Eigenthume auf den Ländereien wohnen, welche jetzt oder später zum Besizze der Regierung gehören. Es soll kein neuer Staat in die Union aufgenommen werden, dessen Verfassung die Existenz der Sklaverei duldet.“

Es wäre unnütz, diese muthmaßliche Discussion weiter auszuführen oder die Argumente aufzuzählen, mit denen die betreffenden Theilnehmer und ihre Opponenten ihre vorgeschlagenen Maßregeln vertheidigen. Wir können dagegen wohl voraussetzen, daß die Repräsentanten der Sklavenstaaten statt der angeführten Vorschläge folgenden Antrag stellen würden:

„Die Staaten, aus welchen die Conföderation besteht, haben in jeder Beziehung gleiche Geltung. Die von einem jeden unter ihnen der Haupt-Regierung überwiesene Vollmacht ist bei allen dieselbe; innerhalb seiner eignen Grenzen aber besitzt jeder Staat die höchste Souveränität.“

Alle Territorien, Ländereien u. s. w., welche in den Besizze der allgemeinen Landes-Regierung kommen, sind gleiches Eigenthum aller Staaten und müssen als solches gehalten werden. Sobald ein Territorium zum Zweck der Niederlassung erworben ist, muß es den Bürgern aller Staaten offen stehen. Einwanderer aus allen Staaten haben das Recht, jede Art von Eigenthum, das die Geseze ihres Landes als solches anerkennen, mit sich zu bringen. Da der Schutz der Bürger die Hauptpflicht und wesentlichste Bedingung der Souveränität ist, so muß die Conföderations-Regierung ihren Bürgern auf den Territorien in allen ihren Rechten und gegen jeden feindlichen Angriff, welcher Art er auch sei, vollen Schutz gewähren.

Sobald ein Territorium, das die erforderliche Einwohnerzahl besitzt, u. s. w. u. s. w. auf seine Einverleibung als Staat in die Union anträgt, so soll dasselbe als gleichberechtigtes Mitglied in die Conföderation aufgenommen werden, gleichviel ob seine Verfassung

etwelche oder alle Gesetze eines der ursprünglichen Unionsstaaten enthält oder nicht, sofern die besagte Verfassung nur republikanisch ist.“

Es kann nicht in Abrede gestellt werden, daß die drei ersten, oben angeführten Propositionen getreu die Ansichten und Meinungen des gemäßigteren und conservativen Theiles der Republikanischen Partei ausdrücken, während die letzte jeden Anspruch umfaßt, den die Südstaaten je in Bezug auf diesen Gegenstand vorgebracht haben. Der Süden wünscht nichts weiter als die Anerkennung seiner gleichen Rechte und es würde gegen Ehre und Freiheit sein, wenn er sich je darein fügte, mit etwas Geringerem fühlend zu nehmen.

Es ist kaum nöthig, über die Wahrscheinlichkeit der Bildung einer neuen Conföderation in Einklang mit den Grundsätzen der Republikanischen Partei Erörterungen anzustellen. Das Zustandekommen einer solchen wäre einfach unmöglich. Die Verfassung, unter welcher wir bisher gelebt, spricht unzweifelhaft den Südstaaten jene Gleichberechtigung zu, welche sie von jeder anderen in Vorschlag zu bringenden wiederum fordern würden. Es folgt daraus, daß die Republikanische Partei sich nicht nur auf ein der jetzigen Union feindliches Princip stützt, sondern daß sie sich auch im Widerspruch mit jeder andern Conföderation befinden würde, welche möglicher Weise auf den Trümmern derjenigen errichtet werden könnte, welche sie jetzt umzustürzen sucht.

Oder irre ich mich in meiner Meinung über die Absichten der Republikanischen Partei? Hat sie auch nur den kleinsten Theil der Bürger auf ihrer Seite, welche die jetzige Union unter verfassungsmäßigen Bedingungen aufrecht zu erhalten wünschen? Mit einem Worte, will sie dem Süden nicht seine Rechte verkürzen, indem sie eine große politische Verbindung organisiert, welche sich nur auf die einzige Idee stützt, den häuslichen Institutionen des Südens entgegen zu arbeiten? Wenn die Republikaner keine den Sklavenstaaten feindlichen Maßregeln beabsichtigen, warum leihen sie denn ihr Ansehen der Gründung einer großen Anti-Sklaverei-Partei? Ist von irgend einer Seite her der Versuch gemacht worden, die Sklaverei wieder in den Freistaaten einzuführen? Hat der Süden jemals, direkt oder

indirekt versucht, sich in die häuslichen Institutionen oder Regierungsmaßregeln des Nordens einzumischen oder einen Zwang über sie auszuüben? Verweigert der Süden dem Norden irgend ein Recht, welches die Verfassung ihm zuspricht? Oder nimmt der Süden für sich selbst mehr in Anspruch, als Anerkennung seiner Gleichheit vor dem großen Freiheitsbrieft der Verfassung? Wenn aber auf alle diese Fragen nur eine verneinende Antwort erfolgen kann, wozu, wiederhole ich, wozu anders existirt dann in den Vereinigten Staaten eine politische Anti-Sklaverei-Partei, als um eine Veränderung in der bestehenden Institution der Sklaverei anzubahnen oder um den Sklavenstaaten irgend welche ihrer Rechte zu verkürzen? Die Republikanischen Parteiführer würden antworten, daß ihre Anordnungen den „Uebergreifen der Sklaverei“ gelten. Ich muß gestehen, daß es mir unmöglich ist, zu errathen, auf welche besondern Thatfachen man hier abzielt, denn unter allen Institutionen, welche existiren, gehen von der der Sklaverei am wenigsten Uebergriffe aus. Wenn indessen der aufgebrachte Parteigänger eine Erklärung von der Natur jener „Uebergriffe“ abgeben soll, so bringt er gewöhnlich jenen unglücklichen Streit in der Senatsversammlung zwischen einem Abgeordneten des Südens und einem Senator des Nordens vor, bei welchem letzterer von dem Südländer angegriffen und geschlagen ward. Es ist ganz überflüssig die Bedeutung dieser Sache zu besprechen. Die Handlung war die eines einzelnen Mannes, aber wenn sie auch ganz so abscheulich wäre, als man sie dargestellt hat, mit welchem Prädikat sollen wir dann das Verbrechen John Brown's bezeichnen? Inwiefern sollte Sumner das Gefühl des Mitleidens in einem höhern Grade erregen, als die hilflosen Opfer der Mordsucht John Brown's? Sumner lebt noch und stößt Verleumdungen aus, welche wohl der krankhaften Gier seiner Nachfolger genügen könnten. Die Opfer John Brown's aber und seiner Genossen ruhen in ihren Gräbern. Und doch, es ist eine seltsame und überraschende Wahrheit, finden dieselben Männer und Frauen, welche, wenn ihre Kraft der Ausführung der ihres Willens gleich gekommen wäre, den ganzen Süden geopfert haben würden, um das gegen Sumner verübte „Verbrechen“ zu

rächen, in dem Verfahren jenes ungeheuern Mörders nichts zu tabeln, als seine „Unbesonnenheit.“ Sein „Eifer,“ sagen sie, war „unvorsichtig, aber seine Beweggründe waren rein und redlich!“

Es hat sich seit einem Viertel Jahrhundert kein Umstand ereignet, der ein bedeutungsvolleres Licht auf den unglückseligen Haß der Nordstaaten gegen den Süden würfe, als die Wirkung jener beiden Ereignisse auf die öffentliche Stimmung. Sie giebt uns, kann ich wohl hinzufügen, zugleich einen deutlichen Fingerzeig von dem Einfluß, den die Propaganda für die Anti-Sklaverei auf die Moralität ihrer Anhänger ausübt.

Ich habe diesen Gegenstand nur berührt um zu zeigen, wie die Hauptübergriſſe, über welche die Abolitionisten sich beklagen, selbst wenn ich zugebe, daß die angeführten Fälle in diese Kategorie gehören, tausendfach von Uebergriſſen auf den Süden überboten sind. Wenigstens sind jene nicht bedeutend genug, um conservative Männer zu berechtigen, ihren Einfluß und ihre Unterstützung einer Partei zu leihen, die ihre offen eingestandenen Absichten nur durch eine handgreifliche Umstürzung der Verfassung und mit dem Schwert in der Hand ausführen kann. Wenn es noch Bürger giebt, welche der Aufrechterhaltung der jetzigen Union günstig sind und doch fortfahren, die Candidaten der Republikanischen Partei zu unterstützen; so frage ich sie, wie sie jene beiden mit einander in Einklang bringen wollen. Den politischen Zweck, den die Partei verfolgen mag, kann sie unter der jetzigen Verfassung nicht erreichen; warum also giebt sie ganz abstracten Wünschen Gestalt und Ausdruck? Nur um einem Gefühle des Hasses gegen die Sklaverei zu genügen? Möchte man sich nicht selbst täuschen! Die Menschen hassen nicht das Laster, sondern den Lasterhaften; sie hassen nicht den Mord, sondern den Mörder; auch hassen sie nicht die Sklaverei, sondern den Sklavenhalter. Laster, Mord, Sklaverei sind bloße Worte, welche dem Geiste den Begriff gewisser Thatfachen vergegenwärtigen, die durch intelligente menschliche Wesen vollbracht sein müssen; sonst könnte keine Leidenschaft des Hasses entbrennen. Nun laßt mich den aufrichtigen Freund der Union fragen, wie

er diese aufrecht zu erhalten gedenkt, wenn er und Andere, indem sie eine Majorität der Nordstaaten statt eine Majorität der Bürger der Conföderation constituiren, förmlich und feierlich erklären können, daß sie den Candidaten ihrer Wahl unterstützt haben, während sie doch aus dem einzigen Grunde handelten, ihrem Haß gegen die Bürger von funfzehn Staaten der Conföderation Luft zu machen? Kann die Liebe zur Union denjenigen Ermunterung zukommen lassen, die solche Gefühle gegen die eine Section der Conföderation hegen? Oder glauben sie, ein Gefühl der Liebe für irgend eine Union in der Brust derjenigen entzünden zu können, gegen die sie unausgesetzt Krieg führen wegen einer häuslichen Institution, deren Entstehen jene nicht einmal verschuldet haben, deren Fortdauer zur unabweislichen Nothwendigkeit geworden ist, und deren Handhabung unter ihrer alleinigen Controlle steht und stehen muß?

---

## Fünfzehnter Brief.

Bürgerpflicht. — Die republikanischen Maßregeln sind das Resultat, nicht die Ursache der unfreundschaftlichen Stimmung. — Der Geist der Republikanischen Partei ist unvereinbar mit dem Wunsche, die Union in ihrer Reinheit aufrecht zu erhalten.

---

Man kann kein Werk vollbringen, das des Guten mehr stiftete, als die Schlichtung der Zwistigkeiten der Menschen untereinander. In dem jetzigen Kampfe der Vereinigten Staaten ist es die Pflicht jedes guten Bürgers, inne zu halten und dem wahrscheinlichen Ausgange des Streites fest und ruhig ins Antlitz zu blicken. Möge man sich nicht durch trügerische Hoffnungen täuschen, sondern den Strom der Ereignisse beobachten und mit eigenen Augen sehen, in welcher Richtung wir treiben. Möge man inne halten und dem Brausen des Kataraktes lauschen, das als unheilvolles Flüstern selbst hier an den fernen Ufern des Bosphorus vernommen wird, von wo aus ich diese Worte der Ermahnung auszusenden wage.

Es darf nicht übersehen werden, daß die jetzige Stellung der Parteien in den Vereinigten Staaten ihrem Wesen nach von allen früheren derartigen Erscheinungen abweicht. In früheren Zeiten pflegten Parteien sich in Opposition oder zu Gunsten gewisser Maßregeln der Staatspolitik zu organisiren, ohne jede Rücksicht auf geographische Unterschiede. Das Volk kam in Bezug auf den Werth oder Unwerth dieser Maßregeln zu verschiedenen Schlußfolgerungen und schloß sich, je nachdem sein Urtheil oder Interesse es leitete, dieser oder jener Seite an. Die Erörterungen, zu denen es in Folge dieser Meinungsverschiedenheiten kam, brachten zu allen Zeiten eine größere oder geringere



Erbitterung, ebenso wohl zwischen einzelnen Personen, als ganzen Staaten hervor. Es ist jedoch augenscheinlich, daß diese Feindseligkeiten aus schon zuvor vorhandenen Meinungsunterschieden über Fragen der öffentlichen Politik entsprungen. Sept dagegen ist der Fall ein umgekehrter. Die angegriffenen oder vertheidigten Maßregeln sind aus einem schon vorhandenen Gefühle der Erbitterung entsprungen und beruhen auf keinem anderen Grunde. Den Beweis für die Wahrheit dieser Behauptung findet Jedermann in seiner eigenen Brust, wenn er den einzigen Umstand erwägt, daß, könnte jede Spur des Mißmuths und des Hasses aus dem Herzen des Volkes getilgt werden, die von der einen Seite so ungestüm und eifrig unterstützten und von der anderen Seite verworfenen streitigen Punkte, augenblicklich und von selbst verschwinden würden.

Ohne die etwaigen abstracten Verdienste der von der Republikaner-Partei beabsichtigten Maßregeln zu untersuchen, sind wir der Ansicht, daß, wenn durch irgend einen äußeren Anlaß in den Gemüthern ihrer Anhänger alle persönliche Abneigung gegen den Süden plötzlich getilgt würde, ihre jetzigen Präsidentschaftscandidaten auch nicht die Stimmen von drei Staaten erlangen würden. Es ist unmöglich, daß in unserem Amerika eine Partei, stark genug, ein halbes Duzend Staaten zu gewinnen, sich aus Bürgern recrutiren sollte, welche die Verfassung aufrecht zu erhalten wünschen — wenn die Maßregeln jener Partei darauf hinauslaufen, dem Süden seine gleichen Rechte zu nehmen und seinen häuslichen Frieden zu gefährden — anders, als daß die Partei sich die Leidenschaften und Vorurtheile ihrer Wähler zu Nuzen macht. Die Freunde der Union sollten die Thatsache berücksichtigen, daß die gehässigen Leidenschaften, welche der Republikanische Führer seinem Erfolge nutzbar macht, nicht auf den Maßregeln beruhen, welche die Partei vorschlägt, sondern daß die Maßregeln ihr Vorhandensein erst den gehässigen Leidenschaften verdanken. So lange aber jene Mißstimmung der Gemüther existirt, wäre es fruchtlos, die Schicklichkeit, Klugheit und Gerechtigkeit jener Maßregeln zu bestreiten. Um eine Krankheit zu heilen, muß der Arzt auf den Grund des Uebels gehen. Die-

jenigen, welche thatsächlich eine Niederlage der Republikaner bewirken wollen, sollten zunächst ihre Anstrengungen dahin richten, das ganz ungegründete Gefühl der Erbitterung aus den Herzen ihrer Anhänger zu entfernen. Der Krieg der Allirten gegen Rußland führte ihre Armeen nach Sebastopol. Während des Aufschubs des Kampfes errichteten die Belagerer so gut wie die Belagerten Fortificationen und Wälle und pflanzten Batterien auf, um bei allen wechselnden Ereignissen, welche die Belagerung mit sich brachte, in Bereitschaft zu sein. Es ward endlich Frieden geschlossen, und sowohl die Werke der Angreifer, als der Vertheidiger liegen nun vernachlässigt und in Trümmern. Gerade wie von den Nationen Kriegsmaßregeln getroffen werden, wenn eine gehässige Stimmung unter ihnen Feindseligkeiten voraussehen läßt, so stehen sich die Parteien in dem jetzigen Streite der Vereinigten Staaten gegenüber. Die Gefühlserbitterung, welche gegen den Süden herrscht, und die Bollwerke, die man errichtet, um von da aus die Sklavenstaaten anzugreifen, haben auf der anderen Seite Vertheidigungsmaßregeln bewirkt. Entfernt die Mißstimmung, welche ihnen zu Grunde lag, und jene Bollwerke und jene Vertheidigungsmittel werden in Trümmer zerfallen. Rottet diese Empfindung des Hasses aus den Gemüthern des Nordens aus, welche, ohne ihm Vortheile zu gewähren, auch den Süden aufreizt. Das würde besser sein, als alle Sklaven=Codere, welche der Süden fordern, oder der Congreß gewähren kann. Wurzelt aber jene Empfindung zu tief, um vernichtet werden zu können, so werden freilich alle Gesetze machtlos sein, die Rechte der Südstaaten zu beschützen. Dann mögen die Freunde der Union und die Gegner eines politischen Zerwürfnisses ihre Angriffe auf den Grundstein richten, über welchem sich der Bau der Republikaner=Partei erhebt. Zerschmettert den Eckstein des Gebäudes, und die Mauern, Thürme und Dome werden in eine ununterscheidbare Masse Schuttes zerbröckeln.

Dies ist die Pflicht, ich möchte sagen das glorreiche Vorrecht der echten Männer des Nordens. Hunderte und Tausende haben bis zu dieser Stunde allen gewissen Ausichten, auf der

einen Seite des reichsten Lohnes, auf der anderen des sicheren politischen Todes, widerstanden. Wenn es ihnen gelingt, das Unheil aufzuhalten, welches die Conföderation bedroht, so wird eine dankbare Nachwelt sie neben den Vätern der Republik nennen. Gelingt es ihnen nicht, so wird ihnen das Bewußtsein der angestrebten Pflicht eine größere Belohnung sein, als jede andere, die ihnen zu Theil geworden wäre, weil sie die Sache des Vaterlandes verlassen.

Diejenigen aber, die mit gegründeter Hoffnung auf Erfolg an dem großen Kampfe Theil nehmen wollen, der sich nun bald entscheiden muß, dürfen nicht vergessen, daß die von der Republikanischen Partei vorgeschlagenen Maßregeln bloße Köder sind, die Aufmerksamkeit der Gegner von dem in Wahrheit angegriffenen Punkte abzulenken. Diese kann man leicht beseitigen, indem man sich auf die Verfassung beruft und indem man klar die wahren Principien der Gleichheit darlegt, auf deren Basis die Conföderation errichtet ist. Wozu aber würde das nützen? Man würde andere vorschlagen; neue schamügelnde Parteien würden ausgesandt, die, wenn sie auch eingetrieben würden, doch den Hauptkörper unverfehrt und ebenso stark ließen, wie zuvor. So würde die Kraft der nationalen Partei in fruchtlosen Gefechten mit unbedeutenden feindlichen Corps aufgerieben werden und zwar auf eben dem Grunde und Boden, den der Feind erwählt.

Die einzige Hoffnung auf dauernden Erfolg für die Nationale Partei liegt in der Möglichkeit, den Geist der Erbitterung gegen den Süden, auf den allein sich die Macht der Republikanischen Partei stützt, auszurotten oder wenigstens zu mildern. Der Vorschlag, die Bürger der Sklavenstaaten von den Territorien auszuschließen — die Empörung und die Mordthaten John Brown's — aufrührerische Publicationen und Emissäre, die man unter die Sklaven gesendet, ebenso wie die Gegenanschläge der Angegriffenen: das alles sind nur Wirkungen, nicht Ursachen. Entfernt die Ursachen, und die Wirkungen verschwinden. • Lasset also eure Hauptangriffe gegen den Geist gerichtet sein, der den Wunsch dictirt, dem Süden nachtheilige Gesetze einzuführen.

Ein Bürger des Nordens kann aus Gründen des Gewissens ein Gegner der Sklaverei sein. Sei es so. Wenn es sich um einen Vorschlag handelte, die Sklaverei in seinem Staate einzuführen, läßt ihn dagegen stimmen. Aber er hat kein Recht, einen souveränen Nachbarstaat wegen einer Meinungsverschiedenheit anzugreifen, und sich in seine häuslichen Angelegenheiten zu mischen. Ich weiß, daß in einem freien Lande Jedermann das Recht besitzt, zu sagen, was ihm gefällt; in einem freien Lande aber, vor allen anderen, hat jeder Bürger auch die moralische Verpflichtung, von jenem Rechte keinen unvorsichtigen Gebrauch zu machen. Ein Mann hat die Macht, und in vielen Fällen auch gesetzlich das Recht, mancherlei sehr schlechte Dinge zu sagen und zu thun; aber wenn mehr Uebles als Gutes daraus entsteht, so hat er die moralische Verpflichtung, es zu unterlassen. Denken wir uns einmal zwölf Theilnehmer an einem Geschäfte, die sich verpflichtet haben, jeder eine gleiche Summe zu dem gemeinschaftlichen Capitale zu geben, und auch den Gewinnst gleichmäßig unter einander zu theilen. Sieben von den zwölf können den Privatcharakter und den der Familien der anderen fünf angreifen. Sie können darauf bestehen, daß, um die Ansteckung ihrer Sünden durch das böse Beispiel zu vermeiden, die Frauen und Kinder Jener nicht das Haus verlassen sollen. Ja, sie können noch weiter gehen und verlangen, daß die Kinder der fünf keines der Felder oder Farmen betreten dürfen, welche aus dem gemeinschaftlichen Vermögen erworben sind. Ihre Macht, einen solchen Vorschlag zu thun, kann nicht in Frage gestellt werden. Es kann ihnen auch das gesetzliche Recht zugestanden werden, eine solche Anordnung zu treffen. Aber würde diese Forderung nicht dem Verlangen gleichkommen, die Genossenschaft aufzulösen? Ist es denkbar, daß die fünf unter solchen Bedingungen und Angesichts der Uebereinkunft, als gleiche Theilnehmer zu gelten, in der Verbindung verharren würden? Oder könnte eine Fortdauer der Verbindung passend und wünschenswerth erscheinen, nachdem es zu der Erklärung gekommen, daß die Majorität nur unter so entehrenden Bedingungen das gemeinsame Geschäft fortsetzen wolle?

Mag man nun die Ursachen, welche diese Mißstimmung hervorgerufen, als wirkliche oder eingebildete ansehen, wäre es nicht die Pflicht der sieben, statt einen Theil des gemeinschaftlichen Eigenthums, der ihnen nicht zukommt, für ihren alleinigen Gebrauch zu beanspruchen, lieber frei und offen zu sagen: „Wir können euch nicht leiden; uns mißfällt die Art und Weise, in der ihr eure Kinder erzieht; das Betragen eurer Frauen und Töchter giebt uns Anstoß; lösen wir daher unsere Genossenschaft auf und theilen wir den Grundbesitz dem Geiste und Buchstaben der Bedingungen gemäß, auf welchen wir in dieselbe eingetreten sind?“

Ebenso könnte man auch zu den Führern der Republikanischen Partei sagen: Eure beständigen unfreundschaftlichen Angriffe auf die Südstaaten, ihre Institutionen und ihr Volk stehen mit eurer Stellung als Genossen und Verbündete in Widerspruch. Eure unaufhörlichen Tiraden gegen die Sklaverei und gegen die Sklavenstaaten werden von den Feinden der Republik sorgfältig gesammelt und in alle Länder verbreitet, wo man englisch liest und spricht. Sie werden in alle möglichen Sprachen übersetzt, und die Welt ruft aus: „Was müssen jene Republikaner für Ungeheuer sein, daß sie in einer politischen Union mit diesen eingefleischten Teufeln leben, welche solche Frevel an ihren Mitgeschöpfen verüben?“ Giebt es daher nichts, was euren Haß gegen uns vertilgen oder besänftigen kann, so solltet ihr als Männer von wirklicher Ueberzeugung frei und offen die politischen Bande zerreißen, die euch an so viel Sünde ketten. Verharret ihr aber aus bloßer Gewinnsucht in einer Conföderation, die euch als ein „Vertrag mit der Hölle“ erscheint, wie könnt ihr glauben, euch die Achtung der Welt zu sichern? Laßt also Jedermann sich die volle Wahrheit klar machen. Der Geist, welcher die Republikanische Partei beseelt, und das Gefühl der Erbitterung, auf welchem ihre Hauptstärke beruht, sind unvereinbar mit dem Wunsche, die Conföderation aufrecht zu erhalten, es sei denn aus den schmutzigsten Rücksichten der Gewinnsucht. Diesen Punkt mag man beherzigen, und wir zweifeln nicht, daß viele von denen, die sich in den wilden Strudel der Parteien

fortführen ließen, ihr Antlitz wieder dem Ufer zuzehren und wieder in die Reihen der Bürger eintreten werden, die vielleicht jetzt ihren letzten Kampf kämpfen für die Aufrechthaltung der Union in ihrer vollen Reinheit. Erinnert euch, daß jetzt die Zeit zum Handeln ist! Diese Gelegenheit verloren, und — der menschlichen Berechnung nach — ist Alles verloren! Hat die Parteiwuth einmal erst triumphirt, so kann keine menschliche Macht den Sieger hindern, dem gehofften Ziele zuzusteuern. Hat der Vernichtungskrieg gegen den Süden erst begonnen, wer kann die Folgen des so entzündeten allgemeinen Brandes absehen? Wenn der Norden glaubt, daß seine überlegene Zahl ihm einen leichten Sieg und eine rasche Uebergabe sichert, so vergesse er nicht, daß der Süden mit dem Bewußtsein in den Kampf geht, die Niederlage möge Vernichtung sein, die Unterwerfung aber sei der Tod!

## Sechzehnter Brief.

Die Verblendung des Augenblicks. — In Europa erwartet man die Auflösung der Union. — Einige wenige Worte an die nördlichen Feinde der Südstaaten. — Schluß.

---

Mitten unter dem Geräusch der Waffen, unter dem Donner der Kanonen, dem Pulverdampf und der wilden Wuth durch den Kampf erbitterter und nach Blut lechzender Männer ist wenig Hoffnung, daß die Stimme eines Einzelnen, der den Streitenden zuruft, ihre Waffen niederzulegen, gehört oder beachtet werde. Ebensovienig kann ich hoffen, von den Parteien gehört zu werden, die an diesem großen, vielleicht letzten Kampfe an der Wahlurne, für die Union, die Freiheit und Gleichheit der Staaten, theilnehmen. Habe ich doch keinen anderen Anspruch auf ein williges Ohr, als den, ein, wenn auch zur Zeit in fernem Lande weilender, Landsmann von ihnen zu sein. Ach, vielleicht noch ehe wir von neuem den Geburtstag des Vaters unseres Vaterlandes — des unsterblichen ersten Präsidenten unserer Conföderation — feiern, kämpfen die feindlichen Armeen seiner Landsleute den Kampf um Leben und Tod auf dem Boden Virginiens, das ihm das Dasein gab, Angesichts der nun verwaisten Capitale an den Ufern des Potomac, die seinen Namen trägt, vielleicht auf eben dem Grabe, in welchem er ruht! Angesichts des drohenden Sturmes, ist das jetzt in den Vereinigten Staaten vorgesehrte Schauspiel in der That ein höchst schmerzliches.

Die Geschichte der Vergangenheit lehrt uns, daß die Nationen zu Zeiten von einem Wahnsinne ergriffen werden, den, durch einen Aufruf zur Vernunft beschwichtigen zu wollen, noch größerer Wahnsinn wäre. Diese Raserei, wenn ich sie so nennen darf,

etwelche oder alle Gesetze eines der ursprünglichen Unionsstaaten enthält oder nicht, sofern die besagte Verfassung nur republikanisch ist."

Es kann nicht in Abrede gestellt werden, daß die drei ersten, oben angeführten Propositionen getreu die Ansichten und Meinungen des gemäßigteren und conservativen Theiles der Republikanischen Partei ausdrücken, während die letzte jeden Anspruch umfaßt, den die Südstaaten je in Bezug auf diesen Gegenstand vorgebracht haben. Der Süden wünscht nichts weiter als die Anerkennung seiner gleichen Rechte und es würde gegen Ehre und Freiheit sein, wenn er sich je darein fügen, mit etwas Geringerem fürlieb zu nehmen.

Es ist kaum nöthig, über die Wahrscheinlichkeit der Bildung einer neuen Conföderation in Einklang mit den Grundsätzen der Republikanischen Partei Erörterungen anzustellen. Das Zustandekommen einer solchen wäre einfach unmöglich. Die Verfassung, unter welcher wir bisher gelebt, spricht unzweifelhaft den Südstaaten jene Gleichberechtigung zu, welche sie von jeder anderen in Vorschlag zu bringenden wiederum fordern würden. Es folgt daraus, daß die Republikanische Partei sich nicht nur auf ein der jetzigen Union feindliches Princip stützt, sondern daß sie sich auch im Widerspruch mit jeder andern Conföderation befinden würde, welche möglicher Weise auf den Trümmern derjenigen errichtet werden könnte, welche sie jetzt umzustürzen sucht.

Oder irre ich mich in meiner Meinung über die Absichten der Republikanischen Partei? Hat sie auch nur den kleinsten Theil der Bürger auf ihrer Seite, welche die jetzige Union unter verfassungsmäßigen Bedingungen aufrecht zu erhalten wünschen? Mit einem Worte, will sie dem Süden nicht seine Rechte verkürzen, indem sie eine große politische Verbindung organisiert, welche sich nur auf die einzige Idee stützt, den häuslichen Institutionen des Südens entgegen zu arbeiten? Wenn die Republikaner keine den Sklavenstaaten feindlichen Maßregeln beabsichtigen, warum leihen sie denn ihr Ansehen der Gründung einer großen Anti-Sklaverei-Partei? Ist von irgend einer Seite her der Versuch gemacht worden, die Sklaverei wieder in den Freistaaten einzuführen? Hat der Süden jemals, direkt oder



indirekt versucht, sich in die häuslichen Institutionen oder Regierungsmaßregeln des Nordens einzumischen oder einen Zwang über sie auszuüben? Verweigert der Süden dem Norden irgend ein Recht, welches die Verfassung ihm zuspricht? Oder nimmt der Süden für sich selbst mehr in Anspruch, als Anerkennung seiner Gleichheit vor dem großen Freiheitsbriefe der Verfassung? Wenn aber auf alle diese Fragen nur eine verneinende Antwort erfolgen kann, wozu, wiederhole ich, wozu anders existirt dann in den Vereinigten Staaten eine politische Anti-Sklaverei-Partei, als um eine Veränderung in der bestehenden Institution der Sklaverei anzubahnen oder um den Sklavenstaaten irgend welche ihrer Rechte zu verkürzen? Die Republikanischen Parteiführer würden antworten, daß ihre Anordnungen den „Uebergreifen der Sklaverei“ gelten. Ich muß gestehen, daß es mir unmöglich ist, zu errathen, auf welche besondern Thatfachen man hier abzielt, denn unter allen Institutionen, welche existiren, gehen von der der Sklaverei am wenigsten Uebergriffe aus. Wenn indessen der aufgebrauchte Parteigänger eine Erklärung von der Natur jener „Uebergriffe“ abgeben soll, so bringt er gewöhnlich jenen unglücklichen Streit in der Senatsversammlung zwischen einem Abgeordneten des Südens und einem Senator des Nordens vor, bei welchem letzterer von dem Südländer angegriffen und geschlagen ward. Es ist ganz überflüssig die Bedeutung dieser Sache zu besprechen. Die Handlung war die eines einzelnen Mannes, aber wenn sie auch ganz so abscheulich wäre, als man sie dargestellt hat, mit welchem Prädikat sollen wir dann das Verbrechen John Brown's bezeichnen? Inwiefern sollte Sumner das Gefühl des Mitleidens in einem höhern Grade erregen, als die hilflosen Opfer der Mordsucht John Brown's? Sumner lebt noch und stößt Verleumdungen aus, welche wohl der krankhaften Gier seiner Nachfolger genügen könnten. Die Opfer John Brown's aber und seiner Genossen ruhen in ihren Gräbern. Und doch, es ist eine seltsame und überraschende Wahrheit, finden dieselben Männer und Frauen, welche, wenn ihre Kraft der Ausführung der ihres Willens gleich gekommen wäre, den ganzen Süden geopfert haben würden, um das gegen Sumner verübte „Verbrechen“ zu

rächen, in dem Verfahren jenes ungeheuern Mörders nichts zu tadeln, als seine „Unbesonnenheit.“ Sein „Eifer,“ sagen sie, war „unvorsichtig, aber seine Beweggründe waren rein und redlich!“

Es hat sich seit einem Viertel Jahrhundert kein Umstand ereignet, der ein bedeutungsvolleres Licht auf den unglückseligen Haß der Nordstaaten gegen den Süden würfe, als die Wirkung jener beiden Ereignisse auf die öffentliche Stimmung. Sie giebt uns, kann ich wohl hinzufügen, zugleich einen deutlichen Fingerzeig von dem Einfluß, den die Propaganda für die Anti-Sklaverei auf die Moralität ihrer Anhänger ausübt.

Ich habe diesen Gegenstand nur berührt um zu zeigen, wie die Hauptübergriffe, über welche die Abolitionisten sich beklagen, selbst wenn ich zugebe, daß die angeführten Fälle in diese Kategorie gehören, tausendfach von Uebergriffen auf den Süden überboten sind. Wenigstens sind jene nicht bedeutend genug, um conservative Männer zu berechtigen, ihren Einfluß und ihre Unterstützung einer Partei zu leihen, die ihre offen eingestandenen Absichten nur durch eine handgreifliche Umstürzung der Verfassung und mit dem Schwert in der Hand ausführen kann. Wenn es noch Bürger giebt, welche der Aufrechterhaltung der jetzigen Union günstig sind und doch fortfahren, die Candidaten der Republikanischen Partei zu unterstützen; so frage ich sie, wie sie jene beiden mit einander in Einklang bringen wollen. Den politischen Zweck, den die Partei verfolgen mag, kann sie unter der jetzigen Verfassung nicht erreichen; warum also giebt sie ganz abstracten Wünschen Gestalt und Ausdruck? Nur um einem Gefühle des Hasses gegen die Sklaverei zu genügen? Möchte man sich nicht selbst täuschen! Die Menschen hassen nicht das Laster, sondern den Lasterhaften; sie hassen nicht den Mord, sondern den Mörder; auch hassen sie nicht die Sklaverei, sondern den Sklavenhalter. Laster, Mord, Sklaverei sind bloße Worte, welche dem Geiste den Begriff gewisser Thatfachen vergegenwärtigen, die durch intelligente menschliche Wesen vollbracht sein müssen; sonst könnte keine Leidenschaft des Hasses entbrennen. Nun laßt mich den aufrichtigen Freund der Union fragen, wie

er diese aufrecht zu erhalten gedenkt, wenn er und Andere, indem sie eine Majorität der Nordstaaten statt eine Majorität der Bürger der Conföderation constituiren, förmlich und feierlich erklären können, daß sie den Candidaten ihrer Wahl unterstützt haben, während sie doch aus dem einzigen Grunde handelten, ihrem Haße gegen die Bürger von funfzehn Staaten der Conföderation Luft zu machen? Kann die Liebe zur Union denjenigen Ermunterung zukommen lassen, die solche Gefühle gegen die eine Section der Conföderation hegen? Oder glauben sie, ein Gefühl der Liebe für irgend eine Union in der Brust derjenigen entzünden zu können, gegen die sie unausgesetzt Krieg führen wegen einer häuslichen Institution, deren Entstehen jene nicht einmal verschuldet haben, deren Fortdauer zur unabweislichen Nothwendigkeit geworden ist, und deren Handhabung unter ihrer alleinigen Controlle steht und stehen muß?

---

rächen, in dem Verfahren jenes ungeheuern Mörders nichts zu tabeln, als seine „Unbesonnenheit.“ Sein „Eifer,“ sagen sie, war „unvorsichtig, aber seine Beweggründe waren rein und redlich!“

Es hat sich seit einem Viertel Jahrhundert kein Umstand ereignet, der ein bedeutungsvolleres Licht auf den unglückseligen Haß der Nordstaaten gegen den Süden würfe, als die Wirkung jener beiden Ereignisse auf die öffentliche Stimmung. Sie giebt uns, kann ich wohl hinzufügen, zugleich einen deutlichen Fingerzeig von dem Einfluß, den die Propaganda für die Anti-Sklaverei auf die Moralität ihrer Anhänger ausübt.

Ich habe diesen Gegenstand nur berührt um zu zeigen, wie die Hauptübergriße, über welche die Abolitionisten sich beklagen, selbst wenn ich zugebe, daß die angeführten Fälle in diese Kategorie gehören, tausendfach von Uebergrißen auf den Süden überboten sind. Wenigstens sind jene nicht bedeutend genug, um conservative Männer zu berechtigen, ihren Einfluß und ihre Unterstützung einer Partei zu leihen, die ihre offen eingestandenen Absichten nur durch eine handgreifliche Umstürzung der Verfassung und mit dem Schwert in der Hand ausführen kann. Wenn es noch Bürger giebt, welche der Aufrechterhaltung der jetzigen Union günstig sind und doch fortfahren, die Candidaten der Republikanischen Partei zu unterstützen; so frage ich sie, wie sie jene beiden mit einander in Einklang bringen wollen. Den politischen Zweck, den die Partei verfolgen mag, kann sie unter der jetzigen Verfassung nicht erreichen; warum also giebt sie ganz abstracten Wünschen Gestalt und Ausdruck? Nur um einem Gefühle des Hasses gegen die Sklaverei zu genügen? Möchte man sich nicht selbst täuschen! Die Menschen hassen nicht das Laster, sondern den Lasterhaften; sie hassen nicht den Mord, sondern den Mörder; auch hassen sie nicht die Sklaverei, sondern den Sklavenhalter. Laster, Mord, Sklaverei sind bloße Worte, welche dem Geiste den Begriff gewisser Thatsachen vergegenwärtigen, die durch intelligente menschliche Wesen vollbracht sein müssen; sonst könnte keine Leidenschaft des Hasses entbrennen. Nun laßt mich den aufrichtigen Freund der Union fragen, wie

---

er diese aufrecht zu erhalten gedenkt, wenn er und Andere, indem sie eine Majorität der Nordstaaten statt eine Majorität der Bürger der Conföderation constituiren, förmlich und feierlich erklären können, daß sie den Candidaten ihrer Wahl unterstützt haben, während sie doch aus dem einzigen Grunde handelten, ihrem Haße gegen die Bürger von funfzehn Staaten der Conföderation Luft zu machen? Kann die Liebe zur Union denjenigen Ermunterung zukommen lassen, die solche Gefühle gegen die eine Section der Conföderation hegen? Oder glauben sie, ein Gefühl der Liebe für irgend eine Union in der Brust derjenigen entzünden zu können, gegen die sie unausgesetzt Krieg führen wegen einer häuslichen Institution, deren Entstehen jene nicht einmal verschuldet haben, deren Fortdauer zur unabweislichen Nothwendigkeit geworden ist, und deren Handhabung unter ihrer alleinigen Controlle steht und stehen muß?

---

machen, noch die Empfindung erschüttern, mit dem eine solche Sentenz der Verdammung von denjenigen aufgenommen werden würde, gegen die sie gerichtet ist\*).

\*) Nachdem der Präsident Fillmore sich von der Präsidentschaft zurückgezogen, hielt er im Juli 1856 in Albany eine Rede, aus welcher ich folgenden Auszug mittheile. Obwohl sich die Gedanken, welche er ausspricht, ganz natürlich jedem ruhigen und überlegenden Staatsmanne aufdrängen sollten, so müssen doch seine freimüthig ausgebrückten Meinungen, wegen seiner Stellung als Präsident der Vereinigten Staaten, als Politiker des Nordens und als Gegner der südländischen Institutionen Eindruck machen auf diejenigen seiner Landsleute, welche so leidenschaftlich für die Zerführung der Regierung wirkten. Mr. Fillmore sagt:

„Wir sehen eine politische Partei (die Republikaner) Candidaten zur Präsidentschaft und Vice-Präsidentschaft vorschlagen, welche allein durch die Freistaaten erwählt sind, und mit dem ausgesprochenen Vorsatze, diese Candidaten, welche doch über die ganzen Vereinigten Staaten herrschen sollen, nur auf Abstammung eines Theiles der Union zu wählen. Können diejenigen, welche in solch einer Maßregel begriffen sind, wohl über ihre unausbleiblichen Folgen, im Fall des Gelingens, nachgedacht haben? Können sie so töbriert sein zu glauben, daß unsere Brüder im Süden einwilligen werden, von einer solchen Haupt-Obriegkeit regiert zu werden? Stellt euch vor, der Süden besäße eine Majorität von Wahlstimmen und erklärte, er wolle nur Sklavenhalter zu Präsidenten und Vice-Präsidenten, und wählte solche ausschließlich auf seine Abstammung hin, um über uns im Norden zu herrschen — glaubt ihr, daß wir uns dem unterwerfen würden? Nein, nicht für einen Augenblick! Und glaubt ihr, daß eure Brüder im Süden in diesem Punkte weniger empfindlich, und weniger eifersüchtig auf ihre Rechte sind? Glaubt ihr dies, so sage ich euch, daß ihr im Irrthum seid. Sollte diese Partei den Sieg davon tragen, so wird die Zerführung jenes herrlichen Baues, den unsere Vordäter errichtet, den sie mit ihrem Blute befestigt und uns als ein unschätzbares Erbtbeil hinterlassen haben, unausbleiblich sein.

„Ich sage euch, meine Freunde, ihr schwebt in einer großen Gefahr, und darum rede ich ernst zu euch über diesen Gegenstand. Ich sage euch, wir stehen am Rande eines Vulkans, der in jedem Momente sein zerstöhrendes Feuer ausspeien und die Nation damit überschwebmen kann. Es scheint mir unmöglich, daß diejenigen, welche sich in diesen Kampf eingelassen, die traurigen Folgen ihres Gelingens in Betracht gezogen haben. Zerreißen sie die Waunde der Union und säen Anarchie und Bürgerkrieg durch das Land, haben sie dann weniger als einen moralischen Verrath begangen? Das Gesetz, so wie der gesunde Menschenverstand, machen den Menschen für die natürlichen Folgen seiner Handlungen verantwortlich, und sollte nicht der, der eine Zerführung der bestehenden Regierung verschuldet, gleichfalls zur Rechenschaft gezogen werden?“

Was jene oben erwähnten einzelnen Ausnahmen, oder lieber die große Klasse von Bürgern des Nordens betrifft, von welcher diese Ausnahmen herrühren, so mag der hoffnungsvolle Amerikaner sich nur nach Mitteln der Rettung aus dem Sturme umsehen, der die Republik umzustürzen droht. An bloß numerischer Stärke ist uns unzweifelhaft der Norden überlegen, und wenn die schlauen Manöver der Anti-Sklaverei-Partei und anderer Feinde des Südens eine Vereinigung des ganzen Nordens zu Stande bringt, so kann man, soweit es die bloße Abstimmung betrifft, die Sklaverei als bereits abgeschafft, und die Sklavenstaaten als vor ihren mächtigeren Gegnern zu Boden gestreckt, betrachten.

Au euch, ihr Bürger des Nordens, die ihr aus dem Verkehr mit dem Süden so viel gewonnen habt, beides, Ehre und Reichthum, und die ihr euch nun in den Reihen seiner Feinde befindet, an euch will ich ein paar Worte des Abschieds richten. Ihr seid reich geworden durch die Beute, welche ihr eurem sorglosen und freigebigen Nachbarn entzogen. Ich kann nicht glauben, daß ihr so thöricht seid, mit eigener Hand die Gans zu erwürgen, die euch Tag für Tag und Jahr um Jahr mit ihren goldenen Eiern versorgte; aber ihr setzt sie Gefahren aus, die ihr, nur wenige Monate später, nicht mehr werdet abwenden können. Der Süden strömt alljährlich den Tribut seiner überreichen Quellen in euren Schooß, und ihr gebt ihm nichts dafür zurück, als harte Worte\*). Ihr vertraut zu sehr auf die Geduld

\*) Ohne die Menge des Tabacks, Reises, Mehls und anderer Produkte zu berechnen, die aus dem Süden nach fremden Ländern ausgeführt werden, betrug während des Jahres 1859 der Werth der Ausfuhr von Baumwolle allein 161,434,923 Dollars; während die ganze Ausfuhr sämmtlicher Produkte und Manufacturen aus dem Norden, Gold- und Silber-Münzen und Barren ausgenommen, nur 91,783,905 Dollars betrug. Dies ist jedoch nicht so wichtig als die Ungleichheit der Einfuhr. Während die Südstaaten fremde Waaren nur im Werth von 32,955,281 Dollars einführten, importirten die Nordstaaten deren im Werth von 305,812,849 Dollars. Woher nahm der Norden die Mittel zur Ausgleichung dieser ungeheueren Differenz zwischen seinem Import und Export? Was wird aus dem ungeheueren Ueberschuß des Exports des Südens über seinen Import? Die Antwort dürfte einem Nordländer nicht

und Langmuth eurer Wohlthäter. Der Süden hat euch bewiesen, daß er sich willig plündern läßt, daß er willig den Ertrag seiner Arbeit zur Errichtung eurer Paläste giebt. Seid zufrieden und legt nicht in unvorsichtigem Uebermuth den letzten Strohalm auf den Rücken des gedulbigen Kameeles.

Der Süden würde gern seinen Reichthum und das Blut seiner Bürger opfern, um die Ehre und Würde der Union aufrecht zu erhalten; er würde stolz sein auf ihre Fortdauer bis zur spätesten Nachwelt, wenn sie auf Grund derselben Bedingungen bestehen bleiben kann, unter denen sie geschlossen ward. Zwingt ihr ihn aber zu wählen zwischen einer Abtretung seiner Rechte oder seinem Ausscheiden aus der Union, so seid versichert, daß seine freien Bürger das letztere wählen und mit hoffendem Gemüth die neue Laufbahn beginnen, die sich vor ihnen öfnet. Ihr solltet überzeugt sein, daß der Süden auch ohne euch bestehen kann, und daß seine unerschöpflichen Quellen des Reichthums sich durch die Trennung eher vermehren als vermindern würden. Keineswegs aber ist ein solches Resultat auch im Norden gewiß, in jenem Norden, dem, es ist seltsam genug, nichts so sehr am Herzen zu liegen scheint, als eine längere Verbindung unmöglich zu machen!

Ihr ruft verächtlich in die Welt aus, „der Süden sei „eine Last“ für euch; er selbst aber sei mit seiner abhängigen Lage so zufrieden, daß er sich gar nicht aus der Union herauszudenken lasse“ — sonst würdet ihr froh sein, wenn er den Entschluß faßte, sich zurückzuziehen und euch, die glorreichen Freiheitshelden, allein zu lassen und unbefleckt durch eine so unheilige Genossenschaft. Das sind harte Worte, und es ist kein Wunder, daß das heiße Blut des Südländers seine Wange mit einem tieferen

---

schwer werden. Selbst unter den Operationen eines höchst ungerechten Zolltarifs für fremde Güter, ist der Süden genöthigt, sich für den größten Theil der Manufacturwaaren zu seinem häuslichen Bedarf an den Norden zu wenden. So wird dem Süden das Privilegium entzogen, mit seinen eigenen Kunden in Europa zu handeln; und der Norden, der sich mit seinem edlen Abscheu vor der Institution der Sklaverei brüsstet, steckt kaltblütig den größten Theil ihres Ertrags in den benachbarten Südstaaten in die Tasche.



Noth fürbt, wenn er sie hört und über ihre Bedeutung nachdenkt. Aber sind diese Worte, die ihr im Zorne ausstößt, nicht vielleicht die eines eiteln Prahlers? Könnten nicht vielleicht, wenn die Stunde der Erfüllung käme, all die goldenen Visionen von künftigem Wohlergehen und künftigem Reichthum, die bisher eure Ruhe süß und frei von den Sorgen des Lebens erhielten, vor der Gegenwart der ernstern Wirklichkeit für immer verschwinden?

Macht es euch bei Zeiten klar, daß, wenn ihr dem Süden diesen Ausgang aufzwingt, er seinen Weg, in welcher Richtung und zu welchem Ziele ihn die Vorsehung auch führen mag, auch allein fortsetzen kann und wird; wenn ihr ihn in Frieden ziehen laßt, so wird er es euch danken; er wird euch Gottes Segen wünschen und euch ein zwar zögerndes, aber ewiges Lebenswohl sagen. Solltet ihr dagegen aus Leidenschaft, aus Stolz oder einer zu späten Erkenntniß eures eigenen Vorthells, den Süden zu vernichten trachten, so werden euch, obwohl ihr an Zahl die stärkeren seid, doch Milltönen freier Männer, mit starken Armen und ritterlichen Herzen, mit einem blutigen Willkommen auf der Grenze begegnen. Und sollte diese erste Begegnung zum Siege des Angreifers führen, so werden sie den Gott der Schlachten einstimmig zum Schuß für das Recht anrufen, und werden ihre Heimath und ihren Herd in jeder Stadt, auf jedem Berge, auf jeder Ebene vertheidigen, vom Potomac bis zum Rio Grande und bis zu dem Gestade des Mexikanischen Golfs. So werdet ihr niemals euren Zweck erreichen, mag es nun die Emancipation der Slaven oder die Unterjochung der freien Männer des Südens sein, ehe nicht ihr letzter Dollar hingegeben, und ihr letzter Soldat gefallen ist vor euren siegreichen Legionen.

Glaubt ihr indessen noch immer, daß, wenn die Krisis kommt, sanfte Worte den Süden die Vergangenheit und das harte Geschick vergessen machen werden, das ihr ihm zugebacht? Ueberschätzt, ich beschwöre euch, nicht euren Einfluß in der Stunde des Sieges über die aufgeregten Politiker und über die empörten verblendeten Volksmassen, die zugleich eure Führer und eure Werkzeuge sind. Laßt euch warnen durch das Geschick Anderer,

die in vergangenen Zeiten fruchtlos gekämpft haben, die Wogen der Volkswuth aufzuhalten, die sie selbst erst künstlich in Bewegung gesetzt. Der Gedanke aber, daß ihr, indem ihr euch selbst verloren gebt, auch die Vernichtung eures Feindes mit vollbringt, wird euch in der Stunde der Betrübniß kein hinreichender Trost für eure eigene Niederlage sein.

Bevor ihr den Süden für immer von euch stoßt, erinnert euch, daß, obwohl ihr von demselben Stamm und Geschlecht seid, und eure Regierungen im Allgemeinen auf dieselben Principien gegründet sind, doch die Sklaven-Staaten in ihren häuslichen Institutionen ein Element des Conservatismus bewahrt haben, welches, wie abstoßend es auch euren Vorurtheilen dünkt, doch bisher auf die ganze Conföderation zurückwirkte und sich mächtig erwies zur Abwehr der Herrschaft jenes Radicalismus und jener Rügellofigkeit, welche die Freiheit ermorden, während sie scheinbar unter ihrem Banner kämpfen. Vergesst nicht, wie glücklich auch ein Volk leben mag unter der schützenden Flagge einer freien Regierung, so lauert doch im Herzen, selbst der reinsten demokratischen Republik, ein Element, das sich zum schrecklichsten Despotismus entwickeln kann. Wo Leidenschaft, statt der Vernunft zu Rathe sitzt, da erzeugt jenes geheime Element der Tyrannei Acte einer mitleidsloseren Grausamkeit, als je ein einzelner Despot, der seinen Fuß auf den Nacken klavischer Unterthanen setzte, sie zu begehen wagte. Ist jenes schlummernde Element aber erst zur That erwacht, dann, gute Nacht, all' ihr Hoffnungen künftiger Größe! Ihr mögt in Furcht oder Haß für eine Weile seine Wuth auf einen gemeinschaftlichen Feind kehren, und ihm die Felder verwüsten und die Wohnungen in Asche legen, aber so gewiß, als des Himmels Geseze sich überall erfüllen, wird jenes Element des Despotismus eines Tages sich auf euch selber kehren und seine tödtlichen Krallen in euren Busen schlagen!

Indem ich diese flüchtigen Briefe über die in dem jetzigen Kampfe um die Präsidentschaft mit einbegriffenen Bestrebungen beschließe, füge ich hinzu, daß kein bloßes Parteiinteresse — kein Wunsch für den Erfolg dieses oder jenes bestimmten Präsident-

schaftscandidaten, kein Gefühl persönlicher Vorliebe für den einen, oder der Abneigung gegen den anderen, mich geleitet hat. Durch Länder und Meere von meinem Heimathlande getrennt — auf der äußersten Grenze der Civilisation der Alten Welt, jenseits welcher Alles Finsterniß ist — in Mitten verfallender Reiche, deren Geschichte viele Jahrhunderte lang mit dem Andenken staunenerregender Thaten gekrönt war — auf allen Seiten von den melancholischen Erinnerungen einst mächtiger Königreiche und Republiken umgeben, deren Größe und Herrschaft durch die eifersüchtigen Zwistigkeiten ihrer eignen Bürger für immer dahin sank, deren glorreiche Thaten in den Tagen ihres Stolzes nur durch die Tiefe ihres Falles übertroffen wird, und deren Nachkommen seit Jahrhunderten als die verachteten und slavischen Unterthanen eines fremden Herren leben und seufzen und sterben: habe ich mich gefragt, ob das traurige Geschick des unterjochten und erniedrigten Griechenlandes als ein Prototyp dessen gelten kann, welches der großen Conföderation der Neuen Welt einst vorbehalten ist!

Insoweit die Lösung dieser Frage von der Erhaltung der Föderal-Union abhängt, hege ich, ich muß es gestehen, weniger Hoffnung als je in einer früheren Periode meines Lebens. Ich sehe die Anzeichen des unabänderlichen Vorsatzes auf Seiten des Nordens, mittelst seines numerischen Uebergewichtes über den Süden zu triumphiren; und wohl kenne ich den Geist, mit welchem der Süden diesem Versuche begegnen wird.

Angeichts des drohenden Unheils eines Kampfes, dessen Beginn so klar auf der Hand liegt, dessen Ausgang aber sich in ein undurchbringliches Dunkel hüllt; mit einer tiefen Erkenntniß der Größe des Unglücks, das uns Alle in das gemeinsame Verderben stürzen kann; in der Eigenschaft eines einfachen Bürgers, dessen Leidenschaften durch die drohende Nähe der Gefahr beschwichtigt sind, habe ich diese Worte niedergeschrieben und übersende sie meinen Mitbürgern. Daß ich durch Geburt, durch Erziehung und in all meinem Hoffen auf die Zukunft ein Südländer bin, erkläre ich frei heraus; aber ich bin auch ein Amerikaner, der in einem fremden Lande durch die Flagge der Union

geschützt ist, und Tag für Tag überzeuge ich mich mehr von der hohen Bedeutung der großen Conföderation, welche durch das Sternenbanner versinnbildlicht wird. Unschätzbar ist sie in der That, verglichen mit den Geldopfern, welche für ihre Erhaltung nöthig sind; unschätzbar selbst im Hinblick auf das Blut, welches zu ihrer Vertheidigung gegen einen auswärtigen Feind vergossen werden mußte; aber verabscheuungswürdig als eine Tyrannie und werthlos für den freien Mann, wenn sie nur durch das Opfer der Ehre und der Unabhängigkeit ihrer Mitglieder aufrecht erhalten werden kann.

---

# Sendschreiben

an den

Right Hon. Henry Lord Brougham.

---

Constantinopel, Febr. 1861.

Mylord, — Zwei Vorfälle neueren Datums — an sich unbedeutend, außer wenn man sie im Zusammenhange mit den besonderen Zeitumständen betrachtet, unter denen sie Statt fanden, — haben mehr dazu beigetragen, Ew. Herrlichkeit Namen in engstem Zusammenhang zu bringen mit der politischen Erschütterung, von welcher das Jahr unseres Herrn eintaufend achthundert einundsechzig jetzt in Amerika Zeuge ist, und mit der Anti-Sklaverei-Bewegung, aus welcher sich dieselbe herschreibt, als Alles, was Sie bisher während ihrer langen und glänzenden Laufbahn als englischer Staatsmann geleistet haben.

Mit einem Eifer, welcher kein Ermatten kannte, — mit einer Entschlossenheit, welche sich nie durch ihre wahrscheinlichen oder möglichen Folgen abschrecken ließ, — mit einer Geschicklichkeit, welche selbst von Ihren Gegnern unbedingte Anerkennung fand — und mit einer Ausdauer, welche jeden Zweifel an Ihrer Aufrichtigkeit ausschließen sollte, haben Sie an dem Sturze der Institution afrikanischer Sklaverei in Amerika gearbeitet, welche sich doch aus einer weit früheren Periode herschreibt als die Aufnahme der nordamerikanischen Republik in die große Völkerfamilie.

Bei dieser lebenswierigen Arbeit sind Sie indessen noch mit anderen Ihrer Landsleute in Zusammenhang gebracht worden, welche eine gleiche Ausdauer des Willens gezeigt und wahr-

scheinlich fast eben solchen Ruf wie Sie, als die großen Träger englischer Ansichten und englischer Politik, erlangt haben.

Es war aber das besondere Glück von Ew. Herrlichkeit, vermöge der gedachten beiden Vorfälle, Ihren Namen hoch über diejenigen dieser Ihrer Mitarbeiter in das große Buch der anerkannten Muster britischer Ansichten und britischer Politik zu verzeichnen.

Das erste dieser Ereignisse gab Ew. Herrlichkeit Gelegenheit, in einer Versammlung ausgezeichneter Würdenträger von fast allen Nationen der civilisirten Welt, Ihren Glauben öffentlich zu verkünden an die Gleichheit aller menschlichen Racen und an das wohlbegründete Recht eines damals gerade anwesenden Afrikaners, als würdiger und ebenbürtiger Gefährte edler Pairs von England betrachtet zu werden.

Wenn sich Ew. Herrlichkeit damit begnügt hätten, dies als Ihre einfache Meinung auszusprechen, so würde es vermuthlich von Ihren Zuhörern ebensobald wieder vergessen worden sein, als es ausgesprochen wurde. Wenn durch irgend einen Zufall ein Vertreter der Millionen angelsächsischen Blutes und angelsächsischer Farbe, welche vergebens danach geseufzt haben, denselben Rang und dieselbe gesellschaftliche Stellung zu erwerben, welche Sie in dieser erlauchten Versammlung von Fürsten, Edelleuten und Staatsmännern jenem ruhigen Afrikaner so bereitwillig gewähren wollten, — dem betreffenden Paragraphen in Ew. Herrlichkeit Rede nur eine vorübergehende Beachtung geschenkt hätte, so würde er unzweifelhaft nach einer kurzen Ueberlegung den Gegenstand haben fallen lassen mit der vollkommen naturgemäßen und mildherzigen Bemerkung, daß ein englischer Pair ja ein unzweifelhaftes Recht habe, sich seine Gefährten zu wählen, und daß man erwarten sollte, daß er am besten die Eigenschaften und Charaktere derjenigen zu schätzen verstünde, welche er solch einer Verbindung für würdig hielte.

Aber Ew. Herrlichkeit verfolgten einen höheren Zweck. Sie wollten die Schmach einer großen Nation jenseits des Oceans darstellen: und, um Ihre Zuhörerschaft durch die Größe und Abscheulichkeit dieser Verbrechen zu erschrecken, machten Sie es

bekannt, daß der diplomatische Vertreter dieser Nation zugegen sei, welche in den Banden der Sklaverei Millionen eines Volkstammes hielte, von welchem Sie an Ort und Stelle ein getreues Abbild vorführten, dem Sie noch dazu den gleichen gesellschaftlichen Rang anweisen wollten, welchen Sie nach der Ansicht Ihrer Landsleute so getreulich repräsentiren.

Die Absicht von Ew. Herrlichkeit wurde geschickt, künstlich und dramatisch ausgeführt. Als Pair von solch einer Versammlung aufgenommen und anerkannt zu werden, das hieß unstreitig nach Ew. Herrlichkeit Schätzung, auf einen Gipfel socialer und moralischer Erhabenheit gesetzt werden, wie ihn nur wenige zu erreichen hoffen dürfen, während das Schicksal der Sklaven auf den Plantagen Amerika's eine Erniedrigung war, für welche es keine tiefere gab. Der würdige Vertreter des Unterdrückten und der officielle Vertreter des gehafteten Unterdrückers, beide standen vor Ihnen. Beide waren in einem fremden Lande, und beide waren Ausländer und Ihre Gäste. Ungeachtet dieses dringenden Anspruchs auf Ihre Schonung, handelten Sie — es mag sein, nach der Ueberzeugung, daß die Forderungen Gottes und der Menschlichkeit allen anderen Rücksichten unumschränkt voranstehen mußten — und lenkten fortwährend die Blicke Ihrer Zuhörerschaft auf die beiden Repräsentanten der Schlachtopfer und der Unterdrücker — der Tugend und des Lasters — der Freiheit und des Despotismus — von Allem, was würdig ist geliebt zu werden, und von Allem, was gehaft werden sollte.

Die Gelegenheit war eine solche, welche jede Erwiderung oder Erklärung ausschloß. Der großmüthige, verfeinerte, intellectuelle, edle Repräsentant einer verachteten mit Füßen getretenen Race stand vor Ihrer sympathisirenden Versammlung geoffenbart in der ganzen Majestät beleidigter Unschuld; während dort ebenfalls stand der Räuber — die Verkörperung des unerhörten Verbrechens seines Landes.

Es würde anmaßend von mir sein, den guten Geschmack von Ew. Herrlichkeit, sowohl in der Wahl der Gelegenheit, als in der Behandlung des Einen Ihrer fremden Gäste in Frage zu stellen. Ich gebe gern zu, daß Ew. Herrlichkeit besser als

ich die Gesetze der Höflichkeit und guten Erziehung kennen muß, wie sie in einer Versammlung von Edelleuten und hohen Würdenträgern, welche in der großen Hauptstadt der civilisirten Welt vereinigt und den Prinz-Gemahl der edelsten Königin Englands zum Vorsitzenden hatte, beobachtet werden müssen. Ueber diesen Nebenpunkt würde ich nicht mit Ew. Herrlichkeit zu rechten wagen, um so weniger, da ja Ihre Zuhörerschaft durch den Beifall, mit welchem sie Ihre Bemerkungen begrüßte, bereits ihren Spruch zu Ihren Gunsten gefällt hat.

Der Hauptzweck Ew. Herrlichkeit war erreicht — der Contrast, den Sie hervorgebracht, erschreckte die Welt durch seine Größe. Die Unbedeutenheit des Gegenstandes, gegenüber dem, zu dessen Berathung Ihre Zuhörerschaft sich versammelt hatte, gab dem Vorfalle eine Berühmtheit, welche noch vergrößert wurde dadurch, daß er so vereinzelt blieb; und die Begebenheit hat sich in dem Gedächtnisse der Menge verewigt durch den erlauchten Charakter der Versammlung, vor welcher die Scene so dramatisch ausgeführt wurde. Von diesem Augenblicke an hat Amerika in dem fraglichen Edelmuthe Ihrer Heldenthat erkannt, was für Eigenschaften Sie zum großen Ritter des britischen Abolitionismus gemacht haben.

Ich gehe nun zu der zweiten Begebenheit über, welche in einem noch viel höherem Grade dazu beigetragen hat, — indem sie das Feld Ihrer Thätigkeit ausdehnte, — Sie in der Stellung, welche Ihnen durch allgemeine Anerkennung bereits angewiesen worden, zu erhalten und zu befestigen. Ob ich indessen auf diesen Gegenstand direkt eingehe, erlauben Sie mir einer Begebenheit zu erwähnen, welche sich nicht lange zuvor an einer Stelle zutrug, die mehr als dreitausend Meilen von dem großen Mittelpunkte der Civilisation entfernt ist, in welcher Ew. Herrlichkeit sich bewegen.

Ein Mörder in einem andern Continent beschloß auf dem Galgen eine lange Laufbahn des Lasters! Es war nichts Eigenthümliches in dieser Thatfache; denn solches ist oft das Schicksal von Mördern gewesen in England, Amerika und sonst wo. Aber dieser war ein Bösewicht von nicht gewöhnlichem Schlage. Seine



Dpfer waren nicht allein gestählte Männer, sondern auch wehrlose Frauen und kleine Kinder. Er mordete nicht in dem hellen Scheine der Mittagssonne, wie ein gemeiner Räuber an der Spitze seiner Bande, sondern er tödtete in den stillen Stunden der Nacht, und der Schlummer der Unschuld wurde aufgeschreckt durch den Todeschrei seiner arglosen Dpfer. Aber seine Verbrechen begannen nicht mit denjenigen, für welche er den Tod der Schande erlitt. Sie erstreckten sich über eine Reihe von Jahren, und das letzte, welches er mit seinem Leben bezahlte, war keineswegs das schlimmste. Ich selbst habe die unglücklichen Dpfer seiner früheren Verbrechen gesehen und gekannt. Ich habe das glückliche Weib und die glückliche Mutter gesehen und gekannt — glücklich in der Unschuld und Reinheit ihres Lebens unter bescheidenen Verhältnissen — und ich habe sie wiedergesehen in der ganzen Verzweiflung kinderlosen Wittenthums. Entsetzlich in der That waren die Auftritte, welche dieses arme Weib in dem schnellen Zeitraume einer kurzen Nacht durchmachte. Sie schlief in eingebildeter Sicherheit, als der Verderber in ihre bescheidene Hütte kam, und durch die unverriegelte Thür an das Bett ihres Gatten und ihrer Kinder schlich. O. Herrlichkeit weiß das Uebrige, und ich will kurz sein. Sie waren vier, als sie sich zur Ruhe niederlegten, in dieser entsetzlichen Nacht. Der graue Morgen beschien das lebende Weib, umgeben von leblosen und verstümmelten Körpern ihres Gatten und ihrer Kinder.

Der Hauptverbrecher in diesem blutigen Drama, kühn gemacht, weil er bisher unbestraft blieb, veränderte seinen Schauplatz und vergrößerte das Feld seiner Thätigkeit. In Harper's Ferry zog er von Neuem seinen blutigen Dolch aus der Scheide, und von Neuem ward die Mitternachtstunde entsetzlich gemacht durch den Todeskampf seiner unwachsamen Dpfer. Habe ich nun nicht ein Recht, zu sagen, daß John Brown ein Bösewicht von nicht gewöhnlichem Schlage war? Männer bei gesunden Sinnen haben bei Betrachtung der Größe seiner Verbrechen gesagt, er sei wahnsinnig, während Wahnsinnige diesen Teufel zu einem Heiligen erhoben haben und um ihn trauern wie um den Märtyrer einer heiligen Sache!

Es war am 3. December 1860, als seine Freunde und Parteigänger sich in der Stadt Boston versammelten, um den ersten Jahrestag seines „Martyrertums“ zu feiern.

Vor dieser Zeit war ein Brief von dem „Committee of Managers“ an Gw. Herrlichkeit gerichtet worden mit einer Einladung, an der Feier dieses Festes Theil zu nehmen.

Diejenigen, die darum wußten, daß eine solche Einladung an Gw. Herrlichkeit ergangen war, waren begierig zu erfahren, in welcher Weise Sie antworten würden. Der erste Eindruck würde natürlich der sein, daß Gw. Herrlichkeit das Sendschreiben mit einem würdevollen Stillschweigen und tiefer Verachtung übergehen würden; wie sich von einem Edelmann so hohen Ranges als Gw. Herrlichkeit erwarten ließ, daß er einer so groben und ausgedachten Beleidigung begegnen würde; oder daß Ihr Unwille im Siege über Ihr besseres Urtheil Sie verleiten könnte, mit der feurigen Verebtheit, welche Gw. Herrlichkeit so ganz zu Diensten steht, die Beleidigung in das Antlitz Ihrer Verleumder zurückzuschleudern; oder milder und menschlicher als beides und vielleicht mehr im Einklang mit den feinen Sitten, welche, wie man erwarten kann, diejenigen auszeichnen sollten, durch deren Adern adliges Blut fließt, daß Sie antworten würden: „Es sind nicht meine Sünden sondern Euer Wahnsinn, welcher Euch verleitet hat zu glauben, daß ich Gemeinschaft machen könnte mit Parteigängern und Bewunderern eines Mörders. Geht! Ihr seid Tollhändler, und ich vergebe Euch.“

Diese Gedanken, ich bekenne es, waren meine Gedanken und, daß ich denselben hier Ausdruck gebe, wird Gw. Herrlichkeit zeigen, daß ich Sie nicht unter die lasterhaften und blutdürstigen Fanatiker rechne, mit welchen Sie zu identificiren eine gleiche Empfindung über einen einzigen Punkt gewissermaßen einen Anlaß gab. Außerdem will ich hinzufügen, meine große Achtung für den erhabenen Stand, welchem Sie angehören, und das Verhältniß, in welchem Sie zu einem Throne stehen, veranlaßten mich zu dem Glauben, Sie würden in irgend einer Art Ihren Abscheu vor dem Verbrechen des Mordes aussprechen, und zwar mit solchem Nachdruck, daß selbst Wahn-

sinnige nie wieder dem Gedanken Ausdruck geben könnten, daß ein englischer Edelmann irgend welche Sympathien mit Mördern oder deren Parteigängern zu theilen hätte.

Verzeihen Sie, Mylord, wenn ich in unbefangener Unwissenheit, nach ihrem wahren Werthe diese verfeinerten Grundsätze des „höheren Gesetzes“ nicht zu schätzen wußte, welche unter die Doctrinen der sogenannten großen menschenfreundlichen Anti-Sklaven-Partei, von welcher Sie ein so hervorragendes Haupt sind, aufgenommen zu sein scheinen.

Auf den ersten Blick scheint es überraschend, daß die „Philanthropen“ von Großbritannien ihre Augen dem Auftritt und ihre Ohren dem Schrei des Glends zu verschließen scheinen, welche um sie herum von den Millionen Unglücklicher aufsteigen, den Hülflosen und Unterdrückten ihrer eigenen Race und Verwandtschaft, während sie nur Augen zum sehen, Ohren zum hören und Thränen zu vergießen haben über die angeblichen Ungerechtigkeiten gegen eine Handvoll Afrikaner auf den weitentlegenen Gestaden eines Continents jenseits des Oceans. Doch man muß barmherzig sein und sich erinnern, daß sie an die Erniedrigung und das Glend der Sinen von frühester Jugend bis zum spätesten Alter gewöhnt sind. Es ist eine oft gehörte Geschichte, die ihnen gewöhnlich, alltäglich und vielleicht gleichgültig geworden ist durch ihre beständige Wiederholung. Sie sind wahrscheinlich erschrocken durch die Größe des Uebels und wünschen das Vorhandensein desselben sowie ihre Verpflichtungen dadurch zu vergessen, daß Sie verdoppelten Eifer an den Tag legen in der Sache derjenigen, welche ihre Einbildungskraft, aufgeregt durch herzerschütternde Dichtungen, sich als die Opfer des Grams und der Unterdrückung in einem weit entfernten Lande ausmalt.

Von dieser kurzen nicht unnatürlichen Abschweifung will ich zu dem Gegenstande der Einladung zurückkehren, welche Sie erhielten, Theil zu nehmen an der Feier zum Andenken an John Brown, dem großen amerikanischen Mörder, der zur Sühnung seiner entsetzlichen Verbrechen den Tod auf dem Galgen erlitt. Erlauben Sie mir, Ihr Gedächtniß aufzufrischen durch die ersten Zeilen Ihrer Antwort an das Comité mit Ihren eigenen Worten:

Mein Herr! — Ich fühle mich geehrt durch die Einladung, der Versammlung in Boston beizuwohnen.

Nachdem ich diese wenigen emphatischen Worte gelesen, hielt ich inne, um noch einmal den an Sie gerichteten Einladungsbrief zu lesen, um mich zu überzeugen, ob ich in meiner hastigen Durchsicht desselben etwa seinen Inhalt und Gegenstand mißverstanden hätte; ich bitte, auf die Worte desselben Acht zu geben:

Mylord — Eine Anzahl junger Männer, in dem eifrigen Wunsche, sich dem Werke zu widmen, die Sklaverei in den Vereinigten Staaten auszurotten, laden Sie ehrfurchtsvoll zu einer öffentlichen Versammlung ein, welche am Montag d. 3. December in dieser Stadt abgehalten werden soll.

Es scheint denselben, daß der Todestag John Brown's, welcher bei dem Versuche umkam, dieses Problem in der ihm am wirksamsten scheinenden Art zu lösen, eine ganz besonders geeignete Gelegenheit sei zu einer Besprechung über unsere Pflichten für die Race, für welche er gelitten . . . . .

Es wäre unnöthige Mühe, John Brown jetzt zu vertheidigen, und ein unnützer Zeitaufwand, ihn zu loben. Ueberlassen wir diese beiden Pflichten den kommenden Geschlechtern, wir wollen darnach trachten, sein Leben fortzusetzen, indem wir zu erfüllen suchen, was er uns zu vollenden hinterlassen hat.

Allerdings, Mylord, sie milderten einigermaßen die einzige rechtmäßige Auslegung Ihres emphatischen Titels, es ist wahr, als „Repräsentant der Anti-Sklaven-Partei in England“ bekannten Sie sich zu einer großen Meinungsverschiedenheit mit denen, die Sie vertraten, und den Beförderern der Unternehmung zu Harper's Ferry. Es ist wahr, Sie leugneten, daß John Brown ein wahrer Märtyrer sei. Es ist wahr, Sie erklärten sich als einen Gegner zur Aufmunterung der Neger-Aufstände, weil dieselben sehr leicht weniger zum Schaden der Herren als zu dem der Sklaven ausfallen könnten. Es ist wahr, Sie deuteten es an, das sicherste Mittel, Ihren theuer gehegten Plan der amerikanischen Neger-Emancipation zur Ausführung zu bringen, würde dasjenige unter der Form

eines Gesetzes sein, mit Hülfe eines frischen politischen Wechsels in der Regierung der Republik! Aber vor allen Gedanken, welche sich beim Durchlesen ihres Briefes unwillkürlich hervordrängen, zeichnet sich die Erklärung aus, daß Sie Sich durch die Einladung, der Bostoner Versammlung beizuwohnen, geehrt fühlen!

Welch ein Schauspiel wird hier dargestellt, und welch ein lehrreicher Gegenstand der Betrachtung! Ein englischer Edelmann reicht seine Hand über den Ocean hinüber, und tauscht angenehme Botschaften aus mit einer solchen Versammlung, vereinigt zu solchem Zwecke!

Es ist vielleicht eines vorübergehenden Nachdenkens nicht unwerth, daß, während einige Ihrer Bewunderer Ihren Brief als einen Beweis des conservativen Geistes und der Mäßigung des englischen Abolitionismus begrüßten, viele andere Ihre geringe Abweichung von dem blutigen Pfade eines übertriebenen Fanatismus für ein zu großes Zugeständniß an die Eingebungen einer unüberlegten und schwächlich nachgiebigen Menschlichkeit erachteten.

Ich bekenne, daß in Bezug auf diesen Gegenstand eine Kluft zwischen uns besteht, so breit und so tief, daß ich nicht die Kühnheit habe, den Versuch zu machen, dieselbe auszufüllen. Ich kann mich der Hoffnung nicht hingeben, daß jemals Etwas geschehen könnte, was die Breite dieses Abgrundes verringern könnte.

Aber, verzeihen Sie, Mylord, wenn ich die Möglichkeit andeute, daß Sie vielleicht die tiefe Bedeutung des ersten Satzes Ihres denkwürdigen Briefes nicht vollkommen gewürdigt haben. Ueberlegten Sie wohl den mächtigen Eindruck, welchen das geringste Wort der Aufmunterung von Ihnen auf diese tollen Wahnsinnigen, mit denen Sie verhandelten, ausüben möchte? Glauben Sie nicht, daß jene unzweifelhaft folgern werden, daß, wenn Sie auch Ihre Sympathie mit John Brown's Emancipations-Plänen in Abrede stellen, „weil dieselben leicht weniger zum Schaden der Herren als zu dem der Sklaven ausfallen könnten“, daß Sie es demungeachtet für eine Ehre betrachten würden, Einladungen zu neuen Feiern für den Tod anderer Märtyrer in derselben Sache zu erhalten? Glauben Sie sich

selbst zu entschuldigen, Mylord, mit dem Gedanken, daß es ja nur die Mörder von Sklavenhaltern in Amerika sind, welche mit so vieler Güte, Achtung und Schonung behandelt zu werden verdienen? Haben Sie vergessen, von wem und unter wessen Schuß amerikanische Sklaven als Eigenthum erworben wurden? Mögen Sie mir verzeihen, wenn ich Ihnen sage, daß in der Familie des Unterzeichneten ein Sklave ist, welcher von seinem Vorfahren von einem brittischen Unterthan in einer brittischen Provinz, unter dem feierlichen Schuß und Schirm brittischer Gesetze, gekauft und bezahlt worden ist, und welcher nun als Sklave gehalten wird, unter der Garantie einer brittischen Eigenthumsurkunde. Sollte ein anderer John Brown, unter dem Vorwande, diesem Sklaven Freiheit zu geben, den Besitzer desselben erschlagen und für dieses Verbrechen den Missethäter-Tod erleiden, würde Ew. Herrlichkeit durch eine Einladung, der Feier des Jahrestages seines Märtyrertums beizuwohnen, sich geehrt fühlen? Ew. Herrlichkeit hat diese Frage bereits bejahend beantwortet.

Es kann einst der Tag kommen, Mylord, an welchem „unparteiische Gerechtigkeit die Tropfen des vergifteten Kelches an Ihre eigenen Lippen führen wird.“ Es giebt glänzendere Zielscheiben für der Mörder Dolche als Sklavenbesitzer in Amerika! Millionen Leben stehen zwischen dem geehrten Missethäter und der Erfüllung des blutigen Werkes seiner Menschenfreundlichkeit. Noch tausend Mal kann Ew. Herrlichkeit das Privilegium zu Theil werden, „die Ehre“ anzuerkennen, Einladungen zur Betheiligung an der Feier ähnlicher Begebenheiten zu erhalten als jener, welche zu Harper's Ferry begangen wurden, und ebenso oft noch kann „englische Menschenfreundlichkeit“ die Verbrechen beschönigen oder rechtfertigen, in welchen diese Feierlichkeiten ihren Ursprung hatten, und doch immer noch würde ein Meer lebenden Blutes durch die Abern von Sklavenhaltern fließen! Es giebt Millionen Menschen, welche, in den Ketten politischer Sklaverei gefesselt, gerne glauben, daß es nur ein einziger lebender Mensch sei, welcher zwischen ihnen und der Freiheit stehe, nach welcher sie streben! Daß es nur eines Lebens weniger bedürfe, um die Fesseln von ihren befreiten Gliedern fallen zu machen! Sie

können sicher glauben, Mylord, daß keine solche Gefahr Englands Beherrscherin bedroht. Selbst Wahnsinnige würden nicht nach einer Königin zielen, deren edle Tugenden einen glänzenden Edelstein in die Britische Krone gefügt haben, als jemals durch die Tapferkeit britischer Waffen derselben eingesetzt worden sind. Aber auch Englands beste und edelste Königin muß einst sterben und ihr können Beherrscher folgen, welche ihre Tugenden nicht nachahmen. Wenn ein britischer Edelmann von so weltberühmtem Rufe der Staatsweisheit und der Menschenfreundlichkeit, wie Ew. Herrlichkeit, sich bemüht, der öffentlichen Meinung den Glauben heizubringen, daß es für einen ehrenhaften Mann eine wahre Ehre sei, zur Theilnahme an Hulbigungen eingeladen zu werden, welche den Tugenden, dem moralischen Werth und den menschenfreundlichen Diensten eines überführten, mitternächtlichen Mörders dargebracht werden sollen, dessen einzige Tugend oder einziger Werth oder einziger Dienst in der Sache der Menschlichkeit, dessen einziger Anspruch auf Auszeichnung vor anderen Halsabschneidern neben der Berühmtheit, welche sich immer an die verruchtesten Mörder knüpft, lebiglich in der Thatfache besteht, daß er prahlend für die sogenannte große menschenfreundliche Anti-Sklaverei-Bewegung seiner Zeit mordete; — so müssen Sie nicht erstaunt sein, wenn andere, welche wahres oder eingebildetes Unrecht gut zu machen haben, Ihre besondere Idiosynkrasie verwerfen und sich ähnlicher Mittel der Abhülfe bedienen. Es giebt Leute, welche aus der Tiefe ihrer blutenden Herzen und zur Abstellung schwerer Unbill, die sie selbst von ihrer eigenen Race erduldet haben, denken und aussprechen könnten: „wenn dies eine wahre Ehre ist, nach welcher einem britischen Edelmann gelüstet, um wie viel ehrenhafter müßte es sein, zur Theilnahme an Saturnalien edleren Blutes eingeladen zu werden!“

Der Himmel möge es verhüten, daß weder Ew. Herrlichkeit, noch irgend ein Anderer, jemals wieder veranlaßt werden möge, die Ehre einer Einladung anzuerkennen, die Feier eines solchen Festes mitzubegehen!

Aber Ew. Herrlichkeit Antwort hat mich so weit befriedigt,

daß ich Sie, wenngleich für einen Fanatiker, so doch nicht für einen Wahnsinnigen halte. Obgleich Sie sich furchtlos an dem Rande des Abgrundes bewegen, so werden Sie doch nie körperlich in die Tiefe stürzen, in welche hinabzusteigen Andere Sie einladen. Sie werden nicht dasjenige aufs Spiel setzen wollen, welches Sie für die Politik Englands halten, indem Sie gestatten, daß es mit dem Verbrechen des Mordes vollkommen gleich gestellt werde — ganz besonders darum nicht, weil Sie in den jüngsten politischen Ereignissen ein wirksameres Mittel zur Erfüllung Ihrer Zwecke zu bemerken glauben, noch dazu mit geringerer Wahrscheinlichkeit der Beschädigung der Sklaven als der Herren.

Ich komme nun, Mylord, zur Betrachtung eines Abschnittes in Ihrem Briefe, welcher in der That einen ernstern persönlichen Vorwurf gegen mich selbst enthält und welcher allein mir das Recht und einen triftigen Grund giebt, mich an Sie zu wenden. Ew. Herrlichkeit mag im Stillen diese Ankündigung so beantworten, daß das unbedeutendste lebende Ding Ihrem Gedanken ferner lag, als der unbekannte Schreiber, der jetzt das Vorrecht fordert und ausübt, Ihre ungerechten Beschuldigungen zurückzuweisen — daß er niemals zwischen dem Winde und Ew. Herrlichkeit gestanden habe, Sie ihm deshalb nie die geringste Ursache zur Beleidigung hätten geben können.

Um nun das Gedächtniß Ew. Herrlichkeit etwas aufzufrischen, erlaube ich mir, Sie auf die Schlusssätze Ihrer Antwort an das Bostoncomité zu verweisen. Folgendes sind Ihre Worte:

Ueber die Ernennung Gures neuen Präsidenten müssen sich alle Freunde Amerika's, seiner fortdauernden Union, der endlichen Vertilgung der Sklaverei durch friedliche Mittel, alle Freunde der menschlichen Race herzlich erfreuen. Sie werden, hoffen wir es, in ihm einen mächtigen Verbündeten und, wie sein Land von ihm erwarten kann, einen fähigen, sich treu bleibenden und ehrlichen Lenker finden. Ich habe die Ehre zu sein

Ihr ergebenster Diener Brougham\*).

\*) Nord- und Süd-Amerikaner, welche die bestehenden Verhältnisse und die verschiedenen Theile, woraus die Partei zusammengesetzt war, die Mr.



Ich habe den Theil des obigen Briefes, in Bezug auf welchen ich das Recht einer Antwort in Anspruch nehme, mit gesperrter Schrift bezeichnet. Während ich mich nicht damit aufhalten will, das Phänomen zu betrachten, welches sich mir in Ihren Ausdrücken freundlicher Anerkennung und Sympathie und Vertrauen mit einem amerikanischen Präsidenten darstellt, so erlauben Sie mir doch auszusprechen, daß es wenigstens den Beweis liefert von einem großartigen Umschwunge der Ansichten

Lincoln erwähnte, genau kannten, waren vollständig überzeugt, daß Ausländer, welche jetzt den Glauben unterhielten, daß sein Erfolg eine Begebenheit wäre, welche „jeder Freund der menschlichen Race“ mit Freude begrüßen müsse, im Verlauf der Zeit Gelegenheit finden würden, solche Meinung wenigstens zu modificiren. Sie würden jedoch kaum zu hoffen gewagt haben, daß die Ereignisse eines einzigen Jahres den edlen Lord, der oben erwähnte Gefühle ausdrückte, zwingen würden, sich in folgender emphatischer Erklärung auszulassen:

„Lord Brougham sagte am 30. August im Hause der Lords, daß er sich nicht enthalten könne, die Gelegenheit zu benutzen, Ihrer Lordschaften Aufmerksamkeit auf Privat-Berichte über den Fortgang des Bürgerkrieges in Amerika hinzuweisen, welche ihm kürzlich unter die Augen gekommen seien. Diese Berichte entdeckten Greuel, welche alles dasjenige, was schon in der Welt durch öffentliche Blätter bekannt sei, noch weit überträfen. Tausende und Abertausende von Menschen wären auf jeder Seite eingereiht, und während sie einen Muth entfalteten, der über jedem Lobe erhaben war, schienen der Krieg und die verderblichen Leidenschaften, von welchen ein Krieg immer begleitet wird, in jedem Range der Gesellschaft Wurzel gefaßt zu haben. Die Bewohner ein und desselben Dorfes verbänden sich gegen einander; Landwirthe und Eigenthümer bewaffneten sich, um ihren gegenseitigen Haß zu sättigen, die Wuth des Widerspruchs erstreckte sich selbst auf die Kreise der Familien, und er habe Nachricht von einem Falle, in welchem Vater und Sohn in den sich gegenüberstehenden Parteien waren und der Sohn geäußert hätte, er hoffe von seines Vaters Lode zu hören.“

Er glaubte, daß, sollte der Bürgerkrieg fortauern, man finden würde, daß die Sklaverei nicht das schlimmste Uebel Amerika's wäre, und daß dieser Brudermörderkrieg den Grund zu viel verderblicheren Leidenschaften legen würde, als jemals „durch jene unglückliche einheimische Institution“ entstanden wären. Wenn das amerikanische Volk irgend einen Werth auf seinen Ruf in diesem Lande lege, so würde es auf einmal diesen schrecklichen Kampf beendigen, und er könne nicht umhin zu glauben, daß der klare Verstand der Besonnenen und der besser Belehrtten unter ihnen es bald zu einem höchst wünschenswerthen Abschluß bringen würden!

brittischer Politiker, in Betreff der Häupter der Republik. Gew. Herrlichkeit sieht plötzlich, am Ende einer langen Nacht der Greuel und Verwirrung, den hellen siegreichen Sonnenschein am Horizonte aufgehen, welcher fortan die Pfade der Republik erleuchten soll. Bei dem frühen Schein dieses dämmernden Lichtes glaubten Sie, in nicht zu ferner Zukunft das Ende dieses schrecklichen Kampfes zwischen Bruder und Bruderlandsmann erblicken zu dürfen, welches, wie Sie hofften, in seinen Resultaten weniger den Sklaven als ihren Herren nachtheilig sein wird. Sie, Mylord, glauben vielleicht, daß die Nation, welche Großbritannien, selbst noch im Dämmern ihres Bestehens, mit seinem mächtigen Schwerte nicht zu besiegen vermochte, binnen Kurzem als leichtes Opfer dieser listigen Politik erliegen werde, durch welche Sie und Ihre Mitwirkenden ihre Bürger in einen brudermörderischen Krieg zu verwickeln versucht haben. Wenn das Verdienst einer Handlung nach ihrem Erfolge gemessen werden darf, so räume ich gern ein, daß Gew. Herrlichkeit sich rühmen kann, auf dem Punkte zu sein, größere Triumphe durch die listige Kunst der Diplomatie zu erringen, als jemals durch britische Waffen während einer langen, glänzenden und blutigen Periode errungen worden sind.

Wenn man die Möglichkeit einer solchen Katastrophe betrachtet, so ist man versucht auszurufen: War je einer Nation vorher so der Hof gemacht, sie so gewonnen! Guer eigener König Richard hatte wenig Ursache auf Erfolg zu hoffen, als er die Wittve des gemordeten Eduard zu gewinnen trachtete. Und wenn Sie sich den Sieg, welchen Sie errungen haben, näher ansehen, dann erinnern Sie Sich doch dabei der Worte, mit denen jener sich seines Sieges über die schwache Lady Anna rühmte, und wenden sie mit einer kleinen Veränderung des Ausdrucks auf Ihren eigenen Triumph an:

Ich will sie haben, doch nicht lang' behalten.  
 Wie? ich, der Mörder ihres Mann's und Vaters,  
 Der Zeuge ihres Hasses blutend da;  
 Gott, ihr Gewissen, all' dies wider mich,  
 Kein Freund um mein Gesuch zu unterstützen,  
 Als Heuchler-Blicke und der baare Teufel,  
 Und doch sie zu gewinnen! alles gegen nichts!

Wären diese Aeußerungen anstatt an Gw. Herrlichkeit, an meine Landsleute gerichtet, so würde ich sie noch bitten, sich des Abschiedsbefehls des Vaters seines Landes — des unsterblichen Washington — zu erinnern:

Gegen die lauernde List fremden Einflusses — ich beschwöre Euch, Mitbürger, ihr könnt es mir glauben — sollte die Eifersucht eines freien Volkes beständig wach sein, da die Geschichte und die Erfahrung den Beweis liefern, daß fremder Einfluß einer der verderblichsten Feinde der republikanischen Staatsform ist.

Ich möchte Sie bitten, Sich klar zu machen, daß fremde Politiker selten, wenn überhaupt jemals, sich in die inneren Kämpfe einer rivalen Macht mischen, um irgend andere als selbstliche Zwecke dabei zu verfolgen. Ich möchte die Behauptung aufstellen und ich könnte sie beweisen, daß britischer Anti-Sklaven-Fanatismus bloß das Geschöpf und der Diener britischer Politik sind und ihren Ursprung und ihre Entwicklung lediglich dem verdanken, was man für politische Nothwendigkeit gehalten hat, und daß, obgleich Gw. Herrlichkeit schreiben mögen wie ein Fanatiker, Sie doch niemals versäumt haben daran zu erinnern, daß Sie auch ein britischer Politiker wären! Ja, Mylord, dünkte ich, daß man auf meine Stimme in dem Wahnsinn der Gegenwart hören würde, so würde ich meine Landsleute mit dem ganzen Ernste meiner Ueberzeugung anrufen, daß sie mit der ganzen Kraft eines Willens, welcher fest entschlossen ist, jede Anstrengung des Fremdlings, uns in Brudermörderkrieg zu verwickeln, selbst wenn sie unter dem Vorwande der Menschenliebe versucht würde, als eine unverzeihliche Beleidigung zurückzuweisen und abzuwehren. Ich würde ihnen sagen, daß, wenn es auch befriedigend sein möge, die Sympathien und das Lächeln der Großen anderer Länder für sich zu haben, Hoffnungen, welche man darauf gründe, sich stets als trügerisch erweisen würden; Versprechungen von Beistand würden in den Tagen des Glücks vergessen sein; und all die glänzenden Erwartungen, welche sich an eine solche Verbindung knüpfen möchten, würden, wie die Aepfel von Sodom, welche das Auge des Reisenden an den Ufern des Todten Meeres verlocken, auf den Lippen zu Staub

zerfallen. Vielleicht jedoch erweisen sich Ew. Herrlichkeit Visionen von der Zukunft der Republik als trügerisch. Vielleicht werden Ihre eigenen unüberlegten Worte, niedergeschrieben in dem ersten Erguß eines zwar erwarteten, doch aber noch nicht völlig errungenen Sieges, eine augenblickliche Pause in der wahnsinnigen Laufbahn, welche Sie und Ihre Gefährten so glücklich begonnen haben, herbeiführen. Vielleicht wird, wenn sie Ew. Herrlichkeit Brief lesen, eine lebendige Erinnerung an längst verflossene Tage, wo ihre Väter, eine Kette von Brüdern, mit blutiger Tapferkeit ihre Unabhängigkeit erfochten, in ihre Herzen dringen. Vielleicht kann der Rückblick noch einmal das Gefühl der Bruderliebe wieder beleben, welches ihren Vorfahren „in den Tagen, die der Menschen Seelen prüften,“ inne wohnte. Oder können sie darin nicht übereinkommen, als Brüder zusammen in einer Familie zu leben, so werden sie doch bei der Erinnerung an eine ruhmvolle Vergangenheit mit all ihren das Herz durchbringenden begleitenden Ereignissen, bei der Erinnerung an das Blut ihrer Väter, auf manchem schwer erkämpften Kampfplaz vermischt, gern wenigstens als Freunde scheiden. Noch sind wir nicht am Ende, Mylord. Aus den Wolken kann eine Sonne emportauchen, glänzender als Alles das, was jetzt in eine sternlose Nacht zu versinken scheint.

Aber Ew. Herrlichkeit stürzen sich auf den Kampfplaz der Parteien=Politik in Amerika, Sie begrüßen die neue Niederlage jener politischen Organisation, welche die Geschichte der Republik von dem ersten Augenblicke ihres Bestehens bis zum heutigen Tage gelenkt und geleitet hat, als eine Begebenheit, an welcher alle Freunde Amerika's, alle Freunde der menschlichen Race sich herzlich erfreuen müßten.

Dieses ist ein hartes Urtheil, sehr hart ausgedrückt — abgesehen von der darin enthaltenen Verdammung der Staatsmänner und Bürger, die schon dahingegangen sind, und die wir, ihre Söhne, als wahre Freunde Amerika's zu betrachten durch unser Blut und Herkommen gelehrt worden sind. Es ist in der That, wenn man sich die Quelle ansieht, aus welcher sie herrührt, eine höchst niederdrückende Verurtheilung von Millionen amerikanischer

Bürger, welche den Zerfall der Union abzuwehren kämpften und welche noch treu ihrem verlorenen Glücke und ihren eigenthümlichen Grundsätzen anhängen, als den Hauptankern der Hoffnung für die Republik. Die Beschuldigung ist ebenso weitgreifend, als sie hart ist. Sie werden es also nicht zugeben, daß ein einziger „Freund Amerika's oder der menschlichen Race“ irgend ein Bedauern wegen des von Ihnen erwähnten Ereignisses empfinden könne.

Der vom Himmel gerichteten Stadt der alten Zeit wurde, als ihre Zerstörung durch der Allmacht Befehl verordnet war, noch eine Zeit der Ruhe vor ihrem schrecklichen Schicksale gewährt, als Antwort auf das Gebet eines wahrhaften Freundes der Menschlichkeit, welcher sagte: Siehe, ich habe mich unterwunden, mit dem Herrn zu reden, wiewohl ich Erde und Asche bin, man möchte vielleicht 10 gerechte Männer darinnen finden; und der Herr, willfährig dem Zweifler und stets Gerechtigkeit mit Gnade verbindend, verschob die Ausführung seines Urtheils mit dem Versprechen, sofern 10 gerechte Männer in Sodom gefunden würden, die Stadt um ihretwillen zu verschonen.

Sie, unerbittlicher in Ihrem Urtheile, obgleich nur ein Mensch, Sie verdammen unter dem Einflusse Ihrer eignen Antipathien, und auf das alleinige Zeugniß der Feinde hin, ungehört Millionen Ihrer Mitmenschen, und leugnen, daß unter ihnen allen ein Freund seines Vaterlandes oder der menschlichen Race lebe, dessen Gerechtigkeit hinreiche, um seine Landsleute vor dem Schicksale Sodoms zu bewahren.

Während die Welt Ew. Herrlichkeit eine tiefere Kenntniß jener Gegenstände, welche das allgemeine Wohl der menschlichen Race betreffen, zutrauen mag, als dem Unbekannten, der sich jetzt an Euch wendet, so zweifle ich doch nicht, daß ein unparteiisches Publikum dahin entscheiden würde, daß ein amerikanischer Bürger, dessen ganzes Schicksal in die Grenzen der Republik geworfen ist, die Eigenschaften, welche den treuen Freund Amerika's kennzeichnen, so vollständig müßte verstehen und würdigen können, als nur irgend ein britischer Staatsmann, gleichviel wie hoch sein Rang oder wie bedeutend seine Begabung sei.

Diese Erwägung macht mich so kühn, es auszusprechen, in meinem Rechte als amerikanischer Bürger und als der Repräsentant eines Gefühls, welches von Millionen meiner Landsleute getheilt wird, daß weder ich, noch sie Feinde Amerika's sind. Sollte der Eine oder der Andere von uns, Mylord, ein Feind der Republik sein, so sind auch Sie es, der von seiner hohen und edlen Stellung herab seinen Namen mit denjenigen, die sich öffentlich als Freunde und Nachfolger von Mördern bekannten, zu vermischen gestattet hat. Sie sind es, der durch das Zugeständniß, sich geehrt zu fühlen durch eine Einladung zu Ehren eines der gräßlichsten Mörder, dessen Thaten einen Platz in dem Verzeichniß der Verbrechen gefunden haben, eine brennende Fackel und den Dolch den Nordbrennern in die Hände legte. Sie sind es, der es vermochte, von Ihrem sichern Aufenthalte aus, lächelnd die Gräuelt thaten eines solchen Streites zu schmähen und so die Flammen eines brudermörderischen Krieges in einem fernen Lande zu entzünden, und alles dies unter dem gemißbrauchten Namen der Menschenliebe.

Sie täuschen Sich, Mylord, wenn Sie glauben, daß alle „Freunde Amerika's“ und der „menschlichen Race“ Ihre Gefühle der Freude bei dieser Gelegenheit, die Sie feiern, theilen. Millionen wahrer Freunde der Freiheit in andern Erdstrichen trauern nun über die Gefahr, welche den Umsturz der „großen Republik“ bedroht, ohne die inneren Fragen zu verstehen, oder auch nur eine Kenntniß der Fragen zu beanspruchen, welche die Gefahr hervorgebracht haben. Während fünfundachtzig Jahren ist unsre Republik eine Leuchte der Hoffnung für den Mühseligen und Schwerbeladenen gewesen, und sollte ihr Glanz nun erlöschen in dieser trüben umwölkten Nacht, auf deren dunkle und wechselnde Schatten wir gegenwärtig blicken mögen, glauben Sie wirklich noch, Mylord, daß die Verkündigung jener Katastrophe eine Freudenbotschaft für die Herzen aller „Freunde der menschlichen Race“ sein könnte? Ich würde keine edlere Inschrift für das Grab dieser Partei fordern, deren Niederlage Ew. Herrlichkeit als eine Begebenheit erwähnten, die mit Freuden begrüßt werden müsse von jedem „Freunde der menschlichen Race,“ als mit

schlichten und kurzen Worten folgendes Bruchstück ihrer Geschichte zu verewigen: „Die politische Partei, welche den Abfall der dreizehn Amerikanischen Colonien von Großbritannien ins Werk setzte; welche den Revolutionskrieg zu so erfolgreichem Abschlusse brachte; unter deren Schutz die Conföderation der freien Staaten gegründet war, und welche die Geschichte der Republik während der ersten fünfundsachtzig Jahre ihrer Existenz gelenkt und regiert hat, ging unter im Jahre achtzehnhundert einundsechszig der christlichen Zeitrechnung. Ob ihr Fall die Folge ihrer Verbrechen, ihrer Tugend oder ihres Unglücks war, das möge die Nachwelt entscheiden.“

Es würde nutzlos für mich sein, weitläufiger in die Betrachtungen einzugehen, welche die beiden oben erwähnten Vorfälle und Ew. Herrlichkeit Verbindung mit denselben erwecken müßten. Ich bin nicht Willens, Mylord, Ihnen eine Bertheiligung der localen Politik der politischen Partei Amerika's, welcher ich angehöre, vorzulegen. Auch will ich nicht irgend einen Angriff auf dasjenige machen, für dessen Erfolg Ew. Herrlichkeit ein so tiefes Interesse hegen, und dessen Sache Sie mit so vielem Eifer empfehlen. Aber, Mylord, Sie haben zu einem Vergleiche eingeladen, welchen ich mit meinem Vaterlande sehr gern anstellen lasse. Sie haben durch die Kraft Ihrer Angriffe auf das Institut der afrikanischen Sklaverei in Amerika indirekt eine Prüfung der Art herausgefordert, in welcher unterjochte Racen in Ihrem eigenen Lande regiert worden sind, und Sie scheinen zu einem Vergleiche Ihrer eigenen Verbindung als Nation mit dem Institut der afrikanischen Sklaverei in der Vergangenheit sowohl als des gegenwärtigen Zeitalters aufzufordern.

In Erwiderung hierauf fordere ich eine Nachforschung und einen Vergleich heraus, und ich bin ganz geneigt „alle Freunde der menschlichen Race“ als unsere Schiedsmänner anzunehmen. Ich will gern zugeben, daß beide gerichtet werden sollen „nach den Gesetzen Gottes und der Menschlichkeit,“ und daß die Forschung zu ihrem Gegenstande die Entscheidung dieser Frage haben soll: Wer hat so regiert, daß er das meiste Gute und das geringste Uebel über diejenigen gebracht hat, über welche Vorsehung oder Begierde ihn zu herrschen berief?

Jeder Freund der Südstaaten Amerika's ist bereit, zu stehen oder zu fallen mit dem Resultate einer solchen Forschung und eines solchen Vergleichs.

Ich hege große Achtung, Mylord, für die Nation, in welcher Sie einen so hervorragenden Rang bekleiden. Ich bin sehr zufrieden darüber, daß viele, sehr viele der edelsten Bürger aller Klassen die öffentliche Einmischung britischer Politiker in die Kämpfe politischer Parteien in Amerika sich verbitten. Aber meine freundschaftliche Anerkennung für einzelne Bürger Ihres Landes kann mich der Thatsache gegenüber nicht verblenden, daß englischer Einfluß das hauptsächlichste Element zu den Unruhen gewesen ist, welche jetzt unser Land zerrütten.

.....

Immer wiederkehrende falsche Darstellungen über die amerikanischen Südstaaten, welche von der britischen Abolitions-Partei herrührten, haben ungerechte und völlig unbegründete Vorurtheile gegen meine Landsleute durch ganz Europa hervorgerufen. Ich darf nicht hoffen, daß in einem Tage, oder einem Jahre diese Vorurtheile hinweggeräumt werden könnten durch eine einfache Blossstellung dieser engherzigen, selbstsüchtigen Politik, welche, unter dem Mantel der Humanität, den Ton zu den Gefühlen Europa's über die amerikanischen Angelegenheiten angegeben hat. Aber in dem Vertrauen, daß ein wiederkehrendes Gerechtigkeitsgefühl Gw. Herrlichkeit vermögen wird, der Vertheidigung eines Mannes Gehör zu schenken, den Sie als einen Feind seines Vaterlandes und der menschlichen Race bezeichneten, gedenke ich, nach Ablauf weniger Wochen, welche nothwendig mit andern Beschäftigungen besetzt sind, mir die Ehre zu geben, mich von Neuem an Sie zu wenden\*).

\*) Die Veröffentlichung der hier in Aussicht gestellten Briefe ist jetzt nach Veröffentlichung derjenigen Briefe, welche den größten Theil dieses Bandes ausfüllen, überflüssig geworden. Obgleich sie schon früher geschrieben waren, als ich Sr. Herrlichkeit meine Ankündigung machte, so will ich doch, da sie die streitigen Punkte mit betreffen, dieses Buch mit allen seinen nicht zu leugnenden Unvollkommenheiten den „wahren Freunden Amerika's," sowohl als den „Freunden der menschlichen Race," in Erfüllung meines Versprechens hiermit übergeben.



Ich darf nicht hoffen, daß der Richter, der schon über mich in so emphatischen Ausdrücken geurtheilt hat, vermocht werden könnte, sein vorgefaßtes Urtheil umzustößen, aber ich will an einer Aenderung Ihres Berurtheilungspruches einem Tribunal gegenüber, welches „aus den Freunden der menschlichen Race“ zusammengesetzt ist, nicht verzweifeln, bis länger darauf zu hoffen Fanatismus wäre.

Das Senforn, welches ich auf den Boden werfe, kann erstickt werden durch das Unkraut, zwischen welches es gefallen, und kann möglicherweise niemals die Sonne schauen; aber es kann auch sein, daß von diesem kleinen Samen „ein großer Baum wachse und gedeihe,“ und daß unter seinem Schatten wenigstens einige der schädlichen Pflanzen, in deren Mitte er wuchs, verdorren und vergehen.

Ich habe die Ehre zu sein

Gw. Herrlichkeit unterthänigster Diener.

# Ueberblick

über

## die Präsidentenwahl und ihre Folgen.

---

Vergleich der Regierungen des Nordens und des Südens. — Analyse der Präsidentenwahlen. — Stimmenverhältniß bei derselben 1860. — Von dem Rechte der einzelnen Staaten, sich von der Union zu trennen. — Ordnungen vom Jahre 1787 und 1790. — Ordnung von 1789. — Zustand der Regierung der Vereinigten Staaten. — Die Trennung muß für Immer sein. — Antagonismus zwischen Nord und Süd. — Der Süden wird vor der Welt gerechtfertigt sein. — Der Süden muß sich selbst vertrauen.

---

Zur Zeit als die Reihe der Briefe, welche den größeren Theil dieses Buches ausmachen, geschrieben wurde, richtete der Süden seine letzte Appellation an die Gerechtigkeit des Nordens und kämpfte mit seinem unbeugsamen Gegner den letzten großen Kampf an der Wahlurne. Als das Sendschreiben an den hervorragenden britischen Staatsmann, welches ebenfalls hier mitgetheilt worden ist, geschrieben wurde, war das Ergebnis dieser Wahlen bereits proklamirt, und die Staaten, aus welchen bisher die Nation bestand, schwankten noch in der Alternative einer friedlichen Trennung von einander oder eines Krieges zur Unterjochung der abgefallenen Staaten.

Es würde angemessen erscheinen, um den Zusammenhang von Ursache und Wirkung zu vervollständigen, daß Einiges über die am Anfange dieses Kapitels angezeigten Gegenstände hinzugefügt werde, als eine Fortsetzung dessen, was vorhergeht.

Das Resultat der Präsidentenwahl in den Vereinigten Staaten 1860 — während deren Vornahme die soeben mitgetheilte Reihe von Briefen in der Alten Welt geschrieben und zur Veröffentlichung nach Amerika geschickt wurde — dies Re-

sultat im Zusammenhange mit den alsbald daraus entstandenen Folgen ist nun eine vollendete Thatsache und reif für die Feder des Geschichtsschreibers. Nie zuvor hat irgend welcher politischer Kampf in der Neuen Welt so reges Interesse durch ganz Europa erweckt, als eben dieser, welcher eine Spaltung der Union herbeiführte, indem 18 Staaten unter der vollen Gewalt des General-Gouvernements blieben, und in naturgemäßer Folge davon der andere Theil, welcher 15 Staaten umfaßte, von jeglicher Theilnahme an der Regierung und Beaufsichtigung einer Conföderation ausgeschlossen wurde, von welcher er doch einen ansehnlichen Theil ausmachte.

Das für diesen Kampf erweckte Interesse in Verbindung mit den inneren Wechselfn, welche man sich als die natürliche Folge desselben dachte, hat noch an Stärke und Intensivität zugenommen Angesichts der factischen Folgen, welche unmittelbar nach dem Siege des Nordens an der Wahlurne eingetreten sind.

#### **Vergleich der Regierungen des Nordens und des Südens.**

Die ganze Christenheit war erstaunt — gewissermaßen electrifirt — ob des wundersamen Schauspiels, welches der Menschheit dieser Tage in dem Lande geboten wurde, daß wenige Monate zuvor als die lebendige Verkörperung aller Freiheitsideen betrachtet wurde.

Elf von diesen Staaten haben sich von der alten Union zurückgezogen — haben ihre Souveränitäts-Rechte wieder für sich in Anspruch genommen — und in Ausübung ihrer unveräußerlichen Rechte unter dem Namen „Conföderirte Staaten Amerika's“ eine selbstständige Union gebildet. Die vier übrigen Sklavenstaaten sind bereit und willig, sich mit ihren Brüdern in den Conföderirten Staaten zu vereinigen, sobald sie die Ketten und Bande abzuschütteln vermögen, mit denen sie durch die Regierung der Vereinigten Staaten unter Ausübung eines grausameren, härteren und rachsüchtigeren Despotismus, als er je in der Geschichte eines civilisirten Eroberers aus moderner Zeit erhört worden ist, gefesselt wurden.

Schon die ersten Schritte, welche die Regierung der Ver-

einigten Staaten beim Beginne des Krieges gegen den Süden unternahm, kennzeichneten sich durch eine einer großen Nation völlig unwürdige Doppeltgängigkeit und Rachsucht. Die Südstaaten handelten in dem Glauben, daß die Regierung der Union eine Conföderation souveräner Staaten wäre, und sandten deshalb Bevollmächtigte an den Präsidenten der nördlichen Vereinigten Staaten, um die Bedingungen einer friedlichen Trennung aus der politischen Verbindung, die sie früher mit einander vereinigt hatte, festzustellen. Diese Botschafter waren bevollmächtigt, in Betreff der bestehenden Staatsschuld und des Grundbesitzes der Union annehmbare und billige Uebereinkommen zu treffen. Anstatt sie zu empfangen oder wenigstens die Gründe anzugeben, warum man auf eine Trennung nicht eingehen könne, vermied die Regierung der Vereinigten Staaten, unter den verschiedensten Vorwänden, jede directe Mittheilung ihrer Absichten, während sie in der That doch insgeheim bereits mit Vorkehrungen zum Beginne des Krieges beschäftigt war. Endlich, nach Vollendung der ihres Erachtens dazu nothwendigen Vorbereitungen, wurde den Botschaftern bedeutet, daß die Regierung in keinerlei Verhandlungen mit ihnen treten könne, und die Absicht wurde ausgesprochen, sofort das Fort zu verstärken, welches die Einfahrt in den Hafen von Charleston beherrscht. Es liegt auf der Hand, daß, bei dieser rachsüchtigen Stimmung des nördlichen Pöbels gegen Charleston, die Lincoln'sche Regierung den Plan hegte, den Unterjochungskrieg mit der Zerstörung dieser Stadt zu beginnen. Dank der raschen Energie Beauregard's, welcher Fort Sumpter vor der Ankunft der erwarteten Verstärkung reducirte, wurde Charleston gerettet, und die Regierung der Vereinigten Staaten bei dem Mißglücken ihres verrätherischen Versuches gezwungen, alsbald zu einer Reorganisation ihrer Armee zum Angriff und zur Unterjochung des ganzen Südens vorzuschreiten.

#### Analyse der Präsidentenwahlen.

So oft ist es wiederholt worden, daß der Süden die Gewalt über die Regierung der Vereinigten Staaten von ihrem Anfange bis zu der Einführung Lincoln's in Händen gehabt

habe, daß diese Behauptung nachgerade als unzweifelhafte That-  
sache betrachtet werden kann. In dem Sinne, in welchem dieses  
von der Welt im Großen verstanden wird, ist jedoch nichts weiter  
von der Wahrheit entfernt, wie man sich leicht durch ein näheres  
Eingehen auf den Gegenstand überzeugen kann.

Betrachten wir die Präsidentenwahlen und die Ursachen,  
welche bei dem Ausfalle derselben mitwirkten, so läßt sich die  
Zeit, welche seit der Bildung der Republik verfloßen ist, in  
zwei Perioden eintheilen: nämlich zuerst diejenigen Wahlen,  
welche sich vor 1825 ereigneten, während welcher Periode Re-  
volutions-Männer das Präsidentenamt inne hatten; und zweitens  
diejenigen, welche seit jener Epoche stattgefunden haben, und in  
deren Verfolg die alten Traditionen durch den Lauf der Zeit in  
großer Ausdehnung durch neue Interessen und eine andere Ge-  
neration verdrängt wurden, welche sich nicht an dem Kampfe  
betheiligt hatte, der mit unserer Unabhängigkeit endete.

Eine Analyse der folgenden Tabelle wird den großen Irr-  
thum zeigen, in den das Publikum hinsichtlich des politischen Ueber-  
gewichts des Südens verfallen ist,

**Erste Periode.**

| Jahr.                  | Gewählter Präsident.                     | Nördliche<br>Wahlstimmen. | Südlische    | Summa. |
|------------------------|------------------------------------------|---------------------------|--------------|--------|
| 1789                   | George Washington aus Virginien . .      | 38                        | 31           | 69     |
| 1793                   | George Washington aus Virginien . .      | 73                        | 59           | 132    |
| 1797                   | John Adams aus Massachusetts . .         | 59                        | 12           | 71     |
| 1801                   | Thos. Jefferson aus Virginien . . . . .  | 4 Nordstaaten             | 6 Südstaaten |        |
| 1805                   | Thos. Jefferson aus Virginien . . . . .  | 86                        | 76           | 162    |
| 1809                   | Zaf. Madison aus Virginien . . . . .     | 61                        | 61           | 122    |
| 1813                   | Zaf. Madison aus Virginien . . . . .     | 30                        | 88           | 118    |
| 1817                   | Zaf. Monroe aus Virginien . . . . .      | 93                        | 90           | 183    |
| 1821                   | Zaf. Monroe aus Virginien . . . . .      | 133                       | 103          | 236    |
| <b>3weite Periode.</b> |                                          |                           |              |        |
| 1825                   | J. D. Adams aus Massachusetts . . . . .  | 8 Nordstaaten             | 5 Südstaaten |        |
| 1829                   | Andrew Jackson aus Tennessee . . . . .   | 73                        | 105          | 178    |
| 1833                   | Andrew Jackson aus Tennessee . . . . .   | 132                       | 87           | 219    |
| 1837                   | Martin Van Buren aus New York . . . . .  | 109                       | 61           | 170    |
| 1841                   | W. H. Harrison aus Ohio . . . . .        | 151                       | 83           | 234    |
| 1845                   | Zaf. K. Polk aus Tennessee . . . . .     | 103                       | 67           | 170    |
| 1849                   | Z. Taylor aus Louisiana . . . . .        | 97                        | 66           | 163    |
| 1853                   | F. Pierce aus New Hampshire . . . . .    | 158                       | 94           | 252    |
| 1857                   | Zaf. Buchanan aus Pennsylvania . . . . . | 62                        | 112          | 174    |
| 1861                   | Abe Lincoln aus Illinois . . . . .       | 180                       |              | 180    |

Aus Obigem wird man ersehen, daß seit dem Bestehen der Regierung 19 Präsidentenwahlen und 14 Präsidenten gewesen sind, von denen 7 aus dem Norden und eine gleiche Anzahl aus dem Süden genommen waren. Während der ersten Periode, welche 1825 mit dem letzten Präsidenten der Revolutionstage, wenn man ihn so nennen darf, endigte, war aus dem Norden allein Mr. Adams erwählt, während Washington, Jefferson, Madison und Monroe, alle von dem Einzelstaat Virginien gewählt wurden.

Während der zweiten Periode, das ist von 1825 einschließlich bis auf die gegenwärtige Zeit, sind neun Präsidenten gewählt worden, von denen sechs aus den nördlichen Staaten waren, und drei aus den neuen Staaten des Südens, nämlich Tennessee und einer aus Louisiana; so daß seit der Wahl von 1821 auch nicht ein einziger Präsident aus einem der südlichen Staaten, den ursprünglichen dreizehn, gewählt worden ist.

Wir ersehen ferner aus der obigen Tabelle, daß während neunzehn Präsidentenwahlen Statt gefunden haben, sechszehn von denen, welche gewählt wurden, mehr Stimmen im Norden als im Süden erhalten haben. Sechszehn haben also eine Majorität der Wahlstimmen der nördlichen Staaten erhalten, während nur drei — nämlich die Herren Jefferson bei seiner ersten Wahl, Madison bei seiner zweiten und Buchanan — gegen die Majorität des Nordens von südlichen Staaten im Bunde mit einer starken Minorität des Nordens gewählt wurden.

Wenn also, bis zur Wahl des Herrn Lincoln, die Politik des Südens das Geschick der Nation geleitet hat, so wurde dieses Ziel lediglich erreicht durch die Vermittelung der nördlichen Präsidenten und unter Sanction, Hülfe und Beifall Seitens der nördlichen Staaten, und man kann sie deshalb nicht parteiisch oder sonderbündlerisch nennen. In der That war die Politik des Südens und die Regierung der Vereinigten Staaten, sobald sie unter der Leitung des Südens stand, immer unselbstsüchtig und durchaus national, und hierin lag der Grund ihrer erfolgreichen Leitung der öffentlichen Angelegenheiten. Allerdings ist der Süden in letzter Zeit genöthigt gewesen, zur Abwehr größerer drohender Uebel den Forderungen der Protectionisten des Nordens und besonders Pennsylvaniens nachzugeben, hohe Zölle auf fremden

Import zu gewähren; daß aber die Politik der Regierung, von wem dieselbe auch gehandhabt worden, niemals dem Norden feindselig gewesen, ist vollständig durch die Thatsache dargethan, daß von dreizehn Präsidenten, welche das Präsidenten-Amt vor Mr. Lincoln bekleidet haben, zwölf durch nördliche Stimmen erwählt worden wären, selbst wenn der Süden ganz und gar nicht mitgestimmt hätte; während der Einzige, welcher eine Niederlage erlitten hätte, durch das Zurückhalten sämmtlicher südlichen Stimmen, Mr. Buchanan, ein Bürger des Nordens war. Der Leser wird bemerken, daß, obgleich Mr. Jefferson und Mr. Madison die Majorität der nördlichen Stimmen bei einer Wahl nicht erhielten, Jeder von ihnen dennoch zweimal gewählt wurde und Jeder von ihnen bei der anderen dieser Wahlen eine Majorität nördlicher Stimmen für sich hatte.

Aber die Wahl des Mr. Lincoln eröffnete eine neue Aera in Betreff von Präsidenten-Wahlen. Zum ersten Male in der Geschichte unserer Regierung war ein Präsident gewählt worden durch Stimmen, die er auf der nördlichen Seite einer geographischen Linie erhalten, gegen den einstimmigen Protest Aller, welche südlich von dieser Demarcations-Linie lebten. Eine Analyse der Stimmen, die bei dieser Wahl, durch welche Mr. Lincoln jetzt Präsident ist, abgegeben wurden, wird zeigen, daß der hierdurch begründete Präcedenzfall jede vernünftige Hoffnung vollkommen ausschließt, daß es den südlichen Staaten jemals wieder gestattet werden würde, an der Administration und den Geschäften der Regierung Antheil zu nehmen.

Sie würden an jeder wirklichen Intervention so vollständig gehindert sein, als ob sie die Unterthanen einer fremden Macht wären.

Wie aus der folgenden Tabelle zu ersehen ist, erhielt Mr. Lincoln 180 Wahlstimmen, alle aus den nördlichen Staaten, während nur 123 gegen ihn abgegeben wurden. Indem er auf diese Weise die Majorität in dem Wahlkollegium erhalten, wurde er Präsident. Von den Volksstimmen zur Wahl der Wahlmänner, welche sich auf 4,715,270 belaufen (wenn man die Stimmen von Süd-Carolina auf 53,100 schätzt) erhielt Mr. Lincoln nur 1,857,610 Stimmen, während die Zahl der gegen ihn fallenden (welche sich auf drei Candidaten vertheilten) 2,857,670 betrug.

Es muß auch bemerkt werden, daß in zehn von den elf Seceffions-Staaten Mr. Lincoln nicht von einem einzigen Bürger eine Stimme erhielt, während 1,238,285 gegen ihn fielen. In dem elften erhielt er nur 1,929 Stimmen, während in diesem einzigen Staate 1,165,294 gegen ihn abgegeben wurden.

Stimmen bei der Präsidentswahl 1862.

| Nordstaaten.            | Wahlstimmen  |                | Stimmstimmen |                |
|-------------------------|--------------|----------------|--------------|----------------|
|                         | für Lincoln. | gegen Lincoln. | für Lincoln. | gegen Lincoln. |
| Californien . . . . .   | 4            | .              | 39,173       | 79,667         |
| Connecticut . . . . .   | 6            | .              | 43,792       | 33,454         |
| Illinois . . . . .      | 11           | .              | 172,161      | 167,532        |
| Indiana . . . . .       | 13           | .              | 139,033      | 133,110        |
| Iowa . . . . .          | 4            | .              | 70,409       | 57,922         |
| Maine . . . . .         | 8            | .              | 62,811       | 35,107         |
| Massachusetts . . . . . | 13           | .              | 106,533      | 62,642         |
| Michigan . . . . .      | 6            | .              | 88,480       | 66,267         |
| Minnesota . . . . .     | 4            | .              | 22,069       | 12,730         |
| New Hampshire . . . . . | 5            | .              | 37,519       | 28,434         |
| New Jersey . . . . .    | 4            | 3              | 58,324       | 62,801         |
| New York . . . . .      | 35           | .              | 353,804      | 303,329        |
| Ohio . . . . .          | 23           | .              | 231,610      | 210,831        |
| Oregon . . . . .        | 3            | .              | 5,270        | 9,140          |
| Pennsylvanien . . . . . | 27           | .              | 268,030      | 208,412        |
| Rhode Island . . . . .  | 4            | .              | 12,244       | 7,707          |
| Vermont . . . . .       | 5            | .              | 33,808       | 9,036          |
| Wisconsin . . . . .     | 5            | .              | 86,110       | 66,070         |
| Im Norden . . . . .     | 180          | 3              | 1,831,180    | 1,554,191      |
| Südstaaten.             |              |                |              |                |
| Alabama . . . . .       | .            | 9              | .            | 90,357         |
| Arkansas . . . . .      | .            | 4              | .            | 54,053         |
| Delaware . . . . .      | .            | 3              | 3,815        | 12,224         |
| Florida . . . . .       | .            | 3              | .            | 14,347         |
| Georgien . . . . .      | .            | 10             | .            | 106,365        |
| Kentucky* . . . . .     | .            | 12             | 1,364        | 144,852        |
| Missouri* . . . . .     | .            | 9              | 17,028       | 148,490        |
| Louisiana . . . . .     | .            | 6              | .            | 50,510         |
| Maryland . . . . .      | .            | 8              | 2,294        | 90,218         |
| Mississippi . . . . .   | .            | 7              | .            | 69,120         |
| Nord Carolina . . . . . | .            | 10             | .            | 96,230         |
| Süd Carolina . . . . .  | .            | 8              | .            | 53,100         |
| Texas . . . . .         | .            | 4              | .            | 62,986         |
| Tennessee . . . . .     | .            | 12             | .            | 145,333        |
| Virginien . . . . .     | .            | 15             | 1,929        | 165,294        |
| Im Süden . . . . .      | .            | 120            | 26,430       | 1,303,479      |
| Total-Summe             | 180          | 123            | 1,857,610    | 2,857,670      |

\*) Kentucky und Missouri haben seitdem einzelne Versammlungen gehalten und haben Abgeordnete zu dem conföderativen Congress gesandt. Mary-



Es ist offenbar, daß, wenngleich eine enorme Majorität des ganzen Volkes der Erhaltung der Rechte der Südstaaten günstig gestimmt ist, die nördliche SeceSSIONS-Partei sie doch in Unterdrückung erhalten kann, und unter der Form constitutionell demokratischer Freiheit, und unter der Weiße einer trügerischen Volksabstimmung sie jedes Rechtes und Privilegiums der Freistaaten berauben könnte. Derjenige muß für die Lehren der Geschichte blind sein, der da glauben könnte, daß der Norden seinen wahren Vortheil einsehen und jemals zugeben würde, daß man den Süden wieder in seine Rechte einsetzt, wenn er durch einen so einfachen und leichten Proceß die ganze Macht in eigenen Händen zu halten vermag. Man giebt nicht gern seine Macht auf, ausgenommen unter dem Drucke einer wirklichen oder eingebildeten Nothwendigkeit, welche in dem beregten Falle niemals vorhanden sein kann. Noch viel mehr wird eine bloße Majorität abgeneigt sein, ihre Controlle über ein anderes Volk aufzugeben, gegen welches sie die bittersten Vorurtheile hegt.

Um eine jede trügerische Hoffnung zu zerstreuen, falls dieselbe noch in einigen Gemüthern vorhanden sein sollte, daß ein Appell an die Großherzigkeit des Nordens das vorgeschlagene Ziel erreichbar machen könnte, ist es nur nöthig, das Material zu prüfen, aus welchem diese Armee von Wahlmännern zusammengesetzt ist, in deren Macht wir gefallen sind. Zuerst kommen die Weissen, geldanbetenden Yankee Fabrikanten, im Bunde mit ihnen die Eisensabrikanten, welche, durch Prohibitiv oder hohe Schutzzölle den Vortheil der Pflanzler in ihre eigenen Kasten zu ziehen suchen. Nächstdem eine fanatische Priesterschaft, welche von der Kanzel herab in einer Periode des tiefsten Friedens predigen, daß gegen solche Sklavenhalter „ein gutes Gewehr mehr werth sei, als hundert Bibeln.“ Nächstdem die Radikalen von jeder Farbe, sowohl auf religiösem als auf politischem Gebiete —

---

land ist noch in Unterwürfigkeit erhalten, Missouri und Kentucky ebenfalls, durch eine überwältigende militärische Macht; allein sie warten nur auf eine günstige Gelegenheit, um das erbitternde Joch der Yankees abzuwerfen und ihr Geschick mit dem ihrer süßlichen Brüder zu vereinigen.

Abvokaten der „Rechte der Frauen“ und der „freien Liebe“ — rothe Republikaner und Ungläubige von jenseits des Oceans, welche, nachdem sie der Fluch ihres eignen Landes gewesen, herüber gekommen sind, wie die Heuschrecken Egyptens, um ihren Samen des Radicalismus auf amerikanischen Boden zu verpflanzen; und zuletzt der große Haufe der Gedankenlosen, der Unwissenden und der Gottlosen, deren Leidenschaften beständig durch plagsuchende Demagogen gegen diejentlichen aufgeregt werden, welche sie als „die aristokratische Sklavenherrschaft des Südens,“ bezeichnen.

Durch die Wahl des Mr. Lincoln gegen den ausdrücklich erklärten Willen des amerikanischen Volkes — selbst wenn zugegeben wird, daß Majoritäten das Privilegium besitzen, die Rechte der Minoritäten wegzustimmen — ist gezeigt worden, daß durch die Zustimmung einer Majorität des nördlichen Volkes allein, und gegen den einstimmigen Protest der südlichen Staaten von der Majorität des einen Theiles unter der Form der Constitution die vollständige und ausschließliche Controlle der Regierung über Beide erlangt werden kann. Zugegeben, daß die Bevölkerung des Nordens mit den Tugenden und der Mäßigung ausgestattet ist, welche sie in Anspruch nehmen, und daß der nördliche Pöbel Menschlichkeit und die Eigenschaften besitzt, welche zur Handhabung einer guten Regierung und zum Erlasse heilsamer Gesetze nothwendig sind, kann irgend Jemand sagen, in Hinblick auf ihre von jeher gegen den Süden gehegte Feindseligkeit, daß sie sichere Bewahrer der Rechte und Freiheiten des südlichen Volkes abgeben würden?

Die gegenwärtige Stellung der gegenseitigen Regierungen, welche jetzt auf dem Boden des Südens um die politische Herrschaft mit Waffen streiten, bietet dem philosophischen und forschenden Geist einige merkwürdige Phänomene dar. Der Theil der früher Vereinigten Staaten, welchen oberflächliche Beobachter der Ereignisse als in „einem Zustande der Revolution“ bezeichnen, hat sich von der früheren Union losgesagt und eine andere gebildet, ohne irgend einen Wechsel der inneren Organisation der Staaten, aus welchen er besteht, vorgenommen, und ohne auch

nur für einen einzigen Augenblick die Handhabung der Gesetze eingestellt zu haben, durch welche die Bürger eines Jeden derselben bis dahin regiert wurden. Die Acte, welche die Ablösung und die Bildung einer neuen Conföderation vollendeten, hatten nicht mehr Einfluß auf den Status ihrer Bürger, als ein Zurücktreten Frankreichs und Sardinien's aus der europäischen Alliance und die Bildung eines Separat-Bündnisses auf ihre Unterthanen ausüben würde.

Die so gebildete Conföderation nahm mit dem Augenblicke ihres Entstehens die Gewalt an sich, welche ihr von den sie bildenden Staaten anvertraut worden war, und ist jetzt fest begründet, nicht nur in der regelmäßigen Ausübung ihrer gesetzmäßigen Functionen, sondern auch in den Herzen des Volkes.

Unter der heilsamen Leitung dieser Regierung sind die Rechte der Bürger überall geachtet, und die Gesetze getreulich ausgeübt worden. Die Freiheit der Presse ist unangetastet geblieben. Kein Bürger, welcher wegen politischer Vergehen eingekerkert wurde, ist seines Rechtes beraubt worden, vor ein Civiltribunal gestellt zu werden; und weit davon entfernt, friedliche Unterthanen der Vereinigten Staaten, welche sich etwa in den Grenzen der Conföderation befinden, gefangen zu nehmen, ist im Gegentheil auf dem Congreß zu Richmond ein Gesetz gegeben worden, welches feindlichen Ausländern 40 Tage, um Ihre Abreise vorzubereiten, und freien Abzug aus der Jurisdiction der conföderirten Staaten gewährt. Dies sind die Zustände und die Lage desjenigen Landes, welches nach der gewöhnlichen Redensart in ganz Europa sowohl, als in den vereinigten Staaten, sich in einem „Zustande der Revolution“ befinden soll.

Andererseits aber ist die Regierung der Vereinigten Staaten, von welcher gesagt wird, sie sei mit ganzer Kraft thätig, die versuchte Revolution niederzuhalten und die „große Rebellion“ zu unterdrücken, selbst in den Wehen einer furchtbaren Revolution. Die unerhörten Eingriffe in die constitutionellen Rechte der Bürger, welche die Verwaltung der Regierung seit der Ernennung des jetzigen Präsidenten gekennzeichnet hat, sind ohne

Gleichen in der Geschichte irgend einer anderen Nation. Die Freiheit der Presse ist aufgehoben, und viele Journale, weltliche und religiöse, welche einen Zweifel über die Politik, den Krieg zur Unterdrückung des Südens fortzusetzen, auszusprechen wagten, sind entweder durch directen Befehl der Regierung unterdrückt, oder durch Pöbelgewalt vernichtet worden.

Ein unvorsichtiges Wort, im Vertrauen gegen Freunde geäußert, wird zum Vorwande benutzt, den Beleidiger in ein Gefängniß zu werfen. Es werden Männer verhaftet, während sie arglos ihren Privat-Beschäftigungen nachgehen — nach entfernten Festungen jenseits der Grenzen ihres Heimathstaates transportirt — in Gefängnisse eingekerkert — aller Mittel beraubt, Nachricht mit ihren Freunden zu wechseln — und vom Anfang bis zum Ende werden sie in der vollständigsten Unwissenheit über die Ursache ihrer Gefangennehmung erhalten; und um den Vergleich zwischen der Tyrannei, welche von Lincoln ausgeübt wird und derjenigen, welche den Lebenslauf Robespierre's und Dantons bezeichneten, zu vervollständigen, sogar Weiber und junge Mädchen werden arretirt und in Gefängnisse gesetzt, auf den einfachen Befehl eines commandirenden Officiers, selbst ohne gesetzliche Form, auf den bloßen Verdacht der Treulosigkeit gegen die Regierung von Washington. Das Recht der Bürger, dem Congreß Petitionen zu überreichen, ist verweigert, und die Petenten sind in New York arretirt worden. Die gesetzliche Kraft der habeas-corporis-Acte ist suspendirt oder besser aufgehoben worden durch die alleinige Autorität und, was Zeit und Ort anlangt, Discretion des Präsidenten. Diese angemessene Autorität hat er auch auf seine militärischen Befehlshaber übertragen. Alle diese Handlungen, unerhört in der früheren Geschichte des Landes und ohne Gleichen in der Abweichung derjenigen irgend einer anderen Regierung des jetzigen Zeitalters, werden noch dazu nicht gegen diejenigen ausgeübt, von denen es heißt, sie seien in „Rebellion“, sondern gegen die eigenen Bürger und innerhalb der Grenzen der gesetzlichen Jurisdiction der „treugesinnten Staaten“, welche angeblich die wohlgehandhabte Regierung aufrecht zu erhalten und ihre zerstreuten Elemente wieder

zu vereinigen ebenso dringend wünschen, als der Präsident oder seine Rathgeber selbst\*).

Wenn das Benehmen der Regierung der Vereinigten Staaten schon gegen die „loyalen Staaten“ derartig ist, was kann man dann nicht möglicher Weise von der Behandlung erwarten,

\*) Die einzige Rechtfertigung dieser verschiedenen Uebergriffe, welche versucht werden kann, ist der Einwand ihrer Nothwendigkeit. Dieser könnte ihnen bei den Menschen nützen, wenn sie sich gegen einen Ueberfall zu verteidigen hätten, aber sie selbst sind die Ueberfallener eines harmlosen Volkes, mit der eingestandenenen Absicht der Unterjochung und wirklichen Verraubung. Den bloßen Ausdruck einer Ansicht, welche der Fortsetzung eines solchen Krieges entgegen ist, für „Verrath“ zu erklären, ist gegen den Gebrauch aller civilisirten Nationen, und kann von keinem Freunde der Freiheit empfohlen werden.

Folgendes sind die vornehmlichsten Zeitungen, deren Umlauf auf Befehl der Regierung unterdrückt worden ist: In New York City, das Journal of Commerce, News, Day-Book und Freeman's Journal; in Pennsylvanien, der Christian Observer; in Missouri das Journal Missourian und Herald. Solche, die von dem Pöbel unterdrückt wurden, sind der Standard (Concord N. H.), Democrat (Bangor, Maine), Farmer (Bridgeport, Connecticut), Sentinel (Easton, Pa.) und der Republican (Westchester, Pa.). Der New York Herald wurde vom Pöbel angegriffen, erhielt sich aber dadurch, daß er Regierungsblatt wurde.

Nichts kann vollständiger beweisen, wie vollkommen das Volk des Nordens sich von dem Despotismus hat unterjochen lassen, welcher in wenigen kurzen Monaten ihm jeden Schatten seiner früheren Freiheit geraubt hat, als der folgende Auszug aus der Karte des Herausgebers, M. E. Masseras, aus dem Courier des Etats Unis, einem französischen Blatte, das in New York erscheint, als er auf Befehl der Regierung von der Redaction dieses Blattes zurücktrat. Er sagt, daß das Blatt sich künftig beschränken wird, nur Tagesneuigkeiten zu bringen, da dies das einzig Erlaubte sei, und daß er selbst sich zurückziehen wolle, bis die Zeit kommen werde, wo es ihm vergönnt sei, seine Ansichten auszusprechen. Er schließt wie folgt:

„Heute, wie im April — und noch mehr als damals — bin ich überzeugt, daß Krieg die Union nicht retten, nein im Gegentheil, daß derselbe die Republik vernichten wird. Ich bin es zufrieden, daß die Majorität der Nation sich in einen Krieg fügt, den sie nicht billigt, ohne an den glücklichen Ausgang zu glauben, über welchen man das Volk zu täuschen sucht. Ich bin es zufrieden, daß der Krieg das Werk einer Partei ist, welche ihn bis auf das Aeußerste treiben wird, ohne irgend ein Mittel zu scheuen, um ihr Uebergewicht zu erhalten. In allem diesem sehe ich nichts als Unterdrückung, Verderben, endlich als letzten Trost, unvermeidliche Revolution. Und, da die Lage,

welche denjenigen zu Theil werden würde, von denen es heißt, sie seien in einem „Zustande der Rebellion“, oder sie hätten gemeinschaftliche Sympathien mit den conföderirten Staaten, wenn sie je im Ganzen oder im Einzelnen in einen Zustand der Unterwerfung unter jene kommen sollten. Die Besiznahme des Theils der Grenzen Virginien's, welcher unter die geschlossene Herrschaft der Angreifer gerieth, ist durch Thaten der zügellosesten Grausamkeit, Ausschweifung und Gewaltthätigkeit gebrandmarkt worden. Jeder Grassalm ist zerstört worden, ganze Dörfer und Städte hat man bis auf den Grund niedergebrannt, und ihre Einwohner mitleidslos fortgetrieben. Jeder Fuß breit Landes, über welchen ihre Armeen marschirt sind, stellt ein Bild der äußersten Verwüstung dar. Im ganzen Gebiete eines anderen Staates ist die habeas-corporis-Acte suspendirt und die Civilbehörden sind durch Militärherrschaft vollständig verdrängt worden. Der Befehlshaber dieser militärischen Abtheilung — ein eitler Despot, dessen größter Ehrgeiz darin zu bestehen scheint, einen noch größeren Ruf der Schande zu erlangen, als irgend eine andere in derselben Beschäftigung befangene Person — hat eine Proclamation erlassen, in welcher er nicht nur das Eigenthum, sondern auch das Leben aller derjenigen Personen für verfallen erklärt, welche sich in Waffen gegen die Regierung, welche er repräsentirt, treffen lassen\*).

in welche die Presse gebracht ist, mir nur die Wahl läßt, Alles und Jedes sauktmüthig zu preisen, oder still zu schweigen, so entscheide ich mich für das Letztere.“

Der Glaube der Regierung von Washington, daß solche äußerste Maßregeln nothwendig sind, beweist schließlich, daß sie ein starkes Bewußtsein davon haben muß, wie sehr das Volk den Krieg mißbilligt.

\* Auszug aus Fremont's Proclamation. — „Um demnach Unordnungen zu unterdrücken, den öffentlichen Frieden so weit als möglich zu erhalten, und den Personen und dem Eigenthume treuer Bürger Schutz und Sicherheit zu verleihen, erkläre ich hiermit den ganzen Staat Missouri in Belagerungszustand . . . Jede Person, welche mit Waffen in der Hand innerhalb der Grenzen ergriffen wird, soll vor ein Kriegsgericht gestellt und, wenn schuldig befunden, erschossen werden.

„Das Eigenthum, bewegliches wie unbewegliches, aller Einwohner des Staates Missouri, welche die Waffen gegen die Vereinigten Staaten ergriffen

Diese Handlungen geschehen in den Grenzen eines Staates, von dessen Einwohnern vier Fünftel die Ankunft eines Nero als eine Erlösung von dem Despotismus dieses „väterlichen“ Regiments begrüßen würden, welches durch seine unbarmherzigen Thaten jede Spur der Freiheit von dem ganzen Territorium, über welches es seine Herrschaft ausübt, verbannt hat!

haben, oder welche überwiesen werden, daß sie thätigen Antheil wider sie mit ihren Feinden im Felde genommen haben, werden zu öffentlichem Nutzen für confiscirt erklärt, und ihre Sklaven, wenn sie deren haben, werden hierdurch als frei erklärt.

„Alle diejenigen Personen, welche zur Untreue verführt worden, werden aufgefordert, sofort in ihre Heimath zurückzulehren. Alle diejenigen, welche ohne hinlänglichen Grund abwesend sind, werden dadurch ein präsumtives Zeugniß gegen sich geben: Der Zweck dieser Erklärung ist, in die Hände der Militärgewalt hinreichende Macht zu geben, um den bestehenden Gesetzen Achtung zu verschaffen, und solche Unzulänglichkeiten auszufüllen, wie die Zufälle des Krieges sie mit sich führen.“

Die Proclamation, aus welcher obige Paragraphen ausgezogen sind, scheint im Wesentlichen eine getreue Copie der Proclamation von John Earl of Dunmore, dem letzten britischen Gouverneur von Virginien, zu sein. Diese Acte, so berühmt in Virginien's Annalen, muß die unmittelbare Quelle von Fremont's Eingebungen gewesen sein. Es ist zu bedauern, daß die Lehre, die damals den Tyrannen gegeben wurde, daß rachsüchtige und wilde Thaten bei der Führung eines Krieges geradezu diejenigen Dinge vernichten, zu deren Erreichung sie dienen sollten, sowohl bei dem Haupte der jetzigen Regierung der Vereinigten Staaten, als auch bei den Werkzeugen, welche bereitwillig die Barbareien gemeiner Rachsücht für ihn ausführen, verloren gegangen zu sein scheint. Die Regierung der Vereinigten Staaten mag ihre Gefangenen ködten und dieselben ihres Eigenthums berauben, wie es sowohl Präsident Lincoln als seine militärischen Befehlshaber öffentlich erklärt haben, Willens zu sein; aber die Menschheit würde die Regierung der conföderirten Staaten verbrecherischer Schwachheit beschuldigen müssen, wenn diese es unterließe, die Vollziehung dieser Drohungen mit fürchtbarer Vergeltung zu verfolgen!

Die Proclamation des Lord Dunmore, datirt vom 17. November 1775, könnte, durch einen bloßen Wechsel der Namen und Daten, die Proclamation des republikanischen Generals sein, mit einer nur unbedeutenden, einzig in Worten bestehenden Verschiedenheit. Lord Dunmore sagt:

„Um verrätherische Absichten zu vernichten, und um alle solche Verräther und ihre Mitschuldigen vor Gericht bringen zu können, und daß der Friede und die Ordnung in dieser Colonie wiederhergestellt werden möge, welches der

Dieses sind nicht übertriebene Angaben eines aufgeregten Gegners, sondern öffentlich beglaubigte Thatfachen, deren jede aus officiellen Documenten entnommen ist, welche officiell in den leitenden Journalen im Interesse der Regierung der Vereinigten Staaten veröffentlicht worden sind.

gewöhnliche Lauf der Civilgesetze nicht mehr hervorzubringen vermag — habe ich es für nöthig erachtet, diese meine Proclamation zu erlassen und hierdurch zu erklären, daß bis die vorher genannten guten Zwecke anderweit erreicht werden können, ich, Kraft der mir von Sr. Majestät verliehenen Macht und Autorität, entschlossen bin, das Kriegsrecht zu erklären, und dasselbe in der ganzen Colonie auszuführen zu lassen; und zu dem Zwecke, daß Friede und Ordnung um so eher hergestellt werden mögen, fordere ich jede Person, welche fähig ist Waffen zu tragen, auf, sich unter die Fahnen Seiner Majestät zu sammeln, oder sich als Verräther gegen Krone und Regierung betrachten zu lassen, und demnach alle den Strafen ausgesetzt zu sein, welche das Gesetz solchen Vergehen auferlegt, als da sind: Verwirkung des Lebens, Einziehung der Güter &c. Ferner erkläre ich hiermit alle gedungenen Diensthoten, Neger, oder andere Rebellen-Angehörige für frei, wenn sie bereit und im Stande sind, Waffen zu tragen; sie mögen sich so schnell als möglich mit den Truppen Seiner Majestät vereinigen, um die Colonie zu einer richtigen Würdigung ihrer Pflichten gegen Seiner Majestät Krone und Würde zurückzuführen.“

Die Proclamation des commandirenden Generals der Vereinigten Staaten in — Missouri deren Geist und Gegenstand bekräftigt worden sind durch den Präsidenten und sein Cabinet, und von dem Volke des Nordens mit Beifall aufgenommen wurden — müssen den letzten Zweifel an den Absichten Allen wegräumen, daß der Norden bei der Bildung der Republikanischen Partei nichts Geringeres vorhatte, als durch sie Controlle über die inneren Institutionen der Südstaaten zu erhalten und auszuüben. Wenn ein commandirender General das Recht hat, den Sklaven Freiheit zu geben, so kann das Recht des Congresses, dasselbe zu thun, unzmöglich in Frage gestellt werden. Der Widerstand des Südens hat nur die Entwicklung eines vorhergehenden Beschlusses beschleunigt. Der einzige Unterschied in der Stellung des Südens, wäre er ein müßiger Zuschauer seiner eigenen Unterjochung geblieben und seiner jetzigen Haltung, besteht darin, daß in dem ersten Falle er entwürdigt worden wäre durch die widerstandslose Unterjochung Seitens des Nordens, während jetzt, wenn er untergeht, es geschieht in edlem Kampfe für Alles, was freien Männern werth ist; und wenn er siegt, so werden alle Proclamationen kleiner Despoten, welche wie Pilze unter der Schreckensherrschaft, die durch Lincoln eingeführt worden, aufgeschossen, null und nichtig sein und keine andere Wirkung haben, als eine Erinnerung fortgesetzter Schande für diejenigen, welche die ihnen anvertraute Macht benützt haben, den Versuch zu machen, den letzten Schein constitutioneller Freiheit zu zertrümmern.



Nein noch mehr, als ob der Beherrscher dieses einst freien Volkes, indem er die Freiheiten seiner Unterthanen zerstört, entschlossen sei, jedes Hinderniß, welches sich seiner angemessenen Autorität entgegenstellt, aus dem Wege zu räumen, und das letzte und einzig übrige Bollwerk des Volkes gegen die Eingriffe eines centralen Despotismus zu vernichten, hat er in der That die souveränen Rechte der Staaten aufgehoben — dieselben herabgesetzt zu einfachen Grafschaften oder Stadtgemeinden — und, als ob er der Kränkung die Beleidigung hinzufügen wolle, macht er amtlich bekannt, daß die Staaten der Conföderation niemals eine unabhängige Existenz gehabt haben, und daß sie alle ihre Macht von dieser allgemeinen Regierung hergeleitet haben, von welcher er der Hauptgesetzgeber ist\*).

\*) Auszug aus des Präsidenten Lincoln Kriegsbotschaft an den Congress. Juli 1861. — Die Staaten haben ihren Status in der Union und sie haben keinen anderen gesetzmäßigen Status, wenn sie sich von dieser lossagen. Sie können dies nur gegen das Gesetz durch Revolution ausführen. Die Union, und nicht sie selbst einzeln, verschaffte ihnen Unabhängigkeit und Freiheit durch Eroberung oder Kauf. Die Union gab Jedem von ihnen, was sie an Unabhängigkeit und Freiheit besaßen. Die Union ist älter als irgend einer der Staaten, und in der That hat sie dieselben erschaffen. Ursprünglich bildeten einige abhängige Colonien die Union, und die Union ihrerseits befreite sie von ihrer alten Abhängigkeit und machte sie zu Staaten. So wie sie sind, hat kein einziger von ihnen eine Staats-Versaffung, welche von der Union unabhängig wäre.

Präsident Lincoln mag ein vorzüglicher Klotzspalter sein, aber es ist klar, daß er im Haarspalten nicht kundig ist. Er reißt Souveränitäten bei der Wurzel heraus und wirft sie sich vor die Füße, ohne sich herabzulassen, seinen getreuen Unterthanen zu zeigen, wie er zu Schülften gelangt sei, die den Doctrinen so vollkommen entgegen sind, welche, bevor er zur Macht gelangte, allgemein anerkannt wurden. Um nichts zu sagen von dem in den Staaten selbst lebendigen Glauben, daß sie einst souverän waren, und daß sie nur einen sehr begrenzten Theil dieser Souveränität der General-Regierung abgetreten haben, über welche er an einem für sein Land unglücklichen Tage zu präsidiren berufen ward, so wird man doch neugierig sein, zu erfahren, welche Bestimmung er mit jener Acte der britischen Regierung zu treffen gedenkt, welche die unabhängige Souveränität jedes einzelnen Staates anerkennt und den Vereinigten Staaten, oder vielmehr den Staaten, die vereinigt waren, den ersten vollständig anerkannten gesetzlichen Anspruch der Unabhängigkeit und der Souveränität gab.

Wenn Präsident Lincoln befriedigend erklärt haben wird, daß diese An-

Seltames Schauspiel wahnsinnigen Ehrgeizes! Das Haupt einer einst freien, mächtigen und geachteten Nation vernichtet nicht nur die Substanz, sondern sogar die Formen der Freiheit seiner Unterthanen, damit er sie um so bereitwilliger benutzen kann, die Freiheiten anderer zu zerstören!

Seltames Schauspiel der Schlechtigkeit! Der Präsident einer sonst mächtigen Republik, dessen Macht von der Einwilligung derer, die er beherrscht, herrührt, schleudert seine Armeen

erkenntnis nicht dasjenige meint, was sie ausspricht, dann hat die Welt ein Recht, ihn zu fragen, wie er den Krieg, den er angezettelt hat, und den er mit solcher Wildheit verfolgt, mit der Stellung zusammenreimen kann, welche er damals einnahm, als er die Rede vor dem Congreß der Vereinigten Staaten am 12. Januar 1848 hielt, von welcher die folgenden Worte ausgezogen sind:

„Jedes Volk, welches dazu geneigt ist und die Macht dazu hat, hat auch das Recht, sich zu erheben, die bestehende Regierung abzuschütteln und eine neue zu bilden, die ihm besser zusagt. Dies ist ein sehr kostbares, ein sehr heiliges Recht. Auch ist dies Recht nicht auf Fälle beschränkt, in welchen die Gesamtheit einer bestehenden Regierung dasselbe auszuüben gewillt ist. Jeder Theil eines solchen Volkes kann revolutioniren und den Theil des Territoriums, den er bewohnt, zu seinem Eigenthum machen.“

Als Zugabe zu diesem Zeugnisse des Mr. Lincoln mag auch noch die Aussage eines seiner Vorgänger im Präsidentenamte geliefert werden, wonach der Krieg, welche er gegen die Südstaaten führt, im directen Widerspruch steht mit dem Rath, selbst der Leiter seiner eigenen ehemaligen Partei. Es ist wohl bekannt, daß Mr. J. Q. Adams von Massachusetts, der sechste Präsident der Vereinigten Staaten, starke Vorurtheile gegen die Südstaaten hegte, welche daraus entsprangen, daß in dem bitteren Kampfe zwischen ihm und General Jackson die südblichen Pflanzstaaten den letzteren unterstützten. Nachdem Mr. Adams auch im zweiten Wahltermin durchgefallen, trat er in den Congreß ein, und trug mächtiger denn irgend ein anderer Politiker jener Lage dazu bei, die Flamme der Zwietracht zwischen dem Norden und Süden zu schüren; im Jahre 1839 jedoch gab er folgenden gerechten Gefühlen Ausdruck:

„Wenn der Tag kommen sollte, wo die Vereinigung der Völker dieser Staaten von einander abgewendet würde, wenn dieser brüderliche Geist kalter Gleichgültigkeit weichen sollte oder Collisionen der Interessen in Haß ausarten sollten, dann werden die Bande politischer Association nicht Parteien zusammenzuhalten vermögen, die nicht länger von dem Magnetismus gemeinsamer Interessen und warmer Sympathie angezogen werden; und weit besser wird es für die Völker der unvereinigten Staaten sein, wenn sie sich in Freundschaft von einander trennen, als wenn sie durch Zwang zusammengehalten werden sollten.“

bezahlter Söldlinge gegen acht Millionen freier Männer, welche in glücklicher Zufriedenheit unter einer selbst gewählten Regierung leben, um dieselben durch Feuer und Schwert zu zwingen, seine ergebene Unterthanen zu werden!

Seltames Schauspiel der Schwäche! Dasselbe Volk, welches mit seinem eigenen Blute die Rechte vertheidigen sollte, welche so zu nichte gemacht worden, und welche seine Opfer und Werkzeuge zugleich geworden sind, klirren mit den Ketten, welche der Despotismus ihren einst freien Gliedern angelegt hat, und jauchzen dem Kriege zu, zur Unterdrückung freier Männer des Südens! Sie erheben ihre gefesselten Hände gen Himmel und bitten Gott, er möge ihrem Unterjocher Erfolg verleihen!

Seltames Schauspiel des Wahnsinnes und der Thorheit! Neunzehn Staaten der Union, welche einst vierunddreißig Glieder umfaßte, fallen ohne den Vorwand eines Unrechtes, welches sie zu sühnen, oder einer Beleidigung, welche sie zu rächen hätten, mit einer großen Armee in das Gebiet ihrer früheren Verbündeten, mordeten dessen Bürger, plündern deren Eigenthum, brennen ihre Wohnungen ab, begehen schändliche Gewalt an ihren Weibern und Töchtern, und die Spuren dieser gotteslästerlichen Gaste lassen Nichts als Verwüstung, Verzweiflung und Elend unter den Einwohnern zurück, und alles dieses, „um die abgewandten Neigungen derjenigen wieder zu gewinnen“, die sie ihre Brüder nennen.

Es kann mit Wahrheit wiederholt werden, daß, während die „Rebellischen Staaten“ ohne Revolution oder innere Unruhen die Periode des Ueberganges in die neue Conföderation durchgemacht haben, die „loyalen Staaten“, welche noch der alten Föderativ-Union angehören, sich selbst in den Todeskämpfen einer Revolution befinden, welche Veränderungen der organischen Grundsätze, nach welchen die Regierung früher geführt worden, mit sich führt und kaum weniger erschrecklich ist in ihrer Größe, als diejenige, welche durch Mirabeau's Beredsamkeit in den Tagen Ludwigs XVI. begonnen wurde, und damit endete, die Bourbonen auf ewig von dem Throne Frankreichs zu verjagen.

### Ueber das Recht der einzelnen Staaten, sich von der Union zu trennen.

Was das Resultat des Krieges, in welchen die beiden Länder jetzt verwickelt sind, anlangt, so würde eine Entscheidung, welche das Recht der Süd-Staaten, sich von der vormaligen Union zurückzuziehen, bestätigte, darauf ohne Einfluß sein. Mag man die Handlungen der jetzt Conföderirten Staaten als Trennung kraft Rechts der Souveränität ansehen oder als Auflehnung kraft Autorität des Volkes, sie werden ihre Unabhängigkeit durch das Schwert behaupten, und dasselbe nicht eher wieder in die Scheibe stecken, bis nicht der letzte feindliche Angreifer aus ihren Grenzen vertrieben worden ist.

Trozdern macht es die schuldige Achtung für die Meinungen unserer Mitmenschen, und der natürliche Wunsch, unsere Handlungen zu rechtfertigen und uns selbst der Achtung, um nicht zu sagen der Sympathie der civilisirten Welt, zu versichern, allen Bürgern des Südens zur unabweißbaren Pflicht, klar die Ursachen anzugeben, die sie antrieben, in Vertheidigung alles dessen, was ihnen theuer war, die politischen Bande zu trennen, welche sie mit den Staaten des Nordens vereinigte. Diese Ursachen sind schon vollständig enthüllt, und die Meinungen unparteiischer Männer darüber haben eine Umwälzung erlitten, welche hoffen läßt, daß in gehöriger Zeit sich die irrigen Ansichten, die anfänglich unterhalten wurden, berichtigen werden.

Der unparteiische Geschichtschreiber wird erklären müssen, daß die Umstände, unter denen sich die Süd-Staaten ihre Unabhängigkeit wiedererkämpften und ihren Entschluß erklärten, dieselbe zu vertheidigen und zu behaupten unter Berufung, wenn nöthig, auf die Entscheidung der Waffen, die Annahme dieser äußersten Maßregel gerechtfertigt haben würden, selbst wenn diese Staaten früher nur einen integrirenden Theil der consolidirten Souveränität ausgemacht hätten. Aber so waren sie nicht an ihre früheren Gefährten gebunden.

Sie vereinigten sich durch einen Vertrag, aber niemals übertrugen sie ihnen ihre Souveränität. Sie bildeten eine Union

mit ihnen für gewisse, genau angegebene Zwecke und übertragen ihnen gewisse, klar bezeichnete Gewalten, aber durch ausdrücklichen Vertrag in den Artikeln des Bündnisses, welches zwischen ihnen geschlossen wurde, blieben alle nicht ausdrücklich der Bundesregierung verliehenen Gewalten eigens den Staaten vorbehalten. Da war kein Schiedsrichter, Mißverständnisse zu entscheiden, gesetzt, sodas das Recht, darüber zu entscheiden, ob ein genügender Grund zur Trennung vorliege, lediglich ihnen selbst und keinem Anderen vorbehalten blieb. Die Regierung der Vereinigten Staaten dürfte vielleicht aber auch nicht stärker und dauernder gewesen sein, hätten ihr die einzelnen Staaten ihre ganze Souveränität übertragen; aber wir betrachten hier das, was war; nicht das, was hätte sein können. Schon der bloße Name, unter welchem die Regierung bekannt war, bezeichnete unverkennbar, daß sie nicht in einen einzelnen Staat consolidirt, sondern nur der vereinbarte Repräsentant mehrerer Souveränitäten war\*).

\*) Lord Brougham, in dem Anhange seiner Abhandlung über die britische Verfassung, drückt nicht allein die richtigsten Ansichten, hinsichtlich der Beschaffenheit der Union der einzelnen Staaten aus, sondern er empfindet das mit, was, bis zum Momente der Wahl Mr. Lincoln's zum gegenwärtigen Präsidenten, die allgemeine Ansicht amerikanischer Staatsmänner war. Ueber diesen Gegenstand sagt dieser hervorragende Schriftsteller: „Wir müssen bemerken, daß es zweierlei Arten von föderalen Beziehungen giebt, welche zwischen Staaten bestehen können. Die Eine, welche die eigentliche föderale Union benannt werden kann, ist die, wo zwei oder mehr Staaten, im Besitze einer selbstständigen Regierung für alle ihre inneren Zwecke durch die Central-Regierung verbunden sind, welche ihre beiderseitigen Beziehungen ordnet, als Glieder einer politischen Gemeinschaft, sich aber nicht einzumischen hat in die Functionen der einzelnen Staaten und in ihre Autorität über die einzelnen Individuen, die ihre Untertanen sind, außer wenn diese Functionen und diese Autorität die föderalen Beziehungen betreffen, und es ist das Wesen dieser föderalen Union, daß ihre verschiedenen Glieder dieselben Rechte haben, und daß alle an der Central-Verwaltung Theil haben... Dieser Art waren die föderalen Unionen des alten Griechenlands, und in neuerer Zeit die von Deutschland, der Schweiz, und die der Vereinigten Staaten Amerika's.“

.....  
 „Dort sind nicht, wie bei uns, eine Regierung allein und ihre Untertanen zu betrachten, sondern eine Reihe von Regierungen; von Staaten, die jede

Die Ursachen, aus welchen die ursprünglichen Staaten der Union mit so vieler Sorgfalt auf ihre Staaten-Souveränität bedacht waren, kann man bei Betrachtung der besondern Umstände, in denen sie sich befanden, leicht entdecken. Ihr Territorialgebiet umfaßte eine Ausdehnung Landes, groß genug für zwei Reiche, von welchen jedes mit den größten Mächten Europa's rivalisiren könnte. Schon daraus entsprang eine Feindseligkeit zwischen den Nord- und Südstaaten, und ihre inneren Institutionen waren noch weit verschiedener von einander. Wenn diese Regierungen in Eine consolidirt worden wären, die Sklaverei wäre entweder durch die Gesamtheit aufgehoben oder allgemein gemacht worden. Deshalb behielten die Staaten ihre Souveränität unter andern auch aus dem Grunde, um zu vermeiden, daß die General-Regierung irgend einen Vorwand erhalte, den Versuch zu machen, sich in ihre inneren Angelegenheiten zu mischen.

Man ist beinahe versucht, über diese leichtfertige Unverschämtheit zu lächeln, mit welcher das Volk im Norden den Süden beschuldigt, sich ihnen gegenüber im Zustande der Empörung zu befinden! In Amerika benennen sie es „die Empörung der Südstaaten“. Aber in Europa spricht man wie von einer Empörung der „südlichen Provinzen“. Es herrscht kein Zweifel, daß der Norden auf dieses Ziel lossteuert, da es aber bis jetzt noch nicht geglückt ist, so kann doch schwerlich vom Süden gesagt werden, daß er gegen irgend wen sich empört habe, ausgenommen gegen die Absichten des Nordens, ihn zu unterjochen. Und gleichwohl giebt es Leute, welche von der Empörung der Süd-

ihren abgesonderten selbstständigen und unabhängigen Bestand haben; ursprünglich 13, jetzt 26, wovon jeder seine eigene Legislatur besitzt, und Gesetze, die sich von denen der andern Staaten unterscheiden. Es ist offenbar unmöglich, die Constitution, welche angeblich diese ganze Union, diesen Staatenbund regierte, als irgend etwas Anderes zu betrachten, als einen Vertrag, dessen Bedingungen von allen erfüllt werden müssen, und eben daher müssen bestimmte Dinge festgesetzt, gewisse Rechte besprochen und bestimmte Vorkehrungen getroffen werden, welche nur durch einen einstimmigen Beschluß verändert werden können, oder durch einen so allgemeinen Beschluß, daß man ihn factisch einem einstimmigen gleich rechnen kann.“

staaten gegen die Regierung der Vereinigten Staaten sprechen, ohne zu bedenken, daß ein solches Ding bei den bestehenden Verhältnissen ganz und gar unmöglich und absurd ist. Wäre ein Monarch auf dem Throne, so könnte eine Empörung seiner Unterthanen stattfinden, aber das Volk war der Souverän der früher Vereinigten Staaten, und zu sagen, daß das Volk des Südens in Empörung sei, heißt nur soviel als: der Souverän hat sich gegen sich selbst empört, was doch ganz absurd ist. Ferner setzen wir voraus, daß der Norden im Rechte ist, zu erklären, daß die Regierung der Vereinigten Staaten der Repräsentant einer einzelnen Souveränität, nämlich des Volkes aller Staaten ist. Das Volk der Südstaaten hat sich geweigert, noch länger einen Theil der Souveränität des Ganzen auszumachen und, indem es sich von jeder politischen Verbindung mit dem Norden lossagte, ist die natürliche Folge davon, daß die Regierung der Vereinigten Staaten nunmehr allein Vertreter für das nördliche Volk ist; da das südliche Volk nicht gegen sich selbst in Empörung sein kann, wenn man überhaupt sagen kann, daß es im Zustande der Empörung sei, so folgt daraus, daß der Süden als in Empörung gegen den Norden angesehen werden muß. Es würde dann auch angenommen werden, daß das südliche Volk niemals souverän gewesen ist und daß es dem Norden unterthan und ihm Gehorsam schuldig wäre. Von dem Allen steht aber Nichts in der Bundesacte der Union.

Um dem Verständigen aber vollständig nachzuweisen, daß die Staaten, welche sich weigerten, länger ein integrierender Theil der föderalen Union zu bleiben, lediglih in Ausübung eines Rechtes handelten, welches sie niemals veräußert hatten, ist es nur nothwendig, die Geschichte der Gründung der verschiedenen Regierungen, welche sie bildeten, und die Artikel des Uebereinkommens durchzusehen, welches zu verschiedenen Zeiten zwischen ihnen ausgemacht worden war. Diese Verträge wurden immer zu dem besondern Zwecke gemacht, die „innere Ruhe“ zu sichern und für die „gemeinschaftliche Vertheidigung“ zu sorgen. Niemals, bis zu der Periode, in welcher Mr. Lincoln die Leitung der öffentlichen Angelegenheiten als Präsident der Union über-

nahm, war es von einem hervorragenden Politiker gefordert worden, von einer Partei gar nicht zu sprechen, daß die Staaten allein diejenige Macht besäßen, welche sie von der General-Regierung herleiteten.

Man mag wohl begreifen, daß Fremde sich haben täuschen können hinsichtlich der wirklichen Vertheilung der Macht, weil sie nur mit den gewöhnlichen Vertretern der verschiedenen Staaten in Berührung kommen, welche unter dem Namen der „Vereinigten Staaten Amerika's“ auftraten. Die Welt ist so lange an den ins Ohr fallenden Klang gewöhnt gewesen, welcher die Amerikanische Regierung erinnert, daß die wahre Bedeutung der Worte dem Sinne verloren gegangen ist, während doch die Worte, die den Namen bildeten, gerade dazu bestimmt waren, einen Begriff und eine bestimmte Bedeutung zu haben, nämlich die, daß viele souveräne Staaten sich für gewisse Zwecke verbunden oder unirt hätten. Die Franzosen verstanden zuerst, daß die Worte einen Begriff ausdrückten, daß sie ebensowohl eine Regierung wie ein Land bezeichneten; denn sie nannten die Conföderation „Les Etats Unis“, Worte, welche im Klange keinerlei Aehnlichkeit mit „Vereinigte Staaten“ haben, welche aber ihren Sinn und ihren Inhalt vollständig ausdrücken.

Wenn die verschiedenen Staaten Deutschlands ein Bündniß zu gegenseitigem Schuß schließen würden und dem Congresse aller dieser Staaten die Macht verliehen, Verträge mit auswärtigen Regierungen zu schließen und den Verkehr der verschiedenen Staaten untereinander zu ordnen, jeder dabei jedoch ausdrücklich sich seine Souveränität vorbehielte, in allen andern Dingen dieselbe aber der Bundes-Regierung angehörte, so wird man sich leicht denken können, daß im Verlauf der Zeit fremde Nationen die wahre Bedeutung der Worte „Vereinigte Staaten Deutschlands“ vergessen könnten, und sie nur als eine consolidirte Souveränität betrachten. So ist es der Fall gewesen mit den „Vereinigten Staaten Amerika's“, da schon das bloße Wesen der Worte gänzlich dem Begriff einer einzelnen Souveränität entgegensteht.

In der irrhümlichen Idee handelnd, daß die Staaten der Conföderation ihre Souveränität der Union übergeben und über-



tragen hätten, haben auswärtige Regierungen der Unabhängigkeit souveräner Staaten ihre Anerkennung versagt, welche, obgleich theilweise müßig und bis dahin nie zur Thätigkeit im Verkehr mit fremden Nationen berufen, gleichwohl ganz und vollständig geblieben ist, sobald sie sich veranlaßt fühlen, das Vorhandensein derselben zu bethätigen.

Während des Krieges zwischen den 13 Colonien und Großbritannien wurden die Artikel der Conföderation, aus welcher „die Vereinigten Staaten Amerika's“ hervorgingen, angenommen und die danach begründete Regierung eingesetzt. Zwei Jahre vor dieser Begebenheit war es, am 4. Juli 1776, als die 13 Colonien durch ihre Abgeordneten im versammelten Congreß ihre berühmte Unabhängigkeits-Erklärung aussprachen. Es möchte fast scheinen, daß, trotz dieser beredten Erklärung, diejenigen, welche sie abgaben, den Zustand der Dinge von 1861 voraussahen und sich bemühten, eine friedliche Trennung beeinträchtigter Staaten von der Union vorzusehen, die sie erschufen. Sie erklärten ausdrücklich und bekanntes sich zu dem Grundsatz, daß Regierungen unter den Menschen eingesetzt sind, um ihre wahre Macht aus der Zustimmung der Regierten herzuleiten, daß, wenn irgend eine Regierungsform diesen Zielen verderblich würde, es das Recht des Volkes sei, sie zu verändern oder aufzuheben, und bei ihrer Gründung auf solche Principien zu bauen und ihre Macht in solcher Form zu organisiren, wie sie ihnen am ersten ihre Sicherheit und ihr Glück zu begründen schiene. Nachdem des Widerwillens erwähnt wird, welchen die Menschheit stets bewiesen hat, gegen eine bestehende Regierung zu revolutioniren, fährt dieselbe fort:

Aber, wenn eine lange Reihe von Mißbräuchen und Usurpationen bei ein und demselben Gegenstande die Absicht durchschimmern lassen, die Staaten unter absoluten Despotismus zu bringen, so ist es ihr Recht und ihre Pflicht, eine solche Regierung abzuwerfen und sich mit neuen Wächtern ihrer künftigen Sicherheit zu versehen.

Es war erst am 9. Juli 1778, daß die erste Constitution, oder die Artikel der Conföderation der Vereinigten Staaten, vereinbart wurden. Wir wollen die Bedingungen prüfen, unter

welchen diese Union geschaffen wurde, und sehen, ob wir darin den kleinsten Zug entdecken können, aus dem wir einen Mangel an Souveränität bei den einzelnen sie ausmachenden Gliedern vor der Bildung der Union, oder die leichteste Andeutung bemerken könnten, daß sie, indem sie die Union für gewisse, genau angegebene Zwecke einrichteten, ihre individuelle Souveränität abzugeben beabsichtigt hätten. Folgendes sind die Worte dieses Documentes:

Artikel der Conföderation und beständigen Union zwischen den Staaten New Hampshire, Massachusetts Bay, Rhode Island, und Providence Plantations, Connecticut, New York, New Jersey, Pennsylvanien, Delaware, Maryland, Virginien, Nord-Carolina, Süd-Carolina und Georgien.

Art. I. Der Name dieser Conföderation soll sein: die Vereinigten Staaten von Amerika.

Art. II. Jeder Staat behält seine **Souveränität, Freiheit und Unabhängigkeit**, und alle Gewalt, Jurisdiction und Rechte, welche nicht durch diese Conföderation dem versammelten Congreß der Vereinigten Staaten ausdrücklich übertragen werden.

Art. III. Die besagten Staaten treten hiermit in ein festes Freundschaftsbündniß miteinander, zu gemeinschaftlicher Bertheidigung, Sicherstellung ihrer Freiheiten, und zu gegenseitiger wie allgemeiner Wohlfahrt; indem sie sich verpflichten, einander beizustehen gegen jederlei Gewalt oder Angriff, welche gegen sie oder gegen einen von ihnen ins Werk gesetzt werden sollten.

Art. V. sec. 4. Wenn im versammelten Congreß der Vereinigten Staaten Fragen entschieden werden, so soll jeder Staat eine Stimme haben.

Art. VII. sec. 5. Der versammelte Congreß der Vereinigten Staaten soll die Vollmacht ic. haben, ein Staaten-Comité und andere Comités und Civil-Beamte, wie sie zur Handhabung der allgemeinen Geschäfte ic. der Vereinigten Staaten nothwendig sind, zu ernennen, und die nothwendigen Summen festzustellen, welche zum Dienst der Vereinigten Staaten erhoben werden sollen ic. und soll jedes halbe Jahr den betreffenden Staaten eine Berechnung übergeben der Summen Geldes, welche auf diese Weise geborgt und ausgegeben worden sind ic.

Art. IX. sec. 6. Der versammelte Congress der Vereinigten Staaten soll sich nie in einen Krieg einlassen oder Caperbrieife oder Repressalien in Friedenszeiten gewähren, noch jemals Schutz- und Trutz-Bündnisse schließen, noch Geld prägen, noch die Summen und Ausgaben feststellen, welche zur Vertheidigung und Wohlfahrt der Vereinigten Staaten, oder eines derselben nothwendig sind, noch Anleihen machen, noch auf Credit der Vereinigten Staaten Geld borgen, noch sich Geld zweignen, noch über die Anzahl der Kriegsschiffe, welche gebaut oder gekauft werden sollen, oder über die Zahl der Land- oder Seemacht, welche ausgehoben werden soll, Bestimmungen treffen, noch einen Oberbefehlshaber der Marine oder Armee ernennen dürfen, ohne daß neun Staaten damit einverstanden sind.

Art. XIII. Jeder Staat soll bei dem Beschluß der im Congress Vereinigten Staaten verbleiben, in allen Fragen, bei welchen sie sich dieser Conföderation unterworfen haben. Und die Artikel dieser Conföderation sollen von jedem Staate unverleßlich beobachtet werden, und die Union soll beständig sein: Auch soll keine Veränderung in jeder späteren Zeit in irgend einem von ihnen gemacht werden, wenn nicht eine solche Veränderung von einem Congress der Vereinigten Staaten gebilligt, und nachher durch die Regierungen der einzelnen Staaten bestätigt worden ist.

Kann man mit menschlicher Sprache klarer den Begriff und die Thatsache ausdrücken, daß die Staaten, welche diesen Bund ausmachten, sich ihre Souveränitätsrechte vorbehalten haben? Kann man je ein Schutz- und Trutzbündniß schließen, welches mit größerer Genauigkeit die Unabhängigkeit der Parteien, aus denen es besteht, vorbehalten hat?

Bier Thatsachen lassen sich aus diesen Artikeln der Conföderation unumstößlich herleiten.

1. Daß die Parteien bei diesem Bündnisse unabhängige Souveränitäten waren.
2. daß sie nicht durch den Vertrag ihre Souveränität der General-Regierung übergeben haben.
3. daß die in Section 6, Art. 9 enthaltenen Einschränkungen es beinahe unmöglich machten, die Regierung der Union erfolgreich zu verwalten.
4. daß alle diese Einschränkungen hätten fortfallen und die mit ihnen abgetretene Macht durch die General-Regierung

gierung gehandhabt werden können, ohne daß die einzelnen Glieder, aus welchen dieselbe bestand, irgend etwas von ihrer Souveränität abzugeben brauchten.

Das nächste wichtige historische Ereigniß auf diesem Gebiete geschah etwa 4 1/2 Jahre nach der Annahme der eben erwähnten Artikel der Conföderation.

Der Krieg war vorüber. Die dreizehn vereinigten Colonien hatten sich ihre Unabhängigkeit erworben, und diese Unabhängigkeit sollte eben von ihren früheren Souveränen förmlich anerkannt werden. War solch eine Anerkennung auf den Begriff einer consolidirten Souveränität begründet? Nichts weniger. Die Unabhängigkeit eines jeden der dreizehn Staaten war besonders eingeräumt vom König Georg III., wie man aus Folgendem ersehen kann:

Auszug der einstweiligen Artikel, gezeichnet zu Paris, den 30. November 1782, von dem Bevollmächtigten Sr. Britannischen Majestät und dem Bevollmächtigten der Vereinigten Staaten von Amerika.

Art. I. Seine Britannische Majestät erkennt die besagten unierten Staaten an, welche sind: New Hampshire, Massachusetts Bay, Rhode Island und Providence Plantations, Connecticut, New York, New Jersey, Pennsylvanien, Delaware, Maryland, Virginien, Nord-Carolina, Süd-Carolina und Georgien, als freie souveräne und unabhängige Staaten, und unterhandelt mit ihnen als solchen; und entsagt für sich, seine Erben und Nachfolger jeder Forderung auf die Regierung, das Eigenthum und territoriale Rechte in denselben und jeglichem Theile von ihnen.

Dieses waren die Artikel des einstweiligen Bündnisses, welches nur nach dem Friedensschluß zwischen Großbritannien und Frankreich ratificirt werden sollte. Am 3. September 1783 wurde „der endgültige Friedensvertrag“ mit folgenden Worten abgeschlossen:

„Im Namen der heiligsten ungetheilten Dreieinigkeit:

Es hat der göttlichen Vorsehung gefallen, das Herz des durchlauchtigsten und großmächtigsten Fürsten, Georg's III., von Gottes Gnaden König von Großbritannien und Frankreich &c., und das der Vereinigten Staaten Nord-Amerika's dahin zu lenken, alle vergangenen

Streitigkeiten und Mißverständnisse zu vergessen, welche unglücklicher Weise das gute Einvernehmen und die Freundschaft unterbrochen haben, welche sie gegenseitig wieder herzustellen wünschen, und sind sie deshalb übereingekommen und haben die folgenden Artikel bestätigt:

Art. I. Seine Britannische Majestät erkennt die besagten unirten Staaten an, nämlich: New Hampshire, Massachusetts Bay, Rhode Island und Providence Plantations, Connecticut, New York, New Jersey, Pennsylvanien, Delaware, Maryland, Virginien, Nord-Carolina, Süd-Carolina und Georgien, als freie, souveräne und unabhängige Staaten, und daß er mit ihnen als solchen verhandle; und entsagt für sich, seine Erben und Nachfolger allen Forderungen auf Regierung, Eigenthum und territoriale Rechte derselben oder eines Theiles von ihnen.“

Aber nicht allein in Großbritannien wurden die wahren Beziehungen zwischen der General-Regierung und den sie bildenden Staaten richtig verstanden. Wenn überhaupt eine Regierung besser als die andere die Natur dieser Beziehungen begriffen haben kann, so war es Frankreich, als es sein erstes Bündniß mit diesen Staaten schloß und seine Sache gegen England verteidigte. Der Freundschafts- und Handelsvertrag zwischen dieser Regierung und den Vereinigten Staaten lautet wie folgt:

„Der allerchristlichste König und die 13 Vereinigten Staaten Nord-Amerika's; das heißt: New Hampshire, Massachusetts Bay, Rhode Island, Connecticut, New York, New Jersey, Pennsylvanien, Delaware, Maryland, Virginien, Nord-Carolina, Süd-Carolina und Georgien sind Willens, sich in einer gerechten und beständigen Weise zu verbünden ꝛ.“

In dem „Alliance-Vertrag“ zwischen den Vereinigten Staaten und Frankreich werden dieselben Staaten individuell als Parteien anerkannt, obgleich der Vertrag mit den Bevollmächtigten dieser Staaten, welche im Namen der Vereinigten Staaten handelten, abgeschlossen wurde. Nachdem Friede geschlossen und die Unabhängigkeit der Vereinigten Staaten von ihren früheren Souveränen vollständig anerkannt worden war, wurden dieselben Staaten immer noch als Theilnehmer an den Bündnissen der Vereinigten Staaten mit andern auswärtigen Regierungen an-

gesehen. Der Freundschafts- und Handelsvertrag mit Schweden vom 2. April 1783 beginnt, wie folgt:

„Der König von Schweden, der Gothen und Wandalen u., und die Dreizehn Vereinigten Staaten Nord-Amerika's; d. h.: New Hampshire, Massachusetts Bay, Rhode Island, Connecticut, New York, New Jersey, Pennsylvanien, Delaware, Maryland, Virginien, Nord-Carolina, Süd-Carolina und Georgien, von dem Wunsche befeelt, dauernde und beständige Regeln festzustellen, welche in Bezug auf den Handel gelten sollen u. u., sind übereingekommen und haben folgende Artikel unterzeichnet.“

Auch die Generalstaaten der Vereinigten Niederlande gingen am 8. October 1782 ein Bündniß mit den dreizehn Amerikanischen Staaten als mit selbstständigen Mächten ein, die Bevollmächtigten der Vereinigten Staaten-Regierung waren dabei die repräsentirenden Theilnehmer Seitens der Amerikanischen Staaten.

Man muß sich hierbei erinnern, daß alle diese Verträge nach der Gründung der Regierung der Vereinigten Staaten abgeschlossen wurden, und daß besagte Regierung genau dieselbe Macht, den Verkehr der Staaten mit fremden Mächten zu ordnen, damals ausübte, wie jetzt. In derselben Zeitperiode wurden noch mit andern Regierungen Bündnisse geschlossen, welche keine genaue Bezeichnung der einzelnen Staaten enthielten, aus denen die Union bestand; aber augenscheinlich ist es doch, daß die Welt unter „Vereinigten Staaten“ eine Zusammensetzung selbstständiger, unabhängiger Souveränitäten verstehen mußte. Obgleich in den Artikeln des Uebereinkommens der Staaten untereinander einige Besonderheiten seit jenem Datum verändert worden sind, so sind doch, was den Verkehr mit fremden Regierungen betrifft und die die selbstständige Souveränität betreffenden Bestimmungen, seit damals unverändert geblieben.

Die einzelnen Staaten, welche die Union bildeten, sandten zwar keine eigenen Repräsentanten nach außerhalb, dessenungeachtet wurde aber ihre Unabhängigkeit anerkannt. Ein Theil dieser Staaten, der nun sich von der Union losgesagt hat, sendet jetzt zum erstenmal seine Abgeordneten an dieselben Regierungen, welche durch feierliche Verträge ihr selbstständiges Unabhängigkeits-

recht anerkannt haben, und diese versägen ihnen ihre Anerkennung, weil ein anderer Theil derselben Staaten dagegen Einwendungen erhoben hat. Als diese europäischen Mächte die Souveränität Virginien's, Georgien's, Nord-Carolina's und Süd-Carolina's anerkannten, wollten sie doch keineswegs damit sagen, daß ihre Anerkennung Massachusetts, New York und den andern nördlichen Staaten vorenthalten bleiben solle.

Wie dem aber auch sein möge, es ist eine Wahrheit, welche nicht bestritten werden kann, daß die obengenannten Südstaaten seitdem keinen Act begangen haben, noch irgend einen Contract oder Bündniß eingegangen sind, durch welche sie irgend ein Recht von der Souveränität verwirkt hätten, welche ihnen von Georg III. zugestanden oder von Frankreich und andern Nationen anerkannt worden ist. Vor und während der Zeit dieser Anerkennung bildeten sie einen Theil der Vereinigten Staaten und haben in fortwährenden Beziehungen zu den anderen Staaten gestanden, bis zu ihrem Ausscheiden aus der föderalen Union 1861.

Wenn sie 1783 souverän und unabhängig waren, so sind sie heut zu Tage auch souverän und unabhängig. Manche Regierungen mögen, jezt diese Thatsache officiell anzuerkennen, aus Rücksichten der Politik Bedenken tragen, aber sie können ihre Existenz nicht ableugnen, ohne die Gültigkeit ihrer eigenen feierlichen Bündnisse zu leugnen, oder nachzuweisen, wann, wo, oder wie diese Souveränität seit jener Periode verwirkt oder aufgegeben worden ist. Letzteres vermögen sie nicht, unterwürfen sie auch die ganze Geschichte dieser Staaten der strengsten Prüfung. Und doch verharren diese Regierungen in der That dabei, den Süden als in einem Zustande der Rebellion gegen den Norden zu betrachten, und nennen das „Neutralität“. Sicherlich haben sie die Macht dazu, so zu thun. Sie können sogar noch weiter gehen und erlauben, daß die Flagge derselben auf offenem Meere beleidigt und ihre Schiffe von nördlichen Kreuzern angesichts ihrer eigenen Häfen fortgenommen werden, und diese Beleidigung mit Rücksicht auf die „natürliche Gereiztheit der Regierung der Vereinigten Staaten“ entschuldigen; allein, wenn diese Rücksicht nicht ein Act der Intervention

zu Gunsten des Nordens genannt werden kann, so kann sie auch schwerlich als wirkliche Neutralität bezeichnet werden.

Aus alledem ersehen wir also, daß die einzelnen Staaten von Anfang an souverän und unabhängig zu sein beanspruchten; daß sie nachher, als sie die Regierung der Vereinigten Staaten erschufen, ihre Unabhängigkeit behielten, und daß endlich am Schlusse eines siebenjährigen Krieges, die Unabhängigkeit und Souveränität jedes einzelnen Staates specifisch von ihren früheren Souveränen anerkannt wurde, wiewohl die Regierung der Vereinigten Staaten schon während einer Periode von 5 Jahren in Thätigkeit gewesen war.

Die Regierung von Großbritannien erklärte sich vollkommen damit einverstanden, mit diesen verschiedenen Staaten als „freien souveränen und unabhängigen“ zu verhandeln. Welche Beleidigung ist seit der Zeit von den Staaten Virginiten, Nord-Carolina, Süd-Carolina, Georgien und andern Südstaaten gegen England verübt worden, daß sich die britische Regierung jetzt die Acte Georgs III., welcher ihre Unabhängigkeit zugestand, anzuerkennen weigert? Die Regierung der Vereinigten Staaten bestand damals genau, wie sie später bestand. Nach welchen Grundsätzen handelt jetzt Großbritannien, wenn seine Regierung die specielle Anerkennung Georg's III. nicht berücksichtigt, und die Südstaaten nur als vom Norden abhängig anerkennt? Es ist gewißlich wahr, daß die Südstaaten weniger mächtig an Zahl und Bevölkerung sind als die Nördlichen. Es ist wahr, daß der Norden England gedroht hat, gegen dasselbe Krieg zu führen, sollte die britische Regierung die Acte und Anerkennung Georg's III. bestätigen; aber bildet dieses alles eine hinreichende Ursache für die Weigerung einer großen und mächtigen Nation, eine bloße Thatsache anzuerkennen, welche sie früher in der förmlichsten Weise anerkannt hat, und mit deren Anerkennung zurückzuhalten thatsächlich ungerecht ist?

Aber nach dieser kleinen Abschweifung wollen wir prüfen, was in Betreff dieser Frage der Staaten-Souveränität sich unmittelbar darauf zutrug.

Nachdem die Regierung der Vereinigten Staaten länger



als 9 Jahre bestanden hatte, nahm eine Versammlung der Repräsentanten der Staaten unter dem Voritze von Georg Washington den 17. September 1787 die gegenwärtige Verfassung an und unterbreitete sie den „Staaten“, nicht dem Volke der Vereinigten Staaten, zur Bestätigung. Der siebente und letzte Artikel davon lautet folgendermaßen:

Art. VII. „Die Ratification“ durch die Versammlung von 9 Staaten soll hinreichend sein zur Einführung dieser Verfassung zwischen denjenigen Staaten, die dieselbe ratificiren . . . In Zeugniß dessen wir unsere Namen unterzeichnet haben.

(Gezeichnet)

Georg Washington,  
Präsident und Deputirter von Virginien  
(Und Andere).

Erkennt dieser kurze Schlußartikel der Verfassung der Vereinigten Staaten nicht in der größten Ausdehnung die Souveränität der einzelnen Staaten an? Daß die Verfassung ein Vertrag unter den Staaten, als unabhängigen Souveränitäten, war, ergibt sich aus der Thatsache, daß den Staaten ihre Annahme oder Verwerfung überlassen war. Wenn sie ein Vertrag gewesen wäre, den man mit dem Volke aller Staaten eingegangen wäre, so würde die Verfassung dem Volke, und nicht den Staaten, zur Bestätigung überlassen worden sein.

Wir finden noch eine wichtige Thatsache in diesem Artikel enthalten, nämlich die, daß die gegenwärtige Verfassung und Regierung der Vereinigten Staaten durch die **Trennung von neun Staaten der Union** von ihren Collegen gebildet worden ist; ungeachtet dieselben an ihrem früheren Vertrage gebunden waren durch folgende nachdrückliche Worte:

Art. XIII. Die Artikel dieser Conföderation sollen von jedem Staate unverleßlich beobachtet werden, und die Union soll beständig sein; noch soll eine Veränderung in jeder späteren Zeit in irgend einem von ihnen gemacht werden, wenn nicht eine solche Veränderung von einem Congresse der Vereinigten Staaten bewilligt, und nachher durch die Regierung jedes einzelnen Staates bestätigt ist.

Wir entdecken ferner, daß die erste unirtte Regierung der großbritannischen Colonien durch Rebellion gegen ihren früheren anerkannten Souverän begründet wurde, und daß sowohl die

vorige als die gegenwärtige Regierung der Union durch eine Trennung eines Theiles der Staaten, welche die erste Union zusammensetzten, gebildet wurde.

Es war erst mehrere Jahre nach dieser Trennung der neun Staaten, daß die anderen Staaten sich der Regierung angeschlossen, die von den Losgesagten erschaffen war.

Wir schließen auch aus dem obigen wichtigen Artikel der Verfassung auf andere höchst wichtige Thatfachen, welche auf die hier erörterte Frage Bezug haben. Die Unterzeichner dieses Document's, mit dem unsterblichen Washington an der Spitze, bestätigen, daß die Ratification von neun Staaten hinreiche für die Einführung dieser Verfassung zwischen den Staaten, die dieselbe ratificirten; hiermit erkannten sie vollständig das Recht der übrigbleibenden Staaten an, als selbstständige Souveränitäten unter der alten Verfassung fortzuleben. Von „Zwang“ träumte weder, noch redete Jemand, noch kam es den Unterzeichnern der Constitution irgendwie in den Sinn, daß die anderen Staaten nicht das gleiche Recht hätten, unter der alten Regierung fortzubestehen, wie sich davon zu trennen, und eine neue Verfassung einzuführen; und sie wußten gar wohl, daß das Recht eines Jeden dazu unzweifelhaft vollkommen, und unveräußerlich sei.

Dst ist von den Vertheidigern einer consolidirten Regierung erklärt worden, daß die gegenwärtige Verfassung überhaupt nicht ausdrücklich ein Recht zur Trennung verleiht. Ebenso wenig war dies bei der alten, von der Georg Washington sich lossagte, der Fall. Es würde absurd gewesen sein, einer jeden von ihnen eine solche Klausel einzuverleihen; aber doch muß erwähnt werden, daß die gegenwärtige Constitution keine so beschränkende Klausel enthält, oder so gänzlich jedem Regierungswechsel entgegensteht, als der dreizehnte Artikel der ersten Conföderation, dessen Wortlaut oben citirt ist. Die Frage drängt sich hier auf, glaubte Georg Washington und die anderen Unterzeichner der Constitution, daß sie das Recht dazu hätten, oder hatten sie es schon durch die Bestimmung von „neun Staaten,“ die alte Verfassung zu vernichten und eine neue einzuführen, ungeachtet der Einschränkungen des 13. Artikels? Diese Fragen können nur bejahend

beantwortet werden. Sie nahmen nur einfach die Souveränität für ihre Staaten zurück, welche von denselben niemals aufgegeben worden war. Es ist wahr, daß der Bund oder die Conföderation überhaupt für beständig erklärt war; aber das ist beinahe stets Bedingung bei Freundschaftsverträgen zwischen Nationen. Es ist wahr, daß sie auch übereinkamen und sich verpflichteten, die Grund-Bedingung dieses Bündnisses nicht ohne die Bewilligung „aller Staaten“ zu verändern. Da diese Bewilligung aber unter den obwaltenden Umständen unmöglich war, so beschloß Washington und seine Gefährten, für ihre Staaten sich von der alten Union loszusagen und eine neue zu gründen, was sie auch ausführten. Und jetzt geschieht es Seitens der so entstandenen Regierung, daß der nördliche Theil jener Conföderation einen Unterjochungskrieg gegen die abgetrennten Südstaaten führt, und zwar mit einer rachsüchtigen Wildheit, deren Erschrecklichkeit sich nur mit der empörenden Ungerechtigkeit vergleichen läßt, welche sie gegen ein Volk verüben, das sie niemals beleidigte noch zu beleidigen versuchte. Wenn die Südstaaten kein Recht gehabt hätten, ihre Souveränität zurück zu nehmen, und eine eigene Regierung zu bilden, nachdem sie von jeder allein praktischen Theilnahme an der Regierung der Union, zu welcher sie gehörten, ausgeschlossen worden wären, dann hatten Georg Washington und seine Gefährten noch viel weniger ein Recht, sich von der alten Conföderation loszusagen und eine neue zu bilden, zuwider der ausdrücklichen Bedingungen ihres Vertrages und ohne einen Vorwand, daß sie ein Unrecht zu widerrufen hätten oder ohne ein Recht, das in Gefahr war.

Doch betrachten wir einen Augenblick die Bestimmungen dieser so durch „Secession“ entstandenen Verfassung, unter welcher die Regierung der Vereinigten Staaten mit geringen Modificationen bis zum gegenwärtigen Moment gehandhabt worden ist. Obgleich die unnützen Einschränkungen, welche der Handlungsweise der Föderal-Regierung unter der 6. Section des Art. IX. (oben citirt), der alten Constitution oder des Bündnisses, auferlegt waren, in der zweiten theilweise beseitigt worden sind, so ist es doch unmöglich, irgend eine einzige Klausel in der neuen

Constitution zu finden, welche andeutete, daß die Einzel-Souveränität der Staaten darin geschmälert sei. Im Gegentheil, in jeder wesentlichen Einzelheit sind die vorbehaltenen Rechte der Staaten in beiden die selben. Sowohl im neuen als im alten Vertrage war jeder Staat als solcher zu zwei Senatoren berechtigt, ohne Rücksicht auf die Zahl der Bevölkerung. So hatte die kleine Souveränität Delaware, mit einer Bevölkerung von wenig mehr als 100,000 Seelen, im Senat der Vereinigten Staaten — ohne dessen Sanction kein Gesetz ausgeführt oder in Kraft gesetzt werden konnte — dieselbe Macht, wie der große Staat New York, mit einer Bevölkerung von beinahe vier Millionen. Obgleich ferner die oben bemerkten Einschränkungen, welche die alten Artikel der Conföderation enthielten, theilweise beseitigt waren, ersehen wir doch aus den folgenden Verordnungen, daß alle wichtigen Handlungen des Präsidenten weder vom Volke noch vom Congreß der Vereinigten Staaten, dessen Unterhaus der Repräsentant des Volkes der Staaten ist, bestätigt werden mußten, sondern nur in einigen Fällen von zwei Drittheilen, in allen anderen von einer Majorität der Senatoren, welche die Staaten repräsentiren.

Art. II. sec. 2. Der Präsident u. in und mit dem Rathe und der Bewilligung des Senates soll die Macht haben, Verträge zu schließen, vorausgesetzt zwei Drittheile der anwesenden Senatoren stimmen damit überein, und er soll in und mit dem Rathe und der Bewilligung des Senates ernennen und bestimmen Gesandte, andere öffentliche Staatsdiener und Consuln, Richter des obersten Gerichtes u.

Eine weitere Prüfung der Verordnungen der Constitution wird noch deutlicher zeigen, daß die Macht der General-Regierung die Souveränität der Staaten weder angetastet hat, noch anzutasten beabsichtigte, ebensowenig wie an und für sich ein Vertrag zu Erreichung des gleichen Zieles die Souveränität von zwei Regierungen zu schmälern vermag, die ihn etwa eingehen.

Folgendes aber sind nun die Pflichten und Rechte der „Gerichtshöfe der Vereinigten Staaten“:

Art. III. sec. 1. Die richterliche Gewalt soll sich erstrecken auf alle Fälle des geschriebenen Rechtes und der Billigkeit, welche unter

dieser Verfassung entstehen, oder die Gesetze der Vereinigten Staaten, oder abgeschlossene Verträge, oder solche, die erst unter ihrer Autorität abgeschlossen werden sollen; auf alle Fälle, welche Gesandte betreffen u.; auf Streitigkeiten, bei welchen die Vereinigten Staaten zu den Parteien gehören; auf Streitigkeiten zwischen zwei oder mehr Staaten, zwischen einem Staate und Bürgern des anderen, zwischen Bürgern von verschiedenen Staaten, zwischen Bürgern ein und desselben Staates, wenn sie aus der Verletzung Seitens verschiedener Staaten Länderstrecken einklagen, und zwischen einem Staate und seinen Bürgern, und fremden Staaten, dessen Bürgern oder Unterthanen.

Diese Aufzählung umfaßt die ganze, gemäß der Constitution der Vereinigten Staaten, über die einzelnen Staaten beanspruchte und ausgeübte Macht. Weit davon entfernt, nur eine Idee von mangelhafter Souveränität auf Seiten der Staaten durchschimmern zu lassen, versichert und behauptet jeder einzelne Satz das Gegentheil. Die Souveränität der Staaten, und nicht die des Volkes der Vereinigten Staaten, als Einheit ist hiernach klar und unverkennbar erwiesen und auch anerkannt worden; und die Regierung der Vereinigten Staaten ergiebt sich in ihrem wahren Charakter einfach als Schiedsrichter zwischen den Staaten, so lange dieselben ihre Autorität anerkennen und ihren Schutz fordern.

Aber selbst diese an sich so klaren Wahrheiten waren den Staaten nicht hinreichend, und alsbald wurde eine Verbesserung zu dieser Constitution hinzugefügt mit folgenden Worten:

Amendment Art. X. Die Gewalten, welche den Vereinigten Staaten durch die Constitution nicht übertragen, und von ihr den Staaten nicht untersagt sind, sind den respectiven Staaten oder dem Volke vorbehalten.

Aber, obgleich die oben angeführten Thatfachen völlig triftig sind, um die Souveränität der Staaten und das Recht eines jeden, sich von der Union zurückzuziehen, selbst aus der Constitution der Vereinigten Staaten herzuleiten, so existiren doch noch viel triftigere Beweise in den Constitutionen der einzelnen Staaten der gewesenen Union.

Nicht allein an die Verfassung der Vereinigten Staaten, sondern auch durch ihre eigenen selbstständigen Verfassungen waren die Staaten gebunden. In der That, die letzteren bil-

beten einen Theil des allgemeinen Vertrages und, um die Beziehungen jedes zu dem Ganzen verstehen zu können, ist es nothwendig, sie alle zu betrachten. Es ist klar, daß kein Staat in die Union gelassen werden konnte, dessen Constitution in Conflict mit den Verordnungen der Constitution der Vereinigten Staaten war. Daher bittet ein Staat um Aufnahme in die Conföderation, seine Constitution wird zuerst dem Congreß der Vereinigten Staaten überlassen und, verhält sie sich „republikanisch in Gestalt und enthält sie nichts, was mit der Constitution der Vereinigten Staaten in Conflict kommen könnte“, so wird ein solcher Staat als Glied der Union aufgenommen.

Wir wollen daher kurz die Bestimmungen der einzelnen Constitutionen der Staaten prüfen, die jetzt in den grausamsten, ungerechtesten und unmenschlichsten Krieg verwickelt sind. Massachusetts steht obenan unter den Staaten, welche die Vereinigten Staaten ermuthigen und unterstützen in ihrer blutigen Schlächterei des südlichen Volkes, welches sich nicht bewußt ist, irgend eine Beleidigung verübt zu haben, als daß es sich friedlich aus einer verhassten Union zurückzog, deren Bestehen es als unverträglich mit Freiheit und seinem Glück erachtete.

Constitution von Massachusetts. Erklärung der Rechte, **sec. 4.** Das Volk dieser Republik hat das alleinige, ausschließliche Recht, sich selbst zu regieren als einen freien, souveränen und unabhängigen Staat, und für immer hiernach auszuüben alle Macht, Jurisdiction und Rechte, welche nicht zur Zeit oder später von ihm dem Congreß der Vereinigten Staaten Amerika's ausdrücklich übertragen worden sind. — **sec. 7.** Das Volk allein hat ein unstreitiges, unveräußerliches und unwiderstehliches Recht, eine Regierung einzusetzen, und zu verbessern, zu ändern oder dieselbe ganz und gar zu wechseln, wenn sein Schutz, seine Sicherheit, sein Gedeihen und Glück es fordern.

Theil II. Gestalt der Regierung. Das Volk, welches das Pändergebiet, früher die Provinzen von Massachusetts Bay genannt, bewohnt, kommt feierlich und gegenseitig hiermit mit einander überein, unter sich einen freien, souveränen und unabhängigen politischen Körper oder Staat zu bilden, unter dem Namen der Republik von Massachusetts.

Unter dieser Constitution ist jetzt Massachusetts einer der Staaten der Vereinigten Staaten, und mit diesen feierlichen Erklärungen seiner eigenen Souveränität und Unabhängigkeit und des Rechtes seines Volkes, seine Regierung zu wechseln, „wenn es je seine Sicherheit, sein Gedeihen und Glück fordern sollten“, kämpfen jetzt die puritanischen Bewohner dieser Republik mit Feuer und Schwert, und breiten Verzweiflung und Tod in den Südstaaten aus, weil diese für sich dasselbe Recht der Selbstregierung in Anspruch genommen haben, welches Massachusetts für seine eigenen Bürger fordert.

New Hampshire erklärt in seiner Constitution: — Das Volk, welches das Ländergebiet, früher die Provinzen von New Hampshire genannt, bewohnt, kommt feierlich und gegenseitig hiermit unter einander überein, sich zu einem freien, souveränen und unabhängigen politischen Körper oder Staat zu bilden, unter dem Namen des Staates von New Hampshire.

Bill of Rights, sec. 7. Das Volk dieses Staates hat das alleinige ausschließliche Recht, sich selbst zu regieren, als einen freien, souveränen und unabhängigen Staat, und übt und wird für immer hiernach ausüben alle Macht, Jurisdiction und Rechte, welche nicht zur Zeit oder später von ihm dem Congreß der vereinigten Staaten Amerika's ausdrücklich übertragen worden sind.

Der Staat Vermont übertrifft fast noch Massachusetts an Eifer, mit welchem er den Krieg gegen den Süden eingegangen ist, obgleich seine Constitution seine eigene Souveränität noch ausführlicher aufstellt, wenn solches überhaupt möglich wäre.

Constitution von Vermont. Art. V. Das Volk dieses Staates hat durch seine gesetzlichen Vertreter das alleinige, eigene und ausschließliche Recht, die innere Politik desselben zu regieren und zu ordnen.

Art. VII. . . . Die Gemeinschaft hat ein unbezweifeltes, unveräußerliches und unbestrittenes Recht, die Regierung zu verbessern oder zu ändern in einer solchen Weise, als von dieser Gemeinschaft als heilsam für das öffentliche Wohl gehalten wird.

Art. XIII. Das Volk hat ein Recht auf Freiheit der Rede, der Schrift, und auf Veröffentlichung seiner Ansichten betreffs der Handlungen der Regierung, und deshalb soll die Freiheit der Presse nicht unterdrückt werden.

Art. XXI. Keine Person soll ausgefetzt sein, aus diesem Staate verbannt zu werden für irgend einen darin verübten Versuch einer Beleidigung.

Art. XXX. Jede Person von gutem Rufe, welche sich in diesem Staate ansiedeln will, darf, sobald sie den Eid der Treue geleistet hat, Land erwerben, behalten und übertragen zc.

Die Constitution von Connecticut sagt:

Rechtserklärung, sec. 2. Alle politische Macht gehört dem Volke, und alle freien Regierungen sind auf seine Autorität begründet, und es hat zu allen Zeiten ein unveräußerliches, unbestrittenes Recht, die Gestalt der Regierung zu verändern in einer solchen Art, wie sie dies für förderlich halten.

Ich könnte noch weitere Auszüge aus den Constitutionen der nördlichen Staaten beifügen, aber es wird genügen, zu sagen, daß diejenigen jedes einzelnen Staates der Vereinigten Staaten, welche jetzt in Verfolgung dieses Krieges verwickelt sind, Verordnungen enthalten, genau gleichlautend im Sinn und im allgemeinen auch in der Sprache mit denjenigen, die ich angeführt habe. Alle bestätigen ihr Recht, ihre Regierung zu verändern oder zu wechseln, wann sie es je wünschen, ohne die Bewilligung oder Zustimmung oder Rath irgend eines andern Staates oder einer andern Person. Nein mehr noch, sie erklären und sprechen aus, daß das fragliche Recht unveräußerlich sei. Ferner behaupten sie alle, daß sie frei, souverän und unabhängig sind und daß sie dieses Recht ausüben wollen, ausgenommen, wenn solches den Vereinigten Staaten besonders übergeben worden sei. Aber sie selbst haben zu entscheiden über Ursache und Gründe, ihre respectiven bestehenden Regierungen zu ändern oder zu wechseln.

Von den Millionen menschlicher Wesen, welche aus fremden Ländern mit Interesse den Fortgang dieses schrecklichen Kampfes, der ganz fälschlich ein Bürgerkrieg genannt wird, betrachten, wie wenige würden vermuthlich den nördlichen Angreifern Erfolg wünschen, wenn sie die oben angeführten Thatfachen kennten.

Nachdem wir die Constitutionen der nördlichen Staaten geprüft haben, wollen wir einen Augenblick auch die in den Constitutionen der südlichen losgesagten Staaten enthaltenen Bestim-



mungen betrachten. Die Constitution von Virginien in der „Bill of Rights“ erklärt:

„Sec. 3. Die Regierung ist oder sollte für das allgemeine Wohl und Sicherheit des Volkes eingerichtet sein. Von allen verschiedenen Arten oder Formen ist diejenige die beste, die den größten Grad von Glück und Sicherheit hervorzubringen im Stande ist. . . . Sollte eine Regierung unvollständig oder diesen Zwecken zuwider gefunden werden, so hat die Majorität der Bürgerschaft ein unzweifelhaftes, unveräußerliches und unbestrittenes Recht, sie zu verbessern, zu verändern oder zu vertilgen, in der Weise, in der es am heilsamsten für das öffentliche Wohl erachtet wird.“

Sec. 14. Das Volk hat ein Recht, die Regierung einzurichten, deshalb soll keine Regierung, die selbstständig oder unabhängig von der Regierung Virginien's ist, innerhalb seiner Grenzen errichtet oder gegründet werden.“

Ich kann die wichtige Thatsache hinzufügen, daß die Regierung der Vereinigten Staaten nicht geneigt war, das hier geforderte Recht zu leugnen. Als die Regierung Virginien's den Vereinigten Staaten die Länderstrecken abtrat, auf welchen die Festung Monroe und die Schiffswerft Portsmouth errichtet waren, wurde es ausdrücklich bestimmt, daß, während der Besitz derselben den Vereinigten Staaten verliehen war, die Souveränität darüber Virginien gehören sollte.

Der Staat Tennessee wurde aus einem Ländergebiet gebildet, welches Nord-Carolina der General-Regierung abgetreten hatte unter der Bedingung, daß besagtes Gebiet als Staat in die Union aufgenommen werden sollte, sobald es hinreichende Bevölkerung erworben hätte. Die von diesem Staate vereinbarte und angenommene Constitution, unter welcher er in die Union mit Bewilligung des Congresses eintrat, erklärt:

„Insofern das Volk des Gebietes der Vereinigten Staaten südlich vom Flusse Ohio, das Recht des Eintritts in die General-Regierung hat, als ein Glied derselben etc., verordnen und begründen wir eine Constitution oder Regierungsform, und stimmt jeder darin mit dem Andern überein, uns zu einem freien, unabhängigen Staate zu vereinigen, unter dem Namen „der Staat Tennessee“.

Rechtserklärung, Sec. 1. Das Volk hat zu allen Zeiten ein unveräußerliches und unbestrittenes Recht, die Regierung

zu verändern, zu verbessern oder zu vertilgen, in der Weise, welche ihm am geeignetsten erscheint.“

Ohne noch die Auszüge zu vermehren, genüge es, hinzuzufügen, daß jeder Südstaat die hier behaupteten Rechte in den Constitutionen forderte, vermöge welcher sie in die Genossenschaft der Union aufgenommen waren\*).

\*) Das Recht der Trennung ist klar bestätigt und zugegeben von fast jedem Präsidenten, und wiederum von fast jedem Staate der Union, seit den berühmten Resolutionen Virginians und Kentucky's vom Jahre 1798. Die erstere wurde von Mr. Madison entworfen und die letztere von Mr. Jefferson.

Die erste Kentucky-Resolution war, wie folgt: „1. Beschlossen, daß die verschiedenen Staaten, unter welchen man die Vereinigten Staaten Amerika's begreift, nicht auf dem Princip unbegrenzter Unterwerfung unter die General-Regierung vereint sind, sondern, daß durch Vertrag unter dem Namen und Titel „Constitution für die Vereinigten Staaten“ und durch Verbesserungen zu demselben für bestimmte Zwecke diese General-Regierung gegründet, und wiederum von dieser Regierung gewisse bestimmte Befugnisse jedem Staate ertheilt, die übrigbleibenden Rechte jedoch ihrer eigenen Selbstregierung vorbehalten würden, und daß, wenn je die General-Regierung sich diese jenen verliehene Macht anmaßt, ihre Handlungen nichtig, ungültig und ohne Kraft sind; daß jeder Staat, als solcher, diesem Vertrage beigetreten ist, und daher einen vollständigen Theil desselben ausmacht; daß die von diesem Vertrage erschaffene Regierung nicht zum alleinigen entscheidenden Richter über die Ausdehnung der ihr verliehenen Macht berufen ist, denn dann hätte man das Bemessen ihrer Macht ihrer Discretion und nicht der Verfassung überlassen, aber daß, wie in allen Fällen von Verträgen die Parteien keinen gemeinschaftlichen Richter haben, jede Partei doch das gleiche Recht sich selbst, sowie etwaige Kränkungen und die Art und Maßregeln zu Verbesserung derselben zu beurtheilen hat.“

So war die Auslegung des Vertrages der Union Seitens der Väter der Union, Jefferson und Madison. Kommen wir auf die Auslegung modernerer Zeiten, so sehen wir, daß Van Buren, Polk, Pierce, Buchanan, und vielleicht Andere, zu dem respectiven Präsidentenamte gewählt waren nach Grundsätzen, welche genau oben angeführte Resolution in sich schließen. Man wird sich erinnern, daß auf diese Principien-Erklärung hin Mr. Pierce die Stimmen aller Staaten, ausgenommen vier, erhielt, und daß zwei derselben seit der Zeit schon ihre Anhänglichkeit an dieselben Principien bekundet haben.

Um zu zeigen, wie diese Frage und die Frage von der Unterordnung unter die Constitution von den Unterzeichnern derselben beantwortet wurde, schließe ich mit folgenden Auszügen aus den Debatten der föderalen Versammlung, die die Constitution bildeten 1787:

Mr. Edmund Randolph aus Virginien legte eine Reihe Resolutionen als

Es würde absurd sein, zu vermuthen, daß die Regierung der Vereinigten Staaten nicht vollständig die bindende Kraft und den Werth der so von jedem Staate der Conföderation vorgebrachten Forderungen anerkannte und einräumte. Die Staaten in ihrer individuellen Gestalt stellen sich den Staaten in ihrer vereinigten Gestalt gegenüber, jeder, um seine eigene Souveränetät

Basiß der Regierungsform vor. Die 6. Resolution schlug unter anderen Gegenständen vor, daß die nationale Regierung ermächtigt sein sollte, „die Kraft der Union gegen ein Glied der Union, welches seine Pflicht zu erfüllen versäumt, den Artikeln der Verfassung gemäß zu entziehen.“ Siehe Madison's Schriften. Theil II. S. 732.

Mr. Madison bemerkt, daß, jemehr er über den Gebrauch von Gewalt nachdächte, um so mehr müsse er ihre Ausführbarkeit, ihre Gerechtigkeit und ihre Wirksamkeit bei ihrer Anwendung auf das gesammte Volk und nicht auf den Einzelnen in Zweifel stellen. Eine Union von Staaten, welche ein solches Glied hätten, schiene ihm für ihre eigene Zerßörung zu sorgen. Der Gebrauch der Gewalt gegen einen Staat würde mehr einer Kriegserklärung als einer Strafbelegung gleichen, und wahrscheinlicherweise von dem angegriffenen Theile als eine Aufhebung aller früheren Verträge, durch welche er gebunden war, betrachtet werden. Er hoffte, daß ein solches System eingerichtet werden würde, das diesen Ausweg unnütz machte, und es unnütz machte, daß die gedachte Klausel hinzugefügt werde. Dieser Vorschlag wurde einstimmig angenommen. Siehe Madison's Schriften. Th. II. S. 761.

Mr. Patterson von New Jersey schlug eine Reihe von Resolutionen vor, als Basiß zu einem Regierungsplane. Ib. Theil II. S. 863—867.

Die sechste Resolution schlug vor, „daß, wenn irgend ein Staat, oder eine Corporation von Bürgern in einem Staate, der Ausführung dieser Verträge sich widersetzen und entgegenstellen würde, so solle die Landes-Executive ermächtigt sein, die Macht der Conföderirten Staaten zu entziehen, oder so viel dazu nöthig sein würde, um jene zum Gehorsam und zur Beobachtung solcher Verträge zu zwingen und anzuhalten.“ Mr. Patterson's ganzer Plan, die sechste Resolution mit einbegriffen, wurde verworfen.

Col. Alexander Hamilton sagte: „Die großen und wesentlichen Grundsätze, die nöthig seien zur Stütze der Regierung, seien fünf an der Zahl,“ welche alle besonders von ihm hergezählt und auseinandergesetzt wurden. Der vierte war Gewalt, unter welcher, wie er sagte, die Erzwingbarkeit durch Gesetze oder die Erzwingbarkeit durch Waffen verstanden werden kann. Nach der Erläuterung des Gesetzwanges fährt er fort: „Ein gewisser Theil militärischer Gewalt ist durchaus in großen Gemeinschaften nothwendig. Massachusetts fühlt jetzt diese Nothwendigkeit und trifft deshalb schon Vorkehrungen dazu. Aber wie kann diese Gewalt für den Gesamt-Staat gebraucht

zu fordern und das Recht die Regierung, abzuschaffen, wenn jemals ihre Interessen oder ihr Glück dieses erheischen. Die Constitutionen dieser Staaten bildeten einen wesentlichen Theil des Vertrages der Union, und sie sind einstimmig in ihrer Anerkennung der praktischen Durchführbarkeit der Unabhängigkeit, zu welcher jeder einzelne sich berechtigt erklärte. Es ist nicht

werden? Das ist unmöglich. Es läuft auf einen Krieg zwischen den einzelnen Theilen hinaus.“ *Ib. Th. II. S. 881.*

Col. Georg Mason sagte: „Er benutze diese Gelegenheit, um zu wiederholen, daß ungeachtet seiner ängstlichen Vorliebe für eine National-Regierung, er doch damit niemals würde übereinstimmen können, die Regierungen der einzelnen Staaten aufzuheben oder zu etwas durchaus Nichtsbedeutendem zu machen. Sie wären ebenso nothwendig wie die General-Regierung, und er würde gleich sorgsam sein, selbige zu erhalten.“ *Ib. Th. II. S. 914.*

Mr. Luther Martin stimmte betreffs der Wichtigkeit der Staaten-Regierungen mit Col. Mason überein; er würde sie auf Kosten der General-Regierung unterstützen, die ja zu dem Zwecke, dieselben zu unterstützen, eingerichtet wäre. . . . Bei der Trennung vom Britischen Reiche habe es das Amerikanische Volk vorgezogen, sich in dreizehn selbstständigen Souveränitäten zu constituiren, anstatt sich alle in eine einzuverleiben. Zu diesen sähen sie empor wegen der Sicherheit ihres Lebens, ihrer Freiheiten und ihres Eigenthums; zu diesen müßten sie auch in Zukunft emporsehen. Sie hätten die föderale Regierung eingesetzt, um die Gesamtheit gegen fremde Nationen in Kriegszeiten zu verteidigen, und um die kleineren Staaten gegen den Ehrgeiz der größeren zu verteidigen. Sie seien ängstlich darin, unnütze Macht zu verleihen, das würde dem Plan und Zweck der Union zuwider laufen, solche Macht würde sich auch den Souveränitäten der besondern Staaten gefährlich erweisen und, während sie die Union zu stützen bestimmt war, die kleineren der Gefahr aussetzen, ganz von den größeren verschlungen zu werden. *Ib. Th. II. Seite 915.*

Mr. Madison sagte: Es sei erwähnt worden (durch Mr. Patterson), daß die Conföderation durch Einstimmigkeit entstanden, nur durch Einstimmigkeit aufgelöst werden könnte. Entsteht diese Doctrin aus der Natur der Verträge? Rührt sie aus einer besondern Bestimmung in den Artikeln der Conföderation her? Betrachten wir die föderale Union im Vergleich mit dem ursprünglichen Vertrage, durch welchen Individuen eine Gesellschaft bilden, und welcher seinem theoretischen Ursprunge nach wenigstens die einstimmige Handlung der ihn eingehenden Mitglieder gewesen sein muß, so wird man doch keinesfalls behaupten können, daß eine Auflösung des Vertrages nicht ohne einstimmige Bewilligung bewirkt werden könne. Ein Bruch der ursprünglichen Principien des Vertrages durch einen Theil der Gesellschaft, würde sicherlich den anderen

nöthig zu entscheiden, ob die bestehenden Ursachen hinreichend waren, den Argwohn des Südens in Betreff der Absichten des Nordens zu rechtfertigen. Es ist keine Frage, ob sie glücklicher gewesen sein würden, hätten sie in ihrer alten Genossenschaft fortbestanden, denn dieses ist ein Gegenstand, über welchen sie, und nur sie allein, das Recht zu entscheiden haben. Die nördlichen Staaten, die dasselbe Recht, ihre Regierungen abzuschaffen, behauptet und in Consequenz davon doch jedem Gliede der Union dasselbe Recht eingeräumt haben, bleiben so ganz und gar ungerchtfertigt für ihren grausamen Krieg gegen den Süden.

#### Ardonnanzen vom Jahre 1787 und 1790.

Die Unabhängigkeit und Souveränität der Staaten war fast auf jedem Blatte ihrer Geschichte vollständig erwiesen und anerkannt, bis zu dem Zeitpunkte, wo die Nordstaaten, in dem Stolze ihrer überlegenen Macht an der Wahlurne, den Versuch machten, dieselben zu unterdrücken und die Souveränität und den Despotismus eines nördlichen Pöbels an ihre Stelle zu setzen.

Die Anerkennung dieser Souveränität in den betreffenden Staaten ist so vollkommen zugestanden in den Procedures des Congresses, welche der Session der großen Domäne, bekannt als

Theil von seinen Verpflichtungen absolviren. Wenn der Bruch eines Artikels, von einem der Theile, die anderen nicht befreit, so ist es, weil das Gegentheil im Vertrage selber eingeschlossen ist, und hauptsächlich durch den Artikel desselben, welcher der Majorität unbeschränkte Autorität giebt, das Ganze in allen Fällen zu binden. Dieser letztere Umstand zeigt, daß wir die föderale Union nicht als analog mit dem socialen Vertrage der Individuen betrachten können, denn, wäre dem so, so würde die Majorität das Recht haben, den Rest zu binden und selbst eine Constitution für das Ganze zu bilden, welches zuzugeben der Herr von New Jersey gewiß unter den Letzten sein würde. Wenn wir die föderale Union als analog nicht mit den socialen Verträgen der individuellen Menschen, aber mit den Verbindungen zwischen individuellen Staaten betrachten, welches ist dazu die Doctrin, die aus diesen Verbindungen folgt? Klar die, nach den Auslegern des Gesetzes von Nationen, daß ein Bruch von irgend einem Artikel, von irgend einem Theile, allen anderen Theilen die Freiheit giebt, die ganze Vereinigung als aufgelöst zu betrachten.

das „nordwestliche Territorium“, durch Virginiten und die Regierung der Union, so wie der Cession des Territoriums, welches jetzt in den Grenzen des Staates Tennessee mit eingeschlossen ist, durch Nord-Carolina, folgten, daß wohl Jeder, der sich die Mühe machen will, den Gegenstand zu prüfen, die ausreichesten Beweise finden wird, daß es der Norden und nicht der Süden ist, welcher heutigen Tages sich im Aufstande gegen die Grundsätze, auf welchen die Union errichtet worden, befindet. Selbst diese vereinzelt und zufälligen Beweise des Status der Staaten, in Beziehung auf die General-Regierung, welche sie errichtet, sind genügend, die Gerechtigkeit der Sache, für welche der Süden jetzt kämpft, nachzuweisen; aber im Zusammenhänge mit dem überwältigenden Zeugnisse, welches vorher angeführt, stellen sich schließlich folgende Thatsachen fest:

1. Daß die Staaten souverän waren; daß sie niemals diese Souveränität abgetreten haben, und daß besagte Souveränität von der Regierung der Union in allen ihren Handlungen vollständig anerkannt war.

2. Daß, wenn ein Staat der Union, die Artikel der Conföderation übertreten oder außer Acht lassen und sich dadurch solchen Retorsionsmaßregeln aussetzen würde, wie sie in einem Falle angewandt werden müßten, in welchem eine Regierung ihre Vertrags-Verpflichtungen gebrochen hätte, aus diesem Anstöße doch nicht hervorgehen könnte, daß das ganze Volk eines Staates, welches im Gehorsam der Constitution und der Gesetze desselben handelt, sich in einem Zustande der Rebellion gegen die Regierung der Vereinigten Staaten befindet.

3. Daß diejenigen Staaten, welche jeden Grundsatz oder Vertrag, auf welchen die Regierung der Vereinigten Staaten gebaut war, übertreten oder zu übertreten gedroht und versucht haben, die Staaten des Nordens und nicht die Staaten des Südens sind.

4. Daß die Acte der Regierung der Nördlichen Vereinigten Staaten, durch welche sie erklärt, daß alles Eigenthum der Bürger aus den abgefallenen Südstaaten zu ihrem Nutzen confiscirt wäre und, indem sie gegen alle besagten Bürger die Todes-

strafe ausspricht für dasjenige, was als „Verrath gegen die Regierung der Union“ — welches jetzt nur die Regierung des Nordens ist — erklärt wird, Grundsätze eingefetzt hat in der Führung des Krieges, der jetzt zwischen dem Norden und Süden wüthet, welche den anerkannten Gesetzen ehrlicher Kriegsführung ebenso widerstreben, als sie jeden Begriff von Ehrlichkeit, von Menschlichkeit und selbst gewöhnlichem Anstand verletzen.

5. Daß, wenn auch nicht zu erwarten steht, daß eine fremde Nation auf der einen oder anderen Seite zum Zwecke, einem der Kriegführenden zu helfen, interveniren wird, es dennoch eine Pflicht ist, welche die großen Regierungen der civilisirten Welt sich selbst, sowohl als den Dictaten einer aufgeklärten Menschheit, schuldig sind, zu fordern, daß der Krieg, welcher von dem Norden gegen den Süden geführt wird, in Uebereinstimmung solcher Grundsätze geführt werde, wie sie von allen civilisirten Nationen anerkannt sind. Es ist eine wohlbekannte Thatsache, daß die Regierung des Nordens einzig und allein darum Anstand genommen hat, die Todesstrafe an den Gefangenen, welche in ihre Hände gefallen sind, zu vollziehen, weil die Regierung der Conföderirten bereit war, wiedervergeltende Maßregeln an föderalistischen Gefangenen zu nehmen.

Diese Stellung der Parteien indessen hat nur die Ausführung dieses blutigen Gesetzes verschoben, welches bereits unter ihre Gesetze durch einen Act des Congresses, unter der Beistimmung ihres Präsidenten, aufgenommen ist. Das Kriegsgeschieh kann zu irgend einer Zeit die Regierung der Conföderirten aller Mittel der Wiedervergeltung berauben; in diesem Falle kann Niemand bezweifeln, daß dieses blutige und barbarische Gesetz zur Ausführung kommen wird, wenn nicht inzwischen die großen Regierungen der Welt, welche an der Spitze der Civilisation zu stehen beanspruchen, von der Regierung der Vereinigten Staaten gefordert haben, sie möge den Krieg gegen den Süden nach den anerkannten Gesetzen der Civilisation führen.

Der Süden verlangt keine fremde Hülfe, weder an Menschen noch an Geld. Er ist bereit all' und jedes Opfer, welches die

Vorsehung des Himmels ihm beschieden haben mag, zu erdulden; aber ein braves, ehrbares und ritterliches Volk, welches die Unabhängigkeit seines Bodens und die einst glückliche, obgleich jetzt verwüstete, Heimath seiner Weiber und Kinder vertheidigt, gegen einen weit überlegenen und schlimmer als barbarischen Feind, hat ein Recht, im Namen der Menschlichkeit sowie im Namen der Civilisation zu fordern, daß es wie Menschen und nicht wie Bestien behandelt werde, oder wie Ausgestoßene, welche Jeder erschlagen mag, der ihnen begegnet.

Bei dem Schluß des Unabhängigkeitskrieges umfaßten die Grenzen des Staates Virginien einen Flächenraum, so groß als derjenige, welcher von der Hälfte aller europäischen Länder zusammen bedeckt ist. Der an Bewohnern und Wohlstand reiche Staat Kentucky bildete nur einen kleinen Theil dieses großen Reiches. Virginien willigte ein, daß dieser Theil seines Bodens abgeschnitten würde, und einen besonderen Staat bilde. Die Generalregierung der Union, damals arm und kaum so kräftig, sich selbst zu erhalten, hat die Staaten, welche im Besitze großer Territorien waren, sie möchten einen Theil derselben zum allgemeinen Nutzen aller Staaten abtreten. Virginien beantwortete diesen Aufruf zur Hilfe durch einen Act verschwenderischer Großmuth, dessen Großherzigkeit nur übertroffen wurde durch seine unberechnete und selbstlose Unbedachtsamkeit. Das Ganze dieses großen Territoriums, welches jetzt von den Grenzen der fünf großen westlichen Staaten Ohio, Indiana, Illinois, Michigan und Wisconsin umfaßt wird, wurde unter gewissen vereinbarten Bedingungen der Regierung der Union abgetreten, um während des nöthigen Zeitraums zur Uebergabe so zu verbleiben, und nachher in fünf Abtheilungen getheilt zu werden, von welche jede als ein gleichberechtigter souveräner Staat in die Union aufgenommen werden sollte. Als einen noch größeren Beweis von Hochherzigkeit willigte es ein, daß in diesem freiwillig abgetretenen Territorium keine Sklaverei bestehen solle, und beraubte so seine eignen Bürger des Rechtes, mit ihrem Eigenthume in dieses abgelöste Territorium zu übersiedeln. Wir haben kein Beispiel in der Geschichte von einem so unselbstfüchtigen und unüberlegten



Act der Selbstopferung für das, was als die allgemeine Wohlfahrt des Landes angesehen wurde. Ohne diese Abtretung des Territoriums würde Virginien heut zu Tage mächtiger sein, als ganz Neu-England zusammen, und der Krieg zur Unterjochung des Südens wäre nie versucht worden.

Wir wollen einen Augenblick betrachten, welchen Einfluß dieser Act von mehr als königlicher Freigebigkeit auf die kaltherzigen Nordländer ausübte: anstatt es für diese edle Selbstopferung zu ehren, haben sie es um der Verringerung seines Reichthums und seiner Macht, welche eine nothwendige Folge davon war, verhöhnt. Anstatt es zu vertheidigen gegenüber dem ungerechten Vorwurfe einer verhältnißmäßigen Abnahme seiner Macht, weil es mit den schnellen Fortschritten einiger seiner Schwestestaaten nicht Schritt gehalten hatte, waren sie die ersten, welche das Vorhandensein dieses Factums dem demoralisirenden Einfluß der Sklaveneinrichtung zuschrieben. Finden wir in den Annalen civilisirter Nationen Etwas, das solcher Ungerechtigkeit und Undankbarkeit gleichkommt? Ja! Es giebt ein Beispiel der Undankbarkeit gegen die selbe edle Mutter schmachvoller Staaten, welches noch abscheulicher ist, als das eben betrachtete. Die selben Kinder, für welche sie so reichlich gesorgt, und welchen sie, ohne einen Seufzer des Bedauerns oder der kleinsten Mißstimmung aus ihren reichen Mitteln das große Reich des Westens gab, als einen Besitz für sie und ihre Nachkommen auf alle Zeit, sind jetzt die Ersten, welche auf ihrem Boden einfallen! Mit ihren gottlosen Füßen treten sie die Mutter, welche sie erzeugt! Mit freudiger Munterkeit sind sie in das Gebiet, welches sie für sich selbst zurückbehalten, hineingestürzt und haben mit Feuer und Schwerdt Verzweiflung, Krieg und Tod in den Palaß des Reichens, wie in die Hütte des Armen gebracht!

Wir wollen uns von dem Schauspiel solcher Schändlichkeit und Verderblichkeit abwenden und zu dem Gegenstande zurückkehren, von welchem abzuweichen, ich mich einen Augenblick habe verführen lassen.

Die Thatfachen, welche mit dieser großen Cession des Territoriums im Zusammenhange stehen, begründen nicht nur die

Anerkennung der Souveränität der Staaten durch die Regierung der Union, sondern sie beweisen auch, daß die General-Regierung zugestehet, daß die Territorien gemeinschaftliches Eigenthum aller Staaten seien und zum Nutzen aller gehalten würden. Ebenso liefern die Thatfachen den Beweis, daß sämtliche Nordstaaten sich gebunden hatten, flüchtige Sklaven ihren Herren wieder zu geben, obgleich sie in einem späteren Zeitpunkte diese Verpflichtung bestritten. Um den Leser nicht mit unnützen Einzelheiten zu ermüden, will ich aus den amtlichen Protokollen nur diejenigen Auszüge machen, welche für ein richtiges Verständniß der Facta wichtig sind.

Die große „Ordonnanz von 1787,“ welche die Cession des nordwestlichen Territoriums unter den mit Virginien abgeschlossenen Bedingungen angenommen hatte, wurde im Congreß anerkannt durch die einstimmigen Vota aller Staaten, mit Ausnahme einer einzigen abweichenden Stimme der Abgeordneten. In den Auszügen aus der Ordonnanz, welche unten folgen werden, sind die Worte, auf welche die Aufmerksamkeit des Lesers besonders gerichtet werden soll, mit gesperrter oder fetter Schrift gedruckt.

#### Ordonnanz, angenommen im Congreß von 1789.

Indieweil die General-Versammlung von Virgintien in der Session, welche mit dem 20. Oct. 1783 anfang, eine Acte angenommen hat, wonach ihre Abgeordneten im Congresse ermächtigt sein sollen, alle Rechte des Gemeinwesens auf das nordwestlich vom Flusse Ohio gelegene Territorium dem Vereinigten Staaten - Congreß zu übertragen; und in Erwägung, daß die Deputirten des gedachten Gemeinwesens dem Congresse die Form zur Ausführung gedachten Gesetzes mit folgenden Worten vorgeschlagen: — Wir, Thomas Jefferson, Samuel Hardy, Arthur Lee und James Munroe, die unterzeichneten Abgeordneten des Gemeinwesens von Virginien im Congresse der Vereinigten Staaten von Amerika, wir thun Jedermann kund und zu wissen, unsern Gruß zuvor:

In Erwägung, daß bei der Generalversammlung des Gemeinwesens von Virginien in der Session, welche am 20. Tage des Octobers 1783 ihren Anfang nahm, eine Acte durchging, betitelt: „Acte, die Abge-

ordneten dieses Staates im Congresse zu autorisiren, dem Congresse der Vereinigten Staaten alle Rechte dieses Gemeinwesens auf das Territorium nordwestlich vom Flusse Ohio zu übertragen, thun zu wissen mit folgenden Worten:

In Erwägung, daß der Congreß der Vereinigten Staaten, durch seinen Act am sechsten September des Jahres eintausend siebenhundert und achtzig, den verschiedenen Staaten in der Union, welche Ansprüche hatten auf wüste und noch herrenlose Länderstrecken im Westen, eine liberale Session eines Theiles ihrer betreffenden Ansprüche an die Union, zum allgemeinen Besten derselben, anempfohlen hat; und in Erwägung, daß dieses Gemeinwesen am zweiten Januar des Jahres eintausend siebenhundert und einundachtzig an den Congreß der Vereinigten Staaten, zu dem Gemeinwohl derselben, alle seine Rechte, Titel und Ansprüche, welche das besagte Gemeinwesen auf die nordwestlich vom Flusse Ohio belegenen Territorien hatte, unter den der besagten Sessionacte beigefügten Bedingungen abgetreten hat. Und in Anbetracht, daß der Congreß der Vereinigten Staaten durch seine Acte vom dreizehnten September letzteren Jahres die Bedingungen stipulirt hat, unter welchen sie übereingekommen, die Session dieses Staates anzunehmen, falls die Legislative dieselben billigen sollte, obgleich diese Bedingungen nicht vollständig den Vorschlägen dieses Gemeinwesens entsprechen, denselben im Ganzen jedoch so nahe kommen, um diesen Staat zu veranlassen, sie anzunehmen, in dem vollen Vertrauen, daß der Congreß in Anerkennung der liberalen Session, die derselbe gemacht hat, ernstlich auf die andern Staaten, welche große Striche wüster und unangebauter Territorien besitzen, wirken wird, ebenso liberale Sessionen für das allgemeine Wohl und für die Unterstützung der Union zu machen. — So sei von der Generalversammlung verordnet, daß die Abgeordneten dieses Staates zum Congresse der Vereinigten Staaten beauftragt sein sollen, zu überbringen, abzutreten, zuzuschreiben und zu übermachen dem Congresse der Vereinigten Staaten zum Besten der besagten Staaten alle Rechte, Titel, Ansprüche, sowohl als Grund und Boden und Jurisdiction, welche dieses Gemeinwesen über das Territorium oder den Landesstrich besitzt, welcher innerhalb der Grenzen gelegen und nordwestlich vom Flusse Ohio sich befindet, unter den Uebereinkunftspunkten und Bedingungen, welche in dem oben angeführten Congreßacte des dreizehnten Tages des letzten Septembers enthalten sind; das heißt: unter der Bedingung, daß das auf diese Weise abgetretene Territorium zu Staaten verwendet

und gebildet werde, welche eine hinreichende Ausdehnung Territoriums enthalten, und daß die so gebildeten Staaten entschieden republikanische Staaten sein sollen, und aufgenommene Glieder der föderalen Union, **mit denselben Rechten der Souveränität, Freiheit und Unabhängigkeit** wie die anderen Staaten . . . . .

Beschlossen, daß die im Congresse versammelten Vereinigten Staaten bereit sind, die Ausführung in Empfang zu nehmen, **sobald die Abgeordneten des Staates Virginien** bereit sind, dieselbe zu vollziehen.

Die Abgeordneten von Virginien schritten demnach vor und unterzeichneten, unterfiegelten und lieferten die besagte Ausfertigung ab; worauf der Congreß die folgende Resolution faßte:

„Nachdem die Abgeordneten des Gemeinwesens von Virginien die Ausführung vollzogen haben; beschlossen, daß dieselbe verzeichnet und eingetragen werde in die Acten des Vereinigten Staaten-Congresses; beschlossen, daß dieser Act der Session in Betracht zu nehmen ist, und hierdurch der Legislatur von Virginien anempfohlen wird, denselben zu revidiren, so weit, um den Congreß der Vereinigten Staaten zu ermächtigen, eine solche Einteilung des Territoriums der Vereinigten Staaten, welches nördlich und westlich von dem Flusse Ohio liegt, zu machen, in abgesonderte republikanische Staaten, nicht mehr als fünf, nicht weniger als drei, welche Staaten künftighin Glieder der Föderal-Union werden sollen, und dieselben Rechte der **Souveränität, Freiheit und Unabhängigkeit**, wie die ursprünglichen Staaten, haben sollen.“

(Der Verordnung gemäß wurde die Ordonnanz für die Regierung des vom Flusse Ohio nordwestlich gelegenen Territoriums der Vereinigten Staaten zum dritten Male verlesen und angenommen.)

Es ist nur nöthig, auf zwei Artikel dieser Ordonnanz zu verweisen, um die Natur des Vertrags und die gegenseitigen Verbindlichkeiten, welche von den Parteien angenommen, nachzuweisen. Es sind folgende:

Es wird hiermit angeordnet und erklärt, daß die folgenden Artikel als Vertragsartikel betrachtet werden zwischen den ursprünglichen Staaten und dem Volk und Staat besagten Territoriums;

und sie bleiben für immer unveränderlich, ausgenommen durch gemeinsame Einwilligung, das heißt:

Artikel VI. Es soll weder Sklaverei noch unfreiwilliger Dienst in besagtem Territorium stattfinden, ausgenommen als Strafe für Verbrechen, welcher die Betroffenen pflichtgemäß überführt worden. **Ebenfalls ausgenommen**, wenn irgend eine Person in dasselbe geflohen, von welcher Arbeit oder Dienst gesetzmäßig zu fordern ist, aus irgend einem der ursprünglichen Staaten, solcher Flüchtling kann gesetzmäßig zurückgefordert und der Person überliefert werden, welche ihren Dienst oder ihre Arbeit, wie vorerwähnt worden, fordert."

Obgleich Nord-Carolina großmüthig der Union die große Strecke Territorium südlich vom Flusse Ohio, welches jetzt in die Grenzen des souveränen Staates Tennessee eingeschlossen ist, cedirte, so hat er doch nicht durch einen Act der Selbstopferung, wie es mit Virginien der Fall war, eine Wiper ins Leben gerufen, die am Ende ihren tödtlichen Stich auf seine eigene Brust richtet. Das Territorium wurde von Nord-Carolina cedirt und einstimmig von allen Staaten, die im General-Congreß versammelt, angenommen, mit folgendem deutlichem und nachdrücklich betontem Vorbehalt, zu wissen: „Vorausgesetzt, daß weder bestehende noch vom Congreß zu machende Verordnungen dahin zielen sollen, die Sklaven zu emancipiren."

Der große Staat Tennessee war die Folge dieses Vertrags. Die Tochter ist stärker und mächtiger als die Mutter geworden, aber mit ihrer ein und einer Viertel Million Einwohner steht sie Seite an Seite mit dieser Mutter, um ihr gemeinschaftliches Recht der Unabhängigkeit zu vertheidigen. An der Grenze dieser Milchstraße der Südstaaten gelegen, deren wackerere Thaten überall von edlen Gemüthern den Tribut der Bewunderung erhalten haben, ist dieser Staat bereits dahin gebracht worden, von den Händen eines unbarmherzigen Feindes zu leiden, was kein anderer Staat außer dem edlen alten Virginien zu leiden berufen worden ist. Seine Armeen sind auf dem Schlachtfelde decimirt worden; sein Territorium ist durch Feuer und Schwert zerstört;

die Straßen seiner Städte sind entweiht durch die Fußstapfen der verhassten Yankee's mit ihren Legionen von Söldnern, aus dem Abichaum aller civilisirten Länder zusammengesetzt; tausende seiner Bürger sind in die Verbannung getrieben, oder in nördliche Gefängnisse gesperrt; indessen der Tag ihrer Befreiung und der Rache wird kommen, obgleich er niemals die Schändlichkeiten nachahmen wird, welche die Laufbahn seiner Angreifer bezeichnet haben. Er ist bereit, jedes Geschick, welches ihn befallen möge, zu ertragen, vorausgesetzt, daß es gleichmäßig von seinen südlichen Brüdern getheilt wird, niemals aber wird er die Sache des Südens verlassen, so lange der Fuß eines feindlichen Eindringlings den Boden eines südlichen Staates betritt.

Der Unparteiische kann fast in jedem Acte oder in jedem Theile eines Actes der General-Regierung, wie durch das Vorgehen, von welchem ich kurz berichtet habe, erhellt, eine volle Anerkennung finden jeder Forderung oder jeden Anspruches, welcher von dem Süden erhoben worden ist. Man wird sehen, daß die Nordstaaten, durch die Action ihrer beglaubigten Repräsentanten, freiwillig und einstimmig eingewilligt haben, gewisse Verbindlichkeiten einzugehen, welche sie lange vor der Lostrennung der Südstaaten verweigert hatten zuzugestehen; in Borachtung derselben verbanden sie sich zu der Wahl des Mr. Lincoln, und sie fahren fort, denselben zu widerstehen, trotz des klaren Buchstaben der Constitution und der Gesetze. Sie hatten eingewilligt, „Flüchtlinge von der Arbeit“ zurück zu liefern; und späterhin wiesen sie diese Verpflichtung wieder zurück! Sie hatten eingewilligt, die Territorien als Gemeingut aller Staaten, welche als hinterlegtes Gut zum Gemeinnutzen eines Jeden gehalten werden sollten, zu betrachten, und verlangten sie später zum alleinigen Nutzen und Vortheil, dem Süden das Vorrecht einer gleichen Betheiligung daran ableugnend. Sie verhandelten mit den Staaten des Südens als unabhängigen Souveränitäten, von welchen allein sie ihr Recht auf den Grund und Boden hergeleitet, auf welchen fünf ihrer größten Staaten errichtet worden sind, und sie verleugnen jetzt, daß diese Staaten, von welchen sie ihre Eigenthumsurkunde hergeleitet haben, jemals

souverän gewesen, und behandeln die Bürger dieser Staaten wie Rebellen gegen ihre gesetzmäßige Autorität! Sie gingen mit den Südstaaten einen feierlichen Contract ein, auf Ansuchen von Nord-Carolina, daß sie „niemals Anordnungen machen würden, welche dahin zielten, die Sklaven zu emancipiren,“ und jetzt haben sie ein Gesetz erlassen, welches dieselben frei macht; nicht als eine Gabe für die Sklaven, die sie verachten, auch nicht einmal unverholen für die Interessen der Menschlichkeit, sondern einzig und allein zur Befriedigung ihrer Bosheit und ihres Hasses gegen die Herren! Sie geben vor, für eine Herstellung der alten Union zu kämpfen, während sie den Staaten, aus denen dieselbe besteht, ableugnen, daß sie jemals die Souveränität besessen haben, welche zur Rechtsgültigkeit ihres früheren Bestandes nothwendig war: Sie geben vor, unter dem Banner der Constitution zu kämpfen, während sie deren heiligste Verordnungen übertreten; und daß sie für die Begründung der Freiheit Krieg führen, während sie versuchen, acht Millionen freier Männer zu unterjochen durch Mittel, die Robespierre oder Danton sich geschämt hätten anzuwenden.

Aber die Frage der Sklaverei, ihre Moralität oder Unmoralität, ihre Gerechtigkeit oder Ungerechtigkeit, ihre Politik oder Nichtpolitik hat nichts mit der Entscheidung des großen Streites des Nordens und Südens zu thun. Die Vereinigten Staaten sind immer eine Sklavenmacht gewesen, und würden heutigen Tages jede Garantie, welche der Süden als Bedingung zur Rückkehr in die Union fordern möchte, für die Fortsetzung der Sklaverei übernehmen. Wenn es dem Süden gelingt, seine Unabhängigkeit zu begründen, so werden sie nichts weiter sein, als die selbe Sklavenmacht, nur ihrer halben Stärke beraubt.

Die civilisirten Nationen der Welt können aus Furcht, Feindseligkeiten der Regierung der Vereinigten Staaten des Nordens auf sich zu ziehen, oder aus Rücksicht ihrer eigenen Interessen, es ablehnen, die Rechte der Südstaaten auf die Unabhängigkeit, welche sie fordern, anzuerkennen; sie mögen die Augen zudrücken bei der Verletzung der Gesetze der Nationen und ehrlicher Kriegsführung; sie mögen es ablehnen, auf die Beweise der

Unrechtmäßigkeit einer Blockade zu hören, welche Elend über die ganze civilisirte Welt verbreitet. — Die unparteiische Nachwelt indessen wird es aussprechen, daß der Krieg, den der Norden gegen den Süden führt, sowohl in Betracht der Ursachen, welche ihn hervorgerufen, als der Art, in welcher er geführt worden, eine so offenkundige Uebertretung der Grundsätze von Gerechtigkeit, Ehre, Ehrlichkeit, Anstand und Treue einschließt, als jemals das Benehmen irgend einer civilisirten Nation alter oder neuer Zeit charakterisirt hat.

Der einzige Vorwand zur Rechtfertigung des grundlosen Krieges, welchen die Nördlichen Vereinigten Staaten gegen die Südliche Conföderation führen, könnte mit gleichem Rechte von England, Frankreich oder Rußland angeführt werden, wenn irgend eine dieser mächtigen Nationen die Unterjochung ganz Europa's versuchen sollte, auf den Grund hin, daß die Existenz anderer Nationen an ihren Grenzen eine beständige Bedrohung der Integrität seiner eigenen Besitzungen wäre.

#### Aufstand der Regierung der Vereinigten Staaten.

Das moralische Schauspiel, welches der civilisirten Welt von der Regierung der Vereinigten Staaten vorgeführt wird, selbst abgesehen von dem blutigen Greuel des verwüstenden Krieges, welcher jetzt wüthet, muß in der Brust eines Jeden, welcher die Freiheit aufrichtig liebt, Scham und Kummer erregen. Während sieben langer, trostloser Jahre haben die unsterblichen Gründer dieser Regierung gegen einen mächtigen Feind in Waffen gestanden, um das große Princip zu vertheidigen, daß ein Volk das Recht habe, den Charakter der Regierung, unter der es lebt, selbst zu bestimmen.

Sie errangen den Sieg nach einem langen, verzweifelten Kampfe und begannen sofort ihre eigenen politischen Institutionen zu begründen, deren großes Princip sie während der ganzen Dauer des Kampfes proclamirt hatten.

Wir wollen auf einen Augenblick den politischen Zustand der Nationen der Erde, bei diesem Wendepunkte in der Weltgeschichte, betrachten. Es war kaum mehr als Dreiviertel eines



Sahrhunderts vergangen, und viele, die damals lebten, lebten noch. Von allen Nationen der Erde gab es nicht eine von einigem Ansehen, welche die Rechte anerkannte, die von einer Handvoll Amerikaner, als dem Volke unveräußerlich angehörend, ausgerufen wurden.

Ganz Europa nahm an, daß die Quelle aller legitimen, irdischen Macht der Monarch sei, und daß der Monarch seine Autorität von Gottes Gnaden habe. Gelangte das Volk in den Besitz irgend welcher Rechte, so war es dem gnädigen Herrscher verpflichtet, der ihm dieselben gegeben. Wie anders jetzt! England, welches der Gegner Amerika's in diesem Streite war, aufgegeben durch große Erfolge, proclamirt heute durch den Thron, durch das Parlament und durch das Volk seine Anhänglichkeit an dieses große Princip. Das Kaiserreich Frankreich — das mächtige Frankreich, welches vor der Welt ausruft, daß es einen Krieg für eine Idee oder für einen abstrakten Grundsatz des Rechtes oder der Gerechtigkeit führt, wird von Napoleon III. regiert, in Uebereinstimmung mit dem Willen des Volkes, welcher an der Wahlurne wohl erwogen verkündet wird.

Victor Emanuel ist der Wahlkönig von Italien, als solcher von den Großmächten Europa's anerkannt, auf den ausdrücklichen Grund, daß er der Erwählte des Volkes sei. Der König von Sardinien trat dem Kaiser von Frankreich seine Souveränitätsrechte über Savoyen und Nizza ab. Diese kleinen Herrschaften, in Mitten der schroffen, kahlen Abhänge der Alpen versteckt, wurden erst dann in das Kaiserreich Frankreich einverleibt, als die Frage der Einverleibung dem von ihr betroffenen Volke vorgelegt und durch seine Abstimmung vollendet worden. Und sogar der türkische Sultan hat, in Folge der Forderung der Großmächte Europa's, zuvörderst des Selbstherrschers von Rußland und des Kaisers von Oesterreich, den Völkern der Moldau und Wallachei und anderen christlichen Besitzungen innerhalb seines Reiches das Recht gewährt, die Fürsten zu wählen, welche sie beherrschen sollen.

Das Volk mag bei verschiedenen hier angeführten Gelegenheiten nicht immer weise oder selbst unabhängig das ihm gewährte Privilegium benutzt haben, aber das Princip und das

Recht ist zugestanden und anerkannt durch die Thatsache, daß man zur Ausübung seiner Autorität die Hilfe der hier gewährten Sanction beanspruchte. Die Regierungen Europa's unterwerfen die Wahl ihrer Herrscher nicht dem Volke zu bestimmten Perioden, indessen ist doch der wichtige Punkt erreicht, daß das Volk ein unzertrennliches Recht habe, als die ursprüngliche Quelle der Macht betrachtet zu werden. Die Folge davon ist, daß fast alle Regierungen Europa's bekennen, daß sie im Interesse ihrer Unterthanen und mit deren Zustimmung die Herrschaft ausüben.

In demselben Augenblicke, in welchem das aufgeklärte, allgemeine Gefühl des Menschengeschlechts den Werth und die bindende Kraft des heiligen Princips anerkannt hat, für welches die Väter der amerikanischen Republik, vor nur fünf und achtzig Jahren, gegen die Meinung und gegen den Gebrauch der ganzen Welt allein gestritten haben, führen ihre entarteten Nachkommen einen Vertilgungskrieg gegen acht Millionen freier Männer, um dieselben vor der Mündung der Kanonen zu zwingen, die Regierung ihrer freien Wahl aufzugeben und sich unter die Herrschaft einer Macht zu begeben, welche sie in den Tiefen ihrer Herzen verabscheuen.

Der eitle Vorwand, daß die Armeen der Union über den Süden gewälzt werden, um die Majorität seines Volkes von der Tyrannei einer Minorität zu befreien, welche sie in Unterwürfigkeit hält, wird ihnen nicht länger nützen seit den furchtbaren Niederlagen auf den Ebenen von Manassas, Bethel und Dal Hills. Die Welt wird mit Wahrheit sagen, nach welcher Seite hin die Theilnahme an dem Streite aufgehen mag, daß nur ein Antrieb und nur ein Herz in einer Nation von acht Millionen Seelen vorhanden sein kann, deren Armeen den Schaaren sich entgegenstellen und sie besiegen kann, welche achtzehn Millionen ihrer eigenen Race, die unter dem Anstoß eines ungetheilten Vorhabens handeln, gegen sie führen kann.

**Die Trennung muß für Immer sein.**

Wie auch immer das wechselnde Glück des Krieges sein mag, so muß jeder verständige Beobachter, welcher ruhig die

Haltung der beiden streitenden Parteien überblickt, einsehen, daß der Streit nur damit enden kann, daß der Süden seine Unabhängigkeit begründet. Der Norden erklärt im Angesichte der Welt, daß er für die Herstellung der alten Union kämpft, ein Ergebnis, welches der Natur der Dinge nach nicht nur unwahrscheinlich, sondern auch unausführbar ist. Selbst wenn seine siegreichen Armeen jeden District verwüsten, und jedes Dorf und jede Stadt innerhalb der Grenzen der Conföderirten Staaten zerstören und Trauer in jede Wohnung tragen sollten, so würde der Vollzug einer solchen Absicht noch weit von der Grenze des Wahrscheinlichen entfernt sein. Jede Spur eines gemeinsamen Gefühls von Seiten der Völker des Südens ist bereits als wie mit rothem glühendem Eisen aus ihren Herzen ausgebrannt durch die rachsüchtigen Handlungen und die nicht minder abscheulichen Absichten ihrer früheren Verbündeten. Es konnte niemals denjenigen, welche diesen Unterjochungskrieg begannen, in den Sinn kommen, daß der Süden jemals wieder die rachsüchtigen Feinde, von deren Händen das Blut seiner gemordeten Kinder trieft, als Brüder betrachten könnte.

Es ist absurd, den Versuch zu machen, ein Volk durch Gewalt zwingen zu wollen, in politische Verbindungen einzutreten oder zurückzukehren, deren Bestand nur durch Einwilligung bestehen oder fortgesetzt werden kann. Es ist kaum zu glauben, daß irgend ein Theil des nördlichen Volkes einen anderen Ausgang des gegenwärtigen Streites erwarten kann, als die vollständige Unabhängigkeit oder die gänzliche Unterdrückung und Unterjochung des Südens unter eine Militärherrschaft\*).

\*) Zur Bekräftigung dieses Factums braucht man den Leser nur auf die Reden und Schriften der anerkannten Führer jener Partei aus der angeführten Zeit zu verweisen. Um diese Anmerkung nicht mit einer unnützen Anzahl von Beweisen über diesen Punkt zu ermüden, will ich nur einige kurze Paragraphen aus dem Journal entnehmen, welches immer als das leitende, antisländische Blatt der Vereinigten Staaten anerkannt ist.

Aus der New York Tribune vom 26. November und  
17. December 1860.

„Wir sind mit Jefferson der Meinung, daß jede politische Gemeinde das unveräußerliche Recht hat, die Formen zu verändern oder abzuschaffen, welche

Wenn dies der Ausgang ist und der alleinmögliche Ausgang, so begreift der Süden sehr wohl, es möge der Krieg ein Jahr oder fünf Jahr oder eine Generation hindurch dauern, er muß kämpfen bis seine siegreichen Legionen seine Unabhängigkeit aufgerichtet haben.

Und warum sollte eine solche Schlußfolge von irgend einem Freunde der Freiheit beklagt werden? Die alte föderalistische Union hat ihre Rolle auf der politischen Bühne ausgespielt — sie hat dem Zwecke, zu dem sie erschaffen, entprochen, indem sie

ihr brüderlich oder nachtheilig geworden und, wenn die Baumwollstaaten sich überzeugt halten sollten, daß sie außerhalb der Union besser fahren als innerhalb derselben, so bestehen wir darauf, daß man sie in Frieden abziehen lasse. Das Recht der Entrennung mag ein revolutionäres sein, dem ungeachtet besteht es, und wir können nicht einsehen, daß eine Partei ein Recht haben kann, etwas zu thun, was eine andere Partei ein Recht hat, zu verhindern. Wenn jemals ein beträchtlicher Theil unserer Union nach reiflicher Ueberlegung den Beschluß faßt, auszutreten, so werden wir uns aller Zwangsmaßregeln, die dazu bestimmt sind, sie darinnen zu halten, widersetzen. Wir hoffen, niemals in einer Republik zu leben, in welcher ein Theil durch Bajonette festgehalten wird . . . . .

„Wenn jemals sieben oder acht Staaten Agenten nach Washington senden, um zu sagen, „wir wünschen aus der Union auszutreten,“ so werden wir uns durch menschliche Freiheit gezwungen fühlen, zu erwidern: „laßt sie gehen!“ Und wir können nicht einsehen, wie wir die entgegengesetzte Ansicht aussprechen könnten, ohne in directen Conflict mit denjenigen Rechten der Menschen zu gerathen, welche wir allen politischen Einrichtungen, wie passend und vortheilhaft sie auch sein mögen, voranzustellen.“

Aus demselben vom 1. Mai 1861,

„Aber dem ungeachtet bedenken wir, sie zu besiegen — (die Conföderirten Staaten) nicht nur sie zu vernichten, sondern sie zu **bestegen**, sie zu unterjochen. Wenn aber die rebellischen Verräther im Felde bewältigt sind, und wie blutige Blätter vor einem bösen Winde dahin fliehen, so dürfen sie nicht in eine friedliche und glückliche Heimath zurückkehren! Sie müssen **Armut** an ihrem Herde finden, **Entbehrung** in den bekümmerten Augen der Mutter und den **Lumpen** der Kinder sehen. Die ganze Küste des Südens, vom Delaware, bis zum Rio Grande, muß eine **Wüstenei** werden, in welcher nur die belagernde Schwadron gegenwärtig ist, sodasß keine Hilfe dem belagerten Volke von der Seeseite her kommen kann. Es ist in der Macht des Westens, ihn buchstäblich durch **Aushungern** zur Unterwerfung zu zwingen.“

die Macht der kindlichen Regierung gestützt hat, bis die Republikken, welche sie bildete, die Mannheit erreicht haben. Der große Continent von Nord-Amerika war durch die Weisheit der Allmacht niemals dazu bestimmt, eine einzige, ungetheilte und untheilbare Macht zu bilden. Der Staat Texas allein umschließt ein für ein großes Reich genügendes Territorium. Die alte Union hat ihre Tage gehabt, und sie ist für immer vorüber. Kein menschliches Thun kann sie zum Leben zurückrufen. Sie ist untergegangen auf den Befehl der Allmacht und durch den unveränderlichen Willen der Völker des Südens.

#### Antagonismus zwischen dem Norden und Süden.

Der Norden und Süden sind von derselben Race, sie sprechen dieselbe Sprache, aber sie sind zwei Völker und sind es immer gewesen. Umstände, mit einer einstmals bestehenden politischen Nothwendigkeit verbunden, vereinigten sie auf eine Zeitlang, aber sie vermischten sich niemals. Sie waren wie Del und Wasser, welche man in einer Flasche aufhebt. Von allen Seiten eingeschlossen, und mit einer genügenden Kraft durchgeschüttelt, mischen sie sich durcheinander, aber sie erzeugen eine häßliche, mit Schaum bedeckte und mit Blasen erfüllte aufgeregte Masse. Aber entfernt die äußere Gewalt, geht beiden ein gleiches Ungefähr und eines Augenblickes Ruhe, und sie trennen sich im Moment, unter dem Einfluß einer gegenseitigen unwiderstehlichen Abstoßung.

„Puritanismus“ — ein Wort von schrecklicher Bedeutung, sowohl in der englischen als in der englisch-amerikanischen Geschichte — wird nicht erst durch langes Brüten zum Fanatismus entwickelt. Er beschränkt sich nicht auf Gegenstände allein, die mit der Religion in Verbindung stehen, sondern er vermengt sich mit allen Einzelheiten des täglichen Lebens. Er ist ein thätiges Element im Frieden wie im Kriege, in privater wie in öffentlicher Stellung; beim Schreiben eines Buches sowie in der Fabrik eines „Yankee-Verstandes.“ Er singt Psalmen der Freude auf dem Deck eines Sklavenschiffes, um die Bekehrung seiner heidnischen Opfer zu dem „allein wahren und lebendigen Glau-

ben“ zu feiern, während er mit seinen Armeen in fremden Territorien einfällt und das Blut seiner harmlosen „Brüder“ vergießt unter den begeisternden Klängen des „Old Hundred“, von tausend Stimmen gesungen, unter dem Takt ihres eigenen Kniefalles. \*)

Er ist angeborener Fanatismus, völlig reif in all seinen scheußlichen Verhältnissen schon im Augenblick seiner Empfängniß. Er hat sich der größten Thaten, guter wie böser, fähig gezeigt, aber selbst mit seinen Schmeicheleien wirft er Schrecknisse in die Herzen derjenigen, die er liebt. Er erschien zuerst in England in der Form einer großen Pest für lebende Menschen, indem er vorgab, vom Himmel zu kommen. Sie gingen in die Schlacht mit geschorenen Häuptern, aber mit starken Armen und unbefiegbaren Herzen, und in die Eintönigkeit des Menschenabschlachtens brachten sie einige Veränderung durch das Abfingen von Psalmen über ihre Opfer. Die Schlechtigkeit Englands mag den allweisen Herrscher der Welt bewegt haben, es mit dieser Pestilenz heimzuzufuchen, und der Erfolg mag eine Reinigung gewesen sein; die Medizin indessen war nichts destoweniger Ekel erregend für den Kranken. Er verrichtete dort sein Werk und verschwand theilweise; indessen hinterließ er Saat, welche Wurzel schlug und welche auch noch jetzt nicht ganz ausgerottet ist. Inzwischen floh eine zu einer Colonie genügende Anzahl nach den öden, todten

---

\*) Ein Beispiel dieser charakteristischen Eigenschaft kam in den Straßen von Washington vor, als die neuen englischen Regimenter mit noch anderen nach Virginien beordert waren, in der Erwartung einer großen Schlacht und eines entscheidenden Sieges. Nachdem sie in Reihe und Glied aufgestellt worden, rebete der Geistliche sie an. Er sagte seinen „Kriegskameraden“, daß sie sich erinnern müßten, „daß sie nicht Schlachten der Menschen, sondern des Königs der Könige schlligen.“ Sie hätten sich umgürtet „mit dem Schwert Gottes und Gideons, und sie gingen zu sechten gegen die Heiden im Namen und um des geliebten Heilandes Jesu Christi willen, welcher für sie geblutet und am Kreuze gestorben auf Golgatha.“ Ein Gebet ward gehalten, um den Segen des Himmels auf sie und auf ihre geheiligte Sache herabzusehen; worauf die Truppen nach der Musik von „Old Hundred“ die Marschroute über den Potomak einschlugen zu den Schlachtfeldern von Bull Run und den Manassas Ebenen!

Küsten von Neu-England, wo er noch herrscht und regiert ohne Nebenbuhler. Allein gelassen, um für sich selbst zu handeln, vollbringt er große Thaten; aber in Verbindung mit Andern gebracht, verräth er denselben Geist, welcher unter der Herrschaft Cromwells die Macht seines königlichen Nebenbuhlers zertrümmerte. Er ist eine Pestilenz, welche ohne Zweifel zu weisem Zweck auf die Erde gesandt wurde, aber eine gnadenreiche Vorsehung hat gewiß nicht die Absicht gehabt, daß er in irgend einer Gegend auf ewig seine Macht entfalten sollte. Ewige Strafen werden von unserem allliebenden Vater nur in der ewigen Welt verhängt werden.

Die „puritanischen“ Verbannten, welche sich auf dem kalten, starren, freudlosen Boden Neu-Englands festsetzten und die „Cavaliers“, die ihr Geschick in dem ewig blühenden, lachenden, sonnigen Süden suchten, brachten von ihrem Mutterlande nach den Küsten der neuen Welt nicht im geringsten mehr Gleichartigkeit mit, als in der Heimath zwischen ihnen vor dem Beginn ihrer Auswanderung bestanden hatte, und es hat seitdem nur wenig bemerkliche Veränderung in ihren Beziehungen stattgefunden. Die Vermischung des besten Blutes der französischen Hugenotten, welche eine Zuflucht im Süden suchten, mit dem der angelsächsischen Cavaliers, mag zu dem heftigen Temperament der Südländer beigetragen haben, aber sie schlug keine Brücke über den Abgrund, welcher sie von den Puritanern und dem Norden trennte. Es kommt nichts darauf an, was besser oder schlechter wäre oder ist. Es mögen andere darüber entscheiden, je nach ihrem Geschmack, nach ihrem Urtheil oder nach ihren Vorurtheilen, aber sie sind verschieden — sind es immer gewesen und werden es immer bleiben.

Die Einen erkauften oder verbrannten Weiber, je nach dem Geschmack oder der Laune der Richter, bei genügendem Beweis, daß sie Hexen wären, die in der Nacht mit dem Bösen verkehrten; die Anderen wären hoch erfreut gewesen, die Bekanntschaft so wunderbar begabter Damen zu machen und würden denselben mehr als einen schuldigen Theil ihrer sprichwörtlichen Gastfreundlichkeit haben angedeihen lassen. Die Einen werden

Gewalt anwenden, wenn es nöthig ist, ihre Gegner von ihren Irrthümern zu überzeugen; die Anderen kümmert es wenig, ob ihre Mitmenschen ebenso denken wie sie, wenn man ihnen nur den vollen und freien Besitz ihrer eigenen Meinungen unverkümmert läßt. Der Eine will jeden Menschen zwingen, die Himmelspforten auf dem Wege zu erreichen, den er als den richtigen bezeichnet; dem Anderen ist es ganz gleich, wie sein Nachbar dahin gelangt, wenn man ihm nur erlaubt, seinen eigenen Weg zu gehen. Der Eine lächelt niemals, wenn er glücklich ist; der Andere lächelt nur in solcher Zeit. Der Eine wird euch strenge anblicken und euch fragen, was ihr damit meint, daß ihr ihn Gentleman nennt; der Andere würde euch böse sein, wolltet ihr ihn irgend anders nennen. Der Eine würde den Ruf seines Gegners zerstören durch grausame Verleumdung oder tückische Nachrede, aber er würde nicht mit seinem Feinde kämpfen, nicht aus Mangel an Muth, sondern aus Grundsatz; der Andere würde es verabscheuen, Jemanden durch Worte zu beleidigen, aber er ist stets bereit, für eine Beleidigung „Satisfaction zu geben“. Der Eine ist peinlich gewissenhaft in der Beobachtung aller äußerlichen Formen der Frömmigkeit; der Andere, wenn er Religion im Herzen trägt, sucht nicht, dieselbe vor der Welt zur Schau zu tragen. Der Eine ist verständig, vorsichtig und berechnend; der Andere neigt dahin, sorglos, hastig und unbedachtsam zu sein. Jeder ist groß in seiner eigenen Art, jeder ist fähig, große Thaten zu vollbringen, jeder ist tapfer, jeder kann würdig eine hohe Bestimmung erfüllen, aber auf verschiedenen Gebieten und auf abweichende Art. Was Gott in seiner Weisheit und in seinem unerforschlichen Willen trennen will, soll Niemand versuchen, zu vereinigen. Der neuenglische Puritaner floh aus der Heimath seiner Väter, um uneingeschränkte Freiheit auf den kahlen Felsen von Plymouth zu genießen, aber er peitschte die Baptisten, weil sie nicht mit ihm übereinstimmten, und trieb sie weiter in die Tiefen der großen Wälder. Er machte aus den ihn umgebenden heidnischen Männern und Weibern Leibeigene, und kaufte und verkaufte sie wie das Vieh auf dem Markte „zur Ehre Gottes und zur Ausbreitung seines heiligen



Wortes"; seine Nachkommen möchten heut zu Tage, wenn sie es könnten, am liebsten den Strick um den Hals eines südlichen Sklavenhalters schlingen, ihn zur Reue ermahnen, um der Sünde willen, seine Mitmenschen in Sklaverei gehalten zu haben, ein Gebet sprechen, einen Psalm singen, die Schlinge zuziehen und, wenn er sich überzeugt hätte, daß sein Opfer nicht länger athmet, sich mit der Ueberzeugung zurückziehen, einen neuen Anspruch auf die Freuden des Paradieses gewonnen zu haben.

Diese Contraste beweisen die entgegengesetzten Grundsätze, unter deren Einfluß das allgemeine Gefühl der betreffenden Theile entwickelt und geleitet wird, in Bezug auf alle Verhältnisse des Lebens. Es können Umstände sie mildern, ohne Zweifel in manchen Fällen auch ändern, diese abgetheilte oder, besser ausgedrückt, nationale Charakteristik. Der Geist der Cavaliere hat sogar schon starke Eingriffe auf dem Boden und selbst in den Kirchen der Abkommen der Rundköpfe gemacht, der Geist des Puritanismus jedoch in seinen ausgeprägtesten und herausforderndsten Zügen ist die vorherrschende Macht, durch welche der Norden seine Eingebung erhält, und wird es immer bleiben; denn, wäre es anders, so würde Neu-England nach einem andern Plymouthfelsen auswandern, wo seine geistesstarken Männer und Weiber in ungestörter Ruhe die Freiheit des Gewissens, die Ungebundenheit des Handels ohne höhern Zwang genießen könnten, welches sie niemals einem ihrer Mitmenschen gewähren oder mit ihm theilen.

Von der anderen Seite kann der Puritaner, welcher nach dem Süden auswandert, zuweilen die Sitten und den Geschmack seiner neuen Mitbürger annehmen, und vermischt sich dann mit der Masse, die ihn umgiebt; aber nach der allgemeinen Regel ist und bleibt er ein Fremder. Die unbedachtsame Verschwendung der Südländer ist eine immerwährende Versuchung für ihn, noch etwas länger zu verweilen, um die Vermehrung seiner weltlichen Güter willen; aber sein Auge wandert stets zurück, und sein Herz drängt ihn nach dem Lande der Muskatennägel, von dessen Boden er aufzuerstehen hofft, wenn er zu den Freuden einer anderen Welt abgerufen wird.

Jeder sollte und würde durch die Trennung glücklicher sein, könnte nur das Volk des Nordens sich von dem ungeunden Ehrgeiz lossagen, den Süden beherrschen zu wollen. Sie besaßen einst alles, was sie wünschen konnten, und hätten es leicht erhalten können, hätten sie nicht aus reiner Thorheit und Leichtfertigkeit den reichen Besitz auf ewig von sich geworfen, wie ein Kind, welches sein Spielzeug zerbricht und es unter die Füße wirft. Während langer ermüdender Jahre haben sie den Hauptantheil des Gewinnes von der Sklavenarbeit verschlungen und dabei den Süden als Barbaren, der die Sünde Sklaven zu halten beginge, vor der Welt verschrieen. Sie sind reich geworden durch Schutz-Zölle, durch welche sie den Süden geplündert haben, und haben ihn dabei um seiner Armuth willen geschmäht. Sie haben ihn vor dem ganzen Menschengeschlechte angeklagt, ein abscheulicher Vorwurf für das erleuchtete Zeitalter zu sein, in welchem wir leben, während sie von sich selbst gesagt haben, sie ständen an der Spitze alles Fortschrittes und aller Civilisation. Wenn sie an den kleinsten Theil der Wahrheit dessen, was sie gesagt, wirklich glauben und genügende Selbstachtung besitzen, so sollten sie die Trennung wie eine Erlösung begrüßen, anstatt darum zu kämpfen, sie rückgängig zu machen. Es ist zu spät. Das Geschehene ist nicht mehr rückgängig zu machen. Der Süden kann jeder Gefahr Trost bieten, er kann dem Tode furchtlos ins Antlitz schauen und mit ruhiger Fassung jedem Geschick entgegengehen, welches die Vorsehung über ihn verhängt, ausgenommen demjenigen, eine politische Union mit Jenen einzugehen, deren Ungerechtigkeit und Lieblosigkeit gegen ihn, als sie noch im Frieden waren, durch ihre Abscheulichkeiten im Kriege noch übertroffen wurden\*) — ein Krieg, den sie ohne

\*) Ein Invasionskrieg ist zu allen Zeiten von Schrednissen für die Ueberfallenen begleitet, selbst wenn die Gefeklosigkeit der Truppen durch die Bemühungen der höheren Officiere in Schranken gehalten wird; indessen wird die civilisirte Welt erst vollständig im Stande sein, zu ermessen, was die Südländer erdulden, wenn sie in Erwägung nehmen, daß viele der Führer der nördlichen Armee in einem Wettkampfe begriffen scheinen, in welchem Jeder die Dankbarkeit seiner Landsleute danach beanspruchen zu können glaubt, wie groß das

Noth begannen, nicht, weil sie glaubten, ein Recht zu haben, sondern um einer Berechnung nach mathematischen Gesetzen willen, daß sie die Stärkeren seien; nicht, weil sie irgend welche Hoffnung hatten, die zerstörte Union nach früher bestandenen Bedingungen wieder herzustellen, sondern einzig als Genugthuung

Maß der Uebel sei, welches er den Bewohnern des Südens, Männern und Weibern, anthut, welche in seinen Besitz fallen. Butler hat es wahrscheinlich erreicht, den Ruf einer größeren Infamie, als irgend ein anderer föderalistischer General, davonzutragen, und er hat demnach die größten Achtungsbezeugungen von seinen Landesleuten erfahren; aber, soviel im Publikum davon bekannt ist, hat Butler nur einen einzigen Bürger mit kaltem Blute gemordet, während er andere Herren zur Festungsarbeit in Ketten gesendet und Damen eingekerkert hat, nur um der besonderen Landesfarben willen, welche sie auf ihren Hüften getragen. In einer betrunkenen Laune hat er gedroht, wie einige seiner Freunde es bekräftigt haben, er wolle seine Armee auf die Damen der Stadt New Orleans loslassen. Aber, während er gepostert hat, haben seine Brüder-Generäle Schändlichkeiten begangen, bei denen das Herz krank wird, und welche die Feder verlagert darzustellen. Wenn zugelassen wird, daß ein commandirender Officier bei seinem Eintritte als Eroberer in eine Stadt, welche keine Mittel zu ihrer Vertheidigung besitzt, zu seinen Soldaten sagt, „daß er auf zwei Stunden seine Augen schließen wolle“, so ist die Geschichte des Elends und des Abscheus bereits erzählt. Wir wollen dies übergehen und uns nach einer anderen Art der Schändlichkeiten wenden, welche, wenn auch weniger empörend, die Natur des Krieges, welcher gegen den Süden geführt wird, zeigt, sowie das Material, aus welchem die einfallenden Führer geformt sind, und die hoffnungslose Zukunft, welche sich dem südlischen Volke in der Ferne zeigt, wenn es ihm nicht gelingen sollte, seine Unterdrückter abzusütteln.

Das Folgende ist ein Auszug aus der Aussage des Col. Norton vom 21. Ohio-Regimente vor einem Congress-Comité im Betreff des General Mitchell, welcher die föderalistische Macht im nördlichen Alabama commandirt. Es ist zufällig aus einer Masse von Zeugnissen ähnlichen Inhalts ausgewählt:

„Ich bekunde zuerst, daß General Mitchell in einer rebellischen Festung Baumwolle in Besitz nahm und dieselbe einem Manne, Namens Clark, verkaufte für 3 Cents das Pfund, als ihm 7 Cents für das Pfund von einem Manne, Namens Fuller, geboten wurden.“

„Ich beschuldige Col. Turchin und die Officiere und Soldaten unter seinem Befehle, daß sie grobe Beleidigungen und Räubereien begangen haben an dem Volke der Provinz Limestone und in der Provinz westlich von Tusculum, in welchen sie Pferde, Maulesel, Schweinefleisch, Korn und Futter den Einwohnern gestohlen haben, ohne Rechenschaft darüber abzulegen. Ich beschuldige sie, Häuser geplündert, aus denselben Schmuckstücken und Kleidungsstücke genom-

ihres Stolzes und ihres Ehrgeizes. Nein! Die Kette der alten Union ist gebrochen und die Glieder derselben sind in ein grundloses Meer geworfen, aus welchem keine Angelschnur sie wieder hervorzieht.

Als gesonderte Nationen können der Norden und der Süden lernen, indem sie ihre gegenseitigen Rechte achten, auch ihre gegenseitigen Tugenden anzuerkennen — denn Beide besitzen der Bewunderung werthe Eigenschaften — ihre gegenseitigen starken Ueberzeugungen zu ehren, über ihre gegenseitigen Schwächen zu lächeln und dem Himmel aus der Tiefe ihrer Herzen zu danken, daß sie einander nicht ähnlich sind! Sie könnten fernerhin nur unter derselben Regierung zusammengehalten werden durch die Fesseln eines gemeinsamen Despotismus. Kein Freiheitsliebender kann wünschen, daß dieses das Schicksal von irgend einem von ihnen sein sollte. Damit Nationen frei und glücklich seien, gleich-

men zu haben, Möbel und Fenster zerschlagen, Schlösser und Kasten erbrochen und jedes Ding in verschiedenen Gehöften zerstört zu haben. Ich beschuldige sie, . . . . . und dabei Damen die Ringe von den Fingern gerissen zu haben, Schweinefleisch auf den Teppichen der Wohnstube zerschnitten, Fleisch auf die Fortepiano's aufgespeichert, und ihr Quartier in Häusern genommen zu haben, wenn sie in ihren Zelten zu bleiben verpflichtet gewesen; sie haben Bürger auf der Landstraße beraubt, Speise- und Vorrathskammern aufgebrochen, Flaschen und jedwedes Ding bei zwei oder drei Gelegenheiten in Apotheken zertrümmert. Sie haben auch Pferde, Maulesel, Wagen- und Kutschengeschirre weggenommen.

„Ich behaupte ferner, daß General Mitchell von diesen Dingen wußte; daß ich bei zwei Gelegenheiten ihm schriftliche Ausweise darüber gebracht, daß ich Bürgercomités bei ihm eingeführt, um von ihm einigen Schadenersatz für diese Beschädigungen und die Unterdrückung derselben zu erlangen; er schenkte ihnen indessen keine Aufmerksamkeit oder that nichts dazu, dem Plündern Einhalt zu thun, bis zu der Zeit, wo die Brigade nach einem anderen Theile des Landes commandirt wurde. Zum Beweise dieser Beschuldigungen will ich die beschränkten Aussagen der Bürger, welche unter dieser Behandlung litten, vorlegen, sowie auch die Aussagen von den Officieren der Armee, welche Kenntniß von den Thatfachen haben. Diese beschworenen Ausweise werden dem Comité vorgelegt werden, sobald es sie fordert.

„General Mitchell verlangte von denjenigen, welche ihn um die Erlaubniß, Baumwolle kaufen zu dürfen, angingen, daß sie ihm für dies Privilegium, kaufen zu dürfen, ein Cent vom Pfund aller gekauften abgeben mußten.“

viel ob in monarchischer oder demokratischer Form, muß Gleichartigkeit unter ihren respectiven Unterthanen herrschen. Wo dieses Unionsband besteht, sind immer alle wirklich frei und befriedigt, welches auch die Regierungsform sein möge, unter welcher sie leben. Die Welt schmäht Oesterreich, welches aus einem Duzend verschiedener Nationalitäten zusammengesetzt ist, weil es seinen Unterthanen nicht die Rechte, Privilegien und Garantien der englischen Constitution verleiht; während, wenn man diese Ansicht näher begründen sollte, man Oesterreich schon deshalb verdammen müßte, daß es überhaupt ein Reich ist. Es giebt Perioden in der Geschichte schwacher Nationen, wo es besser war, daß sie durch das Band einer gemeinschaftlichen Regierung zusammengehalten wurden, damit sie mit vereinter Kraft fähig wären, äußere Feinde zurückzuschlagen, und so die Gefahr zu vermeiden, als Opfer eines nicht gewissenhaften und ehrgeizigen Feindes zu fallen — gerade wie der Norden und Süden vereinigt gewesen sind während ihrer Kindheit und Schwachheit — eine Periode, welche an beiden schon lange seitdem vorbeigegangen. Aber, wenn ein Land verbunden ist durch die Bande eines gemeinsamen Gefühles, einer gemeinsamen Sympathie, eines gemeinsamen Interesses, einer gemeinsamen Sprache und einer gemeinsamen Geschichte, nur dann kann das Volk ohne Furcht in die Zukunft sehen auf sein gemeinsames Geschick. Wenn ehrgeizige Männer sich weigern sollten, dem Volke seine Freiheit zu geben, oder gar dasselbe jener berauben sollten, so braucht das Volk dies nur eine Zeit lang zu ertragen, und wenn es würdig ist, sie zu besitzen, wird es sie sich Tag für Tag, Jahr für Jahr, oder Generation für Generation allmählig wieder erkämpfen und Besitz von ihr ergreifen wie das englische Volk gethan hat; oder sie werden sich plötzlich ihrer bemächtigen, wie unsere Vorfahren schon thaten, und nochmals der Erfüllung ihres Schicksals ruhig entgegensehen.

Es ist nicht allein nicht nothwendig, daß Nationen sehr groß oder sehr mächtig sein müssen, um frei und glücklich zu sein; aber man hat immer eingesehen, daß der Besitz großer Kraft die Neigung erschafft, sie zu benutzen, um die Freiheiten

anderer anzugreifen, welchem Ereignisse natürlicher Weise meist der Verlust der eigenen folgte. Wenn ein Volk stark genug ist, erfolgreichen Widerstand gegen äußere Feinde zu leisten, selbst wenn es auch nicht physische Kraft genug haben mag, erfolgreiche Angriffe auf die Freiheiten anderer zu machen, so hat es die hinreichende Kraft dazu, eine Regierung zu beanspruchen, welche ihnen ihr eigenes Glück und die Achtung der Menschheit zu sichern vermag.

Solches ist gerade die Stellung, welche die Conföderirten Staaten Amerika's in diesem Augenblicke inne haben; aber im Gegensatz zu den Nationen der alten Welt, welche eine gleiche Anzahl der Bevölkerung haben, hat es nie ein anderes Volk gegeben, welches eine so ruhmwürdige Aussicht auf eine glänzende, glückliche und große Zukunft hat! In einem Vertheidigungskriege haben wir eine Million Männer auf unsern Kriegslisten, von welchen Alle jene männlichen Eigenschaften besitzen, und jene Gewohnheiten des Lebens, welche Soldaten ausmachen, auf welche man in der Stunde der Gefahr bauen kann. Was einen Angriffskrieg anlangt, so werden wir einen solchen niemals führen, ausgenommen zu unserer Selbstvertheidigung. Unsere Bestrebungen sind hauptsächlich volkswirthschaftliche und eines unserer hauptsächlichsten Producte wird von allen civilisirten Nationen der Welt gesucht. Sie mögen mit ihrem Gelde oder ihren Fabrikanten kommen, bei uns kaufen und mit ihren Schiffen es fortbringen. Sie werden nie Krieg gegen uns führen, weil das unsere Production vermindern würde; wir werden nie Krieg gegen sie führen, weil kein vernünftiger Grund des Streites entstehen kann. Nationen, welche mit einander im Verlaufe ihrer Fabrikate wetteifern, führen Krieg gegen einander; aber zwischen einem erzeugenden und einem verarbeitenden Lande, wo jeder immer der Kunde und niemals der Rival des Andern ist, sich in Krieg zu verwickeln, dürfte beinahe unmöglich sein. Wir haben heut zu Tage eine viermal so große Bevölkerung, als die dreizehn Colonien, als sie ihre Unabhängigkeit erwarben. Sie ist beinahe siebenzig Procent größer, als die der ganzen Vereinigten Staaten während des letzten Krieges mit Großbritannien war. Sie ist größer als 1828 die ganze Bevölkerung der Vereinigten

Staaten war. Unsere Ausfuhr in fremde Länder sind größer als die ganzen Ausfuhr der Vereinigten Staaten vor 1856, und mehr als der Durchschnitt des Ganzen während der letzten zwölf Jahre. Obgleich unsere Bevölkerung, die Sklavenstaaten einbegriffen, nur etwa zwölf Millionen gegen achtzehn Millionen der nördlichen Staaten beträgt, so sind doch unsere Ausfuhr beinahe doppelt so groß als die ihrigen.

Der Geist wird geblendet bei Betrachtung unseres prächtigen Landes. Wir könnten halb Europa einschließen, und doch noch ein Reich übrig haben. Wenn wir kein Ländergebiet weiter erwerben, so haben wir jetzt achthundert funfzigtausend Quadratmeilen, welche eine Ausdehnung von Land umfassen gleich derjenigen, welche zusammengenommen von Frankreich, Oesterreich, Preußen, Spanien und Großbritannien eingenommen wird.

Wir haben einen productiven Boden und starke Hände und Arme, ihn zu bearbeiten. Wir haben eine Regierung eigener Wahl, und wackere willige Herzen, sie zu erhalten; so Gott will, werden wir sie trotz aller Zufälle behaupten, gleichviel mit welchem Aufwande von Blut oder Schätzen oder gegenwärtiger Behaglichkeit. Das Eigenthum und das Leben unserer Bürger ist auf dem Altare ihres Landes so frei dargebracht worden, als wie man dem durstigen Reisenden auf der Wanderschaft einen Trunk kalten Wassers aus der sprudelnden Quelle darreicht. Wenn wir selbst es nicht erleben werden, uns an den reichen Früchten unserer Arbeiten zu erfreuen, so wissen wir, daß sie für immer in den Herzen einer dankbaren Nachwelt leben werden; und welches auch die öffentliche Meinung unserer Mitmenschen jetzt sein mag, die durch die Entstellung unserer Feinde misleitet ist, so gewiß als die Sonne scheint, wird die Menschheit eines Tages unseren Motiven Gerechtigkeit angedeihen lassen und unsere Thaten loben.

**Der Süden wird vor der Welt gerechtfertigt sein.**

Wir wollen hier eines der angenehmen Ergebnisse aufzeichnen, welches der vollständigen Gründung der Regierung der Confoederirten Staaten unmittelbar folgen wird. Es besteht unter dem Volke aller civilisirten Nationen der sehr natürliche Wunsch,

sich der Achtung seiner Mitmenschen zu verschern. Der Süden ist bisher durch seine unglücklichen politischen Verbindungen beständig und gröblich von denen falsch geschildert worden, die angeblich seine Landsleute waren. Diese Verleumdungen, mit eigenthümlichen Verschönerungen von der zahllosen Klasse von Zeitungs- und Bücherschreibern in Europa ausgeschmückt, pflanzen sich fort und leisten den Leidenschaften Vorschub, oder wirken auf die Leichtgläubigkeit ihrer Leser und tragen dazu bei, die öffentliche Meinung der alten Welt gegen das Volk im Süden aufzustacheln und Vorurtheile zu nähren, welchen auch nicht eine einzige Wahrheit zu Grunde liegt\*).

\*) Als Proben des besonderen Charakters der „Thatfachen,“ auf die von den Europäischen Gegnern des Südens besonderer Werth gelegt wird, um ihre Sache sowohl als ihr moralisches Gefühl zu unterstützen, wird des Lesers Aufmerksamkeit auf die folgenden charakteristischen Stellen gerichtet, in einer früheren Londoner Veröffentlichung, aus der Feder des Professors der Jurisprudenz und Politischen Oekonomie, in Queen's College, Galway.

In demselben Buche wird man auch die blutige Schlacht des schon erwähnten Yankee Stalps verzeichnet finden, mit all den Verschönerungen, welche dazu nöthig waren, der schlagenden Erzählung einen dramatischen Effect zu verleihen. Der Verfasser sagt:

„Eine Erklärung darüber wird vielleicht gewünscht, warum in der vorangegangenen Skizze keinerlei Erwähnung einer der großartigsten Heldenthaten moderner Zeit geschehen ist — des Versuches John Brown's nämlich, die Guerilla-Schaaren gegen die Sklaverei in Virginien zu führen. Das Unternehmen, wohl würdig, verzeichnet zu werden als ausschließlich dem edlen Herzen dieses Mannes, der es anführte, entsprungen, und ohne die Theilnahme eines beträchtlichen Theiles der Vereinigten Staaten verrichtet, konnte wohl für sich nicht in den Rahmen einer Skizze eingeschlossen werden, deren Zweck es war, das Wirken dieser Partei zu bezeichnen. . . . .

„Handlungen des Gerechten duften süß im Tode, und blühen im Staube.“

Es giebt vielleicht wenige Leser in der civilisirten Welt, welche nicht mit einzelnen Begebenheiten bekannt sind, die den Namen dieses ungeheuren Mörders John Brown hervorrangend vor die Welt gebracht haben; keinen vielleicht innerhalb der Grenzen der radicalen Anti-Sklaverei-Partei, der nicht vor Abscheu erzitterte bei der Erzählung seiner Verbrechen. Er war ein unbekannter Mann, der in dem Staate New York lebte, als er ganz übereinstimmend mit dem obenangeführten Schriftsteller, ohne die Theilnahme irgend einer namenswerthen Partei, seine blutige Laufbahn ersann, welche nach einer Reihe von Verbrechen am Galgen endigte. Ich habe schon in einem anderen Theile dieses



Welches auch die Vorurtheile sein mögen, die außerhalb gegen das Volk oder die Regierung der Vereinigten Staaten angeregt worden sind, welches auch die Beleidigungen, die, von der nördlichen Presse geboten, dem Fremden wünschen ließen, sie zu ahnden, so hatte man den immer gegenwärtigen Bericht der

Bandes einige seiner gräßlichen Verbrechen erwähnt, die ihn zuerst vor der Welt als mitternächtlichen Mörder kennzeichneten. Die größere Anzahl seiner Opfer waren nicht einmal Skavenhalter. Viele von ihnen waren arm, harmlos und gutmüthig. Er tödtete sie in der Nacht in ihren Betten, nicht allein Männer, sondern auch Kinder. Er schien von einem nicht zu beherrschenden Durst nach Blutvergießen gelenkt zu werden. Zuletzt nahm er seinen Aufenthalt in einem friedlichen und ruhigen Dorfe in dem Staate Virginien und, nachdem er ein Paar verzweifelte Schurken um sich versammelt hatte, welche ohne Zweifel hauptsächlich in der Hoffnung auf Plünderung begeistert waren, fiel er plötzlich des Nachts auf die nichts vermuthenden Bewohner und mordete einen Theil derselben, aber, da er die Neger nicht dazu bewegen konnte, sich ihm anzuschließen, so wurde er festgenommen, verhört und hingerichtet. Die Morde wurden nicht in der Periode des Bürger-Aufstandes oder -Krieges verübt, gleich dem, der jetzt besteht, sondern in dem Jahre unseres Herrn 1859. Alles war Friede, Ruhe, Stille in dem Staate, den er sich zu seinen Abscheulichkeiten gewählt hatte.

Als dieser Teufel, bedeckt mit dem Blute seiner unschuldigen Opfer, an den Parteigeist der nördlichen Abolitionisten um Hilfe und Unterstützung appellirte, aus dem einzigen Grunde, weil er für ihre Sache gemordet hätte, war es möglich, daß er eine Anzahl verderbter und unbessenerer Männer finden konnte, deren Herzen hinreichend verdorben waren, um ihm ihre Sympathien zuzuwenden; aber daß in dem aufgeklärten Königreiche Groß-Britannien Männer und Frauen, die einen hohen Rang bekleiden, gefunden werden könnten, die vorgeben, die Führer jeder Bewegung zu sein, die einen menschlichen Fortschritt bezweckt; Moralitäts- und Religionslehrer und selbst Professoren in den Collegien, die eingerichtet sind zur Aufklärung der Jugend; daß diese jemals Achtung vor dem Charakter, ihre Bewunderung für die Verbrechen und ihre Sympathien mit dem Schicksale des blutdürstigen John Brown bekennen würden, das in der That wäre unerhört zu glauben, sänden wir es nicht durch ihre eigenen Hände verzeichnet, zur Aufbewahrung und Ueberlieferung für die Nachwelt. Und dieses sind die Männer, die vorgeben, vor den Sünden der Südländer zurückzuschandern und zu weinen über alles genannte Unrecht, das die schwarzen Männer auf dem Amerikanischen Continente erfahren, obwohl ihre Race die wenigste Sympathie ihrer Mitmenschen fordert! Der ganze Band, aus welchem vorhergehendes Stück gezogen ist, enthält Ungeheuerlichkeiten und Absurditäten, die nicht verfehlen können, ein Lächeln, selbst bei den damit sym-

Greuel der amerikanischen Sklaverei, überbracht von denen, die selbst amerikanische Bürger waren. So ist der Süden ein Schild für die Pfeile der Welt gewesen, ohne daß er die Mittel der der Verteidigung hatte. Niemals ist ein Land so schändlich von der civilisirten Welt behandelt worden, als die Pflanzstaaten

pathisirenden Amerikanischen Lesern, hervorzulocken. Des Verfassers „Thatsachen“ sind augenscheinlich in der Hauptsache aus den Reihen des sorgloseren Theils der New Yorker empfindsamem Presse hergeleitet, am Wahltag zur Aufklärung unwissender, fremder Stimmabgeber veröffentlicht, aber es ist nur ehrlich, wenn der Verfasser hinzufügt, daß die Ausführung nur seine eigene war. Mein Zweck, indem ich dieses Buches Erwähnung gethan, wird völlig erreicht werden durch noch einen Auszug, in welchem der „Professor der Jurisprudenz und Staatsökonomie“ die verschiedene Natur und den Charakter der verschiedenen Klassen auseinandersetzt, die die schreckliche Mischung südlischer Gesellschaft ausmachten.

Der Verfasser sagt:

Vier Millionen Sklaven sind so in den Besitz von Herren gekommen, die weniger als ein Zehntel ihrer Anzahl betragen, von denen sie als Eigenthum wie das Vieh gehalten werden; während der Rest der herrschenden Race, zahlreicher als die Sklavenhalter mit ihren Sklaven zusammen, sich herumtreiben auf der wüsten Grundfläche, die nicht durch ungeschickte Sklavenarbeit bearbeitet werden kann, sich durch Jagen und Fischen, Pfländern oder gefahloses Abenteuern einen unsicheren Lebensunterhalt zusammenbringen. Die gemeinen Weißen sind es, wie schon gezeigt ist, die das Wachsthum dieses Sklavensystems befördern. Eine Zeit lang werden sie in der That, um Nahrung gedrängt, von ihren gewöhnlichen Nahrungsquellen der Jagd und Pfländerung im Stich gelassen, sich für gelegentliche Dienste vermietthen; aber, sobald als sie das augenblickliche Bedürfniß befriedigt haben, beeilen sie sich, aus der Erniedrigung der Industrie zu entfliehen, und sind gleich den Indianern begierig, in ihre Wildnisse zurückzukehren. . . . In den südlischen Staaten bestehen in dieser Art jetzt nicht weniger als fünf Millionen menschlicher Wesen in einer wenig anderen Lage als der eines wilden Lebens, wo sie sich durch Jagen, Fischen oder gelegentliche Arbeit oder Pfländerung ihr spärliches Auskommen erwerben. Die Ruhelosigkeit und der Abscheu der Wilden vor der regulären Industrie, verbunden mit den Lasten der Proletarier der civilisirten Staaten, machen dieses Volk zu einer Classe, die gleich erniedrigt und gefährlich ist, und beständig verstärkt durch alles, was, faul, unwürdig und gefahlos unter der Bevölkerung der benachbarten Staaten, eine unerlöschliche Vermehrung der Schurkereie bleiben wird, bereit zur Hand für alle schlimmsten Zwecke südlischen Ehrgeizes.“

Welche Antwort könnte der Mann des Silbens aufgeklärten Männern geben, Angesichts einer so unglaublichen Entstellung der Thatsachen? Er könnte

Amerika's. Der Südländer, der die Geduld hat, die Bücher- und Zeitungsartikel durchzusehen, welche durch ganz Europa in Bezug auf den Süden und die Sklaverei circulirten, ist nicht weniger über die Masse von Unwahrheiten erstaunt, welche bereitwilligen Glauben finden, als über die Leichtgläubigkeit, welche sie als

mit Wahrheit sagen, daß nicht allein in Betreff dieser, sondern beinahe jeder wesentlichen Behauptung des ganzen Buches, der Verfasser, wenn er die Absicht gehabt hätte, die gesellschaftliche Lage gerade umgekehrt darzustellen, als sie in der That ist, keine menschliche Sprache hätte brauchen können, die wirksamer diese Arbeit vollbracht hätte. Dies indessen würde den uneingeweihten Leser nur auf die Vermuthung bringen, daß ein Streit von Thatsachen zwischen dem Professor des Queen's College und einem Bürger des Südens vorhanden wäre. Wir wollen diesen Punkt unentschieden lassen und nur die Berichte desselben mit gesunder Vernunft prüfen. Es ist ganz unerklärlich, wenn wahr, daß ein so ungeheures Uebergewicht der herrschenden Race einer so gefährlichen und mühevollen Art, ihre Existenz sich zu erwerben, folgen sollte, wenn sie ohne Behinderung sich auf der willkürlichen Grundfläche herumtreiben könnte, welche Sklavenarbeit zu unbewandert zu bearbeiten ist, und sich so zu ihrem eigenen Gebrauche alle die reichen Produkte dieses gesegneten Landes aneignen könnte? Fünf Millionen der Bewohner dieses fruchtbaren Landes, in dem „Milch und Honig fließt,“ sollen, wenn sie ohne Nahrung deshalb aus ihren Nestern hervortauschen, um die Forderungen des Hungers zu befriedigen, sich zu gelegentlichen Diensten vermietthen! Fischer, die auf jenen großen Flüssen und Bergströmen herunterkommen mit ihren schuppigen Eingebürgerten, sollen ihre Angeln verlassen, weil sie verzweifeln, noch einen Fang zu thun, und nun zum Vorschein kommen zu ihrer raubslüchtigen Expedition, zu tödten und zu plündern! Jäger, in jenen großen alten Urwäldern, die im Ueberfluß wilde Böcke, Fasanen und Kaninchen haben, da, wo keine Jagdgesetze bestehen, und wo jedes Mannes Park so ausgebeutet ist wie der eines Europäischen Prinzen, sollen auf die entsetzliche Nothwendigkeit angewiesen sein, ihre Mitmenschen zu berauben, um sich selbst vor dem Hungertode zu retten! Sollen sich herumtreiben auf der weiten Fläche, die nicht durch ungeschickte Sklavenhände bearbeitet werden kann, zu träge, um nach den köstlichen Früchten, mit welchen die Natur sie versorgt hat, zu greifen, bis Mangel an Nahrung und die Annäherung des Hungertodes sie treibt, irgendwo anders die Mittel zu suchen, die nothwendig zur Unterhaltung ihres Lebens sind!

Ohne mich auf die wohlbekannte Thatsache zu verlassen, daß es keine Nation unter der Sonne giebt, wo unbewaffnete Fremde mit so wenig Grund für Besorgniß vor Belästigungen und Räubereien reisen können, als in dem Lande, das durch diesen Verfasser so unwahr beschrieben wird; wo finden diese fünf Millionen Räuber, wenn sie aus ihrer gewohnten Schlafsucht durch die

Wahrheiten annimmt. Die glücklichen, zufriedenen, wohlgenährten und wohlgekleideten Sklaven sind als elende, halb verhungerte, überarbeitete Unglückliche dargestellt; die südlischen Herren und Damen als grausam und verdorben; und der große Körper des Südvolls als ungelehrte Wilde, die zwar die Gesichtszüge der

Qualen des Hungers erweckt sind, Opfer, an denen sie ihren raubfüchtigen Beruf ausüben könnten? Gewiß nicht unter der reichen regierenden Klasse der Sklavenhalter, denn diese würden in Aussicht auf solche immer drohende Gefahr nachdrückliche Mittel für ihren Schutz ergreifen; doch ist es eine wohlbekannte Thatsache, daß vor dem Beginne des gegenwärtigen Krieges nicht ein einziger Soldat oder bewaffneter Polizist im ganzen Süden zu sehen war. Was für ein Wohltäter unser Lehrer der Politischen Deconomie den Europäischen Regierungen werden könnte, ginge er blos südwärts und lernte er aus persönlicher Beobachtung, wie vier Millionen Sklaven, die nach Befreiung schwächten, und fünf Millionen halb-wilder Pflünderer und Bagabonden von weniger als einer halben Million Herren regiert werden, ohne den Gebrauch von Musketen, des Schwertes oder der Soldaten!

Angenommen, daß unser Verfasser seine Gestalten aus correcten Daten herleitet, so haben wir in den Südstaaten vier Millionen Sklaven, bereit sich gegen ihre Herren zu richten, fünf Millionen räuberische, unwürdige, gemeine Weißen und vierhunderttausend Herren, auf deren Schultern die verantwortliche Pflicht ruht, diese Masse von Unwissenheit und Lasterhaftigkeit zu regieren und zu beaufsichtigen! Wir sollten eigentlich nunmehr folgern, daß das ungeheuerer Unions-Element, von dessen Existenz wir durch die Washingtoner Regierung unterrichtet worden sind, die besseren Klassen der Südländer durchdringt, aber das würde unserm Verfasser die letzte Spur der Fähigkeit rauben, die Bewegungen seiner Armee von Bagabunden zu beurtheilen, und mir die letzte Entschuldigug, in dieser Note fortzufahren.

Laßt uns für einen Augenblick die großen Heldenthaten dieser Sandvöll Südländer betrachten. „Mit einem Blick“ führen sie die vier Millionen Sklaven, welche „warten und seufzen auf den Tag ihrer Befreiung,“ in verdächtige Unterthänigkeit zurück. Sie zermalmen unter ihrer eisernen Ferse jenes „große Unions-Element, welches nur durch Schrecken allein verhindert wird, die Stände des Nordens zu vereinen!“ Mit einem scheelen Blick bringen sie diese fünf Millionen entschlossener Bagabunden auf ihre Kniee und verwandeln mit einem einzigen Worte diesen faulen, ungebeißlichen Haufen von Halbwidern in ein vollständig bewaffnetes, wohl eingerichtetes Regiment von so galanten Soldaten, wie nur jemals Musketen getragen, Kriegsgrosse bestiegen oder in irgenb einer Sache der Vertheidigung das Schwert gezogen haben! Sie versenden vier Millionen Baumwollenballen, um den Webestühlen der ganzen Welt Beschäftigung zu geben und so zu nähren und zu kleiden Hunderte von Millionen

Menschlichkeit aber den niederen Instinkt der Thiere haben. Jede bestehende Meinung, welche von dem allgemeinen europäischen Publikum in Bezug auf die Südstaaten und die Institution der Sklaverei unterhalten ist, ist gänzlich auf die Theorien begründet, welche von vereinzelt und falschen Thatsachen oder einer gänz-

der menschlichen Race! Inmitten dieser Arbeiten müssen sie sich selbst vertheidigen, ihre Heimath und ihren Herd gegen eine Armee von 700,000 Mann, die vollständig bewaffnet und ausgestattet und von einer mächtigen und aufgekärten Nation geleitet sind. Weder erschreckt noch entmutigt unternehmen sie diesen ungleichen Kampf mit einer Regierung, die kaum einen Monat alt ist, ohne ein Schiff, ohne Geld, ohne einen Soldaten und ohne Waffen oder die Mittel, sie zu schaffen. Sie sind von jedem Verkehre mit ihren Mitmenschen durch die Blockade ausgeschlossen, mit der Bewilligung aller Regierungen der Welt, welche, während sie „Neutralität“ erklären, in Wirklichkeit den Conföderirten allen Zutritt zu ihren Märkten verweigern, während sie jeden Mangel ihres Feindes versorgen. Unter all diesen Nachtheilen hat jedoch die Flagge der Conföderation im Triumphe geweht über jeden großen Kampfplatz dieses Krieges, und sie behaupten sich mit einer heroischen Galanterie, welche selbst die Bewunderung ihrer Feinde erzwingen hat.

Als wenn der Verfasser nicht genug die Größe seiner Handvoll Südländer gepriesen hat, so schlägt er ernsthaft vor, da durch diese Begebenheit offenbar wird, daß der Süden in diesem Kriege triumphiren wird, die civilisirte Welt möge interveniren, um den Norden zu retten; damit er nicht als Opfer dieser arroganten Herrschaft der organisirten Barbarei der Sklavenmacht stehe! Es ist klar, daß die Einbildungskraft des scharfsichtigen Professors der politischen Oekonomie in einen Grad des Wahnsinns versetzt sein wird, durch den Bericht der erstaunlichen Heldenthaten des virginischen „Merrimac“ und des „Arkansas,“ und daß er nun in jedem südblichen Soldaten einen fertigen, eisenbekleideten Mauerbrecher erblicken wird, der vollständig bewaffnet mit einem Duzend 10 Fuß langer, gezogener Kanonen, die mit allem Dampf bereit sind, die liliputanischen Schaaren der großen Yankee-Armee zu packen.

Man wird sehr natürlich zurückkehren zu der Ueberschwemmung von Pamphleten und Zeitungartikeln, welche dem Kriege vorangingen, die alle behaupteten, daß die Sklaverei die weiße Bevölkerung des Südens sowohl an Seele als an Körper so entnervt und geschwächt hätte, daß sie durchaus unfähig sein würden, einen Tag den ernststen Angriffen weniger Yankee-Regimenter und fremder Mietzlinge zu widerstehen. Vielleicht giebt es wenige intelligente Leser in Europa oder Amerika, welche sich nicht erinnern, wie der Norden sich mit dieser seiner Theorie täuschte; und wie seine europäischen Allirten der fanatischen anti-sklavischen Schule den Norden anzuspornen versuchten, den Krieg zu beginnen, indem sie ihnen einen leichten Sieg über die weißlichen und

lichen Verdrehung der Wahrheit entstanden sind. Wenn wir ihre Kenntniß in Betreff des Südens aus dem Charakter dieses Buches beurtheilen können, von welchem sie vermuthlich ihre Belehrung herleiten, nun, dann ist Europa heut zu Tage beinahe ebenso unwissend über die praktischen Zustände der inneren In-

anriegerischen Südländer versprochen. Jetzt sind sie im Stande, mit gleicher Gewißheit und durch einen mindestens ebenso untrüglichen Proceß der Uebersetzung nachzuweisen, daß die unvermeidliche Tendenz der Institution der Sklaverei die ist, eine solche martialische Kraft, Energie, unbezähmbare Willensmacht der herrschenden Race mitzutheilen oder wenigstens möglich zu machen, wie das Ergebnis des gegenwärtigen Krieges die gänzliche Unterwerfung der bescheidenen, nicht anmaßenden, gütigen und frommen Yankee-Nation zeigen wird, wenn nicht die civilisirte Welt dazwischen treten sollte, um sie von der organisirten Barbarei der südlischen Sklavenshalter zu erretten.

Wie geeignet vor allen anderen Lehranstalten ist das Queen's College von Galway, im Besitze eines so gründlichen Professors der Jurisprudenz und Politischen Oekonomie! Welch ein Schatz der Wissenschaft für die begünstigte Jugend, die das gute Glück hat, zu den Füßen dieses modernen Solon erzogen zu werden! Die Kaufleute, Fabrikanten und Politiker Europa's lernen aus seinen Lehren, daß mit dem ungeheuren Ueberschuß der im Lande gebauten und gefanzten Producte des Südens — größer an Werth, per capita, als der Ueberschuß der Producte irgend einer anderen Nation — die Welt von einer Bevölkerung versehen wird, von der mehr als ein Drittel Sklaven sind, und elf Zwölftel der Uebrigbleibenden unwürdige, faule, räuberische, halb wilde Bagabunden, die einen unsicheren Lebensunterhalt durch Fischen, Plündern und Jagen erwerben! Nein, mehr noch; die Professoren der Kriegskunst sind ernsthaft benachrichtigt, daß aus diesen barbarischen Massen diese ungeheurere, stattliche Armee construirt und organisirt worden ist, die so erfolgreich Richmond, Charleston, Savannah, Mobile und Vicksburg vertheidigte, und welche ihre siegreiche Fahne auf die blutigen Schlachtfelder zu Shiloh, Bull Run, Manassas Plains und den Chickahominy gepflanzt hat!

Gewisse Schriftsteller, gleich Bildhauern des vierten Grades, können nur ein Werk verfassen, indem sie versuchen, etwas, was schon besteht, zu imitiren. Man kann sich leicht denken, daß der „Queen's College“-Professor der Jurisprudenz und Politischen Oekonomie, ehe er sein Buch schrieb, unter der Inspiration eines Glases Punsch das Leben und den Charakter des bekannten Baron Münchhausen tief studirt hatte. Aber, fast allen Nachahmern gleich, glückte es ihm nur, die Fehler seines Modells zu copiren. Seine feierlichen Bethenerungen sind ebenso ungeheuerlich und unwahrscheinlich, aber hier hört die Parallele auf — denn der Sinn fehlt gänzlich. Gäbe man zu, daß das, was der Autor aus des Barons Leben voranschickt, wirkliche Thatfachen wären, so finden wir

stitutionen der südlichen Staaten, als über die Sitten, Gebräuche und Gewohnheiten vor der Sündfluth. Wir zweifeln nicht, daß viele intelligente Männer der Alten Welt besser unterrichtet sind, aber man kann nur erwarten, daß der Menge die Wahrheit in langsamen Graden aufgehen wird, sollte es uns glücken, uns von

eine schöne Einfachheit und einen Zug von Wahrscheinlichkeit in allem, was folgt, das in allen seinen Theilen die Bewunderung des Lesers herausfordert. Geben wir die Wahrheit der Vordersätze des Autors Galway zu, und die alleinigen Einsprüche, welche sich aus ihnen herleiten lassen, sind schon so ungeheuerlich, daß der intelligente und vorurtheilsfreie Leser innerlich ausrufen muß bei der Prüfung dieses Buches — welches Pasquil auf Münchhausen!

Obgleich wir nicht erstaunt sein können, daß ein solches Buch, wie dasjenige, welches wir jetzt betrachten, hat geschrieben werden können, da es Leser gefunden hat, denen seine Schreckensgeschichten behagten, hat doch der Südländer das Recht, über die Leichtgläubigkeit, die unvernünftigen Vorurtheile, oder den verdorbenen Geschmack derjenigen erstaunt zu sein, die eine Genugthuung in dem Zuhören solch augenscheinlichen Matsches und solcher Entstellungen finden. Wir verstehen wohl, daß es in Europa eine Klasse giebt, die mit Vergnügen der Auflösung der Confederation zusieht. Wir wissen, daß eine große Partei in Großbritannien besteht — eine Reliquie der Vergangenheit — welche glaubt, daß mit dem Sturze der Institutionen der Sklaverei des Südens Großbritannien vermöge seiner ungeheuren Besitzungen in Indien und anderswo im Stande sein würde, die Welt mit jenen tropischen Producten zu versorgen, welche bisher von den Pflanze-Staaten Amerika's geliefert worden waren; und obgleich wir wohl zweifeln können, ob solche Hoffnungen sich realisiren werden, oder ob in jedem Falle die Menschheit der Gewinner dabei sein würde, können wir doch nicht vernünftiger Weise fordern, daß diese Klasse von Politikern nicht alle rechtmäßigen Mittel benutzen sollten, das Ende zu befördern, welches sie erfüllt zu sehen wünschten. Aber sicherlich sollte ein großmüthiger europäischer Feind, im Hinblick auf die Begebenheiten, welche jetzt auf dem amerikanischen Continente vorgehen, für den Augenblick wenigstens die Verbreitung jener Verleumdungen unterlassen, welche in vergangenen Zeiten so erfolgreich benutzt worden sind, die Vorurtheile der Menschheit gegen die südlichen Staaten der letzten amerikanischen Union anzutreiben. Möglicherweise können sie die Wirkung haben, diejenigen zu irritiren, gegen die sie gerichtet sind, aber sicherlich ist der Tag vorüber, an dem das aufgeklärte öffentliche Gefühl Europa's beeinflusst werden könnte durch solch ungeheuere Speculation auf seine Leichtgläubigkeit, wie sie die literarischen Ergüsse des „Professors der Jurisprudenz und Politischen Oekonomie in Queen's College, Galway“ kennzeichnet.

Der Süden wird auch beschuldigt, danach getrachtet zu haben, den afrikanischen Sklavenhandel wieder zu eröffnen. Daß diese Maßregel einige Fär-

allen politischen Verbindungen mit unseren nördlichen Conföderirten zu befreien. Um der selbstsüchtigsten und unwürdigsten Zwecke willen haben diese versucht, den Süden von aller Gemeinschaft mit der äußeren Welt auszuschließen, und in dem selben Augenblicke, wo sie die südlichen Staaten mit Bitten oder Gewalt in die Union zurückzubringen versuchen, und jede Gewähr für die ewige Fortbauer der Sklaverei, welche der Süden fordern würde, geben wollen, haben sie die Frechheit, sich vor Europa als die Freunde und Verfechter der afrikanischen Sklaverei darzustellen! Die Schliche und Unwahrheiten, welche bisher dazu gedient haben, die Welt hinsichts des Südvolfes zu täuschen, würden die Hälfte ihrer Kraft verlieren, sowie der Süden seine Unabhängigkeit begründet und sich von denen getrennt haben wird, die unter dem Gewande von Brüdern immer nach Art eines Feindes gehandelt haben. Wir vernünftigerweise hoffen, daß die Nationen der Welt eine praktischere Ansicht hinsichts der Frage der afrikanischen Sklaverei annehmen werden, und daß sie die Schwierigkeiten einsehen und gelten lassen werden, welche die Entwicklung eines solchen Emancipationsplanes erwarten läßt.

Ebenso wie die südlichen Staaten in Bezug auf ihre inneren

sprecher hatte, ist wahr, ebenso wahr ist es aber, daß die Partei derselben im Norden viel stärker ist als im Süden, und in beidem muß der Wahrheit gemäß gesagt werden, daß beinahe die ganze öffentliche Meinung ihm gegenüber steht. Die Südstaaten, wie schon gezeigt ist, standen beinahe während eines ganzen Jahrhunderts einsam und allein unter allen Nationen der Christenheit in ihrer Opposition gegen diesen Handel. Sie vertilgten ihn trotz der Wünsche der ganzen Christenheit, und sie stehen ihm jetzt aus demselben Grunde entgegen, aus dem sie ihm damals entgegen standen: weil nämlich dieser Handel ihren Interessen entgegen sein würde. Sie geben nicht vor, daß sie hierbei durch irgend etwas anderes als selbstsüchtige Erwägungen ihrer selbst beeinflusst sind, und aus Beweggründen der Humanität für ihre civilisirten Sklaven. Soweit als es die Unterthanen des Königs von Dahomy betrifft, wissen die Südländer sehr wohl, daß es eine Gnade sein würde, sie als Sklaven anzunehmen und sie aufzuziehen auf den Wegen der Civilisation; aber sie sind nicht uneigennützig genug, freiwillig diese Arbeit zu unternehmen.

Der Süden fordert nichts weiter von der civilisirten Welt, als daß seine Meinungen sich auf Wahrheiten und nicht auf Falschheiten oder verbrochene Thatfachen begründen sollen.



Institutionen falsch dargestellt worden sind, so auch in Betreff der vermutheten Angriffe auf den Länderbesitz unserer Nachbarn. Cuba — das reiche, fruchtbare, immerblühende Cuba — lag einladend vor unseren Augen ausgebreitet. Nördliche Begierde würde gleich den verlockenden Preis gepackt haben, und der Süden würde ihn auch als Lockspeise zu einer Vermehrung seiner politischen Macht genommen haben, hätte Spanien vermocht werden können, es ihm zu verkaufen. Aber es war kein einsichtiger Südländer so blind, nicht zu bemerken, daß diese Erwerbung für den Norden wohl von großem Werthe, für den Süden dagegen ein schwerer pecuniärer Schade gewesen sein würde, weil wir nicht mit ihm erfolgreich in Producten, die uns beiden gemeinsam wären, würden concurriren können. Der Süden, gleich einem Ertrinkenden, war Willens, nach jedem Strohalm zu greifen, welcher seine politische Macht gemehrt und ihn so befähigt haben würde, ein paar schwache Anstrengungen zu machen, um gegen diesen Sturm von Sectionalismus und Fanatismus aufzukommen, von welchem er zuletzt ereilt worden war; aber es ist wohlbekannt, daß der einzige Bevortheilte dabei der Norden sein würde.

Diese Anlässe zur Erciferung der europäischen Mächte sind stets als Angriffe gegen die Sklavenmacht ausgebeutet worden, während, wenn die südlichen Staaten sich selbst überlassen und frei von jeglichem Zwange gewesen wären, ihnen jegliche Erwerbung vollkommen gleichgültig gewesen wäre, die Spanien unter den barbarischen Bewohnern amerikanischer Inseln zu machen wünschte, welche ihre gänzliche Unfähigkeit, sich selbst zu regieren, gezeigt haben. Die Insel Cuba, wenn auch ein wünschenswerther Erwerb der politischen Macht des Senats als Gegengewicht der Kraft des Nordens, würde doch eine der letzten Besitzungen gewesen sein, nach der sie getrachtet hätten. Jetzt, da wir frei, souverän und unabhängig auf unserem eigenen Grund und Boden sind und bleiben werden, wird jeder von uns von der Menschheit nach seinen Thaten beurtheilt werden und nicht nach den interessirten oder boshaften Darstellungen des Anderen. Die Welt wird erstaunt sein, zu finden, wie großartig sie getäuscht ist, hinsichtlich des Charakters und der Eigenschaften des Südvolls.

### Der Süden muß sich selbst vertrauen.

Demungeachtet, so befriedigend es auch sein möge, die Theilnahme guter Menschen zu jeder Zeit zu besitzen, bei der Fortsetzung des Krieges, in welchem der Süden jetzt verwickelt ist, suchen wir weder, noch wünschen, noch erwarten wir fremde Hülfe von irgend einem Theile des Erdballs. Wenn wir unsere eigene Freiheit nicht durch unsere eigenen Anstrengungen, ohne Beistand, erringen können, so würden wir auch nicht im Stande sein, dieselbe aufrecht zu erhalten, wenn sie uns als freies Geschenk gegeben würde. Wenn andere Nationen unsere gerechte Forderung der Unabhängigkeit anerkennen sollten, so wollen wir ihnen die rechte Hand zum Zeichen der Freundschaft reichen; aber wir wünschen nicht, daß sie unsere Schlächten schlagen. Sollten sie es angemessen finden, diese Anerkennung zurückzuhalten, so wird uns das weder den Verlust eines Menschen kosten, noch irgend einen Theil des Erfolges, den wir jetzt haben; und obgleich es Ehorheit wäre, abzuleugnen, daß ihr beständiges Ablehnen, diejenigen Rechte anzuerkennen, welche unsere Anerkennung als Nation zur Folge haben würden, und daß unser Mißgeschick vermehrt wird, indem der Norden zur Vermehrung seiner Barbareien dadurch aufgestachelt wird, so wollen wir ihnen doch durch den Ausgang beweisen, daß wir im Stande sind, uns selbst zu erhalten, durch eigene Hand und allein, jetzt und zu jeder Zeit, gegen unsere Feinde\*).

\*) Die Großmächte Europa's sind bereits zu der Anerkennung der Südlichen Conföderation verpändet durch ihre Action in Betreff der Abtrennung Belgiens von der milden und wohlthuenenden Regierung der Niederlande. In diesem Falle wurde das Princip, daß eine Nation ein unabweigbares Recht habe, eine Regierung zu schaffen, und unter derselben zu leben, von welcher sie glaubten, daß sie ihr Glück und ihre Interessen fördern würde, von ganz Europa anerkannt, und es wurde Belgien gestattet, sich von Holland loszulösen, von denselben Großmächten, welche sie zusammengelügt hatten auf Grund einer politischen Nothwendigkeit. Einer der ausgezeichnetsten und begabtesten Diplomaten Hollands theilte mir mit, daß die Partei, welche der Theilung des Königreichs am meisten entgegen gewesen, jetzt völlig davon überzeugt sei, daß die Trennung ein Act der Weisheit gewesen, und daß sie unleugbar zum Ge-

Es ist kein prahlerischer oder eitler Geist, der uns veranlaßt, diese Erklärung und Herausforderung auszusprechen; sondern, weil wir wissen, daß 800,000 Menschen, welche entschlossen sind, frei zu sein, nicht durch irgend eine gegen sie auftretende Macht unterjocht werden können. Wir verhehlen uns nicht die mächtige

beiden beider beigetragen habe, während keinem europäischen Interesse Noththat daraus erwachsen wäre.

Wenn auch die Conföderirten Staaten kaum erwarten dürfen, daß europäische Regierungen das Factum ihres Bestehens als unabhängige Souveränität anerkennen werden, indem sie Ursache haben mögen, anzunehmen, daß diese Handlung ihren eigenen Interessen feindselig sein könnten, so dürften wir doch vernünftiger Weise gehofft haben, daß sie, indem sie die Politik der Neutralität annahmen, irgend welche Mittel hätten ausfinden mögen, durch welche diese Neutralität eine wirkliche geworden wäre. Bis zu dem jetzigen Augenblicke ist dieses nicht der Fall gewesen. Während dem Süden jeder Zugang nach Europa, um sich mit Waffen und anderer Kriegsmunition zu versorgen, strenge verweigert wird, haben die Vereinigten Staaten sich mit Allem, dessen sie bedürften, auf europäischen Märkten versorgt. In Wahrheit ist die Wirkung der Neutralität der Großmächte die gewesen, die Vereinigten Staaten mit Allem, dessen sie zur Führung des Krieges bedürften, zu versorgen, während sie dieselben Vorrechte den Conföderirten auf das Wirksamste versagten. Es hat dazu gedient, die Marine der Ersteren aufzubauen, während es wirksam aufgehalten, wenn nicht gar verhindert hat, daß die Conföderirten eine Marine errichten konnten. Das beste Blut der eingeborenen Südländer ist vergossen worden gegen den abscheulichsten Pöbel, aus welchem vielleicht jemals eine so große Armee bestanden hat. Die Neutralität der Großmächte hat demnach genau dieselben Erfolge gehabt, als ob sie in ein Freundschaftsbündniß mit unseren Feinden getreten wären. Dies indessen ist die natürliche Folge des beziehentlichen Zustandes der Kriegführenden Parteien. Wenn auch die Sympathien der Individuen oftmals den Schwächern zufallen, so werden die Regierungen, auf welchen die Verantwortlichkeit lastet, im Allgemeinen viel mehr an dem Stärkern zu bewundern finden. Als Beigabe zu diesem hat das Volk der Vereinigten Staaten eine Politik angenommen, andere Mächte dadurch zu beherrschen, daß sie eine heilsame Furcht für die Folgen einer jeden That, welche mit den Ansichten der Washingtoner Regierung nicht übereinstimmen möchte, einzuspüren weiß. Niemand ist irgend eine andere Regierung, so groß sie auch sein möge, so unverschämt oder so überhebend gewesen: und je demüthiger ihre Beleidigungen ertragen werden, desto drohender tritt sie auf. Der Glaube wird in den Vereinigten Staaten wirklich gehegt, daß, wenn die Regierung von Washington die Confiscation jedes fremden Schiffes anordnen würde, welches fünf Meilen von einem Conföderirten Hafen segelnd gefunden würde, einige

gegen uns aufgestellte Ueberlegenheit. Wir wissen, daß unsere Feinde mächtig und rachsüchtig sind. Wir wissen, daß sie unter ihre blutigen Fahnen den Auswurf und die Verbrecher und die Radikalen aus jedem Lande versammelt haben. Fürsten ohne Königsreiche, Renegaten ohne Heimath, Gottlose ohne Re-

der Großmächte sich mit geziemender Resignation dem Urtheile eines amerikanischen Tribunals unterwerfen würden. Die Großmächte haben ganz kürzlich erst einen Tractat gemacht, durch welchen sie erklären, eine unwirksame Blockade nicht anerkennen zu wollen. Die uneingeweihte Außenwelt dachte, daß, wenn Schiffe mit vollkommener Freiheit in einem Drittel der Häfen des Südens aus- und einlaufen könnten, und wenn es neun von zehn gelänge, die Blockade in den anderen Häfen zu durchbrechen, solche Blockade nicht wirksam sei. Aber es ist blüdig entschieden worden, daß die Worte des erwähnten Tractats sich mehr auf die Absichten der Belagerer beziehen, als auf die Fähigkeit, ihn durchzusetzen. Außerdem war der mächtige Umstand, daß die Baumwolle in Europa knapp sei, fortan der Beweis, daß die Blockade wirksam sei, ohne in Erwägung zu ziehen, daß die Conföderirten Staaten, als sie den Krieg begannen, kaum ein Schiff irgend einer Art besaßen. Aber von viel größerer Bedeutung, als diese ruhige Unterwerfung anderer Regierungen unter eine notorisch unwirksame Blockade, ist die Thatsache, daß sie diese Blockade überhaupt anerkannt haben. Die Vereinigten Staaten haben bisher das Recht einer Nation, ihre eigenen Häfen zu blockiren, vollständig abgeleugnet, und Europa stimmte dieser Ausföhrung gegen eine schwache und schwankende Regierung bei. Jetzt erklärt diese selbe Regierung einen Continent, über welchen er sich das Recht der Souveränität anmaßt, sich im Zustande der Blockade zu befinden, und die großen Handelsmächte erkennen diese Handlung an. Tausende ihrer eigenen Unterthanen sind dem Hungertode nahe durch den Mangel des Materials, dessen man sie gesetzwidriger Weise beraubt, und doch säumen ihre eigenen Regierungen, ihnen Befreiung zu schaffen. Sie geben zu, daß sie durch den Krieg unschuldig leiden, daß das Volk der Vereinigten Staaten mit ihnen ein stillschweigendes Uekehr-einkommen hätte, die Webestühle Europa's mit Baumwolle zu versorgen, und daß man sie nicht für die Thaten der Südstaaten bestrafen sollte; daß die Blockade unter diesen Umständen eine Verletzung neutraler Rechte sei, außerdem daß sie unwirksam wäre; jedoch sie sagen in der That — die Vereinigten Staaten bedrohen uns mit Krieg und Vertilgung, wenn wir den Versuch machen, unsere Rechte zu beschützen, und es ist dennoch besser, „die Uebel zu ertragen, die wir haben, als uns in andere zu stürzen, die wir nicht kennen.“ Europa muß es erst erkennen lernen, daß die Vereinigten Staaten es mit ihrer Drohung, Alles zu zerstören, was ihnen in den Weg kommt, nicht immer ernsthaft meinen. Außerdem steht es keineswegs fest, daß eine große Nation irgend Etwas dabei gewinnt, daß sie sich Beleidigungen und Ungerechtigkeiten gefallen läßt. In

ligion, Revolutionäre ohne Grundsätze, Abenteurer ohne Treue und Glauben, Verbrecher und Flüchtlinge aus fremden Ländern — kurzum, der wahre Abschaum von Europa — Alle haben sich auf dem Schauplatz des Blutbades versammelt und, von den Puritanern Neu-Englands angespornt und von ehrgeizigen Demagogen geleitet, sind sie eifrig, uns unserer Reichthümer zu berauben, unser Land zu verwüsten, und unser Volk zu morden. Jedoch wir wissen auch, daß unsere Sache gerecht ist, und dieses Bewußtsein stählt unsere Herzen und kräftigt unsere Arme zu dem großen ungleichen Kampfe.

Wir wollen uns aber nicht allein auf die Gerechtigkeit unserer Sache verlassen, sondern kein Mittel, welches uns zur Vollführung unserer Befreiung helfen kann, unversucht lassen. Wir

dem gegenwärtigen Falle ist es klar, daß, wenn die europäischen Regierungen fest darauf bestanden hätten, ihre Rechte durchzusetzen, so würde die Regierung der Vereinigten Staaten sich unterworfen haben, wie sie es in der Trent-Affaire gethan, als es ihr klar wurde, daß Frankreich, Spanien, Preußen und alle anderen Großmächte bereit wären, England zu unterstützen. Kein intelligenter Beobachter der Entwicklung des Krieges ist ernsthaft darüber im Zweifel, daß, wenn andere Mächte ihre Rechte durchgesetzt hätten, wenn die Neutralität Europa's gleichmäßig gegen beide Kriegführenden beobachtet worden wäre, die Regierung der Vereinigten Staaten schon längst gezwungen gewesen wäre, die Unabhängigkeit der Südlischen Conföderirten Staaten anzuerkennen. Wenn auch der Abschluß des Friedens zwischen den beiden Theilen der Republik eine gewisse Klasse herzloser Politiker in Europa ärgern würde, die große Masse des Menschengeschlechts der civilisirten Welt würde Ursache haben, sich darüber zu freuen. Der Süden hat die Hilfe fremder Mächte nie gesucht und wird sie niemals suchen, ausgenommen wenn die Fluth der Begebenheiten die Erfolglosigkeit eines Streites andeuten würde, welcher im jetzigen Augenblicke bereit scheint, seine großherzigen Opfer mit Erfolg zu krönen. Wenn er um Hilfe bittet, so wird er ein volles Aequivalent bieten für die Dienste, die man ihm leistet. Ich bin zu diesem abschweifenden Ueberblick der Haltung der Europäischen Regierungen dadurch veranlaßt worden, um meinen Landsleuten zu zeigen, daß sie von anderen Mächten Nichts zu erwarten haben, nicht einmal die Durchsetzung einer wirksamen Neutralität. Es giebt indessen Regierungen, welche versucht haben, uns Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, und obgleich Hindernisse die Ausführung ihrer Absichten gehemmt haben mögen, so haben sie sich nichts desto weniger den Anspruch auf unsere Dankbarkeit für ihre guten Absichten erworben.

wollen der Gefahr voll ins Antlitz schauen, und uns zu jedem Opfer an Leben und Eigenthum vorbereiten, welches unsere Unabhängigkeit sicherzustellen nothwendig sein mag. Vor Allem wollen wir uns auf keinerlei Hülfe von Außen verlassen. Die Sympathien des Menschengeschlechts gehen viel öfter mit dem Starken als mit dem Schwachen, und Regierungen insbesondere, welche keinem directen Interesse damit dienen, verbinden sich nicht leicht einer Sache, welche, wenn auch gerecht, nicht die Fähigkeit bewiesen hat, sich ohne ihre Hülfe zu erhalten. Wenn wir unsere Fähigkeit, allein und ohne Hülfe dazustehen, beweisen, so wird die Welt nicht zögern, dies Factum anzuerkennen. Obgleich wir den Kampf für wahre Freiheit und für Conservatismus kämpfen gegen den Radicalismus eines bloßen Haufens, der unter dem Einfluß eines Fanatismus in die Schlacht geführt wird, der nur durch die Vernichtung Aller, welche sich seiner despotischen Herrschaft widersetzen, gesättigt wird, so ist dennoch die Bürde auf unsere Schultern gefallen, und wir können nicht erwarten, daß Andere freiwillig hervortreten werden, um die Gefahren und die Strafen des Widerstandes zu theilen. Es giebt vielleicht nicht einen einzigen parteilosen, verständigen Beobachter des blutigen Drama's, welches jetzt auf dem amerikanischen Continente aufgeführt wird, der nicht davon überzeugt ist, daß der Norden diesen Krieg nur führt zu einem Zwecke der Herrschaft, Eroberung und Plünderung; und daß, unter dem Vorwande der Liebe für die Sklaven, der Versuch, die Institution der Sklaverei zu stürzen, nur als Mittel benutzt wird, um seine feindseligen Absichten gegen die Unabhängigkeit des Südens auszuführen.

Aussichten auf königliche Statthalterschaften über unterjochte Provinzen, Gouverneurschaften über eroberte Städte werden den ehrgeizigen Dankes als Verlockungen vorgehalten; confiscirte Pflanzungen, von halbfreigemachten Afrikanern bearbeitet, sind die versprochenen Belohnungen, die den siegreichen Krieger zu Theil werden sollen; während viele fremde Söldlinge, von denen viele verdorbene, lieberliche Verwiesene aus Europa sind, durch Geldgeschenke, hohen Sold und unendliche Versprechungen auf die

Beute des Sieges aufgestachelt werden, um die einfallenden Heerschaaren anzuschwellen.

Es kann sein, daß wir durch eine lange Nacht von Schrecken wandern müssen, ehe es uns gelingt, unsern harten Feind zurückzudrängen; aber jeder Südländer mag sich daran erinnern, daß es viel besser wäre, Vasallen und Unterthanen irgend eines fremden Despoten, welcher ein Scepter trägt, zu sein, als unter die Herrschaft des Pöbelhaufens zu fallen, der uns beherrschen würde, wenn wir unglücklicherweise von den Eindringlingen unserer einst glücklichen Heimath unterjocht würden.

Kein Volk hat jemals unverkennbarere Beweise gehabt, daß es von einer Alles beherrschenden Vorsehung geführt und geleitet wird, und daß dieselbe ihrem Unternehmen zulächelt, als das Volk des Südens seit dem Beginn seines großen Kampfes. Um Alles zu krönen, sind wir mit der reichlichsten Ernte gesegnet worden, die jemals die Mühen des Landmannes belohnt hat. Während unsere freien Bürger ihre Muskete genommen haben und ausgezogen sind, die Schlachten ihres Landes zu schlagen, arbeiten die Afrikaner zufrieden in den Feldern. Treu und zugethan den Interessen ihrer Herren; mit liebevoller Sorglichkeit die unbeschützten Frauen und Kinder bewachend, die unter keinem andern Schutze als dem ihrer Treue zurückgelassen sind; sich über die Erfolge freuend, über die Niederlagen der südlichen Armeen trauernd, von denen sie selbst ein Hauptelement der Stärke sind, durch die Mittel der Erzeugnisse ihrer Arbeit; den Versprechungen wie den Drohungen der Yankee-Eindringlinge gleich unzugänglich; haben sie die Feinde des Südens beschämt, die vorher sagten, sie würden nicht treu bleiben, und haben dem Menschengeschlecht eine Lehre der Erfahrung gegeben, in Betreff der Einflüsse und der Natur der Sklaveninstitution in den Südstaaten, welche hoffentlich lehrreicher sein wird, als alle die speculativen Theorien, welche bisher die Basis der öffentlichen Meinung gebildet haben\*).

\*) Wenn irgend ein wahres Gefühl der Menschlichkeit, oder Rücksicht für die Wohlfahrt der Afrikanischen Race in Amerika, unparteiische Fremde besetzt, deren Sympathien zu Gunsten des Nordens sprechen, so sollten sie sich in dem gegenwärtigen Streite zwischen den getrennten Gliedern der ehemaligen Con-

Niemals in der vergangenen Geschichte der Nationen ist eine unwissende, knechtische Bevölkerung ähnlichen Versuchungen ausgesetzt gewesen, welche so geringe Erfolge hervorgebracht hätte. Die Yankee-Angreifer haben durch teuflische Anrufungen ihrer Leidenschaften sie aufgefordert, ihre Hände mit dem Blute ihrer Herren zu befudeln, in den selben Räumen zu schmausen

überleben, und durch die Begebenheiten während der Dauer dieses Krieges, überzeugen, daß ihre Hoffnungen sich unter solchen Vorbebedingungen niemals erfüllen können. Daß es möglich ist, die gegenwärtigen Beziehungen zwischen Herren und Sklaven zu zerstören, durch die Vernichtung der weißen Race, kann nicht in Frage gestellt werden. Es kann selbst zugegeben werden, daß die Yankees von den Pflanzungen Besitz und Nutzen nehmen, die durch die Ermordung ihrer Herren frei geworden; aber wer kann erwarten, daß der kaltherzige, grausame und geizige Nordländer sich milder in seinen Anforderungen an die Afrikaner erweisen werde, als diejenigen, unter deren Gewalt sie jetzt stehen? Die Nordländer sind sprichwörtlich grausamer gegen die Schwarzen, als irgend eine andere Nation der civilisirten Welt. Selbst die kleine Anzahl derer, die unter ihnen in sogenannter Freiheit leben, werden nicht mit der Menschlichkeit behandelt, welche man Lastthieren gewährt, und die Führung sowohl der Regierung als des Volkes, seit Beginn des Krieges, schließt jede Hoffnung einer Aenderung ihres Betragens gegen die erniedrigte Race aus. Zuerst erklären sie, daß sie unter keinen Umständen beabsichtigen, sich in die Beziehungen zwischen Herrn und Sklaven einmischen zu wollen. Dann beabsichtigen sie die Sklaven als Strafe für die Herren frei zu machen. Dann wieder beginnen sie einen unvölligen Krieg, um ihre feindseligen Absichten gegen die Südländer auszuführen. Jetzt beabsichtigt ihre Regierung, die Sklaven als niedrige Arbeiter in ihrem Lager, als Holzhauer, als Wasserträger, zum Graben von Gräben zu benutzen. Aber in allem diesem erblicken wir keine Annäherung von jener „Gleichheit und Brüderlichkeit,“ von welcher sie die Welt glauben machen möchten, daß es der eigentliche Zweck wäre, den sie zu erreichen suchten. Die Absonderung des armen Afrikaners ist bekräftigt und verewigt durch die niedrigen Dienste, die man ihm zuweist, und indem er berufen wird, sein Leben ihrem Dienste zu opfern, wird er daran erinnert, daß sein Herzblut selbst im Tode sich mit dem Blute weißer Männer nicht vermischen darf.

Wir erinnern uns mit Freude des Benehmens der Amerikanischen Colonien während des Unabhängigkeitskrieges. Selbst Massachusetts widerstrebe, Afrikaner zu benutzen, um ihnen in dem ungleichen Kampfe mit dem Mutterlande zu helfen, wie man aus folgender Resolution, welche von dem „Sicherheits-Comité“ angenommen wurde, ersehen kann:

„Beschlossen, daß es die Meinung dieses Comité's sei, bei dem Streite



und sich lustig zu machen, in welchen sie früher als Untergebene gebient. Ihre Furcht ist aufgeregt worden durch Drohungen der Rache, wenn sie es abschlagen sollten, an dem Morden der Südländer Theil zu nehmen; aber alles umsonst! Bis zu diesem Augenblicke sind selbst die Weißen dem Süden kaum treuer ge-

zwischen Großbritannien und den Colonien, in Bezug auf die Freiheiten und Privilegien der Letzteren, welche aufrecht zu erhalten dieselben entschlossen sind, daß die Zulassung von nur solchen Personen als Soldaten zu der jetzt sich bildenden Armee, welche freie Männer sind, unverträglich mit den aufrechtzuerhaltenden Grundsätzen sind, daß sie Schande auf diese Colonie werfen, und daß kein Sklave unter keiner Bedingung in die Armee aufgenommen werden darf."

Aber wir haben noch größere Autoritäten, um zu zeigen, daß selbst in der düsternsten Periode ihres Kampfes die Väter der Revolution den Afrikanern nicht zugestanden, ihnen zur Erlangung ihrer Unabhängigkeit Hülfe zu leisten. Washington selbst gab 1775 den rekrutirenden Officieren Befehl, keine Afrikaner für den Dienst der Vereinigten Staaten einzureihen.

In einem Kriegsrath im Hauptquartier, am 8. October 1775 gehalten, in Gegenwart des Generals Washington, General-Majors Putnam, Brigadier-Generals Gates und Anderer, wurde die Frage vorgeschlagen:

„Ob es rathsam wäre, Neger in der Armee zu benutzen, und ob ein Unterschied zu machen zwischen Sklaven und solchen, die frei sind. Es wurde einstimmig beschloffen, alle Sklaven zurückzuweisen und, mit einer sehr großen Majorität, Neger überhaupt nicht zuzulassen.“

Ein Conferenz-Comité, bestehend aus Mr. Franklin, Gouverneur von Rhode Island, dem Comité des Concils von Massachusetts und anderen, welches am 18. October 1775 stattfand, um mit General Washington über die besten Mittel, die Armee zu vervollständigen, zu berathen. Am 23. October wurde die Frage erörtert:

„Sollen Neger nicht von der neuen Aushebung ausgeschlossen sein, namentlich solche, die Sklaven sind? Alle wurden ungeeignet befunden von dem Rathe der Officiere.“

„Uebereingekommen, daß Alle zurückzuweisen sind.“

In einem General-Befehl vom 12. November 1775 sagt Washington:

„Weber Neger, noch Knaben, die unfähig sind Waffen zu tragen, noch alte Männer, die die Strapazen einer Campagne nicht ertragen können, sind anzunehmen.“

In einer späteren Periode wurde die Strenge dieser Ausschließung einigermaßen gemildert, in Anbetracht, daß es sonst der britischen Regierung gelingen möchte, Neger in die Armee des Feindes einzureihen. Zu keiner Zeit indessen überstieg die Zahl derer, die bei den Vereinigten Staaten dienten, zehn- bis zwölfhundert Mann. Unter diesen war ein Regiment, welches aus etwa dreihun-

wesen, als diese Afrikaner. Es kann sein, daß fortgesetzter Zusammenhang und Umgang mit schlechten Menschen die Neger mit der Zeit so roh und schlecht machen können, als ihre Lehrer es sind. Es kann sein, daß durch Versprechungen und Drohungen ein gewisser Theil verführt wird, sich gegen seine

bert Sklaven aus dem Staate Rhode Island bestand. Obgleich die Colonisten, welche nur drei Millionen Seelen zählten, gegen die größte Macht der Erde in Empörung standen, so verachteten sie es doch, ihre Freiheit durch die Benutzung einer erniedrigten Race zu gewinnen. Jetzt bekennen die Nordländer, mit einer Bevölkerung von 18 Millionen, daß sie ohne den Beistand der Afrikaner acht Millionen Südländer nicht unterwerfen können. Der folgende General-Befehl, von dem gegenwärtigen Gouverneur von Rhode Island erlassen, bietet einen schlagenden Contrast zu jenem seines Vorgängers in diesem Amte im Jahre 1776:

#### Staat von Rhode Island und Providence Plantations.

Adjutanten-Generalamt.

Providence, 4. Aug. 1862.

„Das sechste Regiment, von dem Kriegssecretär unter dem 23. October 1861 autorisirt und der Ordre aus dieser Abtheilung, Nr. 103, vom 28. December, wird vollständig aus farbigen Bürgern bestehen. Die Werbung wird sofort beginnen. Das Lager wird unter der Leitung des General Robbins aufgerichtet, welcher damit beauftragt ist, dieses Regiment zu organisiren.

„Unsere farbigen Mitbürger werden daran erinnert, daß das Regiment dieses Staates in der Revolution, ganz und gar aus Farbigen bestehend, durch Washington als, wenn nicht sogar überlegen, doch jedem anderen im Dienste vollständig gleichzustellen erklärt wurden. Sie bilden einen Theil der Quota dieses Staates, und es wird erwartet, daß sie mit Eifer und Muth diesem Rufe Folge leisten werden.

„Der Commandeur en Chef wird sie selbst anführen und wird mit ihnen, in Gemeinschaft mit den patriotischen Kriegern der Republik, die Mühen und Gefahren theilen, sowie den Ruhm ihrer Erfolge.

„Durch Ordre des Commandeur en Chef.“

Der weiße Gouverneur dieses kleinen Staates, indem er die Erlaubniß verweigert, daß seine „farbigen Brüder“ mit den patriotischen weißen Soldaten eingereiht werden sollen, brückt seine Bereitwilligkeit aus, sie selbst persönlich vor die Kanonen zu führen. Hier steigt die Frage auf, wenn die Afrikaner werth geachtet werden, Seite an Seite mit weißen Yankee's auf dem Schlachtfelde zu stehen, warum erlaubt man ihnen nicht, unter der Leitung von Officieren ihrer eigenen Farbe zu kämpfen? Diese Rhode Island-Neger erfreuen sich seit einem halben Jahrhundert der Freiheit unter dem Schirme des Nordens, und sicherlich wäh-

Herrn und Herrinnen zu wenden und sie zu erschlagen; aber die Geschichte wird die Thatfache anerkennen, daß keine Bevölkerung derselben Klasse in irgend einem Lande, Freie oder Leibeigene, jemals der Versuchung des Plünderns und Mordens in einem gleichen Grade widerstanden haben.

Dank sei es den Afrikanern! unsere gewöhnlichen Ernten von Baumwolle, Tabak und Reis werden zu der gehörigen Zeit für jeden Käufer bereit sein, der kommen wird, sie zu kaufen, oder der uns zum Tausch diejenigen Waaren bringt, deren wir

rend eines so langen Zeitraumes müßten sie genügende Fähigkeiten erworben haben, um ein Recht zu der Forderung zu haben, unter der Leitung von Officieren ihrer eigenen Race getöbnet zu werden. Es ist wohl der Bemerkung werth, daß, während der Rhode Island-Gouverneur sich der schmeichelhaften Ausdrücke erinnert, in welchen Washington der Dienste des schwarzen Regiments aus diesem Staate erwähnte, während des Revolutionskrieges, er der wichtigen Thatfache nicht erwähnt, daß dies Regiment ganz und gar aus Sklaven gebildet war, welche von ihren Herren geführt wurden. Sie kämpften für ihre Beschützer und für deren Heimath, während der elende befreite Afrikaner heutigen Tages weder Freund noch Heimath unter diesem hartherzigen Volke besitzt, welches jetzt von ihnen fordert, heranzukommen und ihr Leben ihrer Sache zu opfern.

Der kleine Staat von Rhode Island beleuchtet in der Vergangenheit wie in der Gegenwart die vollkommene Unaufrichtigkeit der nördlichen Ansprüche zu Gunsten der Afrikaner. Der Sklavenhandel war während einer langen Reihe von Jahren das Hauptgeschäft seiner Handeltreibenden Bürger. Man kann mit Sicherheit annehmen, daß kein anderer Staat gleicher Bevölkerung auch nur halb so viel Sklaven einfuhrte, als aus Afrika auf den Schiffen dieser Miniatur-Souveränität eingebracht wurden. Während der Jahre von 1804 bis 1808 kamen 59 Schiffe, dem Staate Rhode Island zugehörig, welche 8233 Sklaven führten, nur allein in dem Hafen von Charleston an. Sie waren die letzten, „den einträglichen Handel“ aufzugeben, und verließen ihn erst, als der Süden nicht länger den Markt für ihre Menschen-Schiffsladungen abgeben wollte. Als ob sie sich an dem Süden rächen wollten, daß er ihnen auf diese Weise den Lieblingszweig ihres Handels abgeschnitten, macht ihr Gouverneur jetzt den Vorschlag, dieselben Afrikaner zu dinge, um diejenigen zu morden, an welche sie sie verkauften. Gibt es unter den unparteiischen Zuschauern dieses furchtbaren Streites irgend welche, die daran glauben mögen, daß der Norden durch irgend welchen Wunsch bewegt ist, die Lage der Afrikaner zu verbessern, oder daß die Lage der Sklaven gebessert werden könnte durch irgend welchen Erfolg solcher Werkzeuge?

bedürfen. Wenn keine so kühn sind, es trotz Drohens des Nordens zu wagen, so können wir sofort unsere Baumwollens- pflanzungen in Getreidefelder verwandeln und einen Theil der Arbeitskraft, die bisher zum Pflanzen verwendet, auf die Ent- wicklung unserer großen Fabriken verwenden. Unter dem Sporn der gegenwärtigen Nothwendigkeit können wir Alles durch uns selbst hervorbringen, was zu unserem Glücke, unseren täglichen Bedürfnissen und selbst zu unseren Bequemlichkeiten von Wichtig- keit ist. Wenn der Krieg zu Ende ist, werden alle Dinge wieder in die alte Strömung fließen oder in derjenigen fortfahren, welche sie unter dem Drucke der Nothwendigkeit eingeschlagen.

Die freien Männer des Südens haben ihren großen Kampf mit einer Einigkeit der Gefühle und Zwecke begonnen, welche Schrecken in die Herzen ihrer Feinde gebracht und selbst ihre Freunde mit Staunen erfüllt haben; aber ihr ruhmwürdiges Werk ist noch nicht vollendet. Die Wetterwolken stehen über unseren Häuptern, meine Landsleute, und der Sturm wüthet noch um uns her, und manches Herz wird noch theure Verluste zu betrauern haben, und manche Thräne bitteren Schmerzes wird noch fließen, wenn das Auge die verwüstenden Spuren des verruchten Eindringlings sieht; aber hinter den Wolken sieht das Auge der Hoffnung die Morgenröthe des hellen, glorreichen Sonnenlichtes, und über dem Heulen des Kriegssturmes hören wir den frohen Siegesruf! Und unsere Krieger werden heim- kehren in ihre beglückte Heimath, die durch ihre Abwesenheit einsam war, und die Thränen des Kammers werden sich in Freudenzeichen verwandeln, und über alle unsere Grenzen wird das Freudengeschrei des Volkes dringen:

**Wir haben gekämpft, wir haben gesiegt,  
wir sind frei.**



FROM THE LIBRARY OF  
*Professor Karl Heinrich Rau*  
OF THE UNIVERSITY OF HEIDELBERG

PRESENTED TO THE  
UNIVERSITY OF MICHIGAN

BY  
*Mr. Philo Parsons*

OF DETROIT

1871

